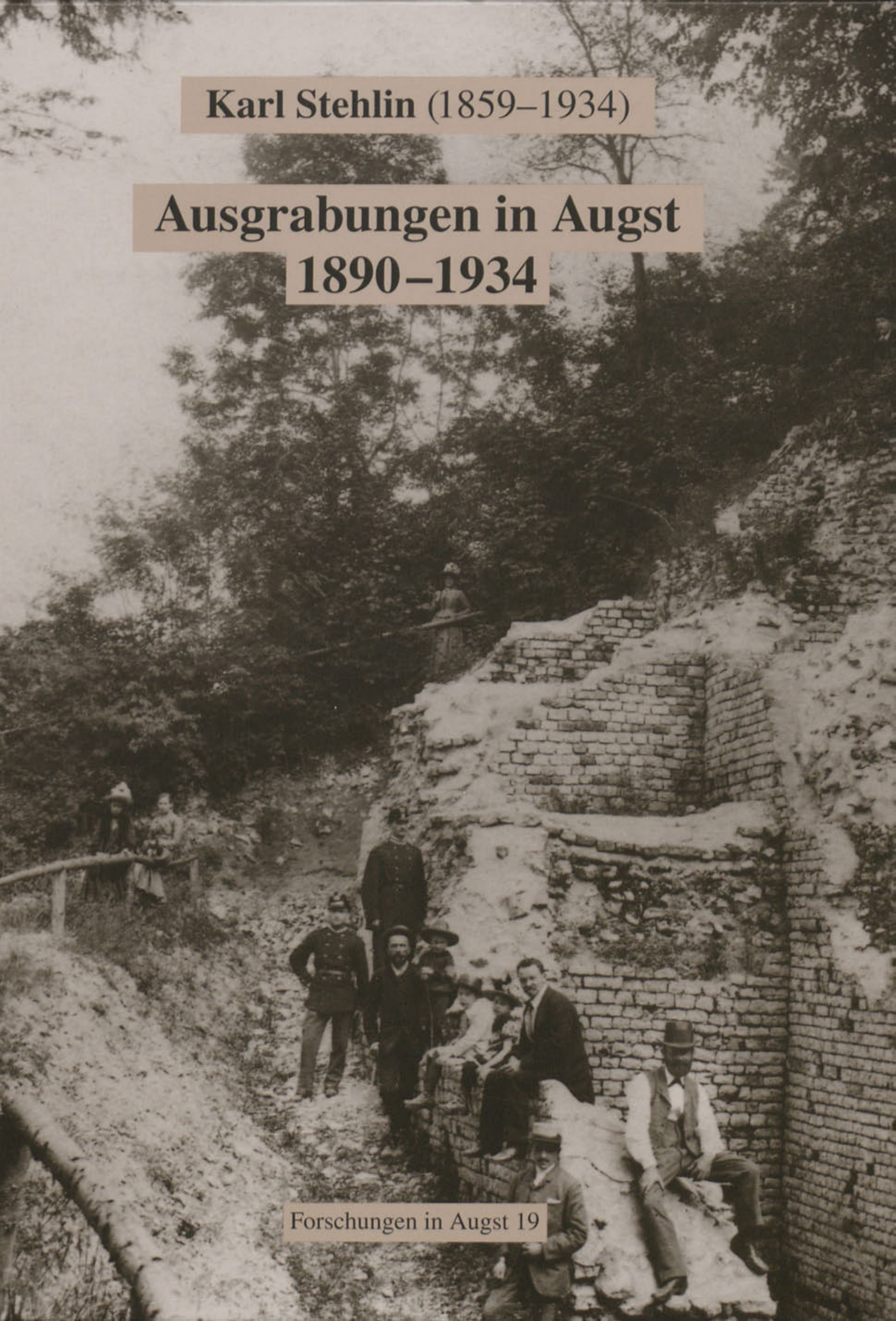
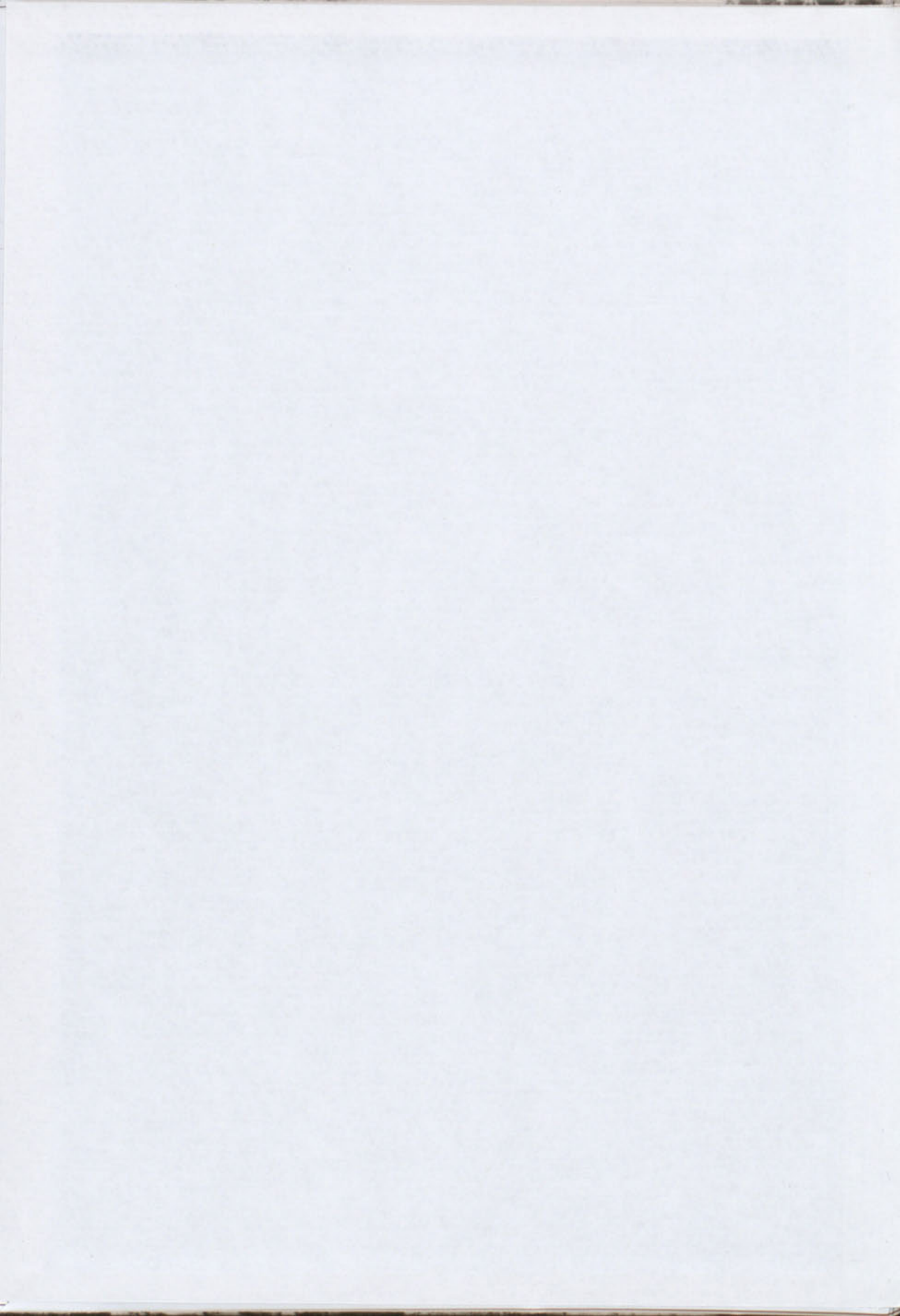


Karl Stehlin (1859–1934)

Ausgrabungen in Augst 1890–1934

Forschungen in Augst 19





FORSCHUNGEN IN AUGST 19

KARL STEHLIN (1859–1934)

Ausgrabungen in Augst 1890–1934

FORSCHUNGEN IN AUGST

BAND 19

KARL STEHLIN (1859–1934)

Ausgrabungen in Augst 1890–1934

Bearbeitet von Constant Clareboets
Redigiert und herausgegeben von Alex R. Furger

Augst 1994

Umschlagbild:

Theater in Augst, beim Nordostvomitorium. Aufnahme von 1899. Rechts aussen sitzend:
möglicherweise Karl Stehlin, in jungen Jahren
(Archäologisch-Historische Landesdokumentation der Schweizerischen Gesellschaft
für Ur- und Frühgeschichte, Doss. Augst Nr. 20 [Nachlass J. Heierli])

Umschlagrückseite:

Portrait von Karl Stehlin, 1859–1934 (Portraitsammlung der Universitätsbibliothek Basel)

ISBN 3-7151-0019-2

Herausgeber: Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft

Bearbeitung (Recherchen, Ergänzungen in [...], Bildteil): Constant Clareboets

Redaktion und Textbearbeitung: Alex R. Furger

Verlag und Bestelladresse: Römermuseum, CH-4302 Augst

Druck: Gissler Druck AG, Allschwil

© 1994 Römermuseum Augst

Inhalt

Vorwort (ALEX R. FURGER).....	6
Die natürliche Bodenbeschaffenheit	9
Das Strassennetz der Koloniestadt.....	14
Die Stadtbefestigungen	20
Die Koloniestadt.....	20
Der Halsgraben bei Kastelen.....	20
Der Halsgraben zwischen Violenried und Wildental	25
Die unvollendete Stadtmauer im Südwesten und Südosten	26
Die Wasserversorgung.....	29
Grosse Wasserleitung	29
Wasserleitung zum Kastell Kaiseraugst.....	39
Ziehbrunnen in der Kiesgrube Kastelen.....	41
Ziehbrunnen am linken Ergolzufer	42
Die Abzugskanäle	44
Die Begräbnisstätten	49
Forumanlagen auf dem Neusatz.....	52
Augst Schönbühl	58
Abbildungsnachweis	73

Vorwort

Das Manuskript für eine geplante Monographie von Karl Stehlin (1859–1934) gelangte – kurz vor dem Tod Stehlins – vor 60 Jahren am 3. August 1934 an Rudolf Laur-Belart, der jedoch die ursprüngliche Publikationsabsicht nie realisierte¹. Aus dem Nachlass Laur-Belart gelangte das handschriftliche Manuskript schliesslich – in zwei Fassungen und mitsamt zahlreichen Tuschezeichnungen von K. Stehlin – via die «Römerstiftung Dr. René Clavel» an mich zu Händen des Römermuseums Augst. Es wird heute in unserem Archiv in Augst aufbewahrt. Die Transkription besorgte 1991 – in unserem Auftrag und auf Anregung von Peter-A. Schwarz – Heiner Speiser von der «Gesellschaft für Arbeit und Wohnen» in Basel. Die vorliegende Fassung ist die von mir umformatierte und einheitlich umbrochene Überarbeitung der zeichen- und zeilengenauen Manuskript-Transkription, ergänzt durch zahlreiche Angaben, die Constant Clareboets 1993/94 zusammengetragen hat.

Mit der vorliegenden, geringfügig überarbeiteten Fassung möchte ich das nie publizierte «Augster Lebenswerk» Karl Stehlins den an der Augster Forschung Interessierten zugänglich machen. Fast täglich begegnen wir bei unserer Arbeit dem Wirken Stehlins, sei es in konservierten und heute zugänglichen Monumenten (z.B. Kloake bei den Zentralthermen²) oder in seinen umfangreichen Grabungsakten³. Nicht erst unsere Forschergeneration am Ende des 20. Jahrhunderts vermag das Werk Karl Stehlins gebührend zu würdigen mit all seinen klaren Beobachtungen, den unzähligen exakten Plänen und Zeichnungen und den für die antike Vergangenheit der Nordwestschweiz wegweisenden Erkenntnissen. Bereits zu K. Stehlins Lebzeiten vermerkte Felix Staehelin, dass dieser «seit vielen Jahren in unermüdlicher stiller Tätigkeit Beobachtungen gesammelt, exakte Messungen vorgenommen, die Ausgrabungsbefunde sorgfältig aufgezeichnet und zahlreiche Fundpläne von nicht zu überbietender Klarheit gezeichnet» habe; «er hat auch alle Probleme ... reiflich erwogen und durchdacht, und es bleibt nur zu bedauern, dass der Versuch eines erneuten zusammenfassenden Überblicks, der ja doch einmal gewagt werden musste, nicht von diesem in jeder Hinsicht am besten dazu geeigneten Manne unternommen wird»⁴.

Nur ein Minimum an Korrekturen, die für eine flüssige und verständliche Lektüre hilfreich sind, wurde in der vorliegenden Überarbeitung angebracht. Constant Clareboets hat keine Mühe gescheut, allen Lücken, Massangaben und unklaren Stellen im Manuskript von Karl Stehlin nachzugehen. Sehr viele Ergänzungen konnten so im Interesse der Leserschaft angebracht werden; sie sind – wie alle modernen Anfügungen – in eckige Klammern [...] gesetzt. Das Bereitstellen der Abbildungen 1 bis 88 und besonders die exakte Lokalisierung vieler Beobachtungs- und Fundstellen (Nummern 1 bis 38 auf Abb. 1) besorgte ebenfalls C. Clareboets, dem ich für seinen akribischen Einsatz sehr danken möchte.

Es war ursprünglich geplant, das Lebenswerk Karl Stehlins als Nr. 3 der «Internen Augster Arbeitspapiere» herauszubringen – in einer Form, die nicht für den Buchhandel bestimmt ist. Im Laufe der Überarbeitung des Textes und der Ergänzung mit Plänen und Abbildungen wurde uns die Wichtigkeit von Stehlins Beobachtungen für die Dokumentation und Erforschung der antiken Stadtgeschichte von Augusta Raurica je länger je mehr bewusst. Die vielen C. Clareboets' gezielten Querverweise auf die Originalakten von K. Stehlin und die dadurch meist rekonstruierbaren Fehlstellen im Text (Jahreszahlen, Masse usw.) ermutigten uns schliesslich, die Monographie in der Reihe «Forschungen in Augst» herauszugeben.

Ausser der Ergänzung durch die von uns zusammengestellten Abbildungen sind – in Abweichung zur zeichen- und zeilengenauen Manuskript-Transkription H. Speisers – in der vorliegenden Fassung folgende *Änderungen* vorgenommen worden:

- Seitenumbruch.
- Die Absätze sind teilweise – dem Inhalt folgend – neu gesetzt bzw. zusammengefasst worden.
- Die Unterstreichungen im Text K. Stehlins sind sehr willkürlich gesetzt (sie entsprechen keiner konsequenten Hervorhebung bestimmter Textpassagen) und werden daher weggelassen.
- Die redaktionell *kursiv gesetzten Hervorhebungen* dienen der Übersichtlichkeit der Abschnitte innerhalb der relativ langen Kapitel.

1 Rudolf Laur-Belart vermerkt dazu in seinem Tagebuch: «2. August: [1934] Dr. Stehlin. Audienz ¾ Std. Mitteilungen über seine geplante Augster Publikation. Könne nicht mehr daran arbeiten; stelle mir die Pläne zur Verfügung.» und: «3. August: [1934] Dr. Stehlin schickt mir 9 Couverts mit Manuskripten zu seiner Augster Publikation und erklärt mir telefonisch, dass er keinen Anspruch auf Publikation erhebe d.h. mit der Vollendung durch mich einverstanden sei». – R. Laur-Belart hat dann auch in seinem «Führer durch Augusta Raurica» (Basel 1937¹, 1948², 1969³ etc.) gewisse Passagen aus Stehlins Manuskripten wortwörtlich übernommen.

Zur Biographie Karl Stehlins vgl. E. His, Basler Gelehrte des 19. Jahrhunderts (Basel 1941) 358ff.

2 Zu den umfangreichen Konservierungsmassnahmen K. Stehlins im Theater vgl. R. Laur-Belart, Zur Konservierung und Rekonstruktion des römischen Theaters von Augusta Raurica. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 42, 1943, 79ff.; W. Heinz (mit einem Beitrag von M. Horisberger), Das römische Theater von Augst: Sanierungs- und Forschungsarbeiten 1991. JbAK 13, 1992, 197ff.; M. Horisberger, I. Horisberger (mit Beiträgen von A. R. Furger und Ph. Rentzel), Das römische Theater von Augst: Sanierungs- und Forschungsarbeiten 1992. JbAK 14, 1993, 55ff.

3 Die Originale befinden sich unter der Signatur «PA 88» (Privatarchiv der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel) im Staatsarchiv Basel; eine Kopie im Archiv der Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.

4 F. Staehelin, Das älteste Basel (Basel 1922²) 3f. – Der «zusammenfassende Überblick» bezieht sich im Zitat zwar auf das römische Basel, doch mindestens so deutlich treffen die Aussagen Felix Staehelins auch für das Engagement Karl Stehlins in Augst und Kaiseraugst zu (freundlicher Hinweis P.-A. Schwarz).

- Die Schreibweise von Flurnamen und Fachausdrücken wurde vereinheitlicht und in der Regel modernisiert (sie sind im Manuskript oft unterschiedlich geschrieben, so z.B. mehrere Begriffe einmal mit «t», einmal mit «th» oder «C...» statt heute «K...»).
- Die Strassennamen sind etwas verwirrend, weil K. Stehlin viele heute nicht mehr geläufige Begriffe nennt. Namen moderner Strassen sind normal geschrieben, solche des römischen Verkehrsnetzes sind in Anführungs- und Schlusszeichen («...») gesetzt. Die in eckigen Klammern [...] angegebenen Namen der römischen Strassen entsprechen der heute gültigen Nomenklatur⁵.
- Abbildungen («Fig.», «Übersichtsplan») sind von K. Stehlin nicht durchnummeriert worden. Sie sind mit «...» markiert und in einigen Fällen offen gelassen. Die hier reproduzierten Originalabbildungen von K. Stehlin sind neu durchnummeriert [Abb. 1ff.] und in den Text eingestreut worden. Die beiden Pläne «Kastelen, südwestlicher Teil» und «Forum-Anlagen auf dem Neusatz» [hier Abb. 42 und 52] liegen in mehreren hundert Exemplaren gedruckt vor; sie waren anscheinend als Faltbeilagen vorschnell in Druck gegeben worden.
- Leider hatte K. Stehlin keine Gelegenheit mehr, zahlreiche Jahres- und Massangaben abzuklären und nachzutragen. Derartige Passagen sind entweder im Manuskript offen gelassen und hier mit «...» markiert, oder sie sind überall dort, wo C. Clareboets die Angaben präzise ermitteln konnte, durch Angaben in eckigen Klammern [...] ergänzt.
- Um Rückgriffe auf die Grabungsdokumentation der Abteilung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst und auf die EDV-Datenbank MICRO-RAURICA zu erleichtern, sind jeweils die Grabungsnummern in eckigen Klammern [Grabung 19...] angegeben.
- Randbemerkungen, Abbildungslisten und (spärliche) Literaturhinweise Karl Stehlins sowie Erläuterungen, die mit der Bearbeitung zusammenhängen, sind in Fussnoten zusammengefasst. Die unvollständigen Literaturzitate Stehlins haben wir ergänzt.
- Mit «Sammelband» sind die Originalgrabungsakten K. Stehlins gemeint (vgl. Anm. 3 und 7).
- Ergänzende oder z.T. auch unklare Bemerkungen K. Stehlins sind in runde Klammern (...) gesetzt, redaktionelle Ergänzungen in eckige Klammern [...].
- K. Stehlin numerierte seine Kapitel mit I bis IX; sein «Kapitel I» ist nicht überliefert; es ist wohl (noch) nicht geschrieben worden.
- Kapitel über das *Theater*, das *Forum*, den Hügelsporn *Kastelen*, das Gebäude im *Violenried* oder über das Heiligtum in der *Grienmatt* fehlen in den erhaltenen Manuskript-Umschlägen, hingegen sind andernorts in den Augster Archiven zahlreiche Abbildungen vom Theater von der Hand K. Stehlins erhalten. Die Wiedergabe dieser Dokumente sowie mehrerer Beschreibungen und Vortragstexte zum Theater aus der Feder Karl Stehlins bleibt einer geplanten Theater-Monographie vorbehalten, die im Rahmen der gegenwärtigen Sanierungsarbeiten vorgesehen ist.

Februar 1994
AUGUSTA RAURICA

Alex R. Furger

5 Übersichtsplan bei R. Laur-Belart, *Führer durch Augusta Raurica*, 5., erweiterte Auflage, bearbeitet von L. Berger (Basel 1988), Faltbeilage.

Die natürliche Bodenbeschaffenheit

Wir haben zwei Ansiedlungs-Zentren zu unterscheiden: erstens die frühromische Kolonie-Stadt und zweitens das spätrömische Kastell am Rhein.

Als Wegweiser zu dem zu Sagenden dient hier vorzugsweise der Übersichtsplan im Massstabe 1:5000 [Abb. 1, hier im Massstab 1:12 000], in welchem eine besondere Sorgfalt auf die Darstellung der Bodenoberfläche gelegt ist. Von Gebäulichkeiten haben wir in diesem kleinen Massstabe nur die hie hauptsächlichsten in ihren allgemeinsten Umrissen eingetragen, um eine allgemeine Orientierung zu ermöglichen.

Die Koloniestadt liegt, in ihren ursprünglichen Bestandteilen wenigstens, auf einem *Plateau*, welches einen Ausschnitt der linksseitigen Rheinebene bildet. Es ist die gleiche Uferterrasse, welche im Westen die Dörfer Muttenz und Pratteln, im Osten die Höfe Asphof, Gürmelhof [Görbelhof] und die Brauerei Feldschlösschen bei Rheinfelden trägt. Sie ist im allgemeinen die höchste der noch vorhandenen Kiesterrassen des Rheinufer, ein kleiner Rest einer noch höher gelegenen hat sich zufällig gerade im Gebiete von Augst erhalten in der Nähe des sogenannten Feldhofes (Übersichtsplan ... [Abb. 1,1]). Die Terrasse tritt nur auf kurze Strecken bis an den jetzigen *Rhein* vor. Rheinaufwärts von Augst, zwischen dem sogenannten Augster-Stich und einem Punkte, der «Gemeindeland» heisst [Abb. 3,6]. Dann tritt sie weit vom Rheine zurück, um der niedrigeren Terrasse von Schweizerhalle, Basel-Augst und Kaiseraugst Platz zu machen, wobei man die Windungen des ehemaligen, sich mehrfach verändernden Flusslaufes verfolgen kann. Erst unterhalb der Saline Schweizerhalle tritt sie wieder an den heutigen Rhein vor. Das Plateau von Augst ist einerseits durch diese Windungen des ehemaligen Rheinufer, anderseits durch die Einschnitte zweier Bäche begrenzt. Im Westen durch die *Ergolz*, dem Hauptbach des heutigen Kantons Baselland, des ehemaligen Sisgaus, und durch den kleineren *Violenbach*, dem Grenzbach der Kantone Baselland und Aargau oder ehemals des Sisgaus und der Österreichischen Herrschaft Rheinfelden. Im Süden ist das Plateau durch den Abhang der das Rheintal begrenzenden Jurahöhe, die sogenannte Birchhöhe begrenzt. Die *Ergolz* durchfließt die von der vorgenannten Einbuchtung der Rheinterrasse gebildete Ebene. Der Abhang der Terrasse gegen die Niederung der *Ergolz* wird von mehreren eigenartigen Einschnitten zerrissen, bei deren Bildung ein drittes Gewässer, das ungefähr in der Mitte zwischen *Ergolz* und *Violenbach* aus dem Gebirge austretende *Rauschbächlein* eine Rolle gespielt zu haben scheint. Das *Rauschbächlein* [Abb. 1; heute «Ruschenbächli»] wurde früher zur Wässerung der Wiesen verwendet und versickerte bei gewöhnlichem Wasserstande, bevor es oberirdisch das Ufer der *Ergolz* erreichte. Heute ist es in Röhren gefasst und in seinem unteren Laufe wenigstens gar nicht mehr sichtbar. Es hat auf dem Plateau von Augst infolge des geringen Gefälles des Bodens gar keinen bestimmten gewiesenen Weg und musste,

damit es nicht bald dahin, bald dorthin laufe, durch künstliche Dämme in Ordnung gehalten werden. In früherer Zeit war es offenbar das *Rauschbächlein*, welches den sogenannten Sichelengraben [Abb. 1], den ersten der drei genannten Einschnitte, ausgefressen hat. Der zweite Einschnitt, durch welchen das Bächlein noch heutzutage seinen Lauf nimmt, ist das sogenannte Wildental. Der Einschnitt ist breiter als der des Sichelengraben und hat in seinem Verlaufe mehrere Stufen, welche möglicherweise durch künstliche Anlagen hervorgerufen sind.

Ein dritter, etwas rätselhafter Einschnitt ist derjenige, welcher sich zwischen dem sogenannten Schönbühl einerseits und Kastelen und Theater andererseits hindurchzieht. Es hat den Anschein, als ob diese Mulde ein ehemaliger Arm des Rheines gewesen sei, so dass Schönbühl einst eine Insel im urzeitlichen Rheinstrome gebildet hätte. Der Annahme scheint allerdings zu widersprechen, dass die Mulde heutzutage ein merkliches Gefälle von ihrem südlichen nach ihrem nördlichen Ende hat, was eher für einen urzeitlichen Arm der *Ergolz* sprechen würde. Allein es ist bis jetzt noch kein gelber *Ergolzkies* (*Jurakies*) darin gefunden worden, der sich von dem sogenannten blauen Kies des Rheines (*Alpenkies*) deutlich unterscheidet. Es fällt in Betracht, dass die Mulde an ihrem südlichen Ende bis zu 4 m aufgefüllt ist, was schon eine erhebliche Verminderung des Gefälles bedeutet und im übrigen kann sehr wohl das *Rauschbächlein* seinerzeit einmal sich in den nördlichen Arm ergossen haben und denselben ausgetieft haben.

Beim *Violenbach* finden sich auf der Seite des Plateaus von Augst keine ähnlichen Zerrissenheiten des Ufers, wohl aber liegt auf seiner rechten Seite der sogenannte Spiegelgrund, ein ähnliches Seitentälchen wie der Sichelengraben und das Wildental. Welches Wasser den Spiegelgrund ausgewaschen hat, ist heute nicht erkennbar, es kann jedoch sehr wohl sein, dass die Quelle, welche dem Asphof [Abb. 3] ihr Wasser spendet, und vielleicht noch andere, die am Fusse des Berges ehemals oberirdisch abflossen, die Ursache der Vertiefung wurden.

Das *Kastell Kaiseraugst*, dessen Umfang sich ungefähr mit dem des nachmaligen Dorfes dieses Namens deckt, liegt auf der niedrigeren Rheinterrasse, welche auch den oberen Teil des Dorfes Basel-Augst und die Saline Schweizerhalle trägt und etwa 30 m niedriger als das Plateau der Koloniestadt und etwa 10 m über dem Spiegel des Rheines liegt, wie er vor der Stauung durch das Kraftwerk bestand. Beide Terrassen bestehen in ihren oberen Schichten aus *Rheinkies*. Auf der oberen Terrasse liegt über dem blauen Kies eine rostrote Schicht, die sich bald mit den obersten Schichten des Kieselvermengt und denselben rötlich gefärbt hat, bald als saubere, lehmige Masse auftritt. Oberhalb dieser natürlichen Bildungen folgt dann der Bauschutt der römischen Gebäude in verschiedener Stärke von einem halben bis über zwei Meter, und schliesslich eine Humusdecke, die sich seit der Zerstörung der Gebäude gebildet hat. In den Ein-

schnitten der Ergolz und des Violenbachs treten felsige Bildungen zutage: in der Ergolz am südlichsten Ende des Gemeindebannes Augst, bei dem Stauwerk des Mühlekanals [Abb. 1,2], eine Bank von Keuper. Dann tritt der Bach beim Punkte ... [Abb. 1,3; heute Flur «Husmatt» und «Pfefferlädli»] in ein Gebiet von Kalksteinfelsen ein, das sich bis zu seiner Mündung erstreckt und durch das er sich hindurchzwängen muss. Die eigentümliche Landzunge, auf welcher sich das Dorf Basel-Augst zur Ergolzbrücke herunter senkt, liegt auf diesem Felsen. Am rechten Ergolzufer oberhalb der Brücke steht derselbe als eine senkrechte Wand an [Abb. 1,31]. An beiden Ufern unterhalb der Brücke tritt der Fels an mehreren Stellen zutage oder ist mit einer nur spärlichen Schicht von Erde bedeckt. Der Violenbach erreicht eine felsige Partie an der Stelle ... [Abb. 1,4; heute Flur «Buebechilch» und «Violenried»], wo er ein scharfes Knie gegen Süden beschreibt.

Am Rheinufer endlich sind verschiedene Stellen, wo felsige Partien anstehen oder wo früher Steine gebrochen wurden.

Eine eigentümliche Felsbildung macht sich in einer Erscheinung geltend, welche namentlich unmittelbar beim Bahnhofe Augst [heute Kaiseraugst] wahrnehmbar ist. Dort liegt, zum Teil vom heutigen Bahnkörper überdeckt, eine auffallende Vertiefung, das Grub genannt [Abb. 1]. Es wird erzählt, dass in der Tiefe der Grube vor Zeiten eine Felsbank sichtbar gewesen sei, und unterhalb derselben ein stehendes Wasser.

Beim Eisenbahnbau wurde diese unterste Partie durch den Damm des Bahnkörpers zugedeckt; aber es fanden fortwährend von Zeit zu Zeit Nachrutschungen statt, so dass die Bahnverwaltung sich veranlasst sah, auch die durchgehenden Schnellzüge nur langsam durch den Bahnhof Augst [Kaiseraugst] fahren zu lassen. Erst seit der Stauung des Rheines durch das Kraftwerk [in Abb. 1 nicht eingezeichnet] sollen die Rutschungen nachgelassen haben.

Die Sache erklärt sich wohl daraus, dass in der Tiefe eine annähernd horizontale Felsbank von nur geringer Stärke liegt, welche durch das Grundwasser unterwaschen und an dieser Stelle eingebrochen ist. Solange die Stauung des Kraftwerks noch nicht bestand, hatte das Wasser eine gewisse Bewegung nach dem Rheine zu und konnte dadurch den Fuss des Eisenbahndamms allmählich wegschülen. Seitdem aber durch die Stauung des Rheines auch das Grundwasser zurückgestaut ist, hat seine Bewegung aufgehört oder doch abgenommen. Ein ähnliches Loch wie das Grub, nur nicht in solcher Ausprägung, findet sich etwas weiter rheinaufwärts [liegt ausserhalb der Abb. 1] ebenfalls an der Südseite der Bahnlinie: Aber auch auf dem jenseitigen Ufer des Rheins scheinen die Verhältnisse wie in der Tiefe des Erdbodens ähnlich zu sein. Auf der Insel Gwerd sah man, bevor sie vom Stau des Kraftwerks überschwemmt wurde, an einer Stelle ein annähernd rundes Loch von bloss etwa 15 m Durchmesser, aber mit noch verhältnismässig frischen Rändern und voll Wasser stehen [Abb. 1].

Quellen sind im Gebiete der Koloniestadt nur zwei bekannt, die eine unterhalb der Kiesgrube Kastelen [Abb. 1,5], nahe beim Violenbach und um wenig oberhalb des Niveaus desselben. Es ist die Quelle, welche die beiden Brunnen rechts und links der Ergolzbrücke speist, ehemals die einzigen Brunnen des Dorfes. Eine zweite

Quelle entspringt am südlichsten Ende des Gemeindebannes Basel-Augst, nicht weit von der Ergolz [Abb. 1,6]. Sie ist heute ebenfalls in das Dorf Basel-Augst geleitet. Kaiseraugst bezog ehemals sein Trinkwasser aus einer Quelle, welche am Rande des Dorfes selbst aus der Halde des Rheinufer in geringer Höhe über dem Wasserspiegel des Flusses entsprang [Abb. 1,7 und Abb. 32; «Grabung» 1925.05]. Sie ist durch die Stauung des Rheines überschwemmt worden, und ihr Wasser muss heute künstlich heraufbefördert [werden].

Wir haben schliesslich zu sprechen von den *Veränderungen der Bodenoberfläche*, welche seit der Römerzeit eingetreten sind, und zwar zuerst von den natürlichen Veränderungen. Im allgemeinen macht sich die fast allenthalben bemerkbare Tatsache geltend, dass bei allen steileren Abhängen die obere Kante unter den Einflüssen der Witterung stark abgeschwemmt ist, während am Fusse der Böschung eine ebenso starke Aufschwemmung stattgefunden hat. An den Gebäuden, welche am Rande des Plateaus standen, sind nicht selten die äussersten Mauern samt den Fundamenten infolge der Abspülung verschwunden.

Am grössten sind aber die *natürlichen Veränderungen*, welche durch die Flussläufe hervorgerufen worden sind. Zunächst ist vom *Rheine* zu sprechen. Es herrschte früher die Ansicht, dass z.Z. der Römer das ganze Wasser des Rheins ehemals durch den einen Arm jenseits der Insel Gwerd geflossen und die Gwerd-Insel mit dem Gelände auf dem heutigen linken Rheinufer zusammengehangen habe. Dies trifft sicher nicht zu. Allerdings muss in vorgeschichtlicher Zeit eine wesentlich andere Beschaffenheit des Rheines geherrscht haben. Nur ein starkes Hindernis kann den Rhein gezwungen haben, eine so erhebliche Ausbiegung nach rechts zu machen. Man darf die Situation nicht verwechseln mit den Fällen, wo der Fluss wie unterhalb Basel ein flaches Gelände durchfliesst und bei einem Hochwasser schon eine mässige Versandung ihn veranlassen kann, einen andern Weg zu suchen. Hier handelt es sich darum, dass der Fluss jenseits der Insel Gwerd sich in eine Uferhalde von ungefähr 30 m Höhe eingefressen hat, und das kann nur dadurch geschehen sein, dass ein solides Hindernis ihn nach jener Seite trieb. Vielleicht sind dafür die besprochenen veränderlichen Felsbildungen verantwortlich zu machen. Aber das gehört nicht der Römerzeit, sondern einer viel ältern Epoche an. Beweis dafür ist das Mauerwerk eines Brückenkopfes, welches am Rande der Gwerd-Insel [Abb. 1,8 und Abb. 4] bis zur Anlegung des Kraftwerkes zu sehen war. Dass es ein Brückenkopf war, dafür zeugt die mächtige breite römische Strasse, welche an der gegenüber liegenden Stelle gegen das heutige Rheinufer anläuft. Aber geringfügigere Veränderungen hat der Rhein seit den Zeiten der Römer allerdings gebracht. Vor allem dürfen wir annehmen, dass das Flussbett hier wie an anderen Stellen des Rheinlaufes sich um ein nicht ganz geringes Mass vertieft hat, was ohne weiteres ein etwelches Abbröckeln der kiesigen Uferländer zur Folge haben musste. Man bemerkt z.B. auf dem Übersichtsplan [Abb. 1], dass das Bauernhaus auf der Gwerd-Insel auf einer gemauerten Terrasse am Uferlande steht. Es hätte keinen Sinn gehabt, von Anbeginn diese Terrasse zu errichten, sondern sie ist sicherlich erst dann erbaut worden, als das Ufer abbröckelte und eine Sicherung des Hauses nötig wurde.

Einen Beweis für den höheren Wasserstand des Rheines erblicken wir darin, dass die Römer die oben genannte Quelle am Rheinufer im Dorfe Kaiseraugst [Abb. 1,7; 32] nicht gekannt zu haben scheinen; denn sonst hätten sie gewiss nicht eine Wasserleitung am Rheinbord 1½ km weit hergeleitet. Dass die Quelle beim heutigen Dorfe Kaiseraugst ausserhalb der Kastellmauern lag und ihre Benützung daher allenfalls vom Feinde hätte verhindert werden können [, ist unbedeutend], denn es wäre ein Leichtes gewesen, die Wasserader vom Innern des Kastells aus mittelst eines Schachtes anzubohren und das Wasser emporzuheben. Der Rhein hat übrigens auf der Strecke von Augst in der Tiefe einen auffallend gekrümmten Lauf, ein Umstand, welcher ebenfalls zu Uferveränderungen mit beitragen mag. Wir haben die tiefste Rinne, den sogenannten Talweg, im Übersichtsplane punktiert eingetragen [Abb. 1: gestrichelte Linie im Rheinbett], und es wird gewiss mancher Leser sich wundern, welche Kurven derselbe beschreibt. Etwas oberhalb der Ergolzarmündung bemerkt man in der Kurve einen auffallenden kurzen Haken; es ist das sogenannte Gewild [Abb. 1,9], d.h. die Stelle, wo sich im Flusse vor der Stauung durch das Kraftwerk ein Strudel zeigte, ohne Zweifel die Folge einer Felskluft in der Tiefe des Wassers.

Unterhalb der Ergolzarmündung ist am Ufer ein breites ebenes Vorland, offenbar angeschwemmt durch Geschiebe der Ergolz. Diese haben den Rhein auf die rechte Seite gedrängt, so dass eine zweite, kleinere Insel Gwerd unterhalb der Insel, welche bis Anfang des 19. Jh. noch bestand [bis 1817], ganz weggespült worden ist [Abb. 1; 5; 14].

Die *Ergolz* hat, namentlich auf der Strecke zwischen den beiden Felsbarren, welche sie im Süden und dann wieder im Norden einengen [Abb. 1,2,3], bis in die neuere Zeit einen sehr unregelmässigen und wechselnden Lauf gehabt. Wenn man den alten Katasterplan von 1829 und den neuen von 1879 miteinander vergleicht, so bemerkt man, dass in den 50 Jahren das Bachbett sich um mehr als seine Breite nach links verschoben hat.

Die ganze untere Stufe der Ergolzniederung muss auf dieser Strecke ein Gebiet von Kiesbänken gewesen sein und diese, die in der Mundart Griener genannt werden, haben der Griennatt ihren Namen gegeben. Auf dem rechten Ufer muss der Bach seit der Römerzeit sich nicht unbedeutend in die etwa 4 m höhere Stufe der Talebene eingefressen haben; man erkennt dies deutlich daran, dass der den Tempel in der Griennatt umgebende Hof mit einem Abbruche an der Böschung zwischen oberer und niederer Stufe endigt.

Der *Violenbach* hat sich im oberen Teil seines Durchlaufes durch das Augster-Gebiet jedenfalls um ein Beträchtliches vertieft. Das Stück Stadtmauer, welches über den Bach weggebaut war, ist auf der Strecke des Bach-einschnittes unterbrochen und abgestürzt. Wie weit die Vertiefung auf der folgenden Strecke war, ist nicht überall genau ersichtlich, dagegen zeigt sich in der Nähe seiner Einmündung in die Ergolz, dass er eine breite Fläche des Talgrundes durch wiederholtes Verlegen seines Bettes um einige Meter abgetragen hat. Die Veränderungen des Bachbettes haben auch heute noch nicht aufgehört; gegenwärtig frisst sich der Bach an den beiden Stellen x [Abb. 2,1] und y [Abb. 2,2] in die Halde der Kastelenhöhe ein. Das Bachknie bei x [Abb. 2,1] geht

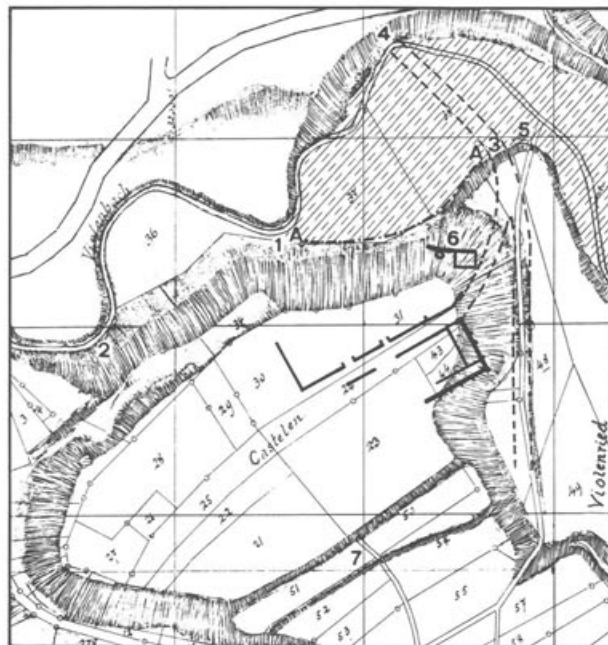


Abb. 2 Augst/Kaiseraugst. Ausschnitt aus dem Katasterplan von 1829. Auswaschung des Violenrieds nördlich des Kastelenhügels durch den Violenbach. Linie A-A = ehemalige südliche Bachuferkante. Zur Numerierung vergleiche Text. M. 1:4000.

heute über die Brunnenleitung, welche von der oben genannten Quelle bei der heutigen Kiesgrube in der Richtung der Ergolzbrücke läuft, hinaus, so dass die Leitung ein kurzes Stück den Aargauer Boden durchschneidet, während sie ursprünglich selbstverständlich ganz auf basellandschaftlichem Boden lag. Die Abtiefung des Geländes auf der ganzen in Fig ... [Abb. 2] schraffiert angegebenen Fläche ist namentlich dadurch kenntlich, dass die breite römische Strasse, welche vom Plateau von Augst durch das Violenried nach der römischen Rheinbrücke führte, an der Böschung auf dem linken Ufer bei ... [Abb. 2,3] jäh aufhört und auf der Böschung des rechten Ufers bei y [Abb. 2,4] ebenso plötzlich wieder beginnt. Ein früherer Bachlauf an der linken Seite der Niederung lässt sich noch heute im Terrain deutlich verfolgen. Man bemerkt bei ... [Abb. 2,5] in der Uferhalde eine auffallende Einbuchtung.

Dort muss der Bach [sich] einmal in die Halde gebohrt haben. Zurückgewiesen, schlug er den Bogen ein, welcher durch die Böschung y-y [Abb. 2, A-A] bezeichnet ist. Auf diesem Wege scheint er aber auch ein Stück der ganzen Kastelenhöhe zum Absturz gebracht zu haben. Wie aus dem alten Katasterplan [Abb. 2] ersichtlich ist, beschrieb die Halde vor der Anlage der Kiesgrube an dieser Stelle eine konkav gebogene Linie. Diese aber muss erst seit der Römerzeit entstanden sein; denn eine römische Terrassierungsmauer bei ... [Abb. 2,6; Grabung 1910.51] endigte an dieser konkaven Linie mit einem Abbruch, lange bevor die Kiesgrube bis zu diesem Punkte angeschritten war.

Wir kommen zu den *Änderungen der Bodenoberfläche von Menschenhand*. Nicht besonders hervorgehoben zu werden brauchen die Änderungen, welche durch die

Eisenbahnbauten herbeigeführt sind. Ein Bahndamm durchschneidet das Dorf Basel-Augst in einer Weise, welche das ursprüngliche Landschaftsbild stark verändert⁶.

Auch durch Strassenbauten haben Eingriffe in die Bodenoberfläche stattgefunden. Die Giebenacherstrasse z.B. hat bei ihrem Aufstieg am Fusse der Kastelenhöhe stark in das Terrain und in die dortigen römischen Bauten eingeschnitten [Abb. 7,7; 42,7.8.9.11.13].

Weiter sind unter Veränderungen durch Menschenhand zu nennen die nicht wenigen Kies- und Steingruben, welche über das ganze Gebiet zerstreut sind. Wir haben dieselben im Übersichtsplan [Abb. 1] durch horizontale Linien angedeutet, um sie von den Schraffuren der natürlichen Böschungen zu unterscheiden. Die für uns hauptsächlich in Betracht kommenden Kiesgruben sind einerseits die an der Kastelenhöhe und andererseits die am sogenannten Stalden, d.h. derjenigen Strecke der Strasse nach Rheinfelden, welche nach dem Übergang über die Ergolz das obere Plateau erklimmt. An beiden Stellen gibt unser Übersichtsplan [Abb. 1] einen Zustand wieder, der heute weit überholt ist. Die Kiesgrube Kastelen ist seither tief in das Land hineingetrieben worden, und ihr Abbau hat uns reichliche Aufschlüsse über das dort gelegene Quartier der Römerstadt gebracht. Die drei Kiesgruben am Stalden, welche der Übersichtsplan darstellt [in Abb. 1 sind erst zwei sichtbar], sind seinerzeit vom Staate Aargau angelegt worden mit der Absicht, durch ihre Austiefung eine Verbesserung der ungünstigen Steigungsverhältnisse der Rheinfelderstrasse vorzubereiten, welche an diesem Punkte einen unbequemen Buckel zu überwinden hatte. Heute ist diese Korrektur durchgeführt, und die Strasse in die ehemaligen und seither erweiterten Kiesgruben verlegt.

Steinbrüche haben wir namentlich an beiden Ergolzuferrn von der Ergolzbrücke bachabwärts. Die gewundenen Einbuchtungen im linken Ufer, welche allerdings heute mit Erde bekleidet sind, rühren ohne allen Zweifel von

einem Steinbruch her, welcher schon im 15. Jh. erwähnt wird [Abb. 1,11]. Auf dem rechten Ergolzufer liegt ein Steinbruch noch offen [Abb. 1,31], am linken Rheinufer soll das sog. Hölloch ebenfalls als Steinbruch ausgebeutet worden sein.

Zu den *Kiesgruben* wären eigentlich auch solche Stellen zu rechnen, wo in der Nähe eines sog. Salmenwaags ein Eingriff in das Ufer zu konstatieren ist [z.B. Abb. 1,13]. Die Salmenfallen sind Vorrichtungen zum Fang der Rheinsalmen. Es werden umfangreiche bastionenähnliche Bauten soweit als möglich ins tiefe Wasser hinaus gebaut, je nach der Beschaffenheit des Ufers entweder als blosser Ufervorsprung oder als förmliche Insel. Der Zweck der umfangreichen Baute ist die Anlegung einer Nische auf der Stromseite von ungefähr 2 auf 2 m Weite. Solche Einrichtungen sucht der Fisch gerne auf, um der starken Strömung aus dem Wege zu gehen. In die Nische wird ein Netz gesenkt, und sobald die Anwesenheit eines Fisches bemerkt wird, mittelst eines Schnellgalgens emporgezogen. Die Salmenwaagen wurden früher aus Holzstämmen und Kiessteinen konstruiert, indem aus den Holzstämmen eine Wandung in der Art eines Blockhauses hergestellt und der umschlossene Raum mit Steinen und Kies ausgefüllt wurde.

Beides, Hölzer und Steinmaterial, nahm man natürlich zunächst am Ufer, und da die Bauten verhältnismässig schnell durch Faulen der Hölzer zerstört wurden, musste die Entnahme des Materials sich öfter wiederholen. Ein solcher Angriff des Ufers [Eingriff ins Ufer] ist namentlich deutlich erkennbar auf dem rechten Rheinufer gegenüber der Mitte des Dorfes Kaiseraugst. Dort ist ein wahrscheinlich umfangreicherer römischer Brückenkopf [Abb. 1,12] bis auf geringe Reste zerstört worden; die Ursache davon ist ohne allen Zweifel der an seinem Fusse unten daran liegende Salmenwaag [Abb. 1,13], genannt der Schaumer, welcher schon 1389 erwähnt wird und bis zum Bau des Kraftwerkes [1907–1912] weiter bestand.

6 Er hat sogar eine Verlegung des Ergolzbettes zur Folge gehabt, welches vor der Anlegung der Bahn an der Stelle ... [Abb. 1,10; «Grabung» 1874.55] bis über die Mitte des jetzigen Bahnkörpers eingriff.

Das Strassennetz der Koloniestadt

Bei einer städtischen Ansiedlung sind zweierlei Strassen zu unterscheiden.

1. Die Strassen welche von auswärts zur Stadt und welche von der Stadt nach auswärts führen und die wir kurzweg Landstrassen nennen können. Sie werden in der Regel, zum Teil wenigstens, älter sein als die Stadtgründung und mit Veranlassung gegeben haben, dass gerade dieser Ort als Stelle der Stadt gewählt wurde.

Eine 2. Art von Strassen sind dann die eigentlich städtischen Strassen, welche lediglich dazu dienen, den Grund und Boden zum Zwecke der Bebauung aufzuteilen und nicht weiter reichen als die Umfassung der Stadt.

Wir sprechen zuerst von den Landstrassen und zählen sie zuerst nur kurzerhand auf, um später zu ihrer genaueren Beschreibung zurückzukehren; da ihre Vereinigungen und Kreuzungen etwas komplizierter Art sind, ist es nötig, vor der Einzelbeschreibung eine Aufzählung vorangehen zu lassen.

Die Rheinebene wird noch heutiger Tage von der Birs bis zur Ergolz von zwei Landstrassen durchzogen, welche ungefähr parallel zum Rheine laufen und von denen die eine näher am Flusse, die andere näher am Gebirge liegt. Beide sind als ursprünglich römische Strassen anzusehen, beide tragen im Mittelalter den Namen Hochstrasse.

Die Strasse durch die Hardwaldung über die Saline Schweizerhalle [und] über die Ergolzbrücke zu Basel-Augst setzt sich nach Rheinfelden fort⁷ und gabelt sich dann gegenüber Säckingen in die Rheinstrasse und die Pass-Strasse über den Bözberg. Die andere Strasse, welche die Birs bei St. Jakob überschreitet und an den Dörfern Muttentz und Pratteln vorbeiführt, schwenkt heute, bevor sie die Ergolz erreicht, in das Ergolztal ein und führt zu den Hauensteinpässen.

Allein diese Einschwenkung in das Ergolztal kann nicht die ursprüngliche Fortsetzung der Strasse gewesen sein. Es ist im höchsten Grade auffällig, an welcher Stelle die Strasse den sogenannten «Hülftengraben» überschreitet [Abb. 3,1], welcher gleich beim Eingange in das Ergolztal die dortige Talebene durchschneidet. Der Hülftengraben wird gebildet durch den von Frenkendorf herkommenden Hülftenbach. Dieser Bach ist beim Eintritt in die Talebene kaum merkbar in den Boden eingeschnitten, vertieft sich aber rasch bis auf das Niveau der Ergolz zu einem Graben von bedeutendem Ausmasse. Eine Strasse, welche in das Ergolztal einschwenken soll, müsste vernünftigerweise den Hülftenbach an der Stelle überschreiten, wo heute die Eisenbahnlinie darüber führt und würde da selbst in dem Bache ein kaum nennenswertes Hindernis finden. Anstatt dessen wird die Strasse ganz nahe bei der Ergolz durch den Hülftengraben geführt, da wo er am allertiefsten ist [Abb. 3,1]. Sie muss nun einen beträchtlichen Abstieg hinunter und jenseits mit einem ebenso starken Aufstieg wieder hinaufsteigen.

Der Gefällsverlust ist heutiger Tage etwas gemildert

dadurch, dass der Übergang über den Bach auf einem hohen gemauerten Damm, der sogenannten «Hülftenbrücke» geschieht; bevor jedoch dieses ziemlich moderne Bauwerk bestand, war der Übergang noch viel unzweckmässiger. Es (besteht) kein Zweifel, dass der Abstieg der Strasse in den Hülftengraben ursprünglich nur aus dem Grunde stattfand, weil auf diese Weise die Ergolz überschritten und die Strasse jenseits sich wieder wie zuvor in der Rheinebene fortsetzen sollte. Die Abzweigung nach den Hauensteinpässen muss erst in zweiter Linie an die Strasse im Hülftengraben angehängt worden sein. Die Strasse, welche die Ergolz überschreitet, vereinigt sich weiter oben in der Rheinebene mit der andern, dem Rhein entlang führenden Strasse. Wir haben also die etwas auffallende Anordnung, dass keine der beiden Strassen der Rheinebene durch die ursprüngliche Koloniestadt hindurchführt, sondern beide dieselbe bloss berühren.

Die Verbindung zwischen ihnen und der Stadt musste durch abzweigende Nebenstrassen erfolgen, deren Stellen wir heute lediglich aus gewissen Anzeichen ermitteln können. Der Tempel in der Grienmatt [Abb. 1,14; 7,8], über den später einlässlicher zu sprechen sein wird, ist auf dem Unterbau eines früheren Gebäudes errichtet, welches nichts anderes als eine Ehrenpforte, also ein Bauwerk vor dem Eingang in die Stadt gewesen sein kann. Wenn man aus der Mittelachse dieser Ehrenpforte auf der Karte [Abb. 3,2] eine gerade Linie zieht, so trifft diesselbe gerade auf die Stelle beim Hohenrain [Abb. 3,3], einen der wenigen Punkte, wo ein Abstieg von dem obern Plateau von Muttentz und Pratteln auf die untere Terrasse möglich ist und wo sich auch die (junge genannte) Landstrasse zum ersten Mal der Halde zwischen den beiden Terrassen nähert.

Es kann kaum bezweifelt werden, dass von dort aus eine Zufahrtsstrasse zur Koloniestadt Augst führte. Eine Nach-

7 Strasse am Pfaffenhag. Neusträsschen. Einz. ... [unleserlich]. Brief v. Schmid, Ant. Ges. Zürich. 1838 vor 8 Jahren [«Grabung» 1830.01] Erhöhung verebnet. Mehrere Schichten Grien. Die Erhöhung fing einige 100 Schritte jenseits des Violonbachs an und ging beinahe bis an die Landstrasse nach Rheinfelden. Bibliograph. 85 [auszugsweise publiziert in K. Stehlin, Bibliographie von Augusta Raurica und Basilia. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 10, 1911, 38ff. bes. 85 und 103]. Korrespondenz Herr Aubert Parent [kann aus chronologischen Gründen kaum stimmen] «Vor ein paar Jahren» wurde der Pfaffenhag ausgereutet und man fand die Strasse. 1500 Fuss bevor die Rheinfelderstrasse das Rheinufer berührt, durchschneidet sie dieselbe und läuft rheinseits neben dieser (Verf. hat sie verfolgt). Plan der Strasse beim Rohrwald [Abb. 33,4] im Gemeindearchiv Kaiseraugst (Aufnahme von mir, Sammelband II 63ff. [= K. Stehlin, Römische Forschungen, Antiquarische Aufnahmen von Augst und anderen Orten. Unpublizierte Manuskripte; Standort: Staatsarchiv Basel-Stadt sowie, als Kopie, Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Signatur PA 88, H7, 1b, 63ff.; Grabung 1916.02 und 1916.03]).

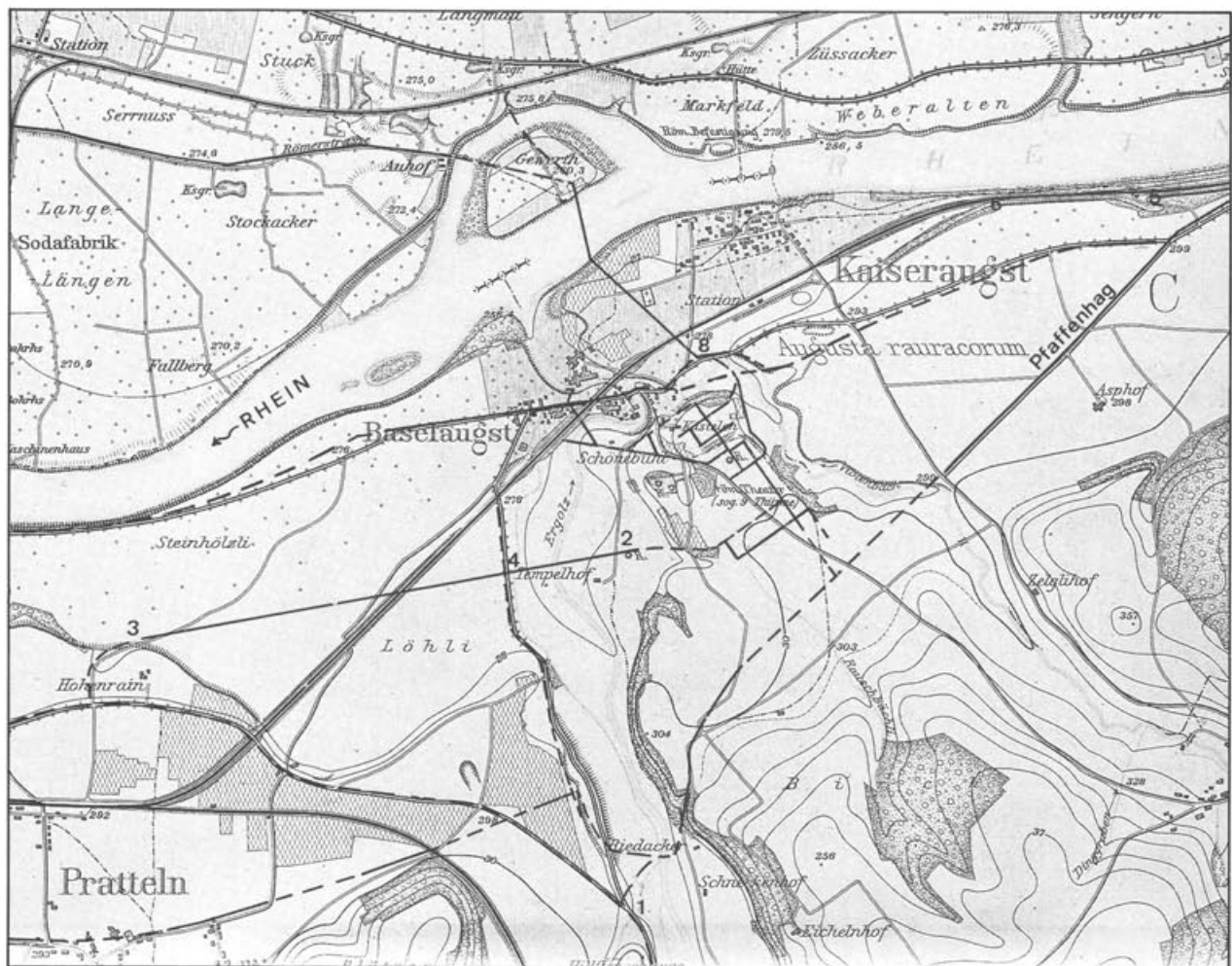


Abb. 3 Augst/Kaiseraugst und Umgebung. Topographischer Kartenausschnitt von 1895 mit Eintragung des gesicherten und vermuteten römischen Strassennetzes im Raume Augst vor dem Bau des Kastells Kaiseraugst. M. 1:25 000.

grabung auf dem linken Ufer der Ergolz [Abb. 3,4; Grabung 1914.52] hat auch in der Tat die ziemlich deutlichen Spuren eines Strassenkörpers genau in der vermuteten Linie ergeben, allerdings nur eines schwachen Strassenkörpers; es scheint, dass dieser Stadtzugang bald aufgegeben wurde, wahrscheinlich wegen der Unbeständigkeit des Ergolzüberganges an dieser Stelle. Die Ehrenpforte wurde in der Tat auch später aufgegeben, zuerst in ein Nymphaeum verwandelt und schliesslich als Unterbau des Tempels benützt.

Nachgrabungen nach der Strasse, an der Stelle, wo sie beim Hohenrain heruntersteigen musste, hatten zu keinem Ergebnis geführt, der Einschnitt ist als Kiesgrube ausgebeutet worden, was den wahrscheinlichen ohnehin auch hier nicht sehr starken Strassenkörper zum Verschwinden bringen musste.

Von der anderen Landstrasse, der dem Rhein entlang laufenden, scheint eine Abzweigung bei dem Bogen, der Flur Obermühle/Pfefferlädli über die Ergolz geführt zu haben [Abb. 1 und 3]. Wir haben dort auf dem rechten Ergolzufer bei einer Ausgrabung⁸ zwei (parallel) gegen den Bach anlaufende Strassen gefunden, von denen die eine, schmalere⁹, eine blosse städtische Aufteilungsstrasse sein mag, während die andere¹⁰ von ausnahmsweiser Mäch-

tigkeit ist und ohne allen Zweifel über den Bach geführt hat. Sie müsste die Rheinstrasse¹¹ ungefähr bei der Stelle ... [wo der Schössliweg in die Hauptstrasse mündet; Abb. 1,32; 3,7], getroffen haben. Eine Nachgrabung auf dem linken Ergolzufer hat allerdings noch nicht stattgefunden.

Beide Abzweigungsstrassen, die bei Obermühle und die in der Grienmatt, durchschneiden das Stadtgebiet nicht; im Tälchen des Violenbachs sind keine andern Übergänge nachweisbar als die der beiden Landstrassen.

Eine dritte Landstrasse liegt ungefähr rechtwinklig zum Rhein und überschreitet denselben [heute «Höllochstrasse»; Abb. 1 und 3]. Sie ist wohl sicher erst nach der Gründung der Stadt ausgeführt worden¹². Sie ist überdies

8 [Grabungen 1929.55 und 1930.55]

9 [heute die römische «Prattelerstrasse»].

10 [heute die römische «Rauricastrasse»].

11 [in Augst heute die Hauptstrasse bzw. die Rheinstrasse; die römische «Basiliastrasse»]

12 [Wir wissen heute, dass die Höllochstrasse bereits um etwa 100 n.Chr. angelegt worden ist und eine der Hauptachsen der römischen Unterstadt darstellte].

die einzige, welche das Stadtgebiet durchschneidet, d.h. am einen Ende in dasselbe hinein, am andern Ende wieder aus demselben herausführt. Sie verlässt das Plateau bei der Stelle ... [südlich der Basilika, wo die römische «Forumstrasse» endet] und steigt mit einer Kurve¹³ um den Rundturm der Curia herum, in das Tälchen des Violenbachs hinunter. Wir haben sie auf der linken Seite des Baches in einer Anzahl von Schnitten verfolgt [Grabung 1910.64], so dass ihr Tracé (Verlauf) auf dieser Strecke als genau festgelegt gelten kann [«Fielenriedstrasse»]. Ihren Durchgang durch die Stadt glauben wir in der von uns so genannten «Ollozstrasse» [Abb. 1; heute «Basilikastrasse»] des städtischen Strassennetzes suchen zu müssen, deren Anschlusspunkt an die obere Landstrasse wir allerdings noch nicht kennen.

Diese «Ollozstrasse» [heute «Basilikastrasse»] scheint uns deshalb die Gegebene zu sein, weil sie, wenn man sie sich durch die Basilika verlängert durch einen durchaus sanften und glaubhaften Anschluss an die «Ostrandstrasse» [heute «Fielenriedstrasse»] erhält, während der jetzige gebogene und gekünstelte Anschluss um die Basilika und die Curia herum erst ein späterer Notbehelf zu sein scheint, der durch die Errichtung jener Gebäude nötig wurde. In der Tat hat sich auch unter der Frontmauer der Basilika der Rest eines Strassenkörpers gefunden [Grabung 1924.52], wodurch die obige Vermutung vollständig bestätigt wird.

Auf dem linken Ufer des Violenbachs bricht die Strasse an jener Böschung ab [Abb. 2,3], welche wir schon in dem Kapitel über die natürliche Bodenbeschaffenheit als Rand einer, durch den Bach seit der Römerzeit herbeigeführten, Auswaschung bezeichnet haben.

Auf dem rechten Ufer des Violenbachs erscheint die Strasse abermals [Abb. 2,4], und von hier an haben wir sie in einer Reihe von Schnitten¹⁴ bis an den Rhein verfolgt. Sie wendet sich zuerst eine kurze Strecke weit westwärts, dann beschreibt sie einen Knick und läuft in gerader Linie auf [den] Einschnitt am Rheinufer zu, welches den Namen «Hölloch» trägt [Abb. 1 und 3]¹⁵.

Das «Hölloch» soll ehemals als Steinbruch benützt worden sein, aber der Umstand, dass die Strasse gerade auf diesen Punkt gerichtet ist, beweist doch, dass bereits vor dem Steinbruch ein Ufer einschnitt als Abstieg zur Rheinbrücke bestand. Die Strasse ist auf der südlichen Hälfte ihrer Strecke besser erhalten als in der nördlichen; dies rührt ohne Zweifel daher, dass die nördliche Strecke, durch ein ehemaliges Reb Gelände führt, in welchem der Boden, wie es in den Rebäckern geschieht, tief umgearbeitet worden ist. In ihrer nördlichen Hälfte aber zieht sich die Strasse in einer überaus stattlichen Breite [hin]. Der Strassenkörper selbst ist 14 m breit; dazu kommt aber überdies noch an jeder Strassenseite ein Trottoir und eine dieselbe der Länge nach einfassende Brüstungsmauer aus rotem Sandstein, so dass die ganze Anlage eine Breite von 18 m erhält. Zu der nördlichen Hälfte fehlt die Brüstungsmauer; es ist nicht klar, ob sie in dem Reb Gelände herausgerissen worden ist, oder ob sie niemals vorhanden war. Der Strassenkörper selbst aber lässt sich bis in die Nähe des Hölloches deutlich verfolgen. Bevor wir weiter gehen, müssen wir zuerst die Kreuzung der «Rheinstrasse» [in Kaiseraugst heute die «Landstrasse»; die römische «Rätiastrasse»] mit der «Höllochstrasse» besprechen, welche wir aufgeschoben haben, weil die Frage nur gemeinsam für beide Strassen bespro-

chen werden kann. Die «Rheinstrasse» oder, wie sie heute genannt wird, Rheinfelderstrasse [heute Landstrasse] hat ein Tracé, welches unmöglich das der römischen Landstrasse sein kann. Nachdem sie die Ergolz und den Violenbach überschritten hat, geht sie noch ein kurzes Stück geradeaus, dann wendet sie sich plötzlich nach links, um das Plateau von Kaiseraugst zu ersteigen. Der Aufstieg war früher noch bedeutend steiler und der bajonettförmige Nacken der Strasse noch viel schärfer (wie alte Leute erzählen).

Wir haben leider weder im Basellandschaftlichen noch im Aargauischen Archiv einen Plan des früheren Tracés auftreiben können, aber dasselbe ist noch heute annähernd kenntlich an den Abgrabungen des Terrains, durch welche Tracé und Steigung ausgeglichen worden sind. Die natürliche und gegebene Fortsetzung an der römischen «Rheinstrasse» hätte durch jenes mehrerwähnte, abgeschwemmte Gebiet des Violenbachtals geführt und hätte den sogenannten «Spiegelgrund» [Abb. 1 und 3], jene kleine Talmulde auf der rechten Seite des Violenbachs, für den Aufstieg auf das obere Plateau benützt.

Wir haben das Tracé einer solchen Strassenführung durch Sondierungen zu erwahren gesucht, müssen aber gestehen, dass der Befund nicht so unzweideutig ist; wie wir es gewünscht hätten [Grabungen 1910.01, 1914.02, 1914.55]. In der Sohle des Spiegelgrundes [Grabung 1910.01] stiessen wir auf eine ziemlich mächtige Schicht von aufgeschwemmtem Erdmaterial, welches den gewachsenen Kiesboden bedeckt; aber einen deutlichen Strassenkörper hatten wir nicht angetroffen. Es ist immerhin möglich, dass der Aufstieg durch den Spiegelgrund, wie bei andern römischen Hohlwegen als sogenannte Prügel- oder Knüppelstrasse, aus quergestellten Holzstämmen anstatt aus Kiesmaterial konstruiert war. Näher bei der Ergolzbrücke auf dem rechten [linken!] Ufer des Violenbachs haben wir in drei Schnitten zwar einen Strassenkörper anschneiden können, der aber nicht die erwartete, gerade Richtung auf den Spiegelgrund hat, sondern eine gekrümmte Linie hat [Grabung 1914.55]. Die Strasse durch den Spiegelgrund müsste sich mit der Strasse zur Rheinbrücke in der Mitte jenes abgespülten Gebietes im Talgrunde des Violenbachs gemengt haben. Es scheint aber noch eine weitere Verbindung der «Rheinstrasse» mit der Strasse zur Rheinbrücke gegeben zu haben, welche von Osten kommend, nicht in die Tiefe des Violenbachtals hinunterstieg, sondern ungefähr der jetzigen Landstrasse folgend sich mit der «Rheinstrasse» ungefähr beim Punkte ... [Schmidmatt; Abb. 1 und 3,8] vereinigte. Man hat Stücke dieser Strasse bei der Korrektur der Landstrasse am Stalden angetroffen [Grabungen 1922.04; 1933.04].

13 [Dazu findet sich am Rand der betr. Manuskriptseite folgender Text:] Die Kurve ist durch Schnitte nicht festgestellt! Im Gegenteil: Ein Schnitt [Grabung 1910.64] in derselben hat *kein* Resultat erbracht, sondern nur gewachsenen Kies (vgl. [= Stehlin, wie Anm. 7, Signatur] H7, 1c, S. 44 [Sondiergraben F]). Graben[?] am Ostrand den kiesigen Schutt + den grauen Schlamm. Hier kommt nicht das Strassenbett. Dann würde die Strasse noch weiter dem Violenbach folgen; in der Flucht der «Ostrandstrasse» [Abb. 1; heute «Fielenriedstrasse»].

14 [Grabungen 1909.02; 1910.02; 1911.02; 1911.05].

15 Wir nennen sie deshalb von hier an «Höllochstrasse».

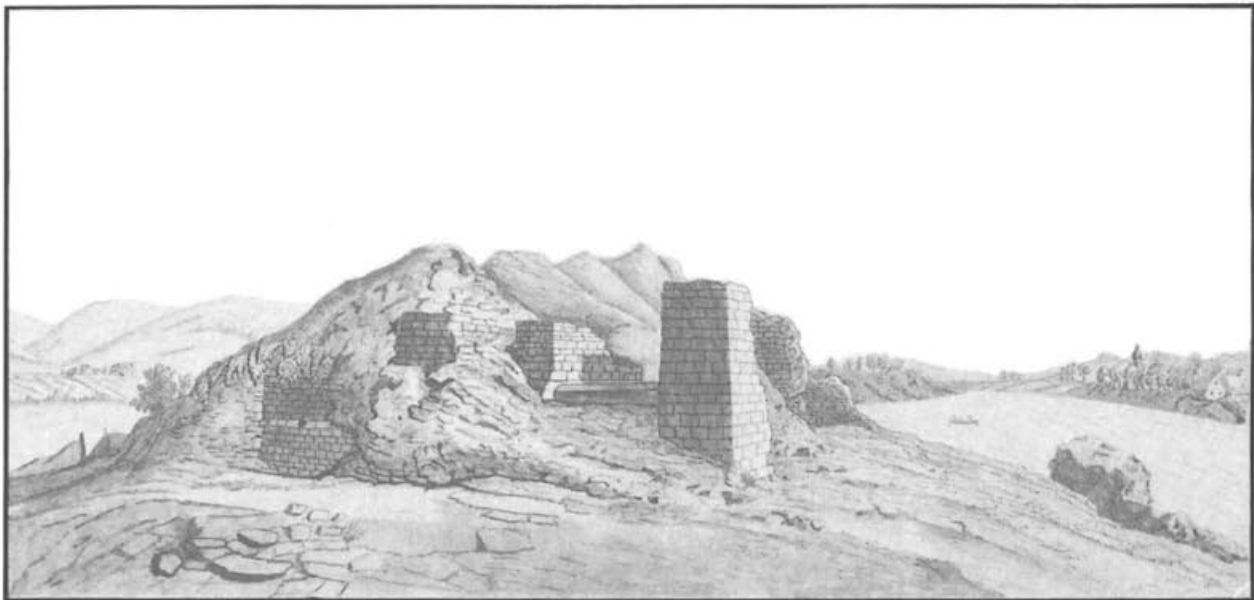


Abb. 4 Zwischen Kaiseraugst/AG und Wyhlen/D. Reste des römischen Brückenkopfes auf der Insel Gwerd, nach einem Aquarell von J. J. Neustück aus dem Jahr 1840. Im Hintergrund links oberhalb des Altrheins die Ortschaft Herten, rechts jenseits des Rheins das Dorf Kaiseraugst. Blick nach Osten.

Folgt nähere Beschreibung: Von dem Einmündungspunkte ... [bei der Schmidmatt; Abb. 1] ging im weiteren eine Strasse nach der Ergolzbrücke hinunter. Es waren zwei Verbindungsstücke, welche das Einschwenken der «Rheinstrasse» in die Brückenstrasse [«Höllochstrasse»!] erleichtern sollten. Von der Stelle beim Hölloch, wo die «Brückenstrasse» endigt, muss eine Stelle [zu] der Insel Gwerd hinübergeführt haben [Abb. 1; 3; 5,1]. Hier stand ein Gemäuer, welches den jenseitigen Brückenkopf bildete [Abb. 1,8; 4; 5,2]. Die Direktion der Grossherzogl. Badischen Sammlungen hat dasselbe im Jahre 1910 [1909!], bevor die Insel vom Stau des Kraftwerks überflutet wurde, untersuchen lassen. Wir hatten die Untersuchung durchzuführen und haben dabei folgendes konstatiert [Grabung 1909.01].

Folgt Beschreibung anhand des Berichtes von 1910 [wohl eher 1909/10]: Wir dürfen das Thema der Landstrassen nicht verlassen, ohne zuvor noch von einer angeblichen *Brücke* auf Steinpfeilern zu sprechen, welche unterhalb der Ergolzmündung über den Fluss geführt haben soll.

Theophil Burckhardt-Biedermann brachte im Jahre ... [1887] in Erfahrung, dass an einer Stelle im Rheine, bei niederem Wasserstande, ein Stück Mauerwerk, unter dem Wasserspiegel, auf dem Grunde des Flusses sichtbar sei [Abb. 1,15; «Grabung» 1887.51]. Er liess sich hinausrudern und skizzierte das Mauerstück. Eine genaue Fixierung des Standortes hat nicht stattgefunden.

Burckhardt[-Biedermann] spricht die Ansicht aus, dass es sich um den Überrest eines steinernen Brückenpfeilers handle. Wir müssen auf diesen Punkt eintreten, weil eine Brücke an dieser Stelle natürlich eine zweite Landstrasse über den Rhein bedingen würde, was in das Bild unseres Strassennetzes eine erhebliche Veränderung brächte¹⁶. Die Zufahrtsstrasse zu der vermeintlichen Brücke wäre bei den steilen Ufern kaum denkbar. Im ferneren ist zu beachten, dass an einer Stelle, welche zu der von Burck-

hardt beschriebenen nicht übel passt, bis zum Jahre 1817 die Überreste eines grossen *Rundbaues* auf einer Rheininsel vorhanden waren [Abb. 5,3; 6; 14,4]. Bruckner gibt von dem zu seiner Zeit noch aufrecht stehenden eine Zeichnung¹⁷, und nach einer Aufnahme von Georg Friedrich Meyer aus dem Jahre 1680 [Abb. 5,3] lässt sich die Stelle mit ziemlicher Genauigkeit fixieren. Burckhardt hat die Möglichkeit erwogen, dass der von ihm skizzierte Mauerklotz von diesem Rundbau herrühren könnte, hat aber die Idee verworfen, weil ihm die Lage des Klotzes im Verhältnis zu der Begrenzungslinie der Insel Gwerd, wie sie bei Bruckner dargestellt ist, nicht zu passen schien. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die Umrisse der Insel bei Bruckner sehr ungenau dargestellt sind und dass es überhaupt schwierig ist, ohne trigonometrische Messungen die Uferlinien eines solchen Inselgebietes auch nur einigermaßen richtig darzustellen. Die Umriss der Insel oder der ehemaligen drei Inseln sind bei Meyer¹⁸, Schöpflin [Abb. 14,4], Bruckner¹⁹ und Frey²⁰ sehr verschieden dargestellt, und da wir in der Nähe jener Stelle im Rhein, wo Burckhardt 1878 den Mauerklotz sah, die sichere Nachricht über ein ehemaliges römisches Gebäude besitzen, während wir von einer Strasse, welche über die vermutete Brücke geführt haben könnte, keine

16 Wir halten diese Deutung des Mauerklotzes als Brückenpfeiler für unrichtig.

17 [Von Emanuel Büchel. In: D. Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel (Basel 1748-1763; Nachdruck Dietikon/Zürich 1968) 23. Stück, Taf. II,E,F].

18 [G. F. Meyer, Geometrische Vermessung der Landschaft Basel. 1678-81 (Staatsarchiv Liestal)].

19 [Bruckner, wie Anm. 17, 23. Stück, Taf. I (E. Büchel)].

20 [J. J. Frey, Ingenieur, Plan über den Stadtbezirk der Augusta Rauracorum. Lith. von Schmidt (ohne Ort, um 1829)].

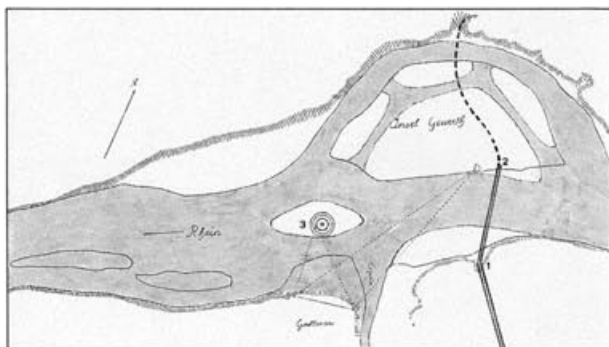


Abb. 5 Zwischen Augst/BL, Kaiseraugst/AG und Wyhlen/D. Mutmassliche frühere Gestalt der Rheinufer mit Darstellung der trigonometrischen Messungen G. F. Meyers von 1680. 1: Hölloch; 2: römischer Brückenkopf auf Gwerd; 3: römischer Rundbau auf der ehemaligen Rheininsel Gwerd. M. 1:10 000.

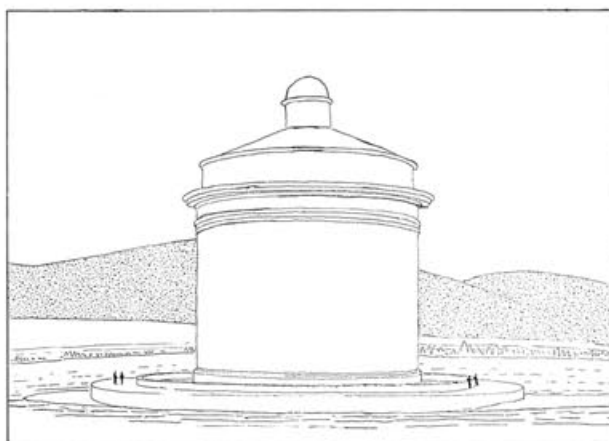


Abb. 6 Zwischen Augst/BL und Wyhlen/D. Rekonstruktion des Rundbaues auf der 1817 weggeschwemmten Rheininsel Gwerd. Blick von der Gallezenmatte (Gemeinde Augst).

Spur vorhanden ist, dürfen wir mit Sicherheit den Mauerklotz auf jenen Rundbau im Rheine zurückführen²¹.

Wir gehen über zu der Beschreibung des *städtischen Strassennetzes*: Wir schicken voraus, dass wir diese Strassen nicht mit Nummern oder Buchstaben bezeichnen, weil man, so lange man das Strassennetz nicht vollständig kennt, immer in Gefahr ist, für eine zwischenliegende Strasse keinen Buchstaben übrig zu haben. Wir nennen die Strassen daher entweder nach Flurnamen oder nach den Landeigentümern. Es zeigt sich, dass für die Fluren Steinler und Kastelen ein rechtwinkliges Strassennetz besteht, welches den Begrenzungen des Plateaus sehr geschickt angepasst ist, indem fast nirgends an den Rändern ungünstig begrenzte Landabschnitte übrig bleiben. Die Entfernung der parallelen Strassen voneinander beträgt ungefähr 60 m. Bisweilen allerdings ist eine Strasse oder ein Teilstück eines solchen um etwa das Mass ihrer Breite verschoben.

Es ist nicht ohne Interesse zu verfolgen, wie weit sich das rechtwinklige Strassennetz erstreckt und an welchen Stellen andere, willkürlich orientierte Strassen daran anschliessen.

Als eine Hauptader des Strassensystems in der Längsrichtung, d.h. von Nordwest nach Südost, ist diejenige Strasse zu betrachten, welche ununterbrochen von dem äussersten Abhang der Kastelenhöhe bis ans Ende des Quadratnetzes durchläuft; wir nennen sie in Anlehnung an den Namen eines modernen Feldweges die «Hohwartstrasse» [Abb. 1 und 7; heute ebenfalls Hohwartstrasse]. Auf der Ostseite läuft parallel mit ihr die schon genannte «Ollozstrasse» [heute «Basilikastrasse»]. Sie hatte eine etwas parallel verschobene Fortsetzung durch das Areal der nachbarlichen Basilika, welche jedoch, wie schon bemerkt, kassiert worden ist. Ebenfalls kassiert ist die Fortsetzung jenseits des Halsgrabens, welche jedoch nicht weiter als bis zur «Castelenstrasse» [heute «Kastelenstrasse»; Abb. 1 und 7] durchgeführt gewesen zu sein scheint. Eine zweite Parallelstrasse an der Ostseite ist die «Geigerstrasse» [heute «Ostrandstrasse»], welche jedoch nur kurz ist und nach Norden hin als Sackgasse endet. Auf der Westseite haben wir parallel zur «Hohwartstrasse» die «Clavelstrasse» [heute «Heidenlochstrasse»], [von] welcher es jedoch nicht ganz sicher ist, ob sie jemals über den Halsgraben geführt hat.

Für die Durchführung durch den Halsgraben spricht, dass unter dem Wohnhause auf Parzelle ... [228; Abb. 7,1; Grabung 1924.55] ein Mauerstück gefunden worden ist, welches parallel zu dieser Strasse läuft. Die weiter westlich gelegenen Parallelstrassen sind noch nicht aufgefunden bis zu einer Strasse, die wir «Theaterstrasse» nennen wollen [Abb. 1 und 7; heute ebenfalls Theaterstrasse], und welche die dritte von der «Hohwartstrasse» sein müsste. Es folgt noch eine, die «Schaffnerstrasse» [Abb. 1 und 7; heute «Minervastieg»]; weiterhin sind die Spuren einstweilen unsicher. Es ist auffällig, dass die ganzen Forumanlagen auf dem Neusatz nach diesem Strassensystem orientiert sind, obwohl sie weit zwischen anders orientierten Gebäuden hinausgeschoben sind. Von den rechtwinklig zu den genannten verlaufenden Strassen nennen wir die Hauptstrasse auf der Kastelenhöhe, die «Castelenstrasse» [heute Kastelenstrasse; Abb. 1 und 7]. Sie endet im Osten wie im Westen am Rande des Abhanges. Im Osten hat sie eine Fortsetzung in einem treppenartigen Abstieg, welcher eine andere Richtung hat. Im Westen zeigen die Häusermauern ebenfalls einen anders gerichteten Abstieg an. Ob nördlich von der «Castelenstrasse» noch eine weitere Strasse am Nordrande des Abhanges entlang lief, ist ungewiss. Die «Cutterstrasse» [heute «Nordrandstrasse»], welche am Fusse des Abhanges in der Flur Obermühle die heutige Giebenacherstrasse schneidet [Abb. 1 und 7], scheint auf so etwas hinzudeuten; aber der ehemalige Aufstieg längs dem heutigen Fahrweg der Villa Clavel ist jedenfalls längst in den Violenbach abgestürzt. Im Süden läuft parallel zur «Castelenstrasse» die «Halsgrabenstrasse» [Abb. 1 und 8], von welcher schon bei der Besprechung des Halsgrabens die Rede [sein wird]. Sie ist in vier Schnitten angegraben [Grabungen 1924.55 und 1928.52], wovon zwei durch die ganze Strassenbreite gehen, zwei bloss ein Stück weit in die Strasse eingreifen. Sie hat

21 [Vgl. den Artikel K. Stehlin, Über den Rundbau im Rheine bei Augst. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 9, 1910, 66ff.] Folgt eventuell eine Angabe über die Strasse zu der Brücke in der Mitte von Kaiseraugst.

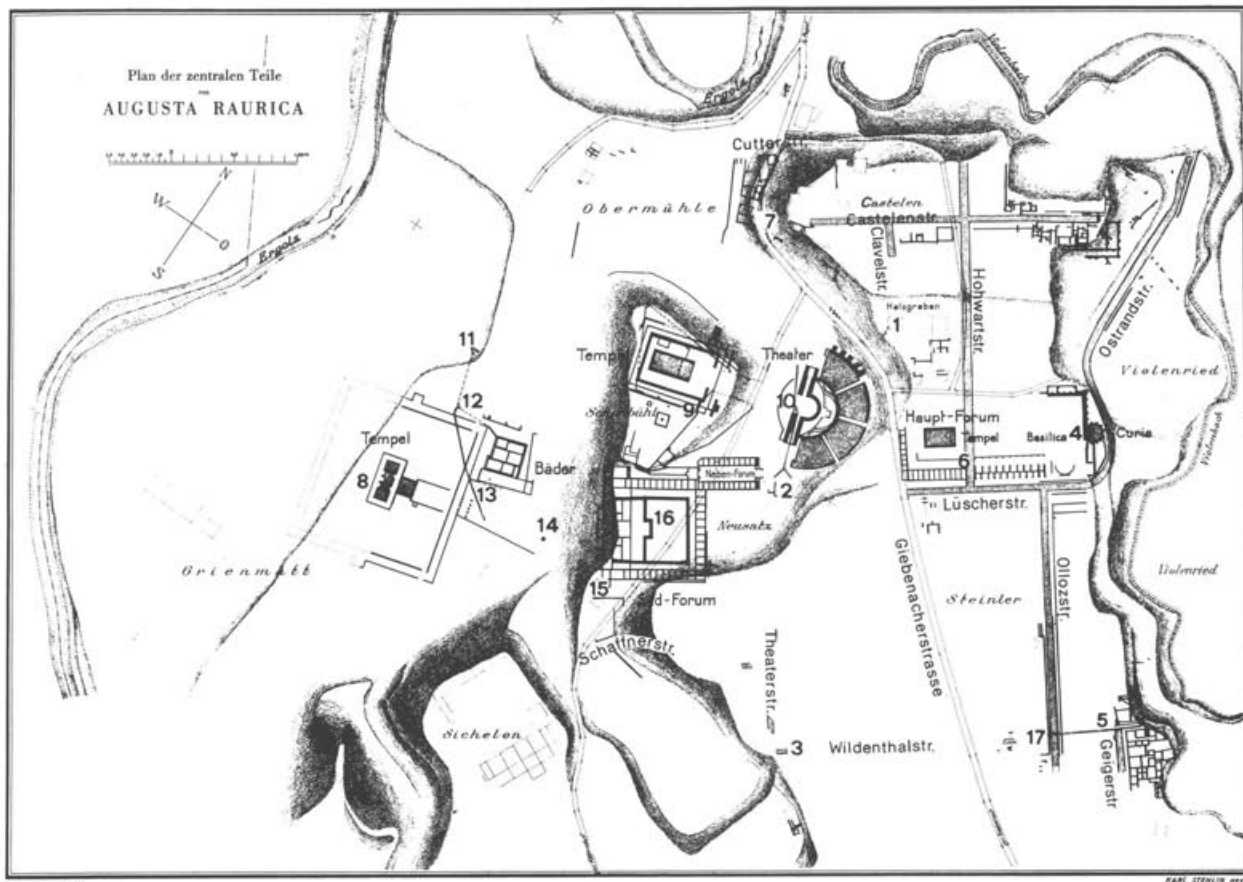


Abb. 7 Augst. Zentraler Teil von Augusta Raurica (Stand um 297). Die Nummern beziehen sich auf die im Text erwähnten Stellen. M. 1:6000.

einen besonders starken Strassenkörper, in welchem sich fünf sukzessive Kiesschichten unterscheiden lassen. Es folgt die «Gesslerstrasse» [Abb. 1; heute «Victoriastrasse»], welche die eine Langseite des Hauptforums begleitet. Sie ist in vier Schnitten festgestellt [Grabungen 1928.52 und 1929.52] und hat die Eigentümlichkeit, dass sie bei ihrer Kreuzung mit der «Hohwartstrasse» ihr Tracé um ... [5 m] parallel verschiebt. Die andere Langseite des Hauptforums ist begrenzt von der «Lüscherstrasse» [Abb. 1 und 7; heute «Forumstrasse»]. Wir haben sie in drei Schnitten angegraben [Grabung 1913.58]; wir kennen sie bereits als diejenige Strasse, durch welche nach der Anlegung der Basilika die Landstrasse nach der Rheinbrücke aus der «Ollozstrasse» [Abb. 1 und 7; heute «Basilikastrasse»] um die Terrasse

der Basilika herum abgelenkt wurde. Als Bestandteil des rechtwinkligen Strassennetzes endigt auch sie im Osten am Rande des Violentbachtälchens²². Die nächstfolgenden Parallelstrassen, welche dem Schema nach in der Zahl von zwei oder drei vorhanden gewesen sein müssen, kennen wir vorderhand ebenfalls noch nicht genauer. Die nächste durch Schnitte [Grabungen 1912.56 und 1912.58] festgestellte Parallelstrasse [«Wildenthalstrasse»] werden wir [unten] bei der Besprechung des zweiten Halsgrabens kennenlernen; es ist diejenige, welche, wie damals angeführt, eine Strecke weit kassiert und von Gebäuden überbaut worden ist. Eine Fortsetzung derselben hat sich im Graben der neuen Wasserversorgung am Rande des Wildentals gefunden [Abb. 7,3; Grabung 1923.56].

22 Nach Westen scheint sie nicht über die «Heidenlochstrasse» hinauszugehen. Ein Schnitt in ihrer Verlängerung südlich vom Theater hatte keinen Erfolg [Abb. 7,2; Grabung 1921.53]. Vielleicht bog sie, da sich das Gelände gegen das Theater hier senkt, nach Nordwesten ab. Wie weit sie sich nach Westen fortsetzte, ist einstweilen noch nicht festgestellt.

Die Stadtbefestigungen

Die Koloniestadt

Die landläufige Vorstellung ist nicht zu verwerfen, dass eine in einem kürzlich unterworfenen Gebiete zunächst an der Grenze gegen das Ausland gegründete Koloniestadt nicht ohne eine Ummauerung oder wenigstens eine Umzäunung gegen feindliche Überfälle [hätte] gewesen sein können.

Nach einer Annahme, welche ebenfalls nicht zu verwerfen ist, denkt man sich die ursprüngliche Stadtanlage auf das Plateau zwischen Ergolz und Violenbach beschränkt, und es ergibt sich daraus die Vermutung, dass die Ränder der beiden Flusstäler die Befestigungslinie getragen hätten. Es ist zwar allerdings bekannt, dass auch in den Niederungen der beiden Bäche und selbst bis an den Rhein römische Gebäudereste gefunden werden; allein das können Erweiterungen der ursprünglichen Stadtanlage sein, welche in die spätere, friedliche Periode fallen, da die Reichsgrenze weit über den Rhein vorgeschoben war und eine Einbeziehung der neuen Stadtteile in die Befestigung nicht erforderlich schien. Man suchte also mit einer gewissen Berechtigung nach einer Stadtbefestigung an den Rändern des Plateaus zwischen Ergolz und Violenbach. Aber man beging den Irrtum, eine Stadtmauer in den Mauerspuren erblicken zu wollen, welche an diesen Rändern, namentlich auf der Seite des Violenbaches, zu bemerken sind.

Genauer bekannt war[en] davon allerdings nur der Rundturm der Curia [Abb. 1,16; 7,4; 43,1] und die daran anschliessende Ecke der Terrassenmauer der Basilika. Aber gerade die Beschaffenheit dieser Teile spricht durchaus gegen die Annahme einer Stadtmauer. Die nach aussen vorspringenden Stützpfeiler waren an einer solchen geradezu zweckwidrig; namentlich haben aber die

Grabungen, welche in neuerer Zeit am Rande des Violenrieds beim Forum auf dem Neusatz, an den Rändern von Kastelen und Schönbühl stattgefunden haben, durchaus keine Spur einer Mauer ergeben, welche als Stadtmauer gedeutet werden könnte. Wenn man die Vorstellung von einer ersten Stadtbefestigung längs den Rändern des Plateaus dennoch festhalten will, so müsste man sich dieselbe in Form eines Palisadenzaunes denken. Die Hoffnung, an den Talrändern eine Spur davon zu finden, ist allerdings gering. Die Böschungskanten sind, wie wir schon bei Besprechung der natürlichen Bodenbeschaffenheit hervorgehoben haben, in erheblichem Masse abgewittert, und die erwähnten Bauten am Rande der Halden mussten die Spuren ehemaliger Palisaden in weitem Masse vernichten. Eher wäre noch eine Linie von Palisadenlöchern zu finden, auf der südlichen Linie, welche quer über das Plateau die Ränder der beiden Taleinschnitte verbunden haben müsste. Die Linie wäre wohl am ehesten parallel zur ... [«Wildental»strasse] in nicht sehr weitem Abstände südwärts derselben zu suchen. Bis jetzt sind keine solchen Spuren zum Vorschein gekommen.

Anstatt uns mit bloss supponierten Befestigungsanlagen aufzuhalten, wollen wir beschreiben, was von wirklich ausgeführten Befestigungen auf dem Plateau von Augst bis jetzt nachgewiesen werden konnte. Wir haben zu tun mit zwei Halsgräben [Abb. 8,1.2], die wahrscheinlich aus vorrömischer Zeit stammen²³, von denen die Römer den einen übernommen, den andern aber kassiert haben und mit einer spätrömischen unvollendeten Stadtmauer im Süden und Osten.

Der Halsgraben bei Kastelen

Der vorderste Kopf des Plateaus, die Anhöhe von Kastelen, ist von dem Reste der Ebene durch eine nach diesem hinabfallende Böschung von etwa 4 m Höhe abgetrennt, welche danach aussieht, als ob sie von einem Halsgraben herrühre und auch von jeher so gedeutet wurde.

Unsere Figur ... [Abb. 9; Lage: Abb. 8,3] gibt ein Profil parallel mit dem alten Hohwartweg in ... [ca. 40 m] Abstand ostwärts von demselben. Man sieht daraus, dass der [Süd]rand von Kastelen nicht oder nur wenig höher liegt als das übrige Plateau. Der Boden steigt bloss gegen

die Kante jener Böschung etwas an. Vom Fuss der Böschung steigt er abermals etwas an und erreicht dann bei der ... [«Gessler»strasse] [heute «Basilikastrasse»] wieder ungefähr die Höhe, die er am [Süd]rande gehabt hatte. Wir hatten im Jahr 1928 zum ersten Mal Gelegenheit,

23 [Anders die heutigen Erkenntnisse; vgl. P.-A. Schwarz, mit einem Beitrag von M. Schaub, Die spätrömische Befestigung auf Kastelen in Augst BL – Ein Vorbericht 1990. JbAK 11, 1990, 25ff.].

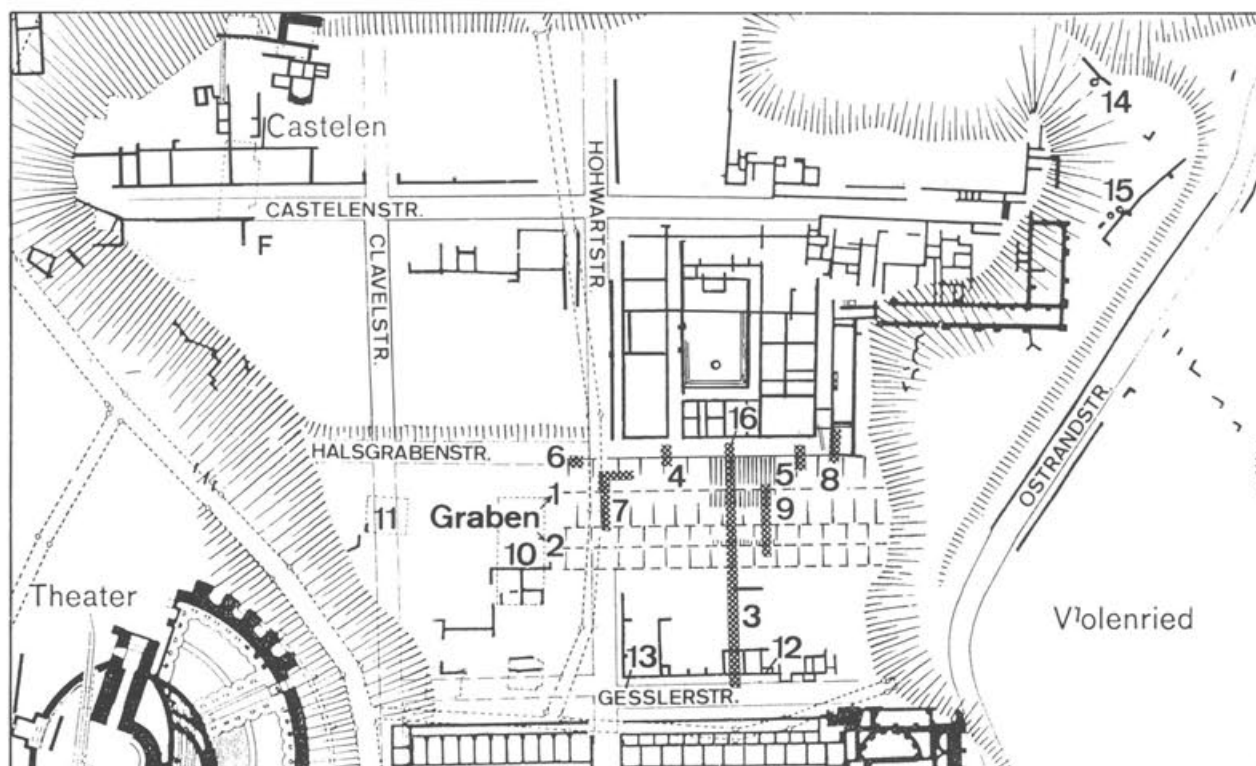


Abb. 8 Augst, Insulae 1–13. Lage der Sondierschnitte im Bereich der Befestigungsgräben im Vorfeld des Kastelenplateaus mit Numerierung der im Text erwähnten Stellen. M. 1:2000.

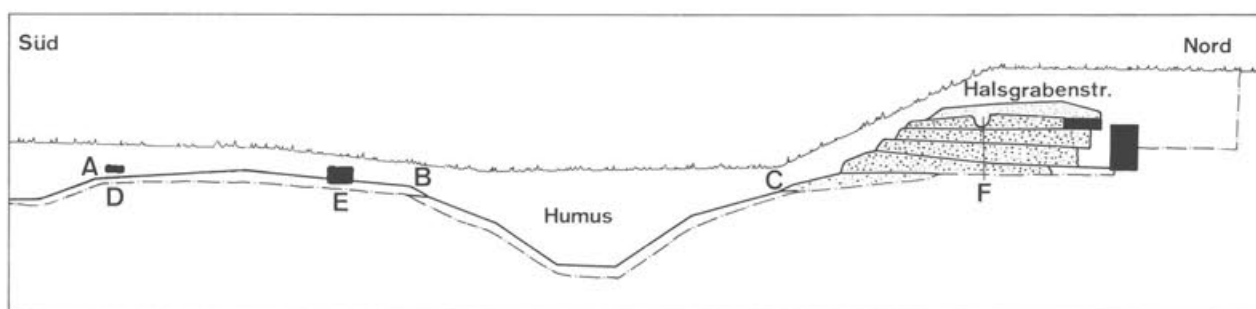


Abb. 9 Augst, Grabung 1928.52. Schnitt durch den Halsgraben südlich des Kastelenplateaus (Abb. 8,3, oberes Drittel). A–B: Bereich des Walls zwischen den Befestigungsgräben; B–C: nördlichster Graben; D und E: abgebrochene ältere Insulamauern. M. 1:100.

auf der Parzelle ... [235] zu graben und richteten unser Augenmerk natürlich in erster Linie auf den vermuteten Halsgraben [Grabung 1928.52]. Wir begannen mit einem Längsschlitz durch die ganze Parzelle. Im Süden fand sich eine ausgiebige Bebauung mit Häusern, welche später beschrieben werden sollen, aber hier nicht weiter in Betracht fallen. Wir geben lediglich das nördliche Ende des Schlitzes von der letzten angetroffenen Mauer an Fig. ... [Abb. 9]: Es zeigt sich zuerst eine kleine, natürliche Erhöhung des ursprünglichen Bodens von A bis B, die durch zwei urzeitliche Rheinläufe entstanden sein mag. Die Oberfläche des blauen Rheinkieses ist mit einer rötlichen Schicht bedeckt, welche an dieser Stelle nur von

mässiger Stärke ist. Von B bis C folgt dann der in den blauen Kies vertiefte Graben in einer Breite von 10 m und einer Tiefe von ca. 2 m. Zuunterst hat es eine schmale horizontale Sohle. Er ist vollständig mit Humus angefüllt.

Unmittelbar an den Graben schliesst sich dann ein mächtiger Strassenkörper [«Halsgrabenstrasse»], der aus 6 unterscheidbaren Schichten besteht und bis ... [1 m] an die Kante der Böschung hinaufreicht. Wir hatten also das unerwartete Resultat, dass fast die ganze sichtbare Böschung von einer Strasse herrührt, während der wirkliche Graben erst am Fusse der heutigen Böschung beginnt. Die Feststellungen in dem ersten gezogenen Längs-

schnitt wurden dann noch durch folgende Sondierungen ergänzt. An zwei Stellen ... [Abb. 8,4 und 10; Grabung 1928.52] und ... [Abb. 8,5 und 11; Grabung 1928.52] gruben wir den Fuss der Böschung noch einmal an und fanden hier den Rand der Strasse abermals. Ein weiterer Anschnitt der Strasse hatte schon früher stattgefunden, jenseits des Hohwartweges bei der Errichtung eines kleinen Hühnerhauses ... [Abb. 8,6; Grabung 1924.55]. Wir haben jedoch die Stelle nicht selbst beobachten können, sondern besitzen bloss die Angabe des ausgraben- den Arbeiters, dass er beim Fundamentieren auf einen Strassenkörper [der «Halsgrabenstrasse»] gestossen sei. Es darf wohl ohne weiteres angenommen werden, dass die Strasse sich von der Böschung bis an ihr östliches Ende fortsetzt. Den Graben haben wir sodann ein zweites Mal angeschnitten [Abb. 8,7 und 12; Grabung 1929.52] und zwar so nahe als möglich an der römischen «Hoh- wartstrasse», um zu untersuchen, ob diese mittels eines Dammes oder mittels einer Brücke über den Graben geführt war. Wir zogen zuerst einen Schlitz rechtwinklig zum Hohwartweg [Abb. 12,B–C], um die Böschung eines allfälligen Dammes anzuschneiden, und als sich nicht derart zeigte, zogen wir noch einen zweiten Schlitz

quer durch den Graben [Abb. 12,A–B]. Dieser ergab annähernd den gleichen Befund wie der erste Querschnitt [Abb. 9], bloss dass hier die Grabensohle etwas breiter war als dort.

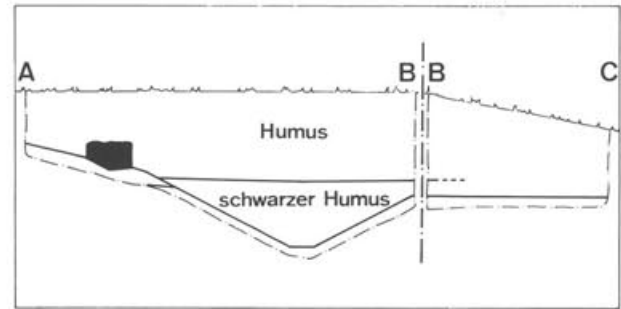


Abb. 12 Augst, Grabung 1929.52. Halsgraben (Abb. 8,7). B–C: West-Ost-Schnitt; B–A: Nord-Süd-Schnitt durch den nördlichen Halsgraben. M. 1:100.

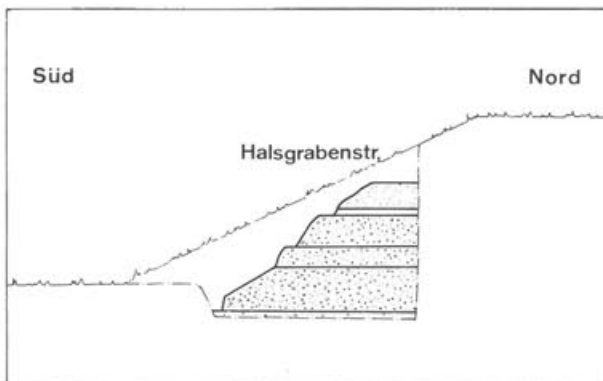


Abb. 10 Augst, Grabung 1928.52. Schnitt durch den südlichen Bereich der römischen Halsgrabenstrasse (Abb. 8,4). Die Böschung markiert den Ansatz zum nördlichen Halsgraben. M. 1:100.

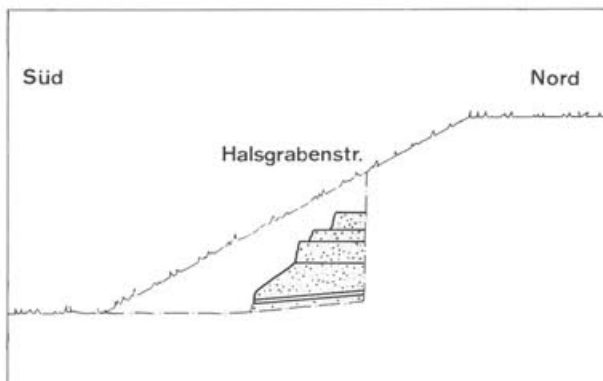


Abb. 11 Augst, Grabung 1928.52. Schnitt durch den südlichen Bereich der römischen Halsgrabenstrasse (Abb. 8,5). Auch hier ist der Ansatz des nördlichen Halsgrabens sichtbar. M. 1:100.

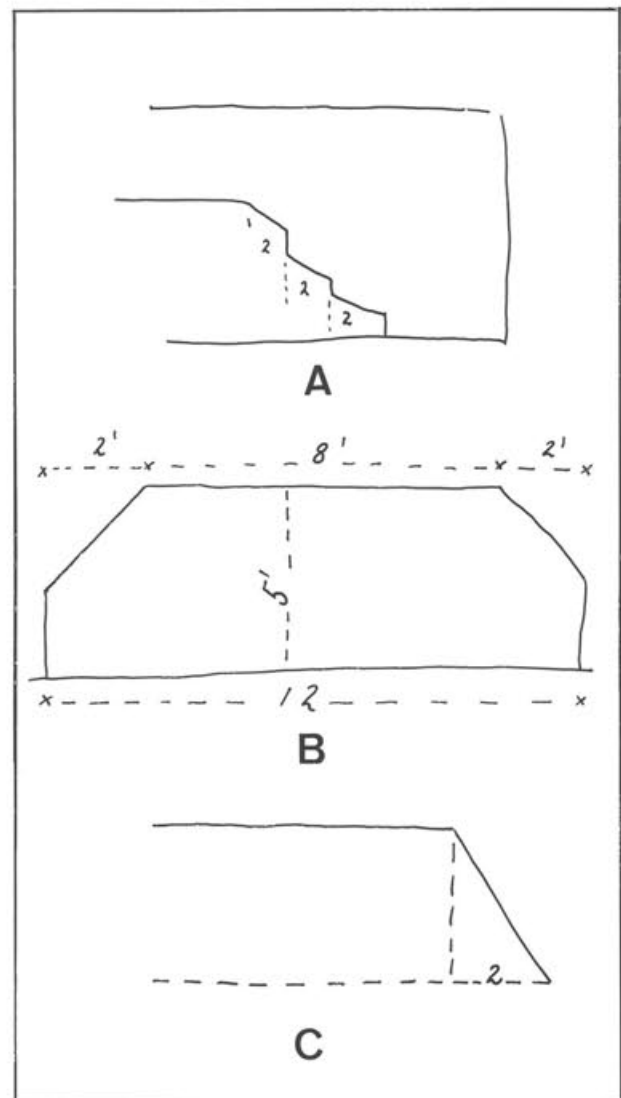


Abb. 13 Augst, Grabung 1883.52/1884.52. Halsgraben. Verschiedene Varianten von Mauerabschrägungen, bedingt durch die Wall/Grabenböschung. Masse in Fuss.

Am östlichen Ende der in der Böschung liegenden Strasse wurde ein Gemäuer angegraben, welches die Strasse stumpf anläuft [Abb. 8,8; Grabung 1929.52]. Leider erlaubte der ausserordentlich kalte Winter nicht, die Untersuchung an dieser Stelle weiterzutreiben; wir mussten zufrieden sein, die übrigen auf dem Grundstücke angeschnittenen Stellen bis zu einem wenigstens teilweisen Resultate zu führen und wieder einzudecken.

Am östlichen [westlichen!] Ende der Strasse scheint ein ähnlicher Abschluss gegen ein Gebäude vorhanden zu sein, der noch bis in neuere Zeit über Boden sichtbar war; Georg Friedrich Meyer verzeichnete es [das Gebäude] 1680 in seinen Vermessungsaufnahmen²⁴. Vor etwa 40 Jahren wurde es angegraben, aber leider in seiner Lage nicht so genau fixiert, dass es in den Plan eingetragen werden könnte²⁵.

So weit der jetzt noch vorhandene Befund. Wir haben aber deutliche Kunde davon, dass ehemals parallel zum Halsgraben, seinem Südrande entlang, ein künstlicher Wall lief. Der Eigentümer liess im Jahr 1883 auf 84 den mit Gesträuch bewachsenen Erdwall abtragen [«Grabung» 1883.52/1884.52]. Theophil Burckhardt-Biedermann verzeichnete darüber folgendes: Der Wall war an seiner Basis ungefähr 12 Fuss breit, an seiner Krone ungefähr 8 Fuss. Seine Höhe über dem umgebenden Erdboden betrug 5 Fuss. Zu seinem Inneren liefen zwei Längsmauern, welche ungefähr alle 12 Fuss von Quermauern gekreuzt wurden, deren Oberfläche sich den Wallböschungen entsprechend in schräger Linie senkten. Burckhardt skizziert diese Quermauern, so, wie Fig. ... [Abb. 13,]A darstellt, fügt aber bei, sie könnten auch so gewesen sein wie Fig. ... [Abb. 13,]B oder ... [Abb. 13,]C.

Die Abstände von der Böschung von Kastelen sowie von dem Feldweg im Violénried gibt er so an, dass man deut-

lich erkennt, dass der Wall unmittelbar neben dem Halsgraben auf der erwähnten kl. Terrainwelle A–B [Abb. 9] gestanden hat. Dort finden sich auch zwei in der Zeichnung angegebene Stellen, wo im Humus herausgerissene Mauern bemerkbar sind [Abb. 9,D,E]. Ihr Abstand voneinander ist zwar etwas grösser als Burckhardt's schätzungsweise Angabe der Mauern im Wall. Aber das darf uns nicht hindern, sie für die Überreste jener Mauern zu halten. Wir haben diese Spuren auch in einem Parallelgraben zu verfolgen gesucht [Abb. 8,9; Grabung 1928.52]; dort fand sich in der Tat die eine in direkter Verlängerung der Spur im Hauptschlitz, die andere allerdings in etwas grösserem [kürzerem!] Abstände.

Wir haben noch die schriftlichen und zeichnerischen Nachrichten zu erwähnen, welche über die eigentümliche Anlage aus früherer Zeit vorhanden sind. Der Ratsherr Andreas Ryff spricht 1590 von einem doppelten Burggraben, welcher die Höhe von Kastelen gegen Süden schützte. Unter dem Graben versteht er aber jedenfalls nicht den wirklichen Halsgraben, der damals wie heute unter der Erde lag und äusserlich gar nicht sichtbar war, sondern er schliesst auf den doppelten Burggraben lediglich aus dem Vorhandensein der beiden parallelen Böschungen, derjenigen der Strasse und derjenigen des Walles. Auf der von J. J. Fechter angefertigten Zeichnung in Schöpflin's *Alsatia illustrata* sind an Stelle der Kastelener Böschung und des Walles drei parallele Streifen angegeben [Abb. 14,1²⁶], welche wie Mauern aus-

24 [Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, «Grabung» 1680.51].

25 [Dort wo heute das Römermuseum steht].

26 [Jo. D. Schoepflinus, *Alsatia illustrata* Celtaica Romana Francia. Tomus I (Colmar 1751) Kupfertaf. ad pag. 161a].

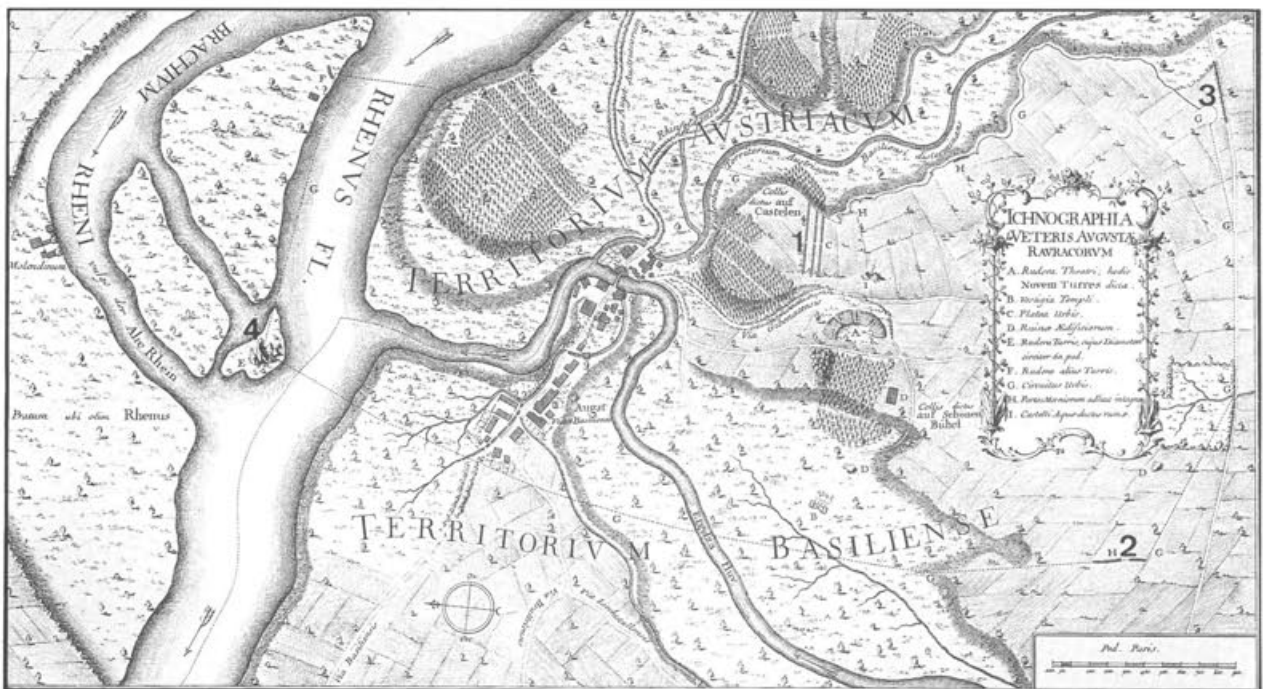


Abb. 14 J. J. Fechters Übersichtsplan von Augst/Kaiseraugst aus J. Schöpflin's «Alsatia Illustrata» aus dem Jahre 1751. 1: doppelter «Burggraben» resp. die Befestigungsgräben südlich des Kastelenplateaus; 2: westliche Stadtmauer mit Toröffnung; 3: unbekannter kreisförmiger Eckbau am südöstlichen Stadtmauerende; 4: Rundbau auf einer Gwerdinsel, welche 1817 fortgespült wurde. M. ca. 1:12 500.

sehen; es sind aber jedenfalls nur die drei Böschungen der Strasse und des Walles, die nach einer Skizze in etwas missverständlicher Weise in die Reinzeichnung übertragen worden sind. Aus Schöpflin's Plan [Abb. 14,1] sind die drei Streifen auch in dem bei Bruckner übernommen worden²⁷.

Viel zuverlässiger ist der frühere Zustand, dargestellt in den Grenzaufnahmen Georg Friedrich Meyer's von 1680 [Abb. 15]. Die Darstellung entspricht ziemlich genau dem Zustand, wie er bis 1883 bestand. Eine durchlaufende Böschung ist nur da angegeben, wo sie heute noch vorhanden ist. An der Stelle des Walles ist ein Gestrüpphag angedeutet, welcher bloss gegen Osten hin in eine leichte zweite Böschung übergeht.

Theophil Burckhardt-Biedermann zeichnet den von ihm beobachteten Wall auf einer Skizze nach dem Katasterplan auf der ganzen Länge des Plateaus ein, nicht bloss in der auf dem Grundstück östlich vom Hohwartweg, wo wir 1927 gruben [1928!; Abb. 2,7]. Ob er ihn wirklich auf der westlichen Seite des Hohwartweges ebenfalls noch gesehen hat, oder ob er ihn bloss vermutungsweise ergänzt, ist ungewiss. Dagegen kann kein Zweifel bestehen, dass der Wall auch auf dieser Strecke bestand, wenn er auch vielleicht schon in einem früheren Zeitpunkt zerstört worden ist. Denn beim Bau des Stallgebäudes und des Wohnhauses auf dieser Parzelle im Jahre 1926 [1924!; Abb. 8,10.11; «Grabung» 1924.55] stiess man auf die gleiche Bodenwelle der Kiesoberfläche wie in unserem Schlitz von 1928 an der Stelle A [Abb. 9],

und auch hier zeigten sich die gleichen Spuren herausgerissener Mauern.

Der Halsgraben dürfte als ein Werk aus vorrömischer Zeit anzusehen sein. Die Fundstücke lassen uns allerdings über diese Frage so ziemlich im Stich²⁸. In unserem Hauptschlitz von 1928 fand sich überhaupt nichts. In dem Schlitz nächst dem Hohwartweg kamen eine Anzahl Gefässscherben zum Vorschein, unter welchen vielleicht diejenigen der gallischen Fabrikation etwas mehr vorwiegen als an den übrigen Fundstellen zu Augst. Der Wall dagegen scheint nach Burckhardt's Beobachtungen ein Werk der Römer gewesen zu sein; denn Burckhardt hebt ausdrücklich hervor, dass die Mauern in seinem Innern nach römischer Art gemauert gewesen seien. Es ist uns nicht bekannt, [ob] andere Beispiele von solchen Wällen auf der Aussenseite des Grabens existieren, ebensowenig, ob anderwärts ähnliche Mauergerippe in Erdwällen beobachtet worden sind. Auch ist nicht ersichtlich, was die Römer damit bezweckt haben könnten, diese Befestigung mit Wall und Graben für den verhältnismässig kleinen Stadtteil von Kastelen beizubehalten und sogar zu verstärken.

In einem der Mauervierecke des Walles wurde der Münztopf gefunden [Grabung 1884.52], welcher unter dem Namen des Bachofen'schen Münzschatzes durch E. A. Stückelberg beschrieben worden ist²⁹. Nach Th. Burckhardt's Bericht stand er vor (nicht in) einer Mauernische. Wir vermuten, dass mit dem Ausdruck Mauernische



Abb. 15 Ausschnitt aus G. F. Meyer's Plan von 1680 mit «Gestrüpphag» längs der Befestigungsgräben. Osten liegt oben. Unten links: die ersten Häuser des Dorfes Augst an der Brug (Brücke). Oben rechts: das Feld des Hauptforums und der Basilika.

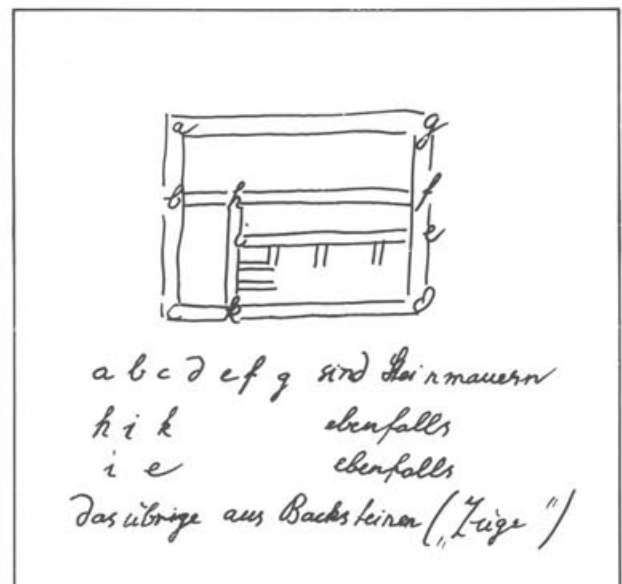


Abb. 16 Augst, Grabung 1877.58/1878.58. Römisches Wohnhaus mit nachrömischen Einbauten auf dem Neontürmefeld.

²⁷ [Bruckner, wie Anm. 17, 23. Stück, Taf. 1].

²⁸ [aus heutiger Sicht vgl. jedoch Schwarz, wie Anm. 23, und die relativchronologischen Schlüsse zur Zeitstellung von Wall und Graben aus M. Weder, Der «Bachofensche Münzschatz» (Augst 1884). Mit einem Exkurs über die unter Aureolus in Mailand geprägten Postumusmünzen. JbAK 11, 1990, 53ff.].

²⁹ [E. A. Stückelberg, Der Bachofen'sche Münzschatz von Augst.] Basler Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde VI [1907], 164ff. [vgl. jetzt Weder, wie Anm. 28].

bloss ein Ausbruch von einigen Verblendsteinen zu verstehen ist, nicht eine regelrecht konstruierte Nische. Nach den Aussagen des Rössliwirts Gessler Sohn wurde der Fund zuerst von einem Arbeiter unterschlagen, dann aber wieder beigebracht. Hierauf kaufte ihn Hr. Wilhelm Bachofen in Basel.

An einer andern Stelle des Walles, ungefähr in der Mitte (d.h. wohl in der Mitte des Grundstücks östlich v. Hohwartweg), fand man eine Einbaute [«Grabung» 1877.58/1878.58], die nach Burckhardt's Angaben so ausgesehen haben muss, wie unsere Fig. ... [Abb. 16] darstellt. Nach

der angegebenen Dimension von 10 Fuss im Quadrat scheint es sich in dem nicht ganz präzisen Berichte um eine Einbaute zwischen den Mauern des Walles zu handeln; aber es wird ausdrücklich hervorgehoben, dass das Backsteinmauerwerk aus Backsteinen moderner Art, nicht aus mittelalterlichen, errichtet gewesen sei und dass die Scherbenfunde an der Stelle ebenfalls nicht auf römische, sondern auf jüngere Herkunft hinwiesen. Es scheint sich also um eine Weiterbenützung römischer Mauern in nachrömischer Zeit zu handeln.

Der Halsgraben zwischen Violenried und Wildental

Von einem zweiten Halsgraben haben wir eine zufällige, aber wie uns scheint sichere Kunde erhalten bei Anlass der Untersuchung einer Häusergruppe am Rande des Violenrieds (Übersichtsplan [Abb. 1, 17 und 7, 5; Grabung 1911.52/1912.52]). Wir stiessen dabei auf einen Abzugskanal³⁰, der ungefähr winkelrecht zum Rande des Violenrieds verläuft und bei der genannten Häusergruppe ausmündet. Wir liessen ihn ausräumen und untersuchten seine Beschaffenheit möglichst genau [Grabung 1912.56]. Er beginnt an der von uns sogenannten «Ollozstrasse» [Abb. 1; heute «Basilikastrasse»] und hat daselbst einen Einlaufschacht, der jedoch nur noch in Resten nachweisbar ist, weil er aus Sandsteinquadern konstruiert war und deshalb bis auf den Kanalboden ausgebeutet worden ist. Es sind drei Beobachtungen, welche uns zu der Annahme veranlassen, dass der Kanal in einem ehemaligen Graben eingebaut sein müsse. Fürs erste verläuft er nicht in einer geraden Linie, sondern beschreibt eine leichte Kurve, was im Vergleiche mit andern Kanälen als etwas Ungeöhnliches bezeichnet werden muss. Zweitens zeigt sich eine sehr auffallende Erscheinung bei der Ausmündung des Kanals in die Mulde des Violenbachtals. Wie andere Kanäle, geht auch dieser bei seinem Austritt in die Halde in eine offene Rinne über. Der Beginn der offenen Rinne liegt jedoch nicht, wie man erwarten sollte, an der Stelle, wo die Leitung die natürliche Talböschung schneidet, sondern in einer tiefen Einbuchtung.

Die genaue Stelle des Austritts aus dem gewölbten Gang in die offene Rinne ist nicht mehr erkennbar, weil auch hier eine Quaderkonstruktion, welche die Austrittsöffnung umschloss, ausgebrochen zu sein scheint. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass die Stelle zusammenfällt mit einem in der Kanalsohle eintretenden Gefällsbruch. Jedenfalls ist die Einbuchtung in die natürliche Böschung mindestens ... [12] Meter tief; auch das scheint dafür zu sprechen, dass die Erbauer einen ausgehobenen Graben vorfanden, sonst hätten sie wohl den gewölbten Gang bis an die Böschungslinie fortgesetzt. Ein drittes und das stärkste Anzeichen für das Vorhandensein eines Grabens ist aber das folgende: In dem Einlaufschacht am Eingang des Kanals, von welchem wir gesprochen haben, war auch die Bodenplatte ausge-

hoben, welche sich unter den Kanalwandungen hindurch erstreckte und die Unterlage des ganzen Bauwerkes bildete. Da zeigte es sich, dass unterhalb dieser Bodenplatten Holzpfähle eingeschlagen waren, welche ihnen zur Stützung dienen mussten.

Man hat also hier in einer Tiefe von mindestens 3 Metern, wo man in der Umgebung schon längst im gewachsenen Kies ist, noch keinen festen Untergrund gefunden, sondern hatte die Unterlage des Kanals durch Pfahlwerk stützen müssen. Eine andere Erklärung für diese Tatsache als die, dass man sich hier in die Sohle eines noch tieferen, durch Nachrutschungen, teilweise aufgefüllten Grabens befindet, kann wohl kaum beigebracht werden. Zu den Beobachtungen am Kanale selbst kommt noch folgendes hinzu. Bevor wir den Anfang des Kanals in der «Ollozstrasse» [heute «Basilikastrasse»] gefunden hatten [Grabung 1912.56], suchten wir seine Fortsetzung etwa 30 m weiter westwärts und stiessen dort auf einen Strassenkörper [Grabung 1912.58], der aber merkwürdig tief versunken zu sein schien und von einem Betonboden überlagert ist.

Nachdem wir festgestellt hatten, dass der Kanal selbst in einen Graben gebaut ist, ergibt sich als eine einfache Erklärung des Einsinkens jener Strasse, dass sie auf dem zugefüllten Graben lag und mit dem Setzen der Auffüllung selbst in die Tiefe sank³¹.

Wenn man diese Linie weiter nach Westen verlängert, trifft sie auf die Mulde des Wildentals, gerade an dem Punkte, wo die Entfernung zwischen Wildental und Violenried am kürzesten ist, also an einem für einen Halsgraben sehr geeigneten Punkte. Die Linie verläuft ungefähr diagonal durch die Netzquadrate R16...Q17 des Übersichtsplanes [Abb. 1].

30 [Heute als *Kloake* zur Entwässerung u.a. der Zentralthermen bezeichnet] Kanal: Sammelband I, S. 103 [= Stehlin, wie Anm. 7, Signatur H7, 1a, 103ff. und H7, 9, 210ff.].

31. [Am Rand neben der betr. Textstelle findet sich folgender Text:] Nicht ganz richtig / zuunterst im Strassenkörper ein Holzpfehl.

Die unvollendete Stadtmauer im Südwesten und Südosten³²

Im Übersichtsplane sind zwei Stücke einer Mauer eingezeichnet, welche von Theophil Burckhardt-Biedermann schon in den Jahren 1879 und 1884 untersucht worden sind [Abb. 1, 18.19; Grabungen 1877.53; 1878.53; 1880.53 bzw. 1878.54; 1879.54]. Das eine, die Mauer im Schwarzacker³³, muss bis in neuere Zeit eine Strecke weit noch über dem Boden sichtbar gewesen sein. Es findet sich davon ein Stück eingezeichnet in dem Plane in Schöpf-
lins *Alsatia illustrata* [Abb. 14.2³⁴].

Burckhardt verfolgte diese Mauer in einer Reihe von Querschnitten und konnte sie feststellen vom oberen Ende des Sichelengrabens bis etwa ... [46 m] über die Grenze des Gemeindebanns Füllinsdorf [Augst!] hinaus. Dort endet sie mit einer Zahnung, nicht mit einem Abbruch. Man sieht also deutlich, dass sie nicht weiter als bis zu dieser Stelle gebaut worden ist. Sie hat eine Breite von ... [1,85 m]. Ungefähr in der Mitte des untersuchten Mauerstückes fand Burckhardt nach aussen vorspringende Türme in fast genau 20 m Entfernung von einander. Zwischen den Türmen weist die Mauer eine Lücke auf, und an der Beschaffenheit der Endstücke ist zu erkennen, dass diese Lücke niemals aufgefüllt war, sondern einer künftigen Ausfüllung harrete.

In dem Verblendmauerwerk der Mauerfluchten ist nämlich eine regelrechte Zahnung angebracht, in welche die Schichten des künftigen Zwischenmauerwerks eingreifen konnten. In der Mitte der Mauerlücke stiess man auf einen Strassenkörper von ... [ca. 9 m] Breite. Der Befund zeigt auf das deutlichste, dass die Lücke für die Errichtung einer jener gewaltigen Torbauten ausgespart war, von denen wir in der Schweiz in der sog. *Tour de l'Est* von Avenches ein hervorragendes Beispiel haben. Auch dort ist das Tor von zwei nach aussen vorspringenden Türmen flankiert. Die Türme zu Augst haben einen Durchmesser von ... [6 m] und springen ... [4,40 m] über die Mauerflucht vor. Zunächst an die Hauptmauer verläuft ihre Umrisslinie nicht kreisförmig, sondern geht in eine Gerade über.

Wir haben die Mauer 19... [1917; Grabung 1917.53] noch einmal angegraben, um ihre genaue Situation festzustellen und fanden bei diesem Anlass einen nach innen vortretenden halbrunden Turm von ... [6,65 m] Durchmesser und ... [4,50 m] Vorsprung mit einer Mauerstärke von ... [1 m]. Seine Mittelachse ist ... [105 m] von der Mittellinie des unvollendeten Stadttors entfernt.

Es darf als soviel wie sicher angenommen werden, dass sich noch weitere innere Mauertürme in ungefähr gleichen Distanzen vorfinden werden. Sie sind eine zweite Eigentümlichkeit, welche die Augster Mauer mit der von Aventicum gemein hat.

Die Mauer im Südosten [Abb. 1, 19] beginnt auf der rechten Seite des Violenbaches und erstreckt sich ... [263 m] lang bis an den Rand des Violenbachtals, wo sie mit einem Abbruch endet. Ihr Verlauf ist an einer schmalen Bodenerhöhung kenntlich.

Auch hier lässt sich am nördlichen Ende wieder deutlich erkennen, dass der Bau an dieser Stelle eingestellt wurde. Die Mauer wird nämlich gegen Norden hin in Absätzen

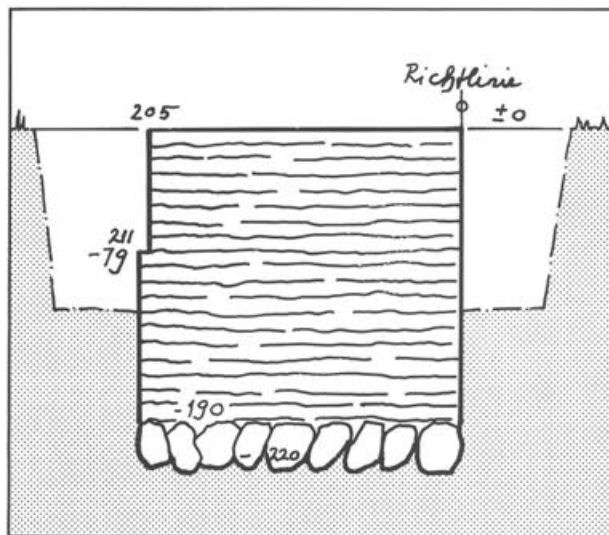


Abb. 17 Kaiseraugst, Grabung 1916.04. Schnitt durch die östliche Stadtmauer am Rande des Violenbachtals. Blick nach Norden. M. 1:50.

absatzweise niedriger, bis sie zuletzt nur noch aus einer einzigen Steinschicht besteht, welche sauber im rechten Winkel endet. An der Abbruchstelle am Rande des Violenbachtals lässt sich der Querschnitt der Mauer bequem messen [Abb. 17; Grabung 1916.04]. Sie hat eine Dicke von ... [2,05 m] mit beidseitigen Fundamentabsätzen von ... [6 cm; in Abb. 17 nur 1 Absatz!]; unter den Absätzen geht sie ... [1,41 m] in die Tiefe. Über denselben ist sie an dieser Stelle noch ... [0,79 m] hoch. Auf der linken Seite des Baches beginnt die Mauer wieder in geradliniger Fortsetzung des vorhin beschriebenen Stückes. Es ist kein Zweifel, dass die beiden Mauerstücke ursprünglich zusammenhingen und nur durch die Vertiefung des Violenbaches eine Lücke zwischen ihnen gerissen worden ist. Auf dem linken Ufer des Violenbaches folgt nach etwa ... [55 m] ein Tordurchlass von ganz ähnlicher Gestalt wie der am westlichen Stück beobachtete. Auch hier ist die Mauer für die Einfügung eines künftigen Tores auf 20 m unterbrochen, auch hier sind die Enden der Lücke mit zwei nach aussen vorspringenden Türmen besetzt. Ein einziger kleiner Unterschied besteht darin, dass die Umrisslinie der Türme genau auf einer Kreislinie liegen und nicht wie dort vor dem Zusammentreffen mit der Hauptmauer in eine Gerade übergehen. Von dem Tor aus setzt sich die Mauer noch ... [90 m] weit in gerader Linie fort, dann biegt sie in einen Winkel von ungefähr 45° ab und endet ... [21 m] von der Ecke.

32 Th. Burckhardt-Biedermann, Stadtmauer und Tor im Südosten von Augusta Raurica. *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 13, 1914, 363ff.; Aufz. nach 1879.

33 [Abb. 1, 20. Gemeint ist wohl der Bernhardsacker; im Schwarzacker nach heutiger Lokalisierung ist nichts sichtbar gewesen].

34 Schöpfli [wie Anm. 26] Kupfertaf. ad pag. 161a.

An der Aussenseite der Ecke ist ein eigentümlicher Vorsprung in Gestalt eines Kreissegmentes, dessen Zweck nicht erkennbar ist [Abb. 18; Grabung 1878.54/1879.54]. Spuren von inneren Mauertürmen sind auf dieser Strecke bis jetzt nicht aufgedeckt worden, doch ist darauf aufmerksam zu machen, dass bei Anwendung des gleichen Abstandes zwischen der Achse des Tores und der des nächsten Turmes, wie wir ihn an dem westlichen Mauerstück gefunden haben, ein Mauerturm gerade auf die vorhin beschriebene Ecke zu stehen käme.

Die beiden Mauerstücke sind der in den Anfängen steckengebliebene Bau einer grossartig angelegten Stadtummauerung. Und zwar zeigt sich schon in diesen Bruchteilen eine dritte Verwandtschaft mit der Stadtmauer von Aventicum, nämlich darin, dass der Mauer ring sehr weit gezogen ist und Gebiete umschliesst, welche unbebaut oder jedenfalls nur mit ziemlich zerstreuten Gebäuden besetzt waren. Allerdings ist vor dem Südostor [heute Osttor] der Rest eines Gebäudes blossgelegt worden, welches der Anlage des Tores zum Opfer gefallen zu sein scheint. Aber im Übrigen weiss man von Gebäudespuren südlich von der Linie, welche wir als letzten Strassenzug des rechteckigen Strassensystems auf dem Plateau bezeichnet haben, nur wenig oder nichts; und das Gleiche gilt von dem Gebäude auf der rechten [linken!] Seite des Violenbachs [Grabung 1906.53].

Ein Gesichtspunkt, welcher für die Anlage der ausgeführten Mauerstücke bestimmend war, scheint darin bestanden zu haben, dass man die Strasse, welche südlich der Stadt vorbeiführte, für einen feindlichen Durchzug zu sperren gedachte und daher auf ihr die beiden grossartigen Tore anlegen wollte.

Die Verbindung der beiden Mauerstücke haben wir uns wohl sicher so zu denken, dass sie beide von ihrem Endpunkt an geradlinig verlängert werden sollten bis sie sich trafen. Die Ecke kam damit schon ein gutes Stück an die Birchhöhe hinauf zu liegen, und diese Anordnung könnte damit zusammenhängen, dass das Verteilungsreservoir der grossen Wasserleitung, das nach unseren Ausführungen Seite ... [34f.] irgendwo dort vermutet werden muss, mit in die Ummauerung eingeschlossen werden sollte. Man dürfte wohl mit Recht erwarten, dass eine rasch vorbeiziehende feindliche Heerschar die unter dem Boden verborgene Wasserleitung nicht so schnell entdecken werde.

Es ist ein etwas unsicheres Unterfangen, ausmalen zu wollen, welches der weitere Verlauf der projektierten Mauer um die Stadt herum gewesen sein möchte. Im Westen hat Burckhardt-Biedermann, immer noch in der Meinung, die Mauer müsse den Rändern des Plateaus entlang gelaufen haben, und der Sichelengraben müsse daher ausserhalb der Mauer gelegen haben, am Ostrand dieses Grabens geschürft und nichts gefunden [Grabungen 1877.53 und 1878.53]. Nachdem die Theorie von der Stadtmauer am Rande des Plateaus aufgegeben ist, scheint es nun eher, dass die Mauer an die Ergolz hinuntergeführt werden sollte, um hier durch den Bach selbst eine Fortsetzung der Befestigungslinie zu finden. Der Bach in seinem natürlichen Zustande bietet zwar kein genügendes Annäherungshindernis; aber man sollte denken, dass

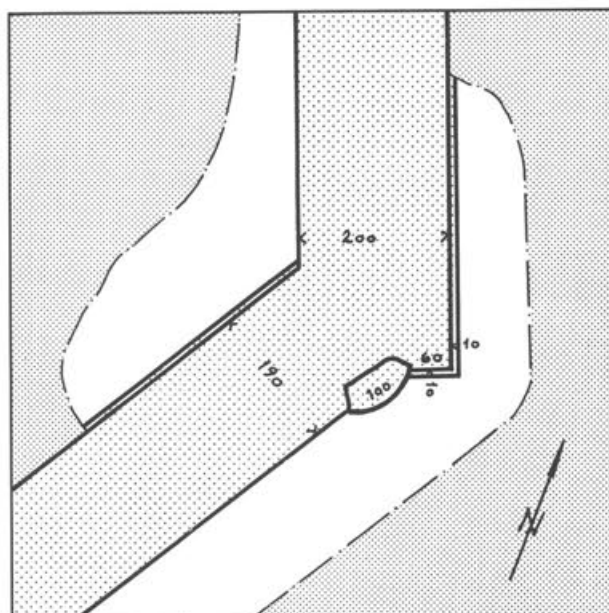


Abb. 18 Augst, Grabung 1878.54/1879.54. Richtungsänderung der östlichen Stadtmauer mit rätselhaft vorspringendem Kreissegment. M. 1:100.

er durch eine zweckmässige Stauung wohl zu einem solchen gemacht werden konnte.

Auf der Ostseite wäre es wohl eine etwas weitgehende Annahme, wenn man sich die Mauer bis an den Rhein fortgesetzt und also das Gebiet des Kastells Kaiseraugst als darin eingeschlossen vorstellen wollte. Aber nach dem Vorbilde dessen, was wir im Süden vorgefunden haben, wird man wohl vermuten dürfen, dass die «Rheinstrasse», welche an der jetzigen Stelle über die Ergolz führte, ebenfalls durch zwei Tore gesperrt werden sollte. Wir denken uns also eine Nordmauer ungefähr ... [25 m] nördlich der «Rheinstrasse» und je ein Tor auf dieser «Rheinstrasse» im Osten und im Westen auf der linken Seite der Ergolzbrücke. Ein drittes mag auf der Strasse [«Höllochstrasse»] zur Rheinbrücke projektiert gewesen sein.

Es muss endlich erwähnt werden, dass gewisse Anzeichen von einer früheren Stadtmauer ungefähr auf der Linie der noch vorhandenen im Süden und Osten bestehen. Beim Tor in den Schlafstauden (Osttor) [Abb. 1,20] ist nicht nur ein älteres Gebäude zum Vorschein gekommen [Grabungen 1906.53 und 1907.53], sondern auch eine längere, durch die Toröffnung ziehende Mauer von ... [0,5 m] Stärke, allerdings nach der Beobachtung Burckhardt-Biedermanns von ziemlich schlechter Ausführung. Auf dem Übersichtsplan von Schöpfli findet sich ferner in der Nähe der Umbiegung der Ostmauer eine ähnliche Linie eingezeichnet mit einem grossen kreisförmigen Eckbau von ... [ca. 30 m] Durchmesser [Abb. 14,3]. Es ist kaum anzunehmen, dass der Verfertiger des Planes J. J. Fechter diese Linie rein aus seiner Phantasie geschöpft hat. Auf was für Anhaltspunkte im Boden er sich aber dabei stützte, konnte bisher noch nicht untersucht werden. Weiter hat Burckhardt-Biedermann am Fusse der Birchhöhe eine ... [ca. 150 m] lange und ... [0,8 m] starke

Mauer angegraben, welche im rechten Winkel zu der verlängerten Westmauer in der Richtung nach der Südostmauer läuft [Grabung 1879.55]. Sie kann im Plan leider nicht eingetragen werden, da ihre Situation nicht genau genug fixiert ist [auf Abb. 1,21 gestrichelt].

Endlich findet sich am Südrande des Sichelengrabens, ungefähr da, wo die verlängerte Westmauer anlaufen müsste, ein auffallender Erdwall, welcher keine natürliche Bildung sein kann, sondern eine künstliche Anlage

sein muss. Wir haben ihn an einer Stelle quer durchgraben lassen und festgestellt, dass er aus lauter aufgeschüttetem Material besteht und in der Tiefe noch Ziegelbrocken enthält [Abb. 1,22; Grabung 1917.53³⁵].

Diese Beobachtungen zusammengekommen, geben der Vermutung Raum, dass die unvollendet gebliebene Stadtmauer mit den zwei grossen Tordurchlässen eine ältere, ungefähr auf der gleichen Linie verlaufende Befestigung ersetzt habe.

35 [Die Aufschüttung gehört zur südwestlichen Cavea des erst 1959 entdeckten Amphitheaters].

Die Wasserversorgung³⁶

Grosse Wasserleitung

Die grosse Wasserleitung, welche als gewölbter, manns-
hoher Gang sich an den Hängen, an der rechten Seite des
Ergolztales entlangzieht [Abb. 19], gehört zu den am
frühesten schriftlich bezeugten Ruinen von Augst. Schon
im 15. Jahrhundert finden wir den Namen Heidenloch als
Flurnamen an der Grenze der Gemeindebänne Liestal
und Lausen.

Als Wasserleitung erkannt und davor geraten erscheint
der Gang sodann beim Chronisten Christian Wurstisen³⁷
und in der Reisebeschreibung des jüngeren Thomas
Platter um 1586³⁸.

Bruckner macht mehrere Angaben darüber³⁹, aber so be-
kannt der mittlere Teil der Leitung in seinem allgemeinen
Verlaufe ist, so existieren bis in die neuere Zeit unhalt-
bare Annahmen über ihren Anfang und über ihr Ende.
Man glaubte allgemein, dass die verschiedene Teilstücke
von Dolen, welche auf dem Plateau von Augst da und
dort angeschnitten wurden, Verzweigungen der Wasser-
leitungen seien, und in einem Schatzgräberloch, im Fun-
damente des Tempels «Heidenloch» östlich vom Theater,
glaubte man sogar das Reservoir zu erkennen, von
welchem aus das Wasser in die Häuser der Stadt verteilt
worden sei. Bei diesen Annahmen wurden jedoch zwei
entscheidende Gesichtspunkte übersehen: Wenn jene
Dolen wirklich Wasserleitungen gewesen wären, hätte
man damit das Wasser nur unter die Fundamente der
Häuser bringen können und hätte es von dort mit Eimern
emporziehen müssen, was doch völlig unwahrscheinlich
ist. Sodann hätte die Wasserleitung, um in jene Dolen des
Augster Feldes zu gelangen, einfach erst im Niveau des
Plateaus von Augst aus dem Ergolztal auszutreten brau-
chen; aber die untersten bekannten Stellen derselben
liegen mindestens 15 m höher. Es hätte keinen Zweck
gehabt, das Wasser an diese hohe Stelle zu führen, um
es dann in raschem Abstieg in jene Dolen zu leiten. Die
Führung der Wasser(leitung) an jenem hohen Punkt ist
offenbar nur daraus zu erklären, dass dort auf der Birch-
höhe ein Verteilungsreservoir angelegt war, von wo aus
es mittelst Röhren nach den verschiedenen Punkten der
Stadt geleitet wurde und dort infolge des Druckes von
reichlich einer Atmosphäre wieder über den Boden in
Wohnstöcke und sogar in Springbrunnen emporgetrieben
werden konnte.

Bezüglich des *oberen Endes* der Wasserleitung ander-
seits hielt sich bis in die neueste Zeit mit Hartnäckigkeit
die Tradition fest, dass sie ihren Ursprung bei dem Dorfe
Böckten nehme. Eigentümlicherweise ist es der sonst
sehr zuverlässige Wurstisen⁴⁰, welcher diese Fabel zum
ersten Male vertritt. Ihm hat offenbar Bruckner nachge-
schrieben. Wenn er bei der Behandlung der Gemeinde-

bänne Lausen, Sissach und Böckten die Angabe wieder-
holt, man treffe daselbst am rechten Ergolzufer hin und
wieder auf Spuren der Wasserleitung.

Aber es ist auffallend, dass, während er noch beim Hei-
denloch in der Gemeinde Liestal [Abb. 19,5] den Gang
mit umständlichen Worten als «schön» und «prächtig»
erhalten beschreibt, er in den oberen Gemeinden in sehr
unbestimmter Weise nur von zerfallenen Überresten der-
selben spricht. In Wirklichkeit reicht die Leitung nicht
über die Grenze der Gemeinde Liestal hinauf und ent-
nahm dort bei der jetzigen Sprengstoffabrik [«Cheditte
AG»] ihr Wasser aus der Ergolz.

Bevor wir zur Aufzählung der verschiedenen aufgedeck-
ten Stellen des Ganges schreiten, möge hier die *Bauart*
desselben kurz beschrieben sein. Sie ist nicht überall
genau dieselbe; es scheint, dass verschiedene Abtei-
lungen von Bauleuten etwas verschieden gearbeitet haben.
Als normale Dimensionen mögen folgende gelten: Auf
einem Fundament von ungefähr 40 cm Stärke stehen in
einer Distanz v. ungefähr 90 cm die beiden Seitenmauern,
deren Stärke im Normalfalle etwa 60 cm beträgt. Sie sind
ungefähr 135 cm hoch [Abb. 20]. Übrigens durchaus
nicht immer genau gleich hoch und [sie] sind nach innen
mit den üblichen römischen Verblendsteinen von 9 bis
10 cm Höhe verkleidet, welche sauber ausgefugt sind.
Genau auf der Flucht der Wände setzt das halbrunde
Gewölbe an, welches auf einem Lehrgerüste aus Ver-
schalbrettern mit reichlichem Mörtel errichtet worden
ist, in welchem sich die Verschalbretter mit ihren Fugen
und Fasern abgedrückt haben. Das Gewölbe besteht aus
einem doppelten Bogen von Steinen und ist gleich den
Wandungen ungefähr 60 cm dick. Auf seiner Oberfläche
ist es mit Mörtel sauber abgeglättet.

36 [Am Rand der betr. Manuskriptseite unter dem Titel findet sich
folgender Text:] Ausgrabungen in Augst. Die Wasserversorgung.
Erstes Konzept Anordnung: Wasserversorgung d. Koloniestadt:
1.) Ziehbrunnen in d. Kiesgrube Kastelen, 2.) Grosse Wasserlei-
tung, Wasserversorgung des Kastells, Leitung v. Rohrwald, Wasser-
versorgung der erweit. Koloniestadt (Ziehbrunnen a.d. Ergolz).
[Eine vom Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-
Landschaft, Liestal, veranlasste Untersuchung von Martin Hart-
mann über die römische Wasserleitung nach Augst «ist in Arbeit
und soll noch 1994 als Kurzführer publiziert werden». – Freund-
liche Mitteilung Jürg Ewald].

37 [Chr. Wurstisen, Basler Chronik (Basel 1580)].

38 [Gemeint ist wohl die Reisenotiz von 1595: vgl. Rut Keiser
(Hrsg.), Thomas Platter d.J., Beschreibung der Reisen durch
Frankreich, Spanien, England und die Niederlande 1595–1600.
I. Teil (Basel 1968) 10f.].

39 [Bruckner, wie Anm. 17].

40 [Wurstisen, wie Anm. 37].

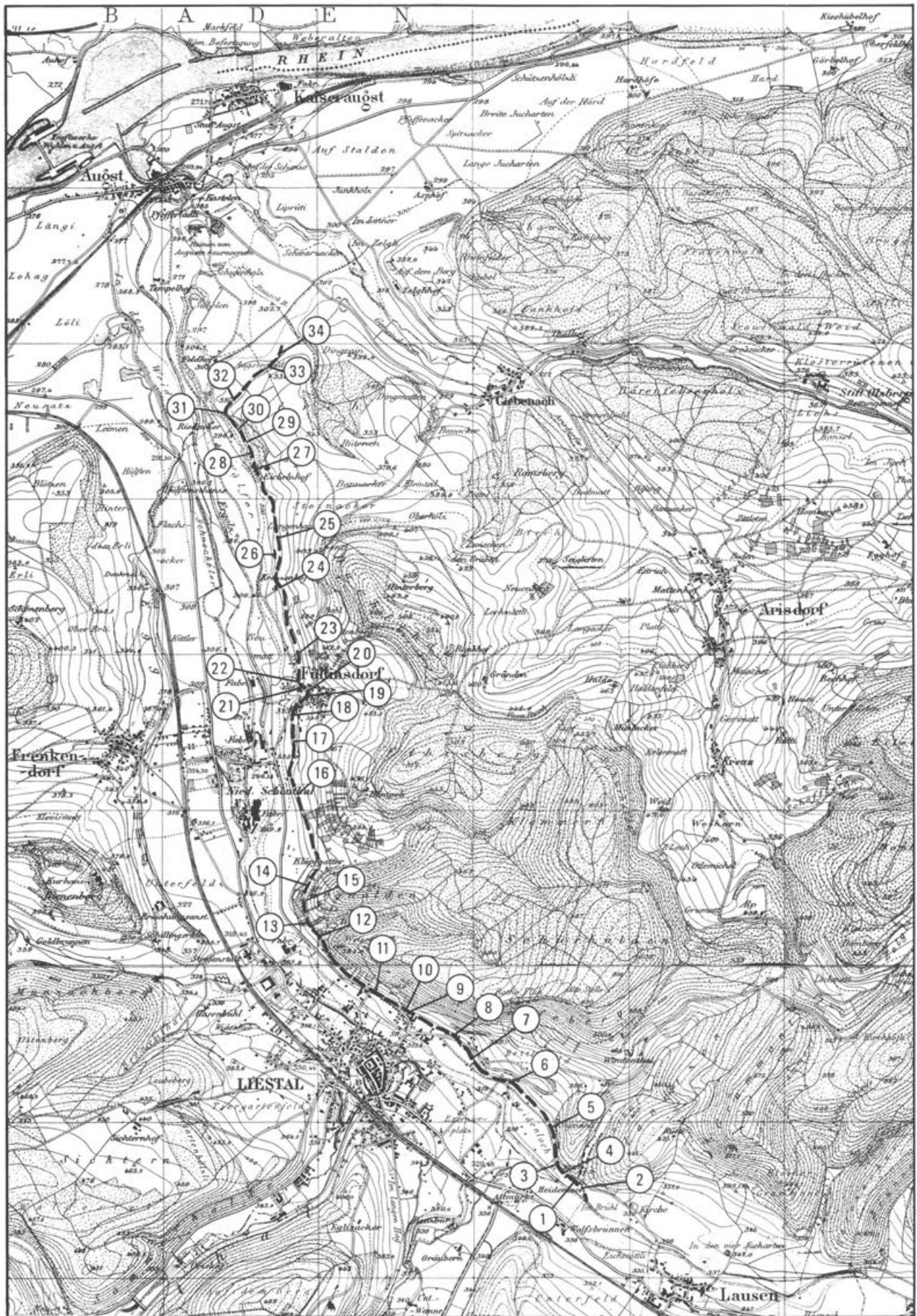


Abb. 19 Römische Wasserleitung Lausen-Liestal-Füllinsdorf-Augst (BL) mit Numerierung der im Text erwähnten Fundstellen. M. 1:25 000.

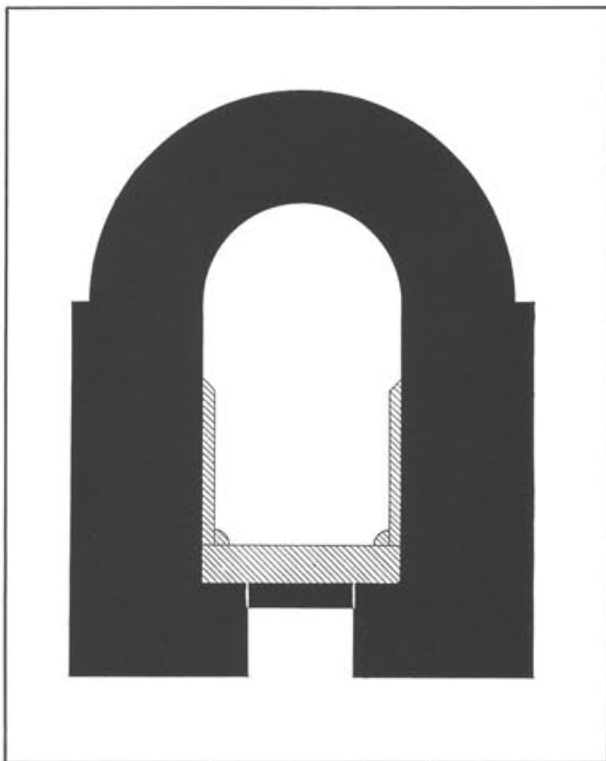


Abb. 20 Idealprofil der Wasserleitung Lausen–Liestal–Füllinsdorf–Augst (BL). M. 1:40.

Im unteren Teil des Kanales ist eine besondere Verkleidung aus Ziegelmörtel zur Herstellung der Wasserdichtigkeit angebracht [Abb. 20]. Er besteht aus einem Boden von etwa 8 cm Stärke; den Wänden entlang laufen zwei Wandbeläge von etwa 6 cm Dicke, welche oben mit einer Schräge von etwa 45° endigen. Die Höhe der Wandbeläge hat kein genau bestimmtes Mass, sie endigen bei der Fuge der vierten Steinschicht vom Gewölbe abwärts gerechnet und da die Wandhöhen, wie bemerkt, etwas ungleich sind, so sind es auch die Höhen der Wandbeläge. In den Winkeln zwischen Bodenbelag und Wandbelägen sind Viertelstäbe von Ziegelmörtel eingelegt, deren Radius etwa 8 cm beträgt. Der ganze Ziegelmörtelbelag ist sauber abgeglättet.

- [Abb. 19,1] Die oberste vor unserer Untersuchung sicher nachweisbare Kanalstelle war bei dem alten Bauernhaus im Heidenloch, Gemeinde Liestal, welches jetzt der Sprengstofffabrik gehört. Der Kanal lief der bergseitigen Fassade des Hauses entlang. Der Eigentümer hatte eine Öffnung in das Gewölbe geschlagen und zwei Quermauern in den Gang eingebaut. Das dazwischen liegende Stück benützte er als Jauchegrube.
- [Abb. 19,2] In der Voraussetzung dass der Kanal gemäss der Tradition von weiter oben der Ergolz entlang laufe, suchten wir seine Fortsetzung zuerst in der Verlängerung der bergseitigen Hausflucht in 14 m Entfernung von der Hausecke bachaufwärts, fanden aber absolut nichts. Wir zogen darauf einen zweiten Suchgraben, näher beim Hause und stellten fest, dass die Leitung in 4 m Entfernung von der Hausecke in scharfem Winkel nach dem Ergolzufer hin abbog.

Sie liess sich [1915/16] in dieser Richtung ... [22 m] weit verfolgen, war aber auf der ganzen Strecke nur noch bis etwa zur halben Höhe der Wandungen erhalten und reichte nicht über die Grenze des Gemeindebannes Liestal hinaus. Damit ist erwiesen, dass das Wasser aus *dem Ergolzbache entnommen* wurde, wie übrigens schon Bruckner vermutet hatte, nur dass er die Einmündung aus der Ergolz viel zu weit oben vermutet hatte. Es darf uns nicht irre machen, dass an der letzten aufgefundenen Stelle der Kanalboden noch etwa 5½ m über dem Spiegel der heutigen Ergolz liegt, denn fürs erste muss sich die Ergolz seit der Römerzeit bedeutend tiefer in den Boden eingeschnitten [haben], wie sich sogleich bei der Besprechung der folgenden Leitungsstellen ergeben wird. Ausserdem ist aber zu bedenken, dass man bei Abzweigungen eines Kanals aus einem Flusse sehr häufig den Kanal schon im Flussbette durch eine auf eine längere Strecke hinaufgeführte hölzerne Wand vom übrigen Flusse abzutrennen pflegt, wodurch bewirkt wird, dass bei Hochwasser nicht zu viel in die Leitung läuft. Über die Entnahme des Trinkwassers für eine Stadt aus einem offenen Bache darf man sich nicht zu sehr wundern, denn auch von den 7 Wasserleitungen des alten Rom entnahmen 2 ihr Wasser aus offenen Bächen.

- [Abb. 19,3] Die folgenden angeschnittenen Stellen liegen am Rande des Weges unterhalb der Sprengstofffabrik. Bei allen drei Stellen [1915] ist nur die Sohle und ein niedriges Stück der bergseitigen Wand erhalten. Die talseitige Wand fehlt gänzlich, obwohl die Stellen unmittelbar unter der Erdoberfläche am Fusse des Bergabhanges liegen. Dieser Befund ist sehr befremdlich, denn er setzt voraus, dass von der Halde eine Höhe von etwa 2,50 m abgetragen sein muss, während wir sonst am Fusse der Abhänge im Gegenteil eine Erhöhung des Bodens infolge der Abrutschungen vorzufinden pflegen. Die Terrainveränderung kann nur dadurch herbeigeführt sein, dass die Ergolz in einem gewissen Zeitpunkte unmittelbar am Fuss des Bergabhanges floss und den Hügel anfrass.
- [Abb. 19,4] Weitere Stellen kamen bei der Korrektur des gleichen Weges [1927] zum Vorschein; zunächst so lange der Weg der Halde entlang läuft, einige von gleicher Beschaffenheit wie die vorgenannten.
- [Abb. 19,5] Dann aber eine Strecke weiter als der Weg sich vom Fuss der Halde entfernt hat, ein Stück mit vollständigem Gewölbe, in welches von früher her ein Loch geschlagen war. Im Inneren konnte man [1927] ... [40,5 m] talaufwärts und ... [22,5 m] talabwärts gehen, bis der Gang durch Einstürze verschüttet war. Im Inneren fanden sich eine Anzahl Schriftzeichen aus den Jahren 17... [1693, 1733, 1762 u.a.] usw., ein Beweis, dass diese Stelle schon in älterer Zeit als offen und begehbar bekannt war. Es ist offenbar die gleiche Stelle, welche Bruckner im Jahre ... [1763] beschreibt⁴¹; er bezeichnet sie als

41 [Jahreszahlen laut Archiv der Kantonsarchäologie Baselland, Akten Nr. 40.11; Bruckner, wie Anm. 17, 23. Stück, 2809ff. – Damals noch 100 Schritte, d.h. ca. 85 m, begehbar!].

unterhalb der Kirche von Lausen gelegen und führt dadurch den Leser insofern etwas irre, als man danach geneigt ist, den Punkt viel näher bei der Lausener Kirche zu suchen. Allein es ist zu bedenken, dass zu Bruckners Zeit die Kirche zu Lausen der nächstgelegene Orientierungspunkt war.

- Stelle ... [Abb. 19,6] bei Gysin im Pfauenhof. Hier zeigt sich [1915] zum ersten Mal die auch weiterhin wiederholt festzustellende Tatsache, dass die bergseitige Kanalwand stärker angelegt ist als die talseitige, offenbar, weil man Grund hatte, Rutschungen des Terrains zu befürchten.
- [Abb. 19,7] Offene Stelle am Zirkelirain, 18... [1906!] vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Liestal zugänglich gemachtes Stück von ... [ca. 25 m] Länge, zum grossen Teil gerade, nur am Ende talaufwärts mit einer Kurve in der Richtung nach [von!] der Ergolz abbiegend. Hier erscheint die Leitung bereits eine Anzahl Meter oberhalb vom Fuss der Böschung.
- [Abb. 19,8] Stück hinter dem Hause Itin an der Arisdorferstrasse [1915].
- [Abb. 19,9] Stück in der Schmelze [1919]: nur Boden und ein Teil der bergseitigen Wand erhalten.
- [Abb. 19,10] Stück hinter dem Schopf des Schreiners Heinzelmann [1915].
- [Abb. 19,11] Stück am Erzenberg gegenüber dem Schlachthof [1916]. Stück talaufwärts vom Wege zum Hofe Weideli in ganzer Höhe erhalten, aber von der Erde schief gedrückt, so dass das Gewölbe statt eines Rundbogens einen Spitzbogen bildet.
- [Abb. 19,12] Stück talaufwärts zum Hofe Weideli in ganzer Höhe erhalten [1918]. Zwischen den beiden letztgenannten Stücken kann man erkennen, wie stark die Senkung des Hohlweges zum Hofe Weideli seit der Römerzeit gewesen sein muss. Wenn man die Sohlen der beiden angeschnittenen Leitungstücke durch eine gerade Linie verbindet, so kommt diese gerade ungefähr in die Fahrbahn des jetzigen Hohlweges zu liegen. Der Weg muss sich also an dieser Stelle um ungefähr $2\frac{1}{2}$ m vertieft haben.
- [Abb. 19,13] Stück am Rande des Wegs zum Hofe Klöpfgatter [1918]. Bloss Boden und ein Teil der bergseitigen Wand erhalten.
- [Abb. 19,14] Drei Stücke unterhalb des Wegs zum Klöpfgatter [1919]. Sie sind in ganzer Höhe erhalten. Es wurden nur die äusseren Gewölbescheitel angegraben mit Ausnahme einer Stelle [Abb. 19,15; 1918], wo man hineinsteigen und im Gange ... [21 m] weiterkriechen kann. Die drei Stellen liegen nicht in gerader Linie, sondern bilden leichte Knicke.
- [Abb. 19,16] Stelle an der Grenze der Gemeindebänne Liestal und Füllinsdorf [1919]. Von dem Gange selbst scheint nichts mehr erhalten zu sein, dagegen liegen unterhalb einer kleinen Böschung mehrere Stücke von Ziegelmörtelbelag der Wände, von einer dünnen Schicht Rasen bedeckt.
- [Abb. 19,17] Stelle gegenüber dem Schulhause von Füllinsdorf: [1915] in ganzer Höhe erhalten. Ein Stück des Gewölbes eingeschlagen. Die Erbauer scheinen befürchtet zu haben, dass das Terrain rutschen könnte und gaben daher der bergseitigen Wand die gewaltige Stärke von 1,4 m [Abb. 21]. Trotzdem

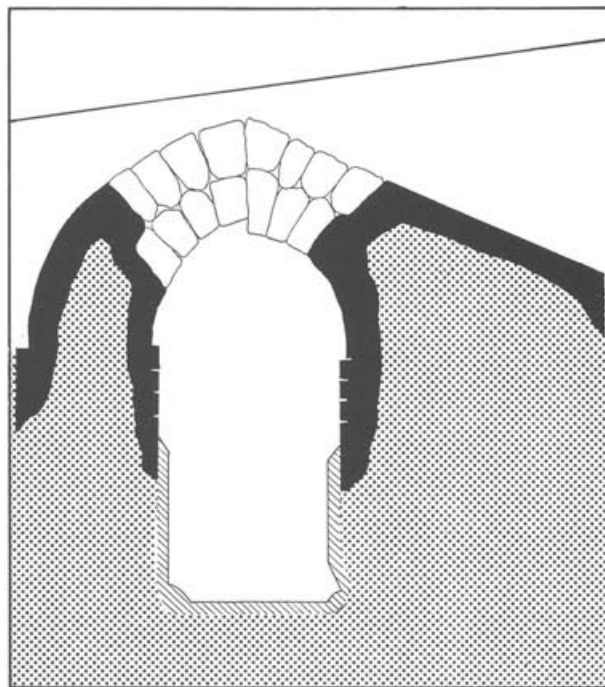


Abb. 21 Füllinsdorf/BL, Grabung 1915. Profil durch die Wasserleitung beim Schulhaus von Füllinsdorf (Abb. 19,17). Die bergseitige Wand wurde erheblich verstärkt. M. 1:40.

hat diese nicht Stand gehalten, sondern hat sich um 6,5 cm über dem Kanalboden verschoben.

- [Abb. 19,18] Stelle im Hause des Salzfactors. Nach glaubwürdigem Berichte wurde beim Bau dieses Hauses [vor 1918] die Leitung angeschnitten; heute ist nichts mehr davon sichtbar.
- [Abb. 22] Mitten durch das Dorf Füllinsdorf zieht sich der sog. Rüschi-Graben in das Tal hinunter, der bedeutendste Erdschnitt, welchen die Leitung auf ihrem ganzen Wege zu überwinden hat. Man konnte darauf gefasst sein, dass sie auf einer Brücke darüber hinweg geführt wäre. Die Untersuchung ergab jedoch auch hier, dass der Graben sich seit der Römerzeit ganz gewaltig vertieft hat. Seine Sohle muss so hoch gelegen haben, dass die Leitung mittelst einer massigen Ausbiegung um die Mulde herumgeführt werden konnte. Wir fanden zu beiden Seiten des Grabens noch die Anfänge dieser Ausbiegung [Abb. 19,19 und 22,1.2], dann aber brach die Leitung auf beiden Seiten jäh ab.
- [Abb. 19,20; 22,3] Stelle in der Scheune des Hauses auf der rechten Seite des Rüschi-Grabens. Bruckner berichtet, dass der Gang in der Scheune des untersten Hauses von Füllinsdorf angetroffen worden sei⁴². Nach dem Verlauf der zuletzt genannten und der folgenden Stellen der Leitung, kann das nur das Haus ... [Parzelle 615, Emil Schneider-Pfänder; heute Parz.-Nr. 184/2412] gewesen sein.

42 [Bruckner, wie Anm. 17, 11. Stück, 1238].

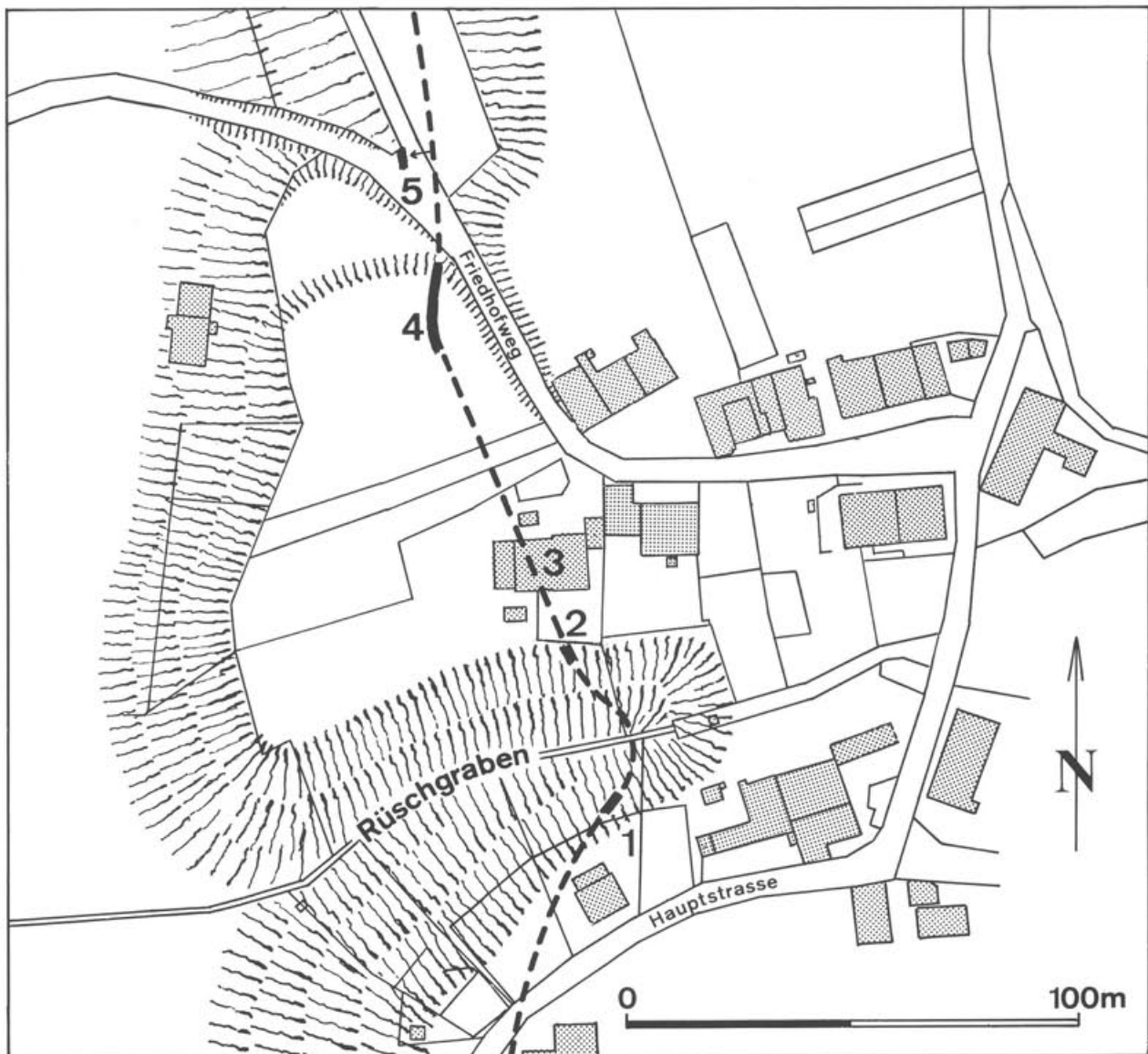


Abb. 22 Der Rüschorfgraben in Füllinsdorf/BL (Abb. 19,19–22) mit dem Verlauf der römischen Wasserleitung. 1 und 2: Leitungsabbruch beim Rüschorfgraben; 3: von D. Bruckner 1754 erwähnte Stelle; 4: als Rübenkeller verwendetes Leitungsstück; 5: verrutschtes Kanalsstück. M. 1:1500.

- Stelle ... [Abb. 19,21; 22,4]. Wurde gegen Ende des letzten Jahrhunderts bei der Korrektur des Weges [heute Friedhofsweg] blossgelegt und dann vom Eigentümer des Landes [Jakob Martin-Furler] ein Stück weit ausgeräumt und als Rübenkeller benützt. Der Gang ist ... [20 m] weit begehbar und beschreibt im Grundriss zwei leichte Knicke. Die Wandungen verlaufen jeweils gerade auf ungefähr $4\frac{1}{2}$ m Länge und biegen dann mit einer ganz kurzen Kurve um.
- [Abb. 19,22; 22,5] In kurzer Distanz von der letztgenannten Stelle zeigt sich eine auffallende Erscheinung. Ein Kanalsstück, bestehend aus Boden und zwei Wänden bis zu 80 cm Höhe, steht mit geborstenem Boden und schiefen Wänden, da ... [10 m] talwärts aus der Richtung des letzten Stückes verschoben, der Boden ... [4,3 m] tiefer als der des vorigen Stückes. Es zeigt sich, dass sich eine ganze Erdscholle von 20 m Breite losgelöst hat und samt dem Kanal talwärts gerutscht ist.
- [Abb. 19,23] Stelle beim Gottesacker Füllinsdorf. Hier wurde [1915] bloss der äussere Gewölbescheitel blossgelegt.
- [Abb. 19,24] Stelle beim Kreuzfeldhof. Ein Kanalsstück ohne Gewölbe, das eine Kurve von ungefähr ... [3,5 m] Radius beschreibt, wurde angeschnitten. Talabwärts von demselben zeigt sich eine Erscheinung, welche schon früher konstatiert worden war, aber zu irrigen Schlüssen geführt hatte [Abb. 23]. Ein gemauerter, kleiner Kanal zieht sich von der Wasserleitung talabwärts und endet in einer jetzt allerdings trockenen Brunnstube, von welcher aus eine moderne Eisenrohrleitung weiterführte. Man glaubte, dass hier eine Abzapfung von Wasser aus dem römischen Kanal stattgefunden habe. Wir haben das Kanälchen

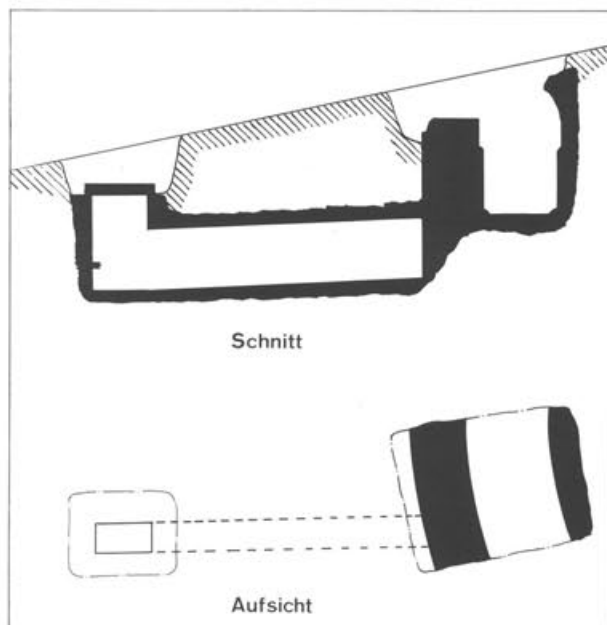


Abb. 23 Füllinsdorf/BL, Grabung 1915. Stelle beim Kreuzfeldhof (Abb. 19,24): römische Wasserleitung mit angebauter neuzeitlicher Quelfassung. M. 1:100.

bis zum Ende verfolgt und festgestellt, dass es keine Verbindung mit dem Innern des römischen Kanales hat. Es muss lediglich zur Fassung eines Wasseräderchens gedient haben, das vom Berge herab kam und sich unter den römischen Kanal hindurchdrückte.

- [Abb. 19,25] An einer zweiten Stelle beim Kreuzweghof ist [1915] am Wegrande ein kleines Kanalsstück sichtbar, das jedoch nur aus einem Bruchteil Boden und einer Wandung besteht.
- Von hier bis zum Eichlenhof ist wieder eine Strecke, die als Erdrutschgebiet noch heutzutage berüchtigt ist. Wir fanden [1915] auf der ganzen Strecke bloss an der Stelle ... [Abb. 19,26] wieder einen kleinen Rest der Leitung, der aber augenscheinlich aus seiner ursprünglichen Lage stark verschoben ist.

- [Abb. 19,27] Stelle beim Eichlenhof. Die Leitung ist [1915] in ganzer Höhe erhalten; die bergseitige Wand bedeutend verstärkt.
- [Abb. 19,28–31] Drei [vier] Stellen im Füllinsdörfen Gemeindewald. Oberhalb der starken Böschung des Berges auf mehr oder weniger flachem Terrain. Zwei der Stellen sind ohne Gewölbe, die Richtung ihrer Wände bilden kleine Knicke. Ein Stück hat [1916] noch ein ... [24 m] langes Gewölbe, in welches man an beiden Enden hineinsteigen kann. Die Wände bilden kleine Knicke, wobei der Übergang von einer Richtung in die andere durch ganz kurze Kurven vermittelt ist.
- Stelle ... [Abb. 1,33; 19,32]. Bloss der Gewölberücken angeschnitten [1915]. Die Richtung zeigt an, dass hier die Leitung bereits vor dem Abhang des Ergolztales in denjenigen der Birchhöhe umgebogen hat.
- Stelle ... [Abb. 1,34; 19,33]. Hier zeigt sich im Abhang der Birchhöhe eine eigentümliche kleine, aber tiefe und gewundene Einkerbung. Wir vermuteten, dass sie von einer Rinnstelle der Wasserleitung herrühren müsse, und die Vermutung verriet sich bei Nachgrabung [1915] als richtig. Es fand sich unmittelbar oberhalb der kleinen Mulde die Leitung mit eingebrochener Seitenwand. Es muss also ein Bruch der Wandung stattgefunden haben zu einer Zeit, da die Leitung noch Wasser führte.
- [Abb. 1,35; 19,34] Bei den nächstfolgenden Stellen am Abhang der Birchhöhe zeigt es sich, welche starke Abschwemmung dieser lehmigen Halde seit der Römerzeit eingetreten ist. Das Leitungsstück ... [A] [Abb. 24] ist bloss noch bis zu etwa $\frac{1}{2}$ m über der Kanalsohle erhalten. Die Sohle liegt ungefähr 70 cm unter der heutigen Erdoberfläche, und diese muss, wenn man zum äusseren Gewölbescheitel nur noch eine dünne Schicht hinzurechnet, etwa 2 m höher gelegen haben als heutzutage.
- [Abb. 1,35; 19,34] Die äusserste Stelle, wo wir noch Spuren des Kanales fanden, ist die Stelle ... [B] [Abb. 24]. Hier ist nicht einmal mehr der Kanalboden vorhanden, sondern nur noch Trümmer des Wandbelages.

Wir müssen also leider darauf verzichten, das *Reservoir* oder *Wasserkastell* noch zu finden, an welchem die

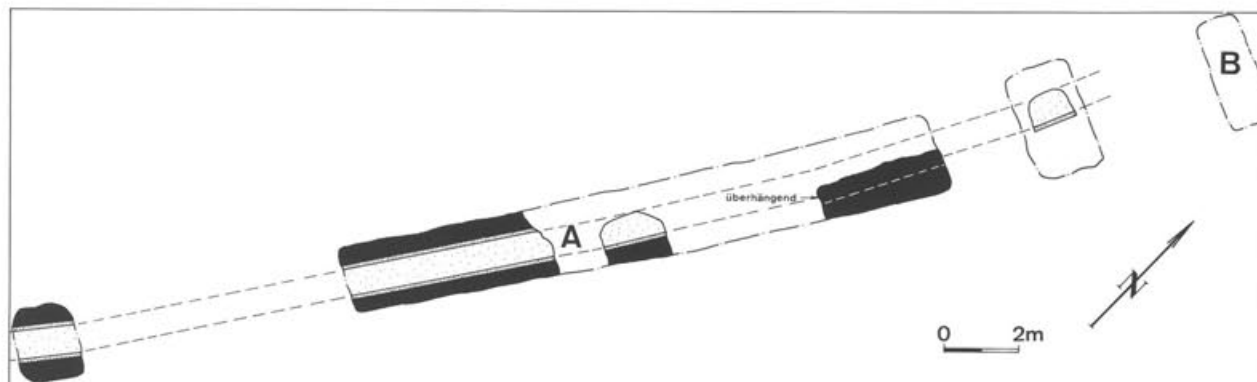


Abb. 24 Füllinsdorf/BL, Grabung 1916.55. Letzte fassbare Spuren der römischen Wasserleitung Lausen–Liestal–Füllinsdorf–Augst (Abb. 19,34). A: Leitung nur noch halbhoch erhalten; B: ausser Verputzstücken leerer Graben. M. 1:200.

gemauerte Leitung endigte. Wir können nur mit einiger Sicherheit vermuten, dass es noch diesseits des Einschnittes des Rauschbächleins lag. Möglicherweise war das Rauschbächlein selbst in eine besondere Leitung gefasst und in das gleiche Reservoir geführt.

Die aufgedeckten Stellen geben im Ganzen ein genügendes Bild von der *Führung* der Wasserleitung. Ihr Tracé beschreibt eine etwas gewundene Linie den Vorsprüngen und Einbuchtungen des Geländes entlang ähnlich einer Horizontalkurve auf einer Landkarte. Es wurde offenbar darauf gehalten, die Leitung nicht tiefer in den Boden einzugraben als dass ihr Gewölbe noch mit einer dünnen Erdschicht überdeckt werden konnte. Die Biegungen wurden, wie wir mehrfach angemerkt haben, so ausgeführt, dass geradlinige Stücke durch ganz kurze Kurven verbunden wurden, und zwar hatten wir als Länge der geradlinigen Stücke wiederholt ein Mass von ungefähr 4½ m gefunden. Das ist jedenfalls kein Zufall, sondern 4½ m (gleich 15 römische Fuss) wird die Länge der Verschalbretter gewesen sein, über welchen das Gewölbe konstruiert wurde. An zwei Stellen (Zirkelirain und Kreuzfeldhof) haben wir allerdings längere Kurvenstücke angetroffen. Hier muss die Verschalung für das Gewölbe aus kürzeren Brettstücken zusammengesetzt worden sein.

Eine Vorrichtung, die wir bestimmt als vorhanden voraussetzen dürfen, haben wir nirgends angetroffen, so viele Stellen wir auch untersucht haben. Wir meinen die *Einsteigschächte* in das Gewölbe. Der Gang, welcher nach Ausweis des Ziegelmörtelbelages nur für eine Wasserhöhe von etwa 70 cm bestimmt war, ist dennoch mit einer mannshohen Höhlung ausgeführt. Ohne Zweifel zu dem Zwecke, dass er für allfällige Reparaturen oder Beseitigung von eingedrungenen Verstopfungen begangen werden konnte. Es kann aber nicht angenommen werden, dass die Leute, welche dies zu besorgen hatten, sich entweder oben bei der Sprengstoff-Fabrik Liestal oder unten bei dem nicht mehr vorhandenen Reservoir hineinbegaben, sondern es müssen zwischenhinein öftere Gelegenheiten zum Hineinsteigen von oben vorhanden gewesen sein.

Vielleicht ist der Grund, weshalb wir keinen solchen Einsteigschacht gefunden haben, darin zu suchen, dass diese Öffnungen leicht einen Anlass zum Einsturz des Gewölbes geben mochten und daher eben an den Punkten zu vermuten wären, wo das Gewölbe nicht mehr vorhanden ist.

Die ganze *Länge der Leitung* von den obersten bis zu den untersten Spuren beträgt ... [6,5 km]. Vom mutmasslichen Einlauf der Ergolz bis zum mutmasslichen Auslauf in das Reservoir mögen es vielleicht ... [500 m] mehr gewesen sein.

Um das *Gefälle der Leitung* zu ermitteln, haben wir bei den angegrabenen Punkten jeweilen die Höhenlage der Sohle im Verhältnis zum nächstgelegenen Marchstein gemessen und dann durch den Geometer die Meereshöhe dieser Marchsteine bestimmen lassen. Das Resultat ist weit davon entfernt, ein gleichmässiges Gefälle zu ergeben, was nicht nur auf die seitherigen Nachrutschungen, sondern auch auf eine ursprüngliche ungenaue Anlage zurückzuführen sein dürfte. Wir [stellten fest], dass schon nahe beim Ursprung der Leitung der Kanalboden durch die Römer um ... [20 cm] erhöht werden musste

[Abb. 19,4; 25]. Wir können aus den angestellten Höhenbestimmungen nur das Gesamtgefälle der Leitung von dem obersten wahrscheinlich unverrückten Punkte bei der Sprengstoff-Fabrik bis zu dem untersten vermutlich ebenfalls intakten Punkte beim Füllinsdorfer Gemeindegewald ausrechnen. Die Länge zwischen diesen beiden Punkten beträgt nach den Katasterplänen ... [6,3 km], die Höhendifferenz ... [13,13 m]. Das Gefälle wäre somit ... [2‰].

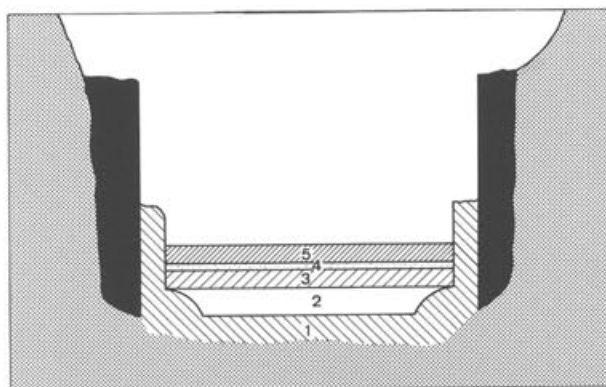


Abb. 25 Liestal/BL, Grabung 1927. Querschnitt der Wasserleitung bei der Sprengstofffabrik (Abb. 19,4) mit erhöhtem Kanalboden. 1: ursprüngliche Kanalsole aus Ziegelmörtel; 2: «Humus»-Schicht (Schlamm); 3: «Platte» (aus Ziegelmörtel); 4: Sand/«Humus»-Einlage (Schlamm); 5: «Platte» (aus Ziegelmörtel). M. 1:20.

Wir haben vorausgesetzt, dass die Weiterleitung des Wassers aus dem angenommenen Reservoir durch Röhren stattfand, und die Spuren solcher *Röhrenleitungen* finden sich in der Tat ziemlich zahlreich auf den verschiedenen Ausgrabungsplätzen. Es kommen wohl nur zweierlei Arten von Röhren in Betracht: bleierne und hölzerne, und von beiden finden sich Überreste.

Tonröhren sind für eine Druckleitung oder für eine Leitung von etwas starkem Druck, um welche es sich hier doch wahrscheinlich handelte, weniger geeignet und haben sich unseres Wissens auf dem Plateau von Augst nicht vorgefunden.

Ein *bleiernes Leitungsstück* [Abb. 26] kam in dem südlichen Eingangstor zum Hauptforum zum Vorschein [Abb. 7,6; 43,2; Grabung 1924.52]. Es ist wie alle römischen Bleiröhren aus einer Bleiplatte zusammengebogen und an der Nut verlötet. Es hat daher einen birnförmigen Querschnitt. Interessanterweise haben wir an der Fundstelle gerade ein Beispiel davon, wie zwei solche bleierne Rohrstücke zusammengesetzt wurden. Die Enden der beiden Rohrstücke sind von ihrem birnförmigen Ausschnitt auf einen kreisrunden zusammengeklopft. Das eine Ende überdies durch Erweiterung zu einer Muffe gestaltet. Die Rohrstücke sind 4 cm weit ineinander geschoben und durch Lötung miteinander verbunden. Leider ist die Röhre an beiden Enden abgebrochen, so dass man die Länge der einzelnen Rohrstücke, aus denen sie ursprünglich zusammengesetzt war, nicht messen kann. Von einer Röhre gleichen Kalibers wird berichtet, dass sie auf dem noch westlich an das Hauptforum anstos-

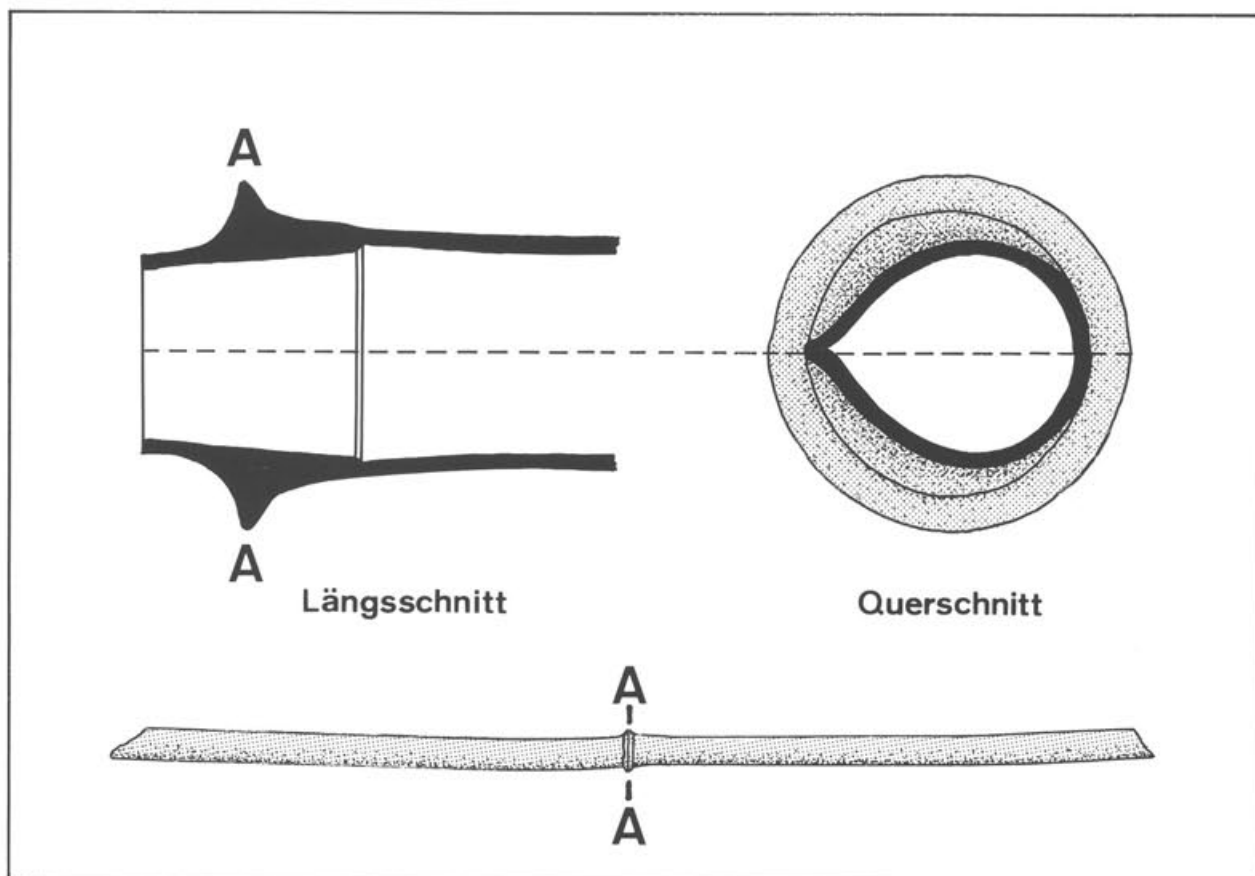


Abb. 26 Augst, Forum, Grabung 1924.52. Bleirohr in der Hohwartstrasse beim südlichen Eingangstor zum Hauptforum (Abb.7,6). Schnitte M. 1:3; Ansicht M: 1:30.

sende Grundstücke an einem nicht näher bezeichneten Fundorte hervorgegraben worden sei; sehr wahrscheinlich ist es die Fortsetzung des vorhin genannten Rohrstückes [vom] Eingang zum Hauptforum.

Viel verbreiteter als die bleiernen Röhren scheinen auf dem Plateau von Augst die *hölzernen Deuchel* gewesen zu sein. Was von ihnen übrig geblieben ist, sind die sog. Deuchelbüchsen, d.h. die Vorrichtungen zur Verbindung zweier Holzdeuchel. Sie sind genau von der gleichen Art wie die, welche bei uns bis zur Einführung der gusseisernen Leitungsröhren im 19. Jahrh. in Anwendung waren. Sie bestehen in einem geschmiedeten zylindrischen Reifen von 5–6 cm Höhe. Ihre Ränder sind scharf ausgeschmiedet; auf der Mitte haben sie einen nach aussen vorspringenden Wulst.

Die scharfen Ränder werden in die Kopfen der beiden zu verbindenden Deuchel eingetrieben; der Wulst bewirkt, dass die Büchse in beide Kopfen gleich tief eindringen muss, wenn an das andere Ende des anzusetzenden Deuchels geschlagen wird.

Solche Deuchelbüchsen, teils ganz, teils in Bruchstücken, haben sich in einer ganzen Anzahl von Exemplaren vorgefunden, zuweilen haften ihnen noch Holzfasern an, welche durch den Rost konserviert sind.

Man kann durch eine approximative Schätzung bestimmen, dass das Kaliber der Durchbohrung der Deuchel ungefähr den halben Durchmesser der Deuchelbüchse

betrug. Die Bohrung dürfte, wie das auch bei unserm früheren Holzdeuchel wohl die Regel war, gleich der Wandstärke gewesen sein. Die Deuchelbüchsen aber dürften wohl ebenfalls, wie früher bei uns, in die Mitte der Wandungen geschlagen worden sein. Mit dieser Berechnung od. besser gesagt annähernden Schätzung kommt man dazu, dass die Bohrung etwa die halben Durchmesser der Deuchelbüchse mag gehabt haben. Deuchelbüchsen von 7–8 cm Durchmesser, wie man sie meistens antrifft, mögen daher zu Bohrungen von 3–4 cm gehört haben. Nur wo der Durchmesser der Büchse erheblich grösser ist, wird auch ein grösseres Bohrungskaliber anzunehmen sein.

Neben den Deuchelbüchsen der beschriebenen Art kommen auch noch solche von einer anderen Herstellungsart vor, welche anstatt geschmiedet aus einem dreifach zusammengebogenen Bleche gemacht sind. Dass es sich auch hier um Deuchelbüchsen handelt, beweisen die reichlich anhaftenden Holzfasern.

Deuchelbüchsen haben wir bis jetzt mit einer einzigen Ausnahme nur in Strassen gefunden, und auch das Stück, das im Inneren eines Hauses aufgehoben wurde [Abb. 27; 8,12; Grabung 1928.52], kann sehr wohl bei Anlass einer früheren Grabung von der Strasse dahin gelangt sein. Wir besitzen Deuchelbüchsen aus folgenden Strassen: ... [«Gesslerstrasse» (heute «Victoriastrasse»; Abb. 28; 8,13; Grabung 1928.52), «Hohwartstrasse» (Grabung

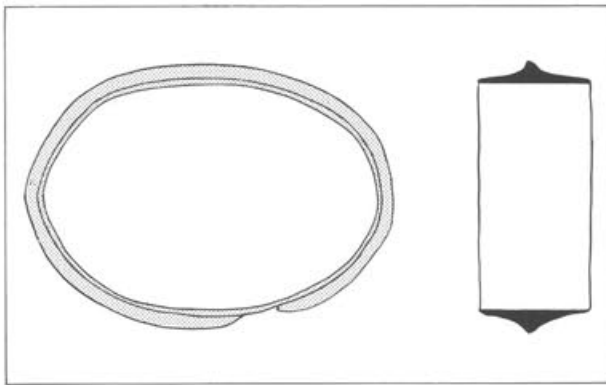


Abb. 27 Augst, Insula 10, Grabung 1928.52. Seitenansicht und Schnitt des Deuchelringes aus dem «Gemach» neben der Gesslerstrasse (heute Victoriastrasse) auf der Parzelle Gessler (Abb. 8,12). M. 1:2.

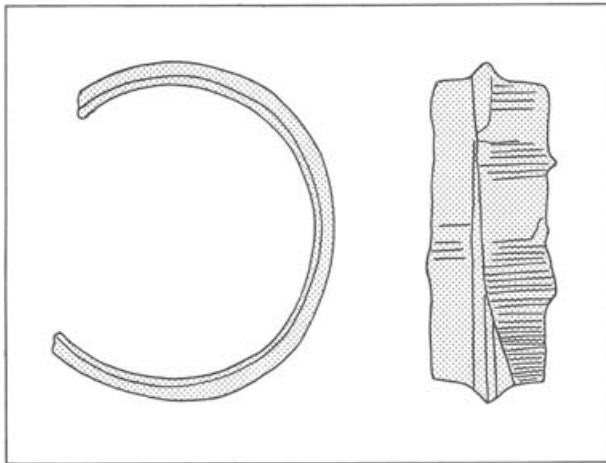


Abb. 28 Augst, Insula 10, Grabung 1928.52. Deuchelring aus der Gesslerstrasse (heute Victoriastrasse; Abb. 8,13). Ansicht und Seitenansicht. M. 1:2.

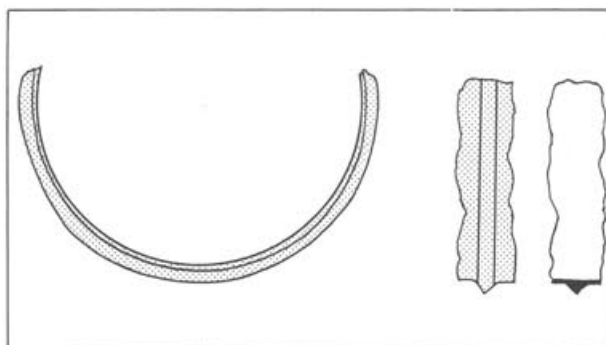


Abb. 29 Augst, Halsgraben, Grabung 1928.52. Deuchelring aus der Halsgrabenstrasse (Abb. 8,16; 9,F). Ansicht, Seitenansicht und Schnitt. M. 1:2.

1927.52), «Schaffnerstrasse» (heute «Minervastieg»; Grabung 1926.54) und «Halsgrabenstrasse» (Abb. 29; 8,16; 9,F; Grabung 1928.52)⁴³.]

Wir haben Anzeichen dafür, dass die Deuchelleitungen in den Strassen sehr nahe an der Oberfläche lagen. In wiederholten Fällen haben wir im Strassenkies eine auffällige, von der Oberfläche sich etwa 30–40 cm herunter-senkende, mit Schlamm gefüllte Rinne gefunden. Diese Erscheinung kehrt zu häufig wieder, um aus zufälligen Ursachen erklärt zu werden. Es scheint uns eine sehr einleuchtende Erklärung, dass die Rinnen die Stellen der Deuchelleitungen bezeichnen. Rinnen (wurden) immer nur in der obersten Schicht des Strassenkörpers beobachtet.

Über die *Brunnen und sonstigen Wassereinrichtungen*, welche von der Leitung aus gespeist werden, kann folgendes beigebracht werden. Auf Kastelen wurde im Jahre ... [1919] ein Boden aus Sandsteinblöcken aufgedeckt [Abb. 30; Lage: 1,23 und 42,42; Grabung 1919.52]. Er bestand aus vier Werkstücken von etwas ungleicher Grösse und ruhte auf einer Unterlage von Steinen ohne Mörtel. Die vier Platten hatten an ihren zusammenstos-

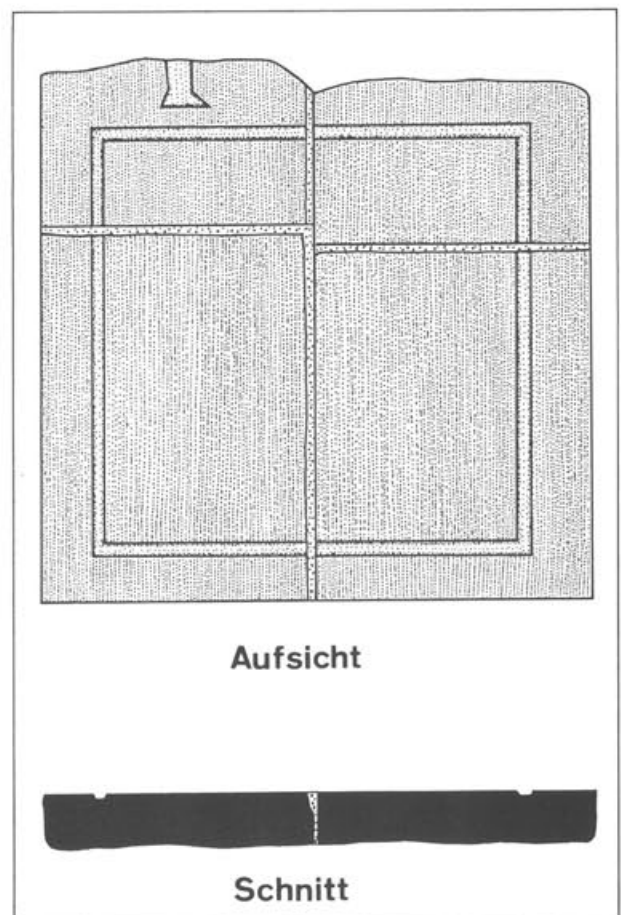


Abb. 30 Augst, Kastelen (Abb. 1,23), Grabung 1919.52. Brunnenboden aus Sandsteinplatten. M. 1:40.

43 [Das Römermuseum Augst besitzt heute über 100 eiserne Deuchelbüchsen bzw. -ringe].

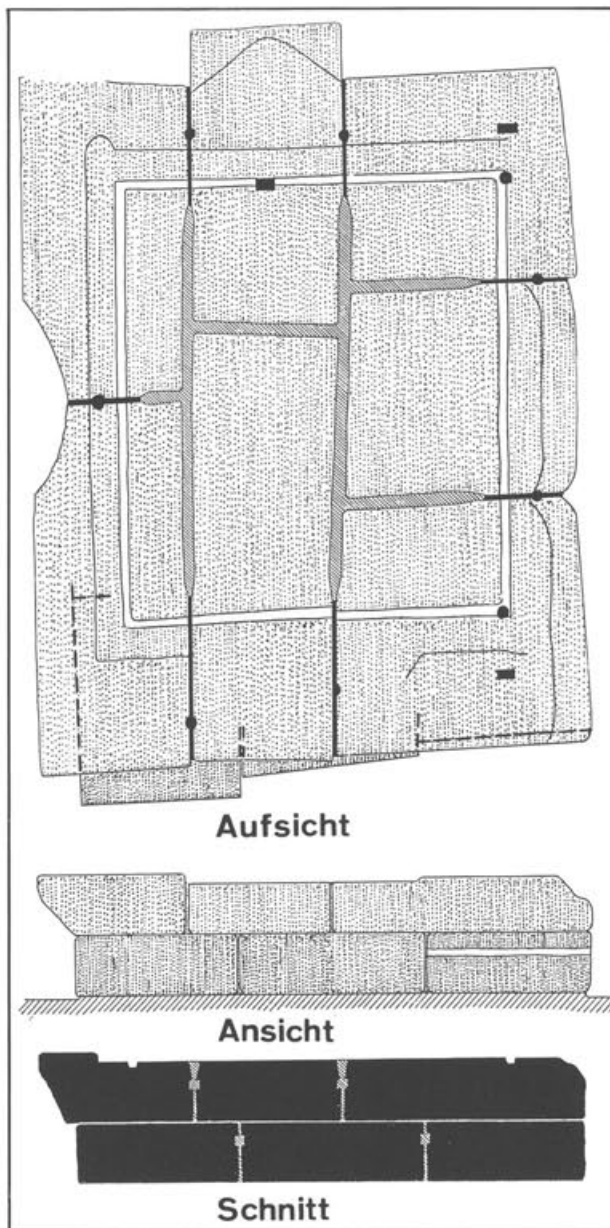


Abb. 31 Kaiseraugst, Höllochstrasse (Abb. 1,24), Grabung 1924.02. Älterer und jüngerer Brunnen-trogboden neben der Höllochstrasse. M. 1:40.

senden Seiten Nuten wie ein Parkettboden, welche mit Ziegelmörtel aufgefüllt waren. An der Oberfläche waren die Fugen künstlich erweitert und ebenfalls mit Ziegelmörtel ausgefüllt. In der Nähe des Randes lief eine Rille, welche aussah wie die Standspur einer aufgesetzten

Wandung und ebenfalls Reste von Ziegelmörtel enthielt. An der einen der Seitenflächen sah man eine nicht ganz verständliche Einarbeitung, welche wahrscheinlich mit dem Ablauf des Wasserbeckens in Beziehung zu bringen ist; denn als einen Wasserbehälter ist die Anlage auf Grund der augenscheinlich wasserdichten Konstruktion ohne allen Zweifel anzusehen. Wir glaubten zuerst ein besonders sorgfältig konstruiertes Badebassin vor uns zu haben, bis die Entdeckung einer sehr ähnlichen Anlage uns eines anderen belehrten.

Beim Setzen eines Leitungsmastes in der Nähe der Strasse zum Kraftwerk stiess man zufällig auf eine ganz ähnliche Anlage [Abb. 31; Lage: Abb. 1,24; Grabung 1924.02]. Diese liegt aber im Areal der breiten Strasse zum Hölloch, nahe dem westlichen Strassenrand [«Höllochstrasse»].

Damit ist die Deutung als Badebassin umgestossen, denn in der öffentlichen Strasse kann man sich kein Badebassin vorstellen. Als einzige Erklärung der wasserdichten Plattenböden dürfte übrig bleiben, dass sie die Überreste von Brunnenrögen sind. Der Plattenboden in der «Höllochstrasse» besteht aus sechs Werkstücken, teils von rotem, teils von grauem Sandstein. Wie der auf Kastelen hat er in den Stossflächen Nuten mit eingegossenem Ziegelmörtel. Aber im Unterschied von jenem, waren in den Fugenflächen von oben herab Rinnen zum Eingiessen des Ziegelmörtels angebracht. Die Standfläche zum Aufsetzen des Brunnenrandes scheint erst nachträglich zugerechnet worden zu sein, denn an zwei Seiten des Belages ist ausserhalb dieser Fläche noch eine erhöhte Bosse stehen geblieben. An der einen Seite, nach der Strassenmitte hin, ist ein flacher segmentförmiger Ausschnitt bemerkbar, über dessen Bedeutung wir uns jedoch keine Rechenschaft zu geben vermögen. Besonders merkwürdig ist, dass beim Abheben des Plattenbelages unter demselben ein zweiter, fast genau gleicher, zum Vorschein kam.

Es scheint, dass bei einer neuen Überkiesung der Strasse, welche das Strassen-Niveau erhöhte, auch eine Höherlegung des Brunnens für nötig erachtet wurde; weshalb aber dazu nicht die Platten des alten Bodenbelags verwendet wurden, bleibt dunkel.

Bei keinem der beiden Brunnenrögen, weder bei dem auf Kastelen noch bei dem in der «Höllochstrasse», konnte eine Spur von einem steinernen Brunnenstock entdeckt werden. Wir müssen daher annehmen, dass die[se] Brunnenstöcke aus Holz errichtet waren.

Von andern Einrichtungen, zu welchen das Wasser der Röhrenleitung verwendet wurde, ist ein sog. Nymphäum, d.h. eine der bei den Römern beliebten Wasserkünste, zu nennen, welches an der Stelle des nachmaligen Tempels bei der Grienmatt muss bestanden haben [Abb. 1,14]. Da wir diesem Bauwerke sowieso ein besonderes Kapitel zu widmen haben werden⁴⁴, befassen wir uns hier nicht damit.

44 [K. Stehlin war es nicht mehr vergönnt, die Kapitel über das Grienmatt-Heiligtum und das Theater zu verfassen. Vgl. das Vorwort].

Wasserleitung zum Kastell Kaiseraugst

Das heutige Dorf Kaiseraugst, das auf dem Areal des römischen Kastells erbaut ist, bezog bis vor einigen Jahrzehnten sein Trinkwasser aus einer einzigen Quelle, welche am Rande des Dorfes selbst, nahe beim Rheinufer, austrat [Abb. 32; Lage: Abb. 1,7; «Grabung» 1925.05]. Sie ist so tief gelegen, dass sie nach dem Bau des Kraftwerkes [1912] durch die Stauung unter den Rheinspiegel zu liegen kam und nur durch eine besondere Fassung und Hebevorrichtung weiterhin benutzbar gemacht werden konnte. Wir haben uns auf diese Quelle schon bei der Besprechung der natürlichen Bodenbeschaffenheit berufen, als einen Beleg dafür, dass der Wasserspiegel des Rheins zur Römerzeit höher gewesen sei als heute [vor dem Rheinstau]; denn wenn die Bewohner des Kastells die Quelle hätten benützen können, hätten sie nicht ihr Trinkwasser mehr als einen km [Kilometer] weit hergeleitet.

Am Rhein stromaufwärts von Kaiseraugst ist in einem kleinen Wäldchen, dem sog. Rohrwald [Abb. 3,5; 33], ein Ufereinschnitt, in welchem zuunterst ein kleines

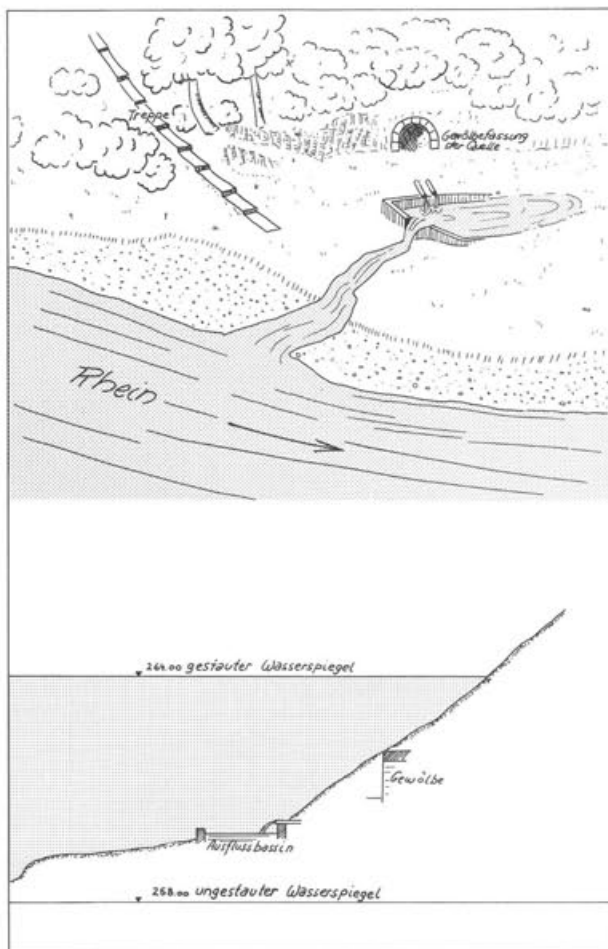


Abb. 32 Kaiseraugst, «Grabung» 1925.05. Quellfassung des Dorfes Kaiseraugst vor dem Stau des Rheines 1907. Perspektive und Schnitt (mit Wasserspiegel nach dem Stau). M. 1:200.

Wasseräderchen fließt [Abb. 33,3] und unter der Eisenbahn hindurch geleitet ist⁴⁵. Im Historischen Museum zu Basel war schon seit der Zeit um 1880 eine tönernen Röhre von eigentümlicher Gestalt [vorhanden] als deren Fundort durchweg Augst bezeichnet war. Wir konnten nach einer etwas mühsamen Nachforschung den genauen Fundort ermitteln. In dem genannten Rohrwald war nämlich früher eine Kiesgrube betrieben worden. Ein alter Güterarbeiter bezeugte, dass in seiner Kiesgrube *Tonröhren* wie die genannte gefunden worden seien und konnte uns die Lage der Fundstellen mit grosser Genauigkeit nachweisen [Abb. 33,1]. Wir fanden [Grabung 1916.01] zunächst einige Lagen aus Ziegelmörtel, auf welchen die weggenommenen Röhren aufgelegt hatten; dann aber etwas rheinabwärts [Abb. 33,2] noch eine Reihe unberührte Röhren [Abb. 34]. Sie sind ... [76 cm] lang, ... [innen 15,5 cm] weit und auf der Drehscheibe hergestellt, wie man an den Drehrillen im Inneren erkennt. Sehr eigenartig ist die Weise ihrer Verbindung. Bei unsern heutigen Ton- und Gusseisenrohren pflegt man an einem Ende eine sog. Muffe anzubringen, d.h. eine Erweiterung der Röhren, in welche das Endstück der folgenden hineingesteckt werden kann. Hier haben wir dagegen eine Verbindungsart, welche man innere Muffen nennen könnte. Das eine Ende jeder Röhre ist nämlich soweit verengt, dass die folgende Röhre darübergestülpt werden kann. Es entsteht dadurch eine etwas unregelmässige Verkleinerung der Durchflussöffnung.

Eine Eigentümlichkeit ist die am einen Ende einzelner Röhren (nicht aller) angebrachte wellenförmige Verzierungen. Eine solche Dekoration der zum Vergraben bestimmten Gegenstände, welche übrigens auch anderwärts vorkommen soll, kann nur eine mystische Bedeutung haben. Vielleicht soll es eine Huldigung an die Quellnympfen sein, welche dadurch günstig gestimmt werden sollten. Es ist kein Zweifel, dass die Leitung, die den Erdeinschnitt durchfliessende Quelle aufnahm, etwas weiter oben gefasst wurde als da, wo sie heute austritt. Das Ziel der Wasserleitung konnte aber nirgends anders liegen als im Kastell Kaiseraugst, da die Quelle, in etwa halber Höhe der Rheinuferhalde gefasst, zu tief lag um an einen anderen Punkt von Augst geführt zu werden.

45 [Vermerk auf Manuskriptseite 52 unten:] Rohrwald, Dolen unter der Bahn 693 m vom Bahneinzug rheinabwärts.

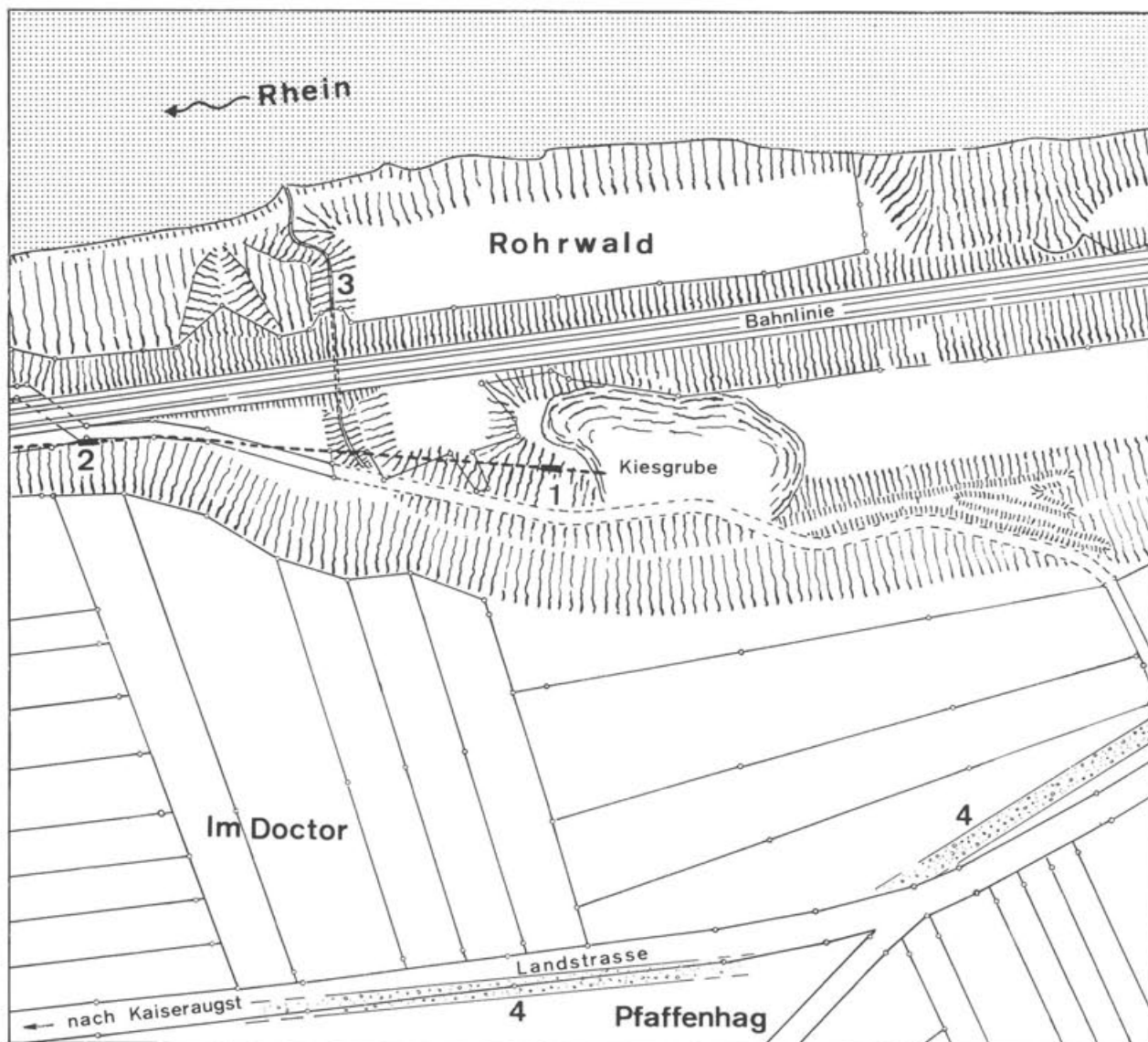


Abb. 33 Kaiseraugst, Rohrwald, Grabung 1916.01. Spätromische Tonröhrenleitung bei der Kiesgrube im Rohrwald. 1: Leitung durch Kiesabbau teilweise zerstört; 2: Röhrenleitung intakt; 3: Bach; 4: römische Strasse Augst/BL-Rheinfelden/AG (Grabung 1916.02). M. 1:2000.

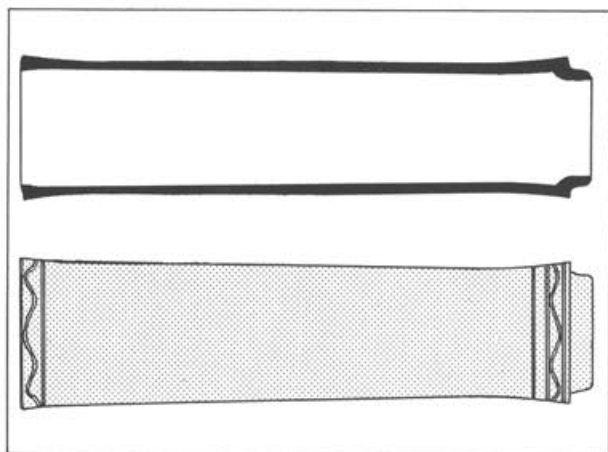


Abb. 34 Kaiseraugst, Rohrwald, Grabung 1916.01. Schnitt und Ansicht einer Tonröhre. M. 1:5.

Ziehbrunnen in der Kiesgrube Kastelen

Ziehbrunnen sind in der Regel schwer von Senkgruben zu unterscheiden. In der Kiesgrube Kastelen finden sich jedoch ein oder mehrere Schächte, die mit Steinen ohne Mörtel ausgemauert, aus dem Grunde als Brunnen-schächte erklärt werden dürfen, weil die Wasserader, welche sie speiste, noch heute mit grosser Wahrscheinlichkeit nachweisbar ist. Wir verweisen für die Lage der Schächte auf die besondere Tafel Kastelen, nordöstlicher Teil [Abb. 35], wo sie [mit den] beiden Nummern ... [1 und 2] angegeben sind [vgl. auch Abb. 8, 14, 15]. Der am besten erhaltene ist der bei No. ... [(35), 1; Abb. 36]; er liegt mit seiner heutigen Oberfläche ungefähr ... [10 m] auf der Berghalde unterhalb des Plateaus von Kastelen.

Mit seiner Sohle reicht er ... [8 m] tief [Abb. 36], d.h. bis ungefähr auf die Tiefe, wo heutzutage nahe am Violentbach jene Quelle austritt, welche, wie wir in dem Kapitel über die natürliche Bodenoberfläche bemerkt haben, die zwei Brunnen bei Augst bei der Brücke speist. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass das gleiche Wasser, wel-

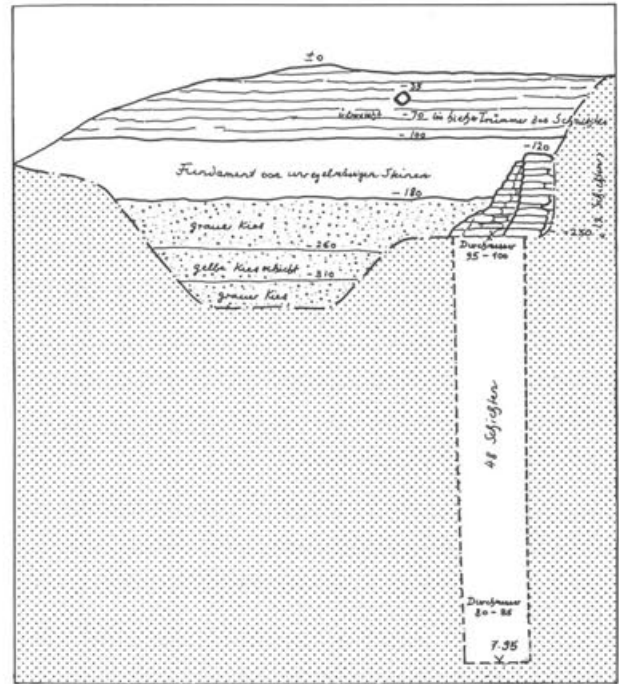
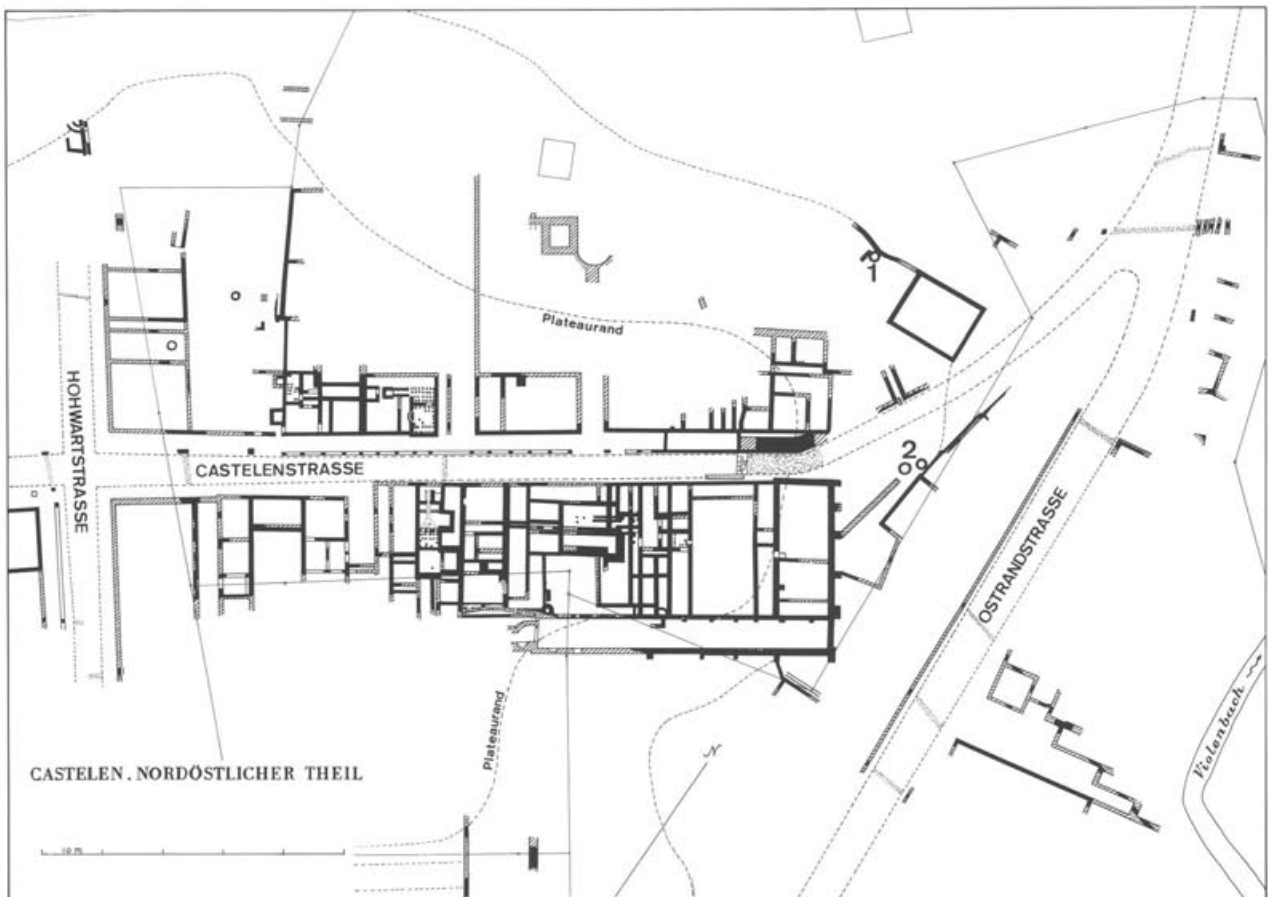


Abb. 35 Augst, Übersichtsplan Kastelen, nordöstlicher Teil, mit Lage der Ziehbrunnen (○). 1: guterhaltener Ziehbrunnen der Grabung 1914.51; 2: zwei Brunnen der Grabung 1917.51. M. ca. 1:1250.

Abb. 36 Augst, Kastelen-Nordoststrand (Abb. 35, 1), Grabung 1914.51. Sodbrunnen neben Terrassenmauer am nordöstlichen Rand des Kastelenplateaus. M. 1:100.



ches in die heutige Brunnleitung gefasst ist, damals auf dem Boden des gemauerten Schachtes erreicht wurde. Heute ist der Schacht allerdings trocken, da die Wasserader, wie das nicht selten geschieht, einen etwas anderen Lauf genommen zu haben scheint.

Der Schacht ist oben ... [95–100 cm], unten ... [80–85 cm] weit. Wir liessen ihn ausräumen in der Hoffnung, einige interessante Fundstücke auf seinem Boden auflesen zu können. Es fand sich aber ausser einigen unbedeutenden Scherben bloss ein ... [Ringlein mit Kettenansätzen]. Merkwürdigerweise sind die Steine, aus welchen der Schacht gemauert ist, nicht die gewöhnlichen in Augst zum Bauen verwendeten Kalksteine,

sondern Steine aus den Blagdenischichten im unteren Dogger. Eine Erklärung, weshalb dieses fremdartige Material verwendet wurde, wissen wir nicht beizubringen. Die zwei anderen Schächte liegen an den Punkten, welche im Plane v. Kastelen mit [○] bezeichnet sind [Abb. 35,2]. Sie haben etwas grössere Durchmesser, nämlich ... [120 cm] und ... [100 cm]. Die Höhenlage ihres Randes ist ungefähr die gleiche, wie bei dem erstbezeichneten Schacht, so dass man annehmen darf, sie seien mit ihrer Sohle bis auf die gleiche Wasserader hinuntergetrieben [worden], wie jener. Eine Ausräumung hat jedoch hier nicht stattgefunden.

Ziehbrunnen am linken Ergolzufer

Als die Leitung des Kraftwerks Augst-Wyhlen die Weganlage an dem linken Ergolzufer in Stand stellen liess (19[12]), wurde der daselbst nur schwach mit Erde bedeckte Felsen blossgelegt und ein in denselben gehauener *Schacht* angetroffen [Abb. 37; Lage: Abb. 1,25; Grabung 1912.53]. Die Bauleitung liess denselben ausräumen und barg die auf dem Grunde desselben liegenden Fundstücke. Zuunterst wurde, nach dem Berichte der Bauleitung, eine wasserführende Gesteinsschicht angetroffen. Hier haben wir es unzweifelhaft mit einem Ziehbrunnen zu tun. Aus dem Umstande, dass die wasserführende Schicht auf dem Boden des Schachtes in ungefährer Höhe des Wasserspiegels der Ergolz liegt, hat man schliessen wollen, dass es Sickerwasser aus der Ergolz sei. Denn woher hätten die Römer wissen können, ob Wasser von der Ergolz durchsickern könne? Und bloss aufs Geratewohl einen Schacht in den Felsen zu hauen, ist ihnen kaum zuzutrauen. Viel eher ist anzunehmen, dass sie unmittelbar über dem Ergolzspiegel ein Wasseräderchen aus dem Felsen austreten sahen, dem sie dann in durchaus zweckmässiger Weise mittels des Schachtes beizukommen suchten.

Die *Fundstücke* auf dem Boden des Schachtes sind zum Teil interessanter Art. Hervorzuheben sind namentlich einige Bruchstücke von Schöpfheimern, die entweder in der Tiefe zerbrochen und von oben heruntergestürzt sein müssen. Das beste darunter gleicht durchaus den Schöpfheimern, welche wir auch von anderwärts kennen. Es besteht aus dünnem Eisenblech mit einem beträchtlich verdickten Rande. Auf der Aussenseite ist unterhalb des Randes eine Jagdszene eingraviert [Abb. 38], wie das auch bei den angeführten Stücken vom ... [Hemmoor] der Fall ist⁴⁶. Bei andern ebenfalls eisernen Kesselfrag-

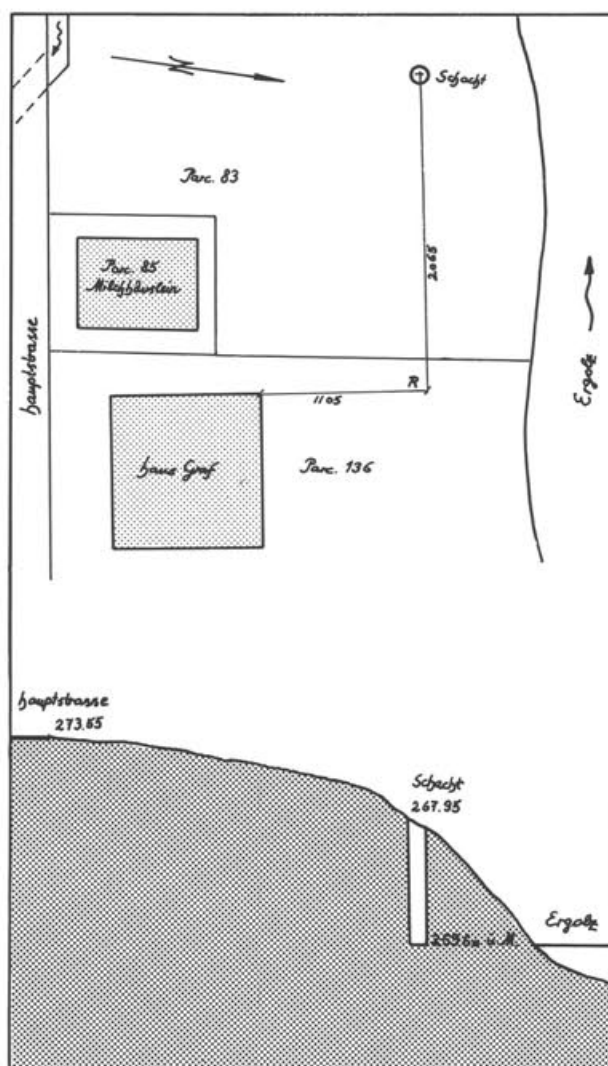


Abb. 37 Augst, Unterdorf (Abb. 1,25), Grabung 1912.53. Situation und Schnitt des Sodbrunnens bei der Ergolz. M. 1:500.

⁴⁶ [Gemeint ist wohl H. Willers, Die römischen Bronzeimer von Hemmoor (Hannover/Leipzig 1901). Vgl. auch A. Kaufmann-Heinmann, Die römischen Bronzen der Schweiz I. Augst und das Gebiet der Colonia Augusta Raurica (Mainz 1977) 175, Taf. 193 (= unsere Abb. 38), Nr. 329. – Aus Bronzeblech!]

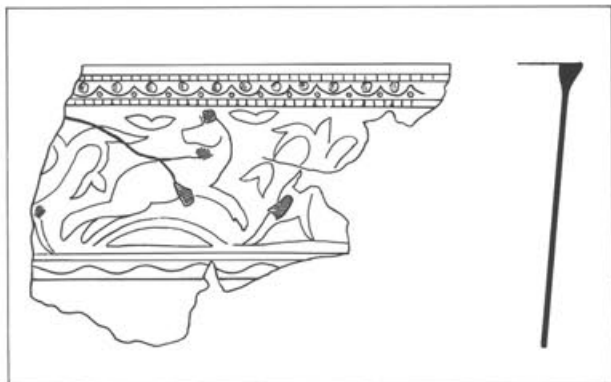


Abb. 38 Augst, Unterdorf (Abb. 1,25), Grabung 1912. 53. Bruchstück eines Schöpfeimers mit eingravierter Jagdszene aus dem Sodbrunnen bei der Ergolz. Ansicht und Schnitt. M. 1:2.

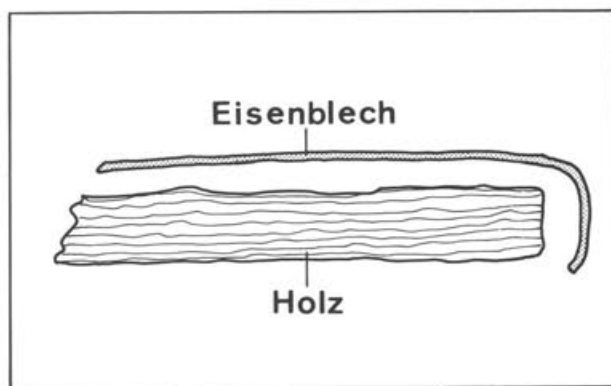


Abb. 39 Augst, Unterdorf (Abb. 1,25), Grabung 1912. 53. Rest eines hölzernen Kübelrandes mit Eisenblechüberzug. M. 1:1.

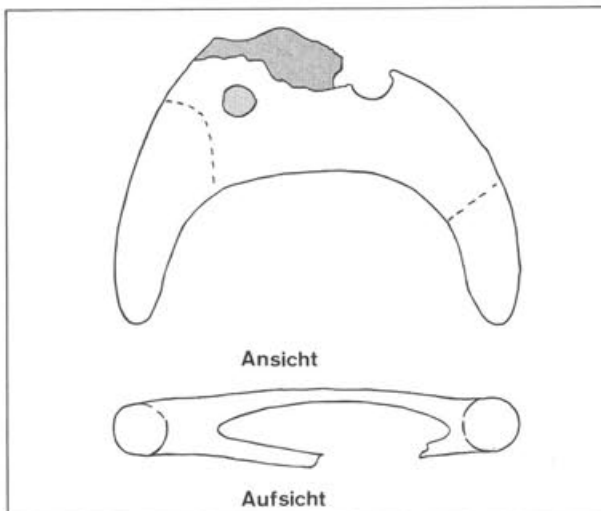


Abb. 40 Augst, Unterdorf (Abb. 1,25), Grabung 1912. 53. Das von K. Stehlin erwähnte «Blechbeschlag» (es handelt sich dabei um einen «Stakruderbeschlag», wie er in der Flussschiffahrt Verwendung fand). M. 1:2.

menten wiederholt sich der gleiche verdickte Rand im kleineren Massstabe. Zu einem Eimer anderer Konstruktionsart scheint das Stück ... [Abb. 39] zu gehören, welches aus einem hölzernen Kübelrande mit einem Überzug von Eisenblech besteht. Zu den Schöpfeimern gehören im fernerer einige Henkelstücke aus spiralig gedrehten vierkantigen Eisenstäben. Vielleicht auch ein Blechbeschlag ... [Abb. 40], welcher möglicherweise zur Aufzugsvorrichtung der Eimerkette gehört haben könnte. Ausserdem fanden sich noch einige Gefässscherben, darunter zwei von Terra sigillata⁴⁷.

47 [Am Schluss des Kapitels findet sich ein Blatt mit folgenden Angaben:] Augst, Zeichnungen zur Wasserversorgung Grosse Wasserleitung, Querschnitt wie angegeb. [Abb. 20] Stelle beim Rüschgraben in Füllinsdorf [Abb. 22] Stelle beim Gottesacker Füllinsdorf Bleirohr aus dem Hauptforum [Abb. 26] id aus dem Histor. Museum Deuchelbüchsen aus der Grienmatt id v. Kastelen id v. Halsgraben [Abb. 29] id v. Wildental id v. Forum Neusatz, unten Strasse mit Rinne d. Deuchelleitung, z.B. beim Pfefferlädli Brunnenbecken v. Kastelen (wahrsch. sehr gross) [Abb. 30] Brunnenbecken aus der «Höllochstrasse» [Abb. 31] Wasserleitung im Rohrwald, Situation [Abb. 33] id Röhren [Abb. 34] Sod an der Ergolz, Sod m. Schnitt [Abb. 37] id Fundstücke [Abb. 38-40].

Die Abzugskanäle

Man stösst auf dem Plateau von Augst hin und wieder auf gemauerte, meist begehbare, unterirdische Kanäle. Sie sind früher, wie schon oben bemerkt, vielfach für Bestandteile der grossen Wasserleitung genommen worden, weil sie ungefähr den gleichen Ausschnitt haben. Wir haben aber schon nachgewiesen, aus welchen Gründen diese Ansicht unrichtig ist. In neuerer Zeit hat man die Gänge denn auch richtigerweise als Abzugskanäle zu deuten begonnen. Aber auch dabei scheint eine falsche Vorstellung mitunterlaufen zu sein, insofern man annahm, die Kanäle seien, wie unsere heutigen Dolen, vorzugsweise dazu bestimmt gewesen, den Unrat aus den Häusern abzuführen. Nach den Beobachtungen, welche wir bis jetzt machen konnten, ist das nicht der Fall. Die Kanäle nehmen im allgemeinen bloss das Regenwasser auf, das sich in Strassen und Plätzen ansammelt, oder das Wasser aus Thermen und laufenden Brunnen. Unsere Kenntnis über das Kanalnetz ist noch sehr unvollständig; wir wollen aber trotzdem das, was wir darüber wissen, zusammenzustellen versuchen.

Die grösseren Entwässerungskanäle münden in Ergolz oder in Violonbach. Doch ist das keineswegs eine Regel ohne Ausnahme. Der Hof des Tempels auf Schönbühl hat einen kurzen Kanal unter der umgehenden Säulenhalle hindurch, der aber an seinem Ende sich einfach auf die Halde des Hügels ergiesst [Abb. 7,9; 64,49].

Von Kanälen, welche bis zu den Bächen geführt sind, kennen wir folgende, wenigstens in Teilstücken. Der längste ist wohl der, welcher vom Theater an die *Ergolz* geht [Abb. 7,10]. Ursprünglich war er zur Entwässerung des in der zweiten Bauperiode errichteten Amphitheaters angelegt, dann aber wurde er sukzessive nach hinten verlängert, zuerst durch die Orchestra des an Stelle des Amphitheaters errichteten zweiten [heute: dritten] Theaters. Dann wurde eine weitere Verlängerung daran angehängt, welche durch die Parodos eben dieses zweiten Theaters geht und sich zum Schlusse in zwei Arme gabelt. Aus diesem Grunde ist die Leitung auf ihren verschiedenen Strecken verschieden gestaltet. Bald ist sie überwölbt und so hoch, dass man entweder aufrecht oder gebückt darin gehen kann; bald ist sie flach mit Quadern bedeckt, aber auch noch begehbare. Es folgt ein Stück ganz aus Quadern konstruiert, aber nur zum Kriechen auf allen Vieren geeignet, schliesslich ein ebenfalls ganz aus Quadern errichtetes, aber hoch genug zum aufrecht gehen. An keiner Stelle ist ein Anzeichen dafür, dass etwas anderes als blosses Regen- oder Brunnenwasser in den Kanal geleitet wurde.

Seinen Verlauf bis zur Ergolz haben wir bis heute nicht nachweisen können, obwohl von einem Kanal, der die Flur Obermühle durchschneidet, in früheren Berichten mehrfach die Rede ist, aber leider nur in allgemeinen Ausdrücken ohne genauere Angabe der Situation.

Sehr wahrscheinlich nimmt der Kanal in der Nähe des Theaters noch einen zweiten auf, der aus der Südwestecke des grossen Hauptforums austritt, dessen weiteren

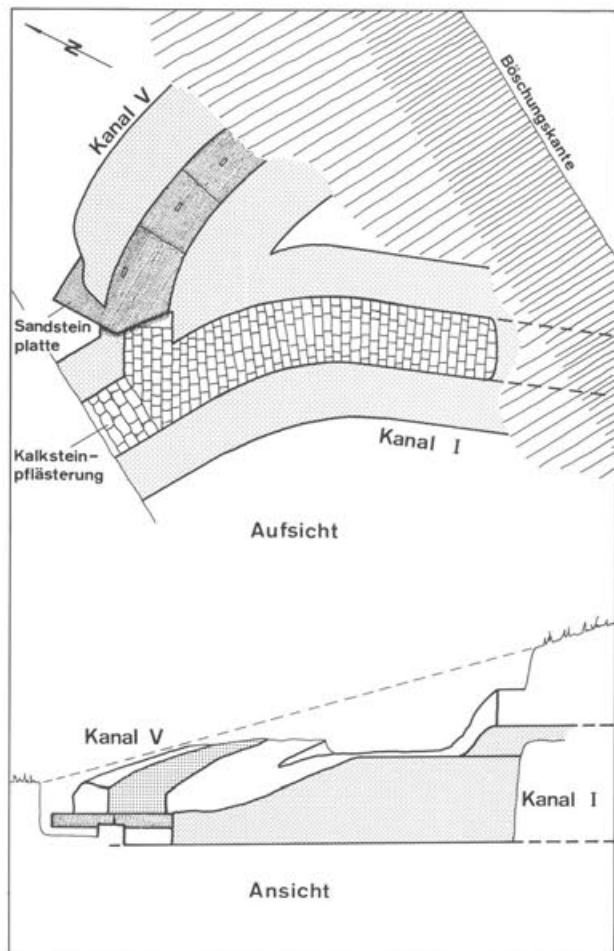


Abb. 41 Augst, Grienmatt, Grabung 1915.62. Einmündung des Kanals V in den Abwasserkanal I. M. 1:100.

Verlauf wir aber noch nicht haben verfolgen können, der aber seiner Richtung nach nirgends anders als an [in] den Theaterkanal auslaufen kann. Die Querschnitte und die Einzelheiten über die Beschaffenheit des Theaterkanals werden bei der Beschreibung des Theaters vorgebracht werden⁴⁸. Wir lassen sie hier weg, um dort nicht schon Gesagtes wiederholen zu müssen.

Ein zweites und ebenfalls verzweigtes Kanalsystem haben wir in der Grienmatt an mehreren Stellen angeschnitten [Grabungen 1914.62 und 1915.62] und wollen es hier von unten nach oben verfolgen. Das Ende des Kanals ist heute in der kleinen Böschung, welche die obere und die untere Stufe des Talbodens scheidet [Abb. 7,11; Grabung

48 [K. Stehlin war es nicht mehr vergönnt, die Kapitel über das Theater zu verfassen. Vgl. das Vorwort und Anm. 2].

1915.62]. Wir haben schon bei Besprechung der natürlichen Bodenbeschaffenheit angemerkt, dass diese Böschung erst seit der Römerzeit durch Abspülungen der Ergolz so weit zurückgeschoben worden ist. Ein Beweis dafür ist eben dieser Kanal, der nicht mit einer regelrechten Ausflussöffnung endigt, sondern in der Böschungslinie abgebrochen ist. Kurz vor seinem Ende beschreibt er eine leichte Kurve und nimmt in eben dieser Kurve einen zweiten von Osten herkommenden Kanal auf [Abb. 41 und 7,11]. Von wo dieser das Wasser herführte, haben wir bis jetzt noch nicht erkunden können.

Den ersteren dagegen konnten wir weit nach rückwärts verfolgen. Beide Kanäle sind nicht von ganz gleicher Beschaffenheit. Der erste [Kanal I] hat einen Boden, der aus einer Art Pflasterung von kleinen Kalkstein-Platten besteht und zwischen die Wände eingespannt ist [Abb. 41]. Für den einmündenden zweiten Kanal [Kanal V] war in der Wandung des ersten schon von Anfang an eine Lücke ausgespart; aber sie wurde in der Folge nicht benützt, sondern in einem etwas höheren Niveau ein Kanalboden aus roten Sandsteinplatten darüber gelegt, welcher im Gegensatz zum ersten Kanal unter den Kanalwänden durchgreift und ihnen zum Auflager dient.

Die Verschiedenheit der Konstruktion zeigt, dass beide Kanäle nicht gleichzeitig ausgeführt sind, sondern der zweite jünger ist als der erste. Den Kanal I haben wir weiterverfolgt bis an die Umfassungsmauer des grossen

Vorhofes um den Tempel in der Grienmatt [Abb. 7,12; Grabungen 1915.54 und 1915.62]. Dort biegt er um und führt wahrscheinlich das Wasser aus einem Gebäude ab, das vermutlich eine Therme, ähnlich der von uns ausgegrabenen [Grabungen 1915.62 und 1916.62], ist, aber bis jetzt [von] uns in [nur] dürftigen Bruchteilen angeschnitten wurde.

Kanal II teilt sich dann in mehrere Äste; nahe beim grossen Vorhof des Tempels nimmt er den Kanal III auf, welcher den Vorhof schräg durchschneidet und sich bis zum Punkte ... [Abb. 7,13] verfolgen lässt. Dort scheint er das Abwasser aus dem Vorplatze des grossen Eingangs zum Vorhofe aufzunehmen. Weiter oben mündet in den Kanal II derjenige Kanal (IV), welcher das Abwasser der von uns ausgegrabenen Thermen aufnimmt, [und] in zwei Arten um drei Seiten des Thermengebäudes herumgeführt ist. In den Kanal III sodann mündet innerhalb des Tempelvorhofes Kanal VI, welcher der Südmauer der Thermen entlang läuft und wahrscheinlich identisch ist mit dem am Fusse der Böschung vorhandenen, aber bis jetzt nur an einer Stelle angegrabenen Kanal [Abb. 7,14]. Dieser ist ohne allen Zweifel der Sammelkanal für die drei aus dem Forum Neusatz den Abhang heruntergeleiteten Kanäle. Zwei davon führen das Hofwasser ab, der dritte das Wasser aus dem Isolierschacht, welcher der Südmauer des Forums entlangläuft [Abb. 7,15 und 52,H; Grabungen 1924.53, 1925.53, 1927.53].

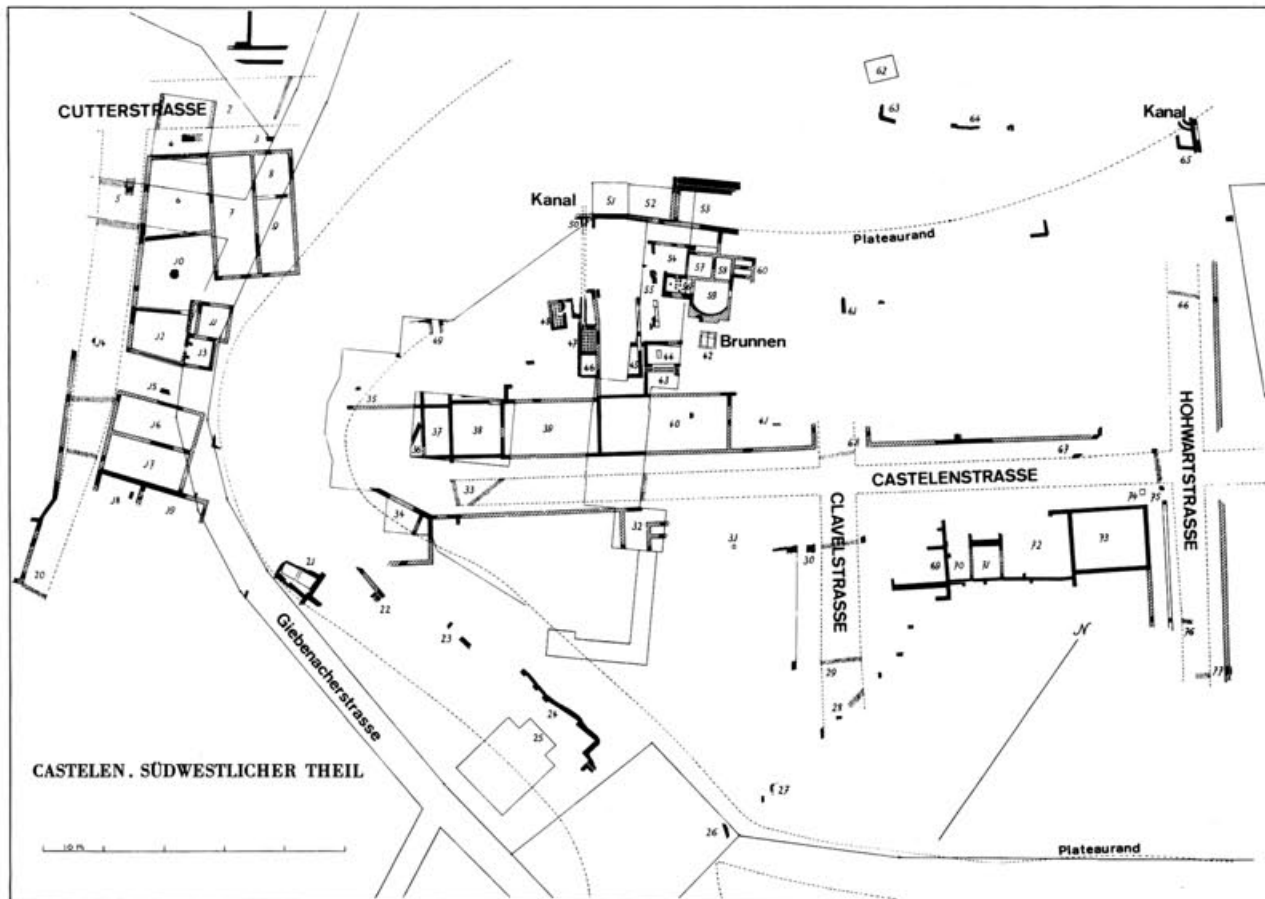


Abb. 42 Augst, Übersichtsplan Kastelen, südwestlicher Teil. M. 1:1250.

In den *Violenbach* laufen folgende Kanäle:

- [Abb. 42,50] Einer von Kastelen, der wahrscheinlich das Abwasser von einem dortstehenden Brunnen abführte, aber später kassiert worden ist. Er hat die Eigentümlichkeit, dass er, wie die grosse Wasserleitung, in seinem unteren Teile einen wasserdichten Belag aus Ziegelmörtel trägt. Im übrigen wird er bei der Beschreibung Kastelen, südwestlicher Teil, des näheren behandelt werden [Grabung 1919.52].
- [Abb. 42,65] Ebenfalls auf Kastelen wurde ein etwas rätselhaftes Kanalstück angeschnitten, das ohne allen Zweifel ebenfalls in den *Violenbach* mündet, von dem man aber noch nicht weiss, wo es herkommt. (Folgt Beschreibung) [Grabung 1927.52]
- [Abb. 43,3] Ein bloss kurzes Kanalstück, das die Nordostecke des grossen Forums entwässert, mündet ebenfalls in den *Violenbach* [Grabung 1910.60]. Es tritt schon nach einem Verlaufe von ... [23 m] Länge an die Böschung aus und muss von dort in einer offenen Rinne nach dem Bache geleitet worden sein.
- [Abb. 7,5] Endlich ist ein Kanal von ... [ungefähr 80 m] Länge bereits erwähnt worden bei der Besprechung der Befestigungen, weil wir vermuten, man habe einen vorhandenen Halsgraben benützt, um den Kanal darein zu bauen [Grabung 1912.56]. Dieser mag hier näher beschrieben werden [Abb. 7,17; 44]. Sein Boden besteht aus Sandsteinplatten, welche unter den Kanalwänden hindurchgreifen und denselben zum Auflager dienen. Wie schon erwähnt, sind diese Sandsteinplatten auf eingeschlagene Holzpfähle ge-

legt, ein Umstand, welcher uns vornehmlich zu der Schlussfolgerung bewegt, dass der Kanal im Einschnitte eines etwas tieferen Grabens, nicht auf dem gewachsenen Boden, aufliegt. Auf die Sandsteinplatten sind in einem Abstand von ungefähr 70 cm die Kanalwandungen aufgesetzt, welche aus sauber zugerichteten und zugefügten Kalksteinschichten bestehen. Darüber ist ein Gewölbe aufgesetzt; es ist über Verschalbrettern errichtet, deren Eindrücke im Mörtel man heute noch erkennt. Der Kanal ist nicht ganz geradlinig, sondern weicht ... [etwa 3 m] von der Geraden ab.

Vom Punkte X [Abb. 45] an im Osten besteht kein Gewölbe mehr. Beim Punkte Y hat die Kanalsohle einen Gefällsbruch und geht aus einem Gefälle von ... [0,8%] in ein solches von ... [etwa 12%] über. Noch weiter nach Osten bemerkt man deutlich, dass der Kanal sich unüberwölbt als offene Rinne zwischen zwei Wandungen von 1,50 m Höhe fortsetzt. Man sieht in Fig. ... [Abb. 45,Z], wie auf die Kanalwandung eine Hausmauer mit horizontalen Schichten aufgesetzt ist. Es darf wohl als sicher angenommen werden, dass das Gewölbe des Kanals an der Stelle aufhörte, wo der Gefällsbruch im Boden stattfindet: Hier haben wir ohne Zweifel eine aus Quadern gemauerte Ausgangsöffnung, die um ihrer Steine willen zerstört worden ist. Bei der Restaurierung des Kanals ist der überdeckte Teil eine Strecke weiter verlängert worden, damit eine benützbar Rasenfläche darüber hergestellt werden konnte.

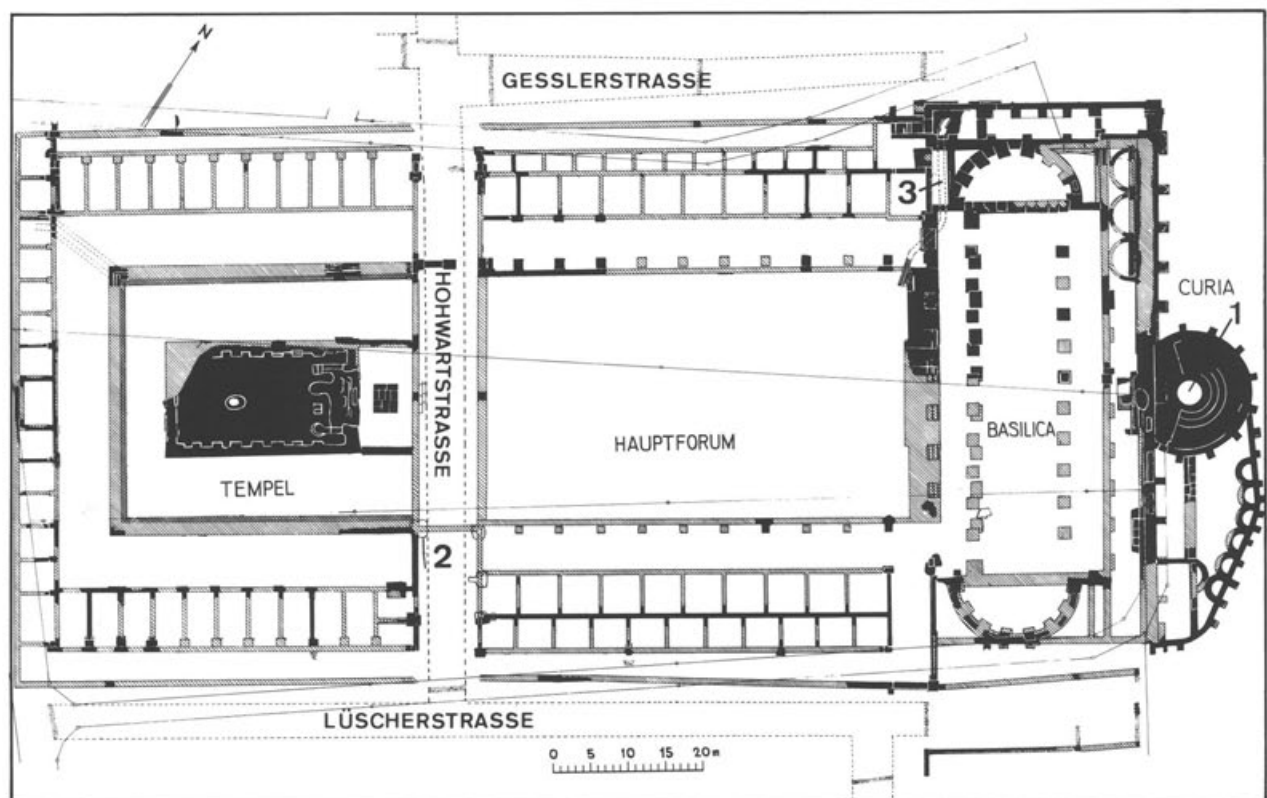
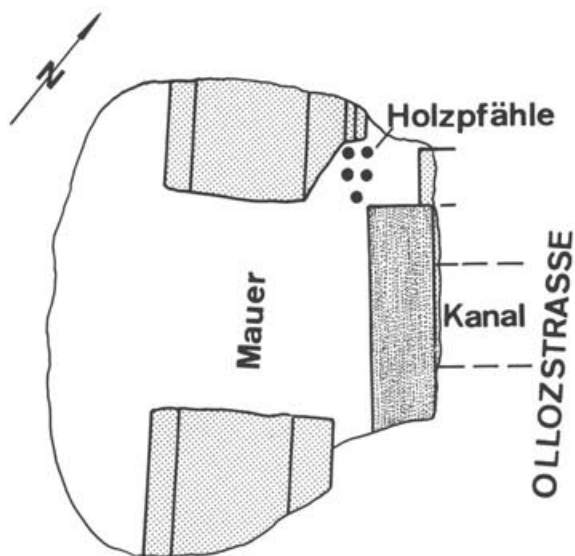
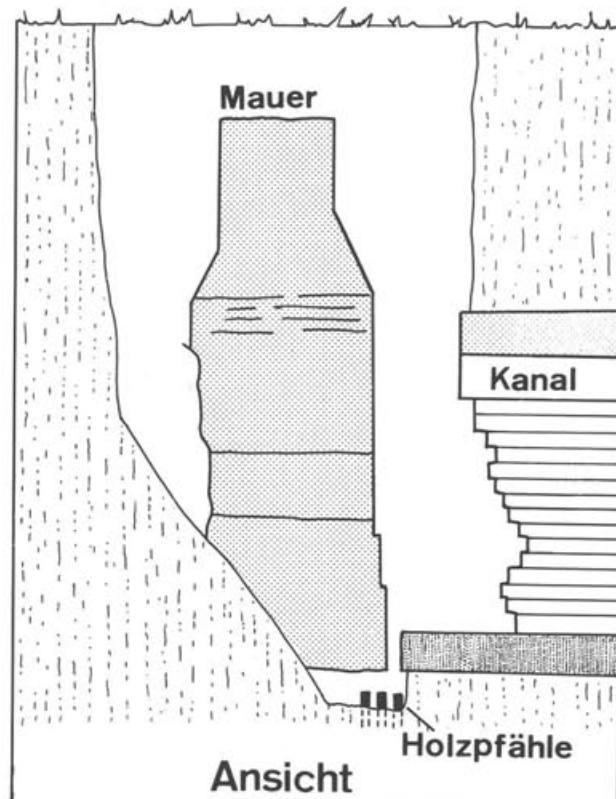


Abb. 43 Augst, Übersichtsplan vom Hauptforum mit Basilika und Curia. 1: Curia; 2: Bleierne Wasserleitung; 3: Abwasserkanal. M. 1:1000.



Aufsicht



Ansicht

Abb. 44 Augst, Zentralthermen/Wildentalstrasse (Abb. 7,17), Grabung 1912.56. Abwasserkanal mit Holzpfählungs-Fundament (links Grundriss, rechts Querschnitt). M. 1:50.

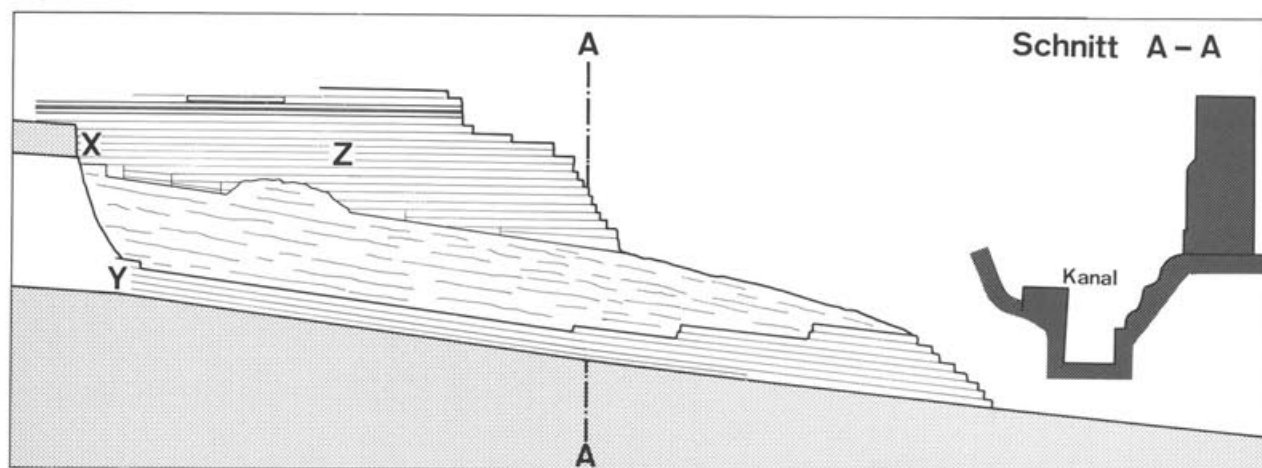
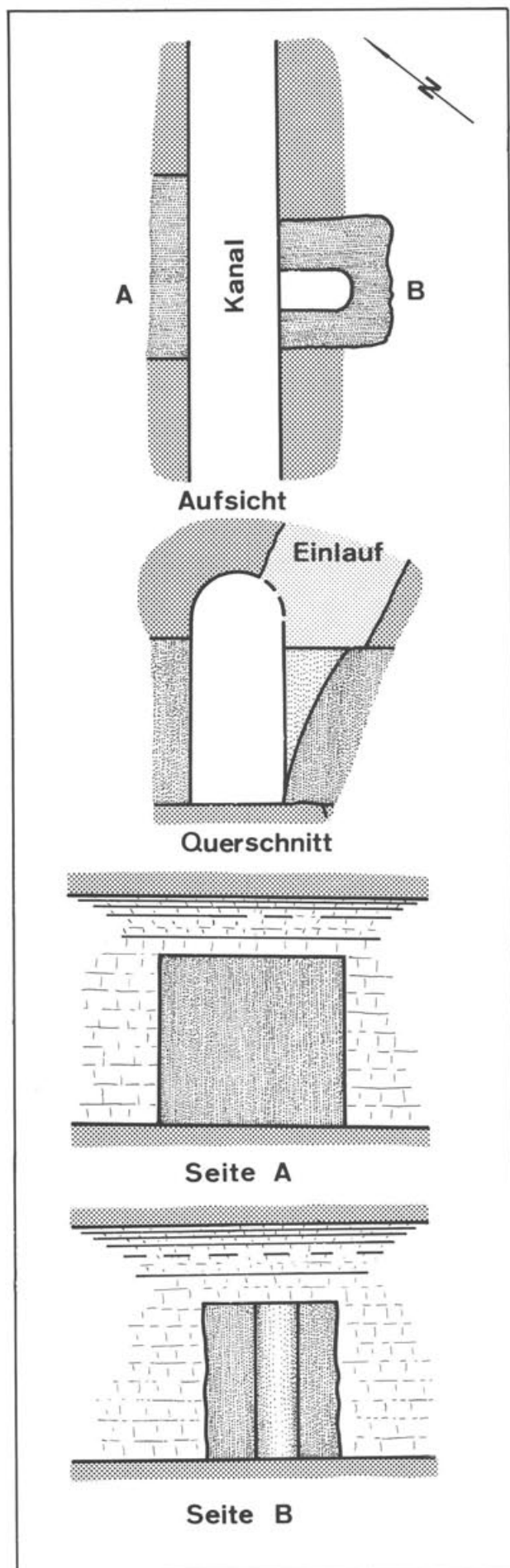


Abb. 45 Augst, Wildentalstrasse (Abb. 1,17), Grabung 1912.56. Auslauf des Abwasserkanals beim Violenried. X: Gewölbeende; Y: Gefällsbruch; Z: Hausmauer auf Kanalwandung. Blick nach Norden. M. 1:100.

In seinem Verlaufe hat der Kanal drei Einsteigöffnungen in Abständen von je ungefähr 20 m. Es sind senkrecht durch das Gewölbe geführte Schächte und waren auf ihrer Oberfläche mit Deckeln aus grossen Sandsteinplatten verschlossen. An der Stelle, wo die «Geigerstrasse» [heute «Ostrandstrasse»] den Kanal erreicht, sieht man in demselben noch die Überreste von zwei Einläufen aus den Strassengräben. An der einen Stelle sitzt in der Mauer noch ein Sandstein, in welchem schräg von oben eine halbrunde

Rinne eingehauen ist [Abb. 7,5; 46]. Burckhardt-Biedermann erinnerte sich, dass vor Jahren an dieser Stelle durch den Eigentümer Sandsteinquader herausgegraben wurden, welche ein schräg hindurchgehauenes Loch hatten. Sie bildeten offenbar in Fortsetzung jener noch an Ort und Stelle befindlichen Rinne das Einlaufloch des Wassers. Gegenüber der Einlaufstelle ist in die Kanalwand anstatt der kleinen Mauersteine eine Sandsteinplatte von ... [1,46 m] Breite und ... [1,34 m] Höhe ein-



gelassen [Abb. 46], welche die Wand gegen Auswaschungen durch den Anprall des in dem Einlaufloch einströmenden Wassers schützen sollte. An der zweiten Stelle fehlen die Reste des Einlaufloches, da die Quader, welche dasselbe enthielten, bis auf den Boden ausgebrochen sind; aber die Sandsteinplatte gegen den Anprall des Wassers sitzt noch an ihrer Stelle.

Zuhinterst im Kanal, wo derselbe von der «Ollozstrasse» [heute «Basilikastrasse»] gekreuzt wird, sind die Überreste eines grossen Einlaufschachtes aus Sandsteinquadern, welche in den untersten Schichten noch teilweise erhalten, in anderen an ihren Abdrücken im anstossenden Mauerwerk noch erkennbar sind. Die obersten Partien, welche die Einlauflöcher aus dem Strassengraben erhalten haben mussten, fehlen leider.

In den [Im]eingeschwemmten Schlamm wurden [blieben] zwei Fundstücke aufgehoben [erhalten], welche sich schon durch ihre Form als Inhalt des Strassengrabens zu erkennen gaben: nämlich zwei römische Pferdeschuhe.

Die Einmündungen aus den beiden Strassen sind die einzigen Stellen, an welchen der ungefähr 80 m lange Kanal einen Ablauf in sich aufnimmt.

Wir haben im vorstehenden nur diejenigen Ablaufkanäle aufgezählt, welche ersichtlicherweise in die das Plateau einschliessenden Bäche (Ergolz und Violenbach) geführt sind. Es finden sich ausserdem hin und wieder kleinere Abzugskanäle aus aufrecht gestellten Steinplatten, von denen man jedoch nicht ersieht, ob sie in die Bäche oder bloss in Senkgruben ausmündeten.

Abb. 46 Augst, Wildentalstrasse (Abb. 7,5), Grabung 1912.56. Einlauf aus dem Strassengraben in den Abwasserkanal. M. 1:50.

Die Begräbnisstätten

Das Gebiet von Augst, namentlich das von Kaiseraugst, ist reich an Gräbern aus nachrömischer Zeit. Ein grosses Gräberfeld, das schon in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts von dem Papierfabrikanten J. J. Schmid [1832 bis 1847] und ... [1907–1911] durch das Schweizerische Landesmuseum ausgebeutet wurde [Grabungen 1907.04 bis 1910.04, 1911.01], liegt an der Strasse, die vom Ostende von Kaiseraugst in südlicher Richtung auf das obere Plateau führt [Abb. 1,26]. Dort ist eine kleine Zwischenstrasse sichtbar, welche zum Gräberfeld aussersehen worden war.

Ein weiteres Gräberfeld alemannischer Art liegt an der Gabelung der «Rheinfeldenerstrasse» [heute Landstrasse] und der Strasse nach Kaiseraugst [heute Mühlegasse; Abb. 1,27]. Von diesen nachrömischen Gräbern haben wir jedoch hier nicht zu reden, sondern nur von den römischen. Nach bekannter Sitte waren es vorzugsweise, wenn nicht ausschliesslich, die Ränder der Landstrassen, welche mit Gräbern besetzt wurden.

In reichlicher Anzahl sind solche an der «Rheinstrasse» [heute die moderne Hauptstrasse bzw. *Rheinstrasse*] in Richtung rheinabwärts gefunden worden, merkwürdigerweise in der anderen Richtung bis heute noch keines, ebensowenig an der Strasse zur Rheinbrücke. Dagegen ist von der oberen Strasse, welche im Süden das Stadtgebiet berührt [die römische «Aventicumstrasse», heute die moderne Wölferstrasse], wenigstens ein Grab bekannt geworden [Abb. 1,36; Grabung 1879.53].

In [neben] der Rheinstrasse [Abb. 1,28] wurden u.a. zwei Grabsteine mit Inschriften gefunden. Erstens im Jahre 1804 [richtig 1803; Grabung 1803.53] ein skulptiertes Relief, einen Mann mit einer Waage darstellend [Abb. 47, oben], wahrscheinlich ein Kaufmann, und am gleichen Orte eine Grabinschrift mit dem Namen des ... [Blandus] (CIL [XIII 5282; Abb. 47, unten]). Man hatte immer angenommen, die Inschrift und das Relief gehörten zusammen⁴⁹. Theodor Mommsen wirft jedoch diesen Gedanken weit von sich und behauptet, es bestehe absolut kein Zusammenhang. Das ist auf jedenfall zu viel behauptet; es dürfte genügen zu sagen, die Zusammengehörigkeit sei nicht ganz sicher. Mommsen war zu seiner Ablehnung wohl durch die Beobachtung veranlasst worden, dass die Breitenmasse beider Steine nicht übereinstimmten. Aber es ist auch zu bedenken, dass beide Steine, sei es nun einzeln oder zusammen, nicht in ihren nackten Umrissen, wie wir sie heute sehen, aufgestellt waren, sondern jedenfalls von einer Umrahmung, sei es aus Quadern, sei es aus Mauersteinen, umgeben waren, und dabei spielt die Ungleichheit der Breitenmasse keine Rolle.

Eine zweite Grabinschrift [Abb. 48; Grabung 1842.53] wird mit der lakonischen Fundortangabe Grundstück Langendorf gemeldet ... (CIL [XIII 5251]⁵⁰). Der einzige Einwohner von Augst, der diesen Namen führte, besass aber einen Teil des sog. Schlössleins, welches unmittel-

bar an der Baslerstrasse liegt [heute Hauptstrasse; Abb. 1,37].

Grabfunde wurden in neuerer Zeit an der gleichen Baslerstrasse [heute Hauptstrasse bzw. Rheinstrasse] mehrfach gemacht beim Bau von Häusern und bei Aushebung von Leitungsgräben.

Folgt Aufzählung und Beschreibung:

- Ehemalige Anstalt [Grabung 1923.54]
- Ausserhalb der Kleinkinderschule [Grabung 1913.56]
- Haus von Rossi [Grabung 1907.57]
- Transformatorenhaus [Abb. 1,38; Grabung 1912.54]. Beim Transformatorenhaus wurde in einem Leitungsgraben ein Glasgefäss blossgelegt, das leider zertrümmert wurde⁵¹, das aber doch in seinem Profile von unten und oben erhalten ist. Es ist einer der öfters vorkommenden Krüge mit starkem Bauche und eigentümlichen senkrecht stehenden Henkeln von weissem Glas mit einem leichten Stich ins Grünliche [Abb. 49⁵²]. Er enthielt Knochenreste und Asche, stammt also von einem Brandgrabe, Tiefe ... [1,2 m] unter dem jetzigen Boden.
- In dem gleichen Leitungsgraben zeigte sich in der Grabenwand eine Stelle von aschgrauer Färbung, ungefähr ... [25 cm] hoch und ungefähr ... [50 cm] breit. Beim Nachgraben zeigte es sich, dass die graue Masse an einem etwas schief stehenden Topfe mündete, welcher Knochenreste und ebenfalls Asche enthielt. Es war also bei einer Brandbestattung derjenige Teil der Asche, welcher nicht in dem Topfe Platz hatte, über demselben in die freie Erde gefüllt worden. Der Topf bestand aus grauem Ton und hatte die in Fig. ... [Abb. 50] dargestellte Form.
- Das vorerwähnte Grab [Abb. 1,36], welches an der südlich an der Stadt vorbeiziehenden Strasse bis jetzt bekannt ist, wurde 1875(?) beim Bau des Bauernhauses *Feldhof* blossgelegt [1879!; Grabung 1879.53]. Nach dem Berichte, den wir noch von dem früheren Eigentümer Bohny erheben konnten, war es ein Skelettgrab. Der Körper soll in einer Steinkiste von rotem Sandstein gelegen haben. An dem Ende, wo

49 [Zur Grabstele jetzt C. Bossert-Radtke, Die figürlichen Rundskulpturen und Reliefs aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 16 = Corpus Signorum Imperii Romani. Schweiz III. Germania superior. Civitas Rauracorum (Augst 1992) 95f. Kat.-Nr. 64, Taf. 48-51; zur Blandus-Inschrift Th. Aebi, in: P.-A. Schwarz, L. Berger et al., Inschriften aus Augusta Rauricorum. Katalog und Kommentare zu den Steininschriften aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst (in Vorbereitung) Kat.-Nr. 18 (mit älterer Lit.).]

50 [Vgl. jetzt M. Poux, in: Schwarz/Berger et al., wie Anm. 49, Kat.-Nr. 17 (mit älterer Lit.).]

51 [Unabsichtlich. Das Gefäss war schon zerbrochen].

52 [Vgl. jetzt B. Rütli, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 13 (Augst 1991) Band 13/2, 112 Kat.-Nr. 2235, Taf. 98 und 214].



Abb. 47 Augst, Rheinstrasse (Abb. 1,28), Grabung 1803.53. Oben: Grabstein mit Relief eines Kaufmanns und einer Waage mit Eisenbarren (Höhe 222 cm, unteres Ende abgedeckt); unten: Grabinschrift des Blandus (Höhe 42 cm). Beide Fundstücke wurden zusammen, beim Bau einer Wasserleitung freigelegt, gehören aber nicht zum selben Grabmonument. M. 1:10.



Abb. 48 Augst, Rheinstrasse (Abb. 1,28), Grabung 1842.53. Grabinschrift des Marinius (Höhe 33,5 cm). M. 1:10.

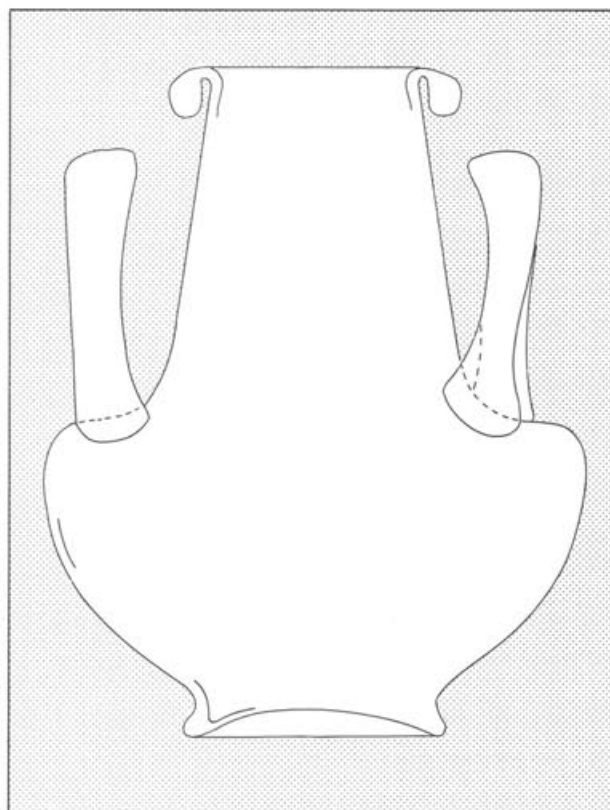


Abb. 49 Augst, Rheinstrasse/Transformatorhaus (Abb. 1,38), Grabung 1912.54. Weisslich-grüne Glasurne aus dem Gräberfeld. M. 1:3.

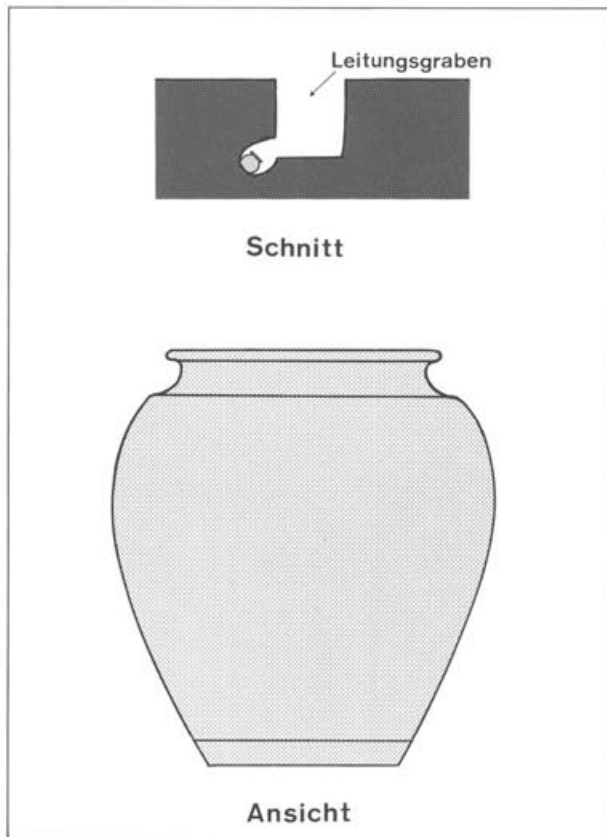


Abb. 50 Augst, Rheinstrasse (Abb. 1,38), Grabung 1912.54. Urne aus grauem Ton. Schnitt M. 1:100, Ansicht M. 1:4.

der Kopf lag, habe sich der Boden der Kiste in merklicher Steigung nach oben erhoben. Die Funde weisen darauf hin, dass die Leiche eine weibliche war und von einer wohlhabenden Person herrührte. Sie sind im Museum Liestal [heute im Römermuseum Augst] und bestehen erstens aus einem Fingerring

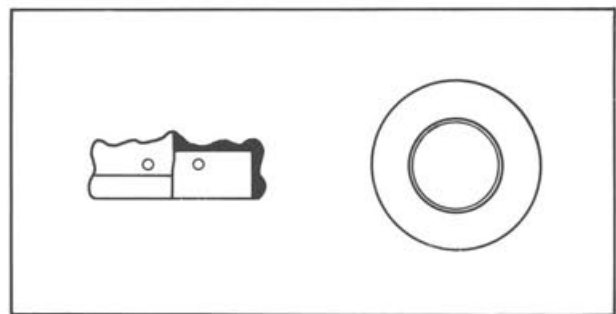


Abb. 51 Augst, Feldhof (Abb. 1,36), Grabung 1879.53. Goldene Zwinge aus einem Grab. Seitenansicht, Schnitt und Aufsicht. M. 5:1.

mit Gemme, einem zylindrischen silbernen Büchselein, dann aber namentlich aus einer Anzahl kleiner, goldener Zwingen (Durchmesser etwa 5 mm, Höhe etwa ebensoviel), aussen mit gedrehten Rillen, innen glatt [Abb. 51⁵³]. Nahe dem Rande ist die Wandung mit zwei einander gegenüberliegenden Löchlein durchbohrt. Im Museum zu Liestal [heute Römermuseum Augst] befinden sich heute noch ... [18] Stück, wahrscheinlich waren es aber ursprünglich mehr. Die Zwingen können wohl nur als Endigungen von kleinen Troddeln oder Quasten gedient haben. Die genannten kleinen durchbohrten [Zwingen] lassen darauf schliessen, dass es Quasten aus einem weichen Stoff, wahrscheinlich aus feinem Leder waren, an welchen die Zwingen mittelst eines durchgestochenen Fadens befestigt werden konnten. Sie werden die Verzierungen eines Beutels oder Täschchens gebildet haben.

- Nach früheren Angaben etwas unbestimmter Art sollen sich auch Grabstätten am Fusse des *Sichelengrabens* und im *Violenried* gefunden haben, es fehlt aber jeder Anhaltspunkt, ob es sich um römische oder nachrömische Gräber handelt.

53 [Vgl. E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 10 (Augst 1990) 190 Kat.-Nr. 2945, Taf. 75 und 89 (kleine «Goldzwingen») sowie 190 Kat.-Nr. 2946, Taf. 75 und 87 (Gemmen-Fingerring)].

Forumanlagen auf dem Neusatz

Wenn wir der Kürze halber von den Forumanlagen auf dem Neusatz sprechen [Abb. 1,29; 7,16; 52], so ist die Flurbezeichnung etwas ungenau. Neusatz heisst nur die westliche Hälfte der Anlage, während die östliche den Namen Schufenholz trägt. Die Anlage, welche auf unseren Tafeln dargestellt ist, wird in schiefer Richtung von

dem annähernd nord-südlich verlaufenden Strässchen Augst-Füllinsdorf durchgeschnitten. Links oben auf der Tafel [Abb. 52] sieht man ein Stück des Theaters, links unten stösst die Bebauung des Schönbühls an, rechts unten und rechts oben sind ein paar andere anstossende Gebäude sichtbar. Wir geben von der Anlage zwei Tafeln

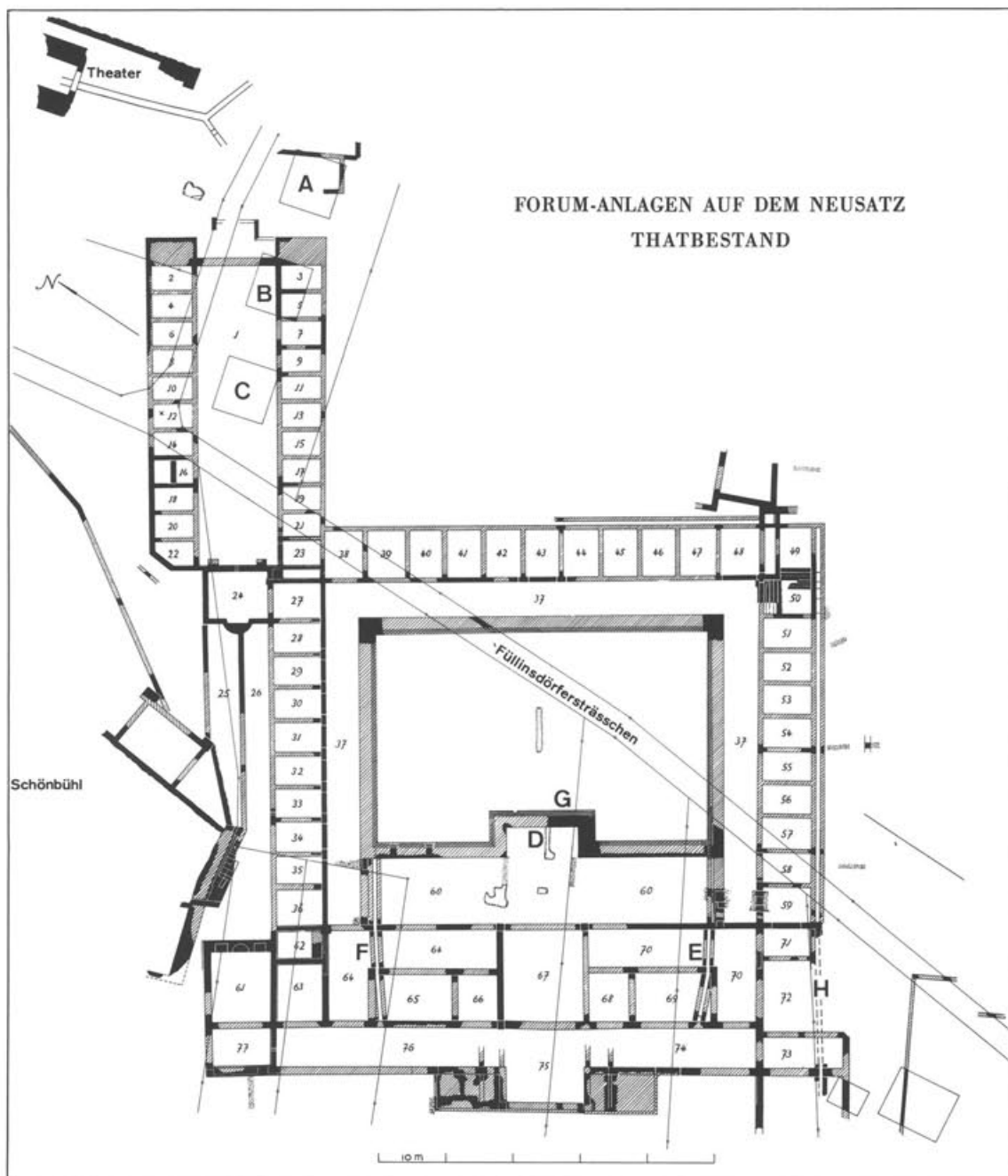


Abb. 52 Augst, Neben- und Südforum auf dem Neusatz. Die Buchstaben beziehen sich auf die im Text erwähnten Stellen. Übersichtsplan. M. 1:1000.

[Abb. 52 und 53], die eine mit dem Tatbestand, d.h. mit den wirklich ausgegrabenen und mit Sicherheit zu ergänzenden Grundmauern; das Ausgegrabene ist schwarz, das zu Ergänzende schraffiert angegeben. Von dem ganzen Gebäudekomplex war bis zum Jahre 1921 nichts bekannt.

Die Eigentümer wussten bloss zu sagen, dass Mauern im Boden stecken müssten, aber die Stellung und die Richtung derselben war durchaus unbestimmt. Den ersten Anstoss zur Auffindung der Anlage gab der Bau der drei kleinen Häuslein [Grabung 1921.53], welche man bei den Nummern ... [Abb. 52,A–C] des Gesamtplanes eingezeichnet sieht.

Es liess sich gleich von vornherein erkennen, dass man mit einer Reihe gleichförmiger Zellen zu tun hatte, und der Gedanke an ein Forum steht [tauchte] schon damals auf. Durchaus im Unklaren war man dagegen vorerst über die Höhenlage, welche der Boden der Gebäude eingenommen haben möchte. Die Mauern reichten, wie man in den Senkgruben und in unserer eigenen Nachgrabung konstatierte, bis $4\frac{1}{2}$ Meter unter die jetzige Bodenoberfläche hinunter, und die Räume waren mit Schutt angefüllt, welcher zahlreiche Einschlüsse von Scherben enthielt. Wir glaubten zuerst an eine nachträgliche Auffüllung und suchten die Eingänge und Verbindungstüren der Räume in der Tiefe.

Eine Nachgrabung zeigte indessen, dass keine solche vorhanden waren, und die spätere Untersuchung bewies denn auch, dass die Schwellen und Fussböden in geringer Tiefe unter dem heutigen Boden lagen. Es hat also an dieser Stelle gleich von Anfang an eine sehr starke Auffüllung stattgefunden. Es ist die Mulde, von der wir schon bei Anlass der natürlichen Bodenbeschaffenheit gesprochen haben und welche sich um den Fuss des Hügels von Schönbühl um [auf] drei Seiten herumzieht. Wir konnten die Mauer ... [fluchten] in jener ersten Ausgrabungskampagne noch bis No. ... [Abb. 52,23] verfolgen und eine zweite Zellenreihe feststellen, welche sich nach Südosten öffnete und gewannen damit die Gewissheit, dass sich ein zweites, grösseres Forum in dieser Richtung erstreckte. Inzwischen waren in den Gräben bei der Legung von Elektrizitäts- und Wasserleitungen [Grabungen 1921.56; 1923.56; 1924.58] eine Anzahl weiterer Mauern angeschnitten worden, welche erwünschte Anhaltspunkte dafür gewährten, an welchen Stellen weiter zu suchen sei. Diesen Spuren folgend, brachten wir durch zahlreiche Schnitte [Grabungen 1922.53 bis 1926.53] den Grundriss der grösseren westlichen Hälfte der «Anlage zwei» zur Erscheinung. In einer weiteren Kampagne [Grabungen 1926.53; 1927.53] wurde dann noch das Dreieck östlich vom Füllinsdörfersträsschen [heute Sichelenstrasse] untersucht, dessen Grundriss in allgemeinen Zügen man sich allerdings auf Grund der in der westlichen Hälfte gefundenen mit Sicherheit konstruieren konnte.

Die Oestcke fand man in der Tat genau an dem abgesteckten Punkte; ausserdem aber noch mehreres, wovon man sich mit der blossen symmetrischen Ergänzung keine Vorstellung machen konnte. Unsere Tafel ... [Abb. 52] gibt den Tatbestand der Ausgrabung.

...

Auf einem besonderen Blatt [Abb. 53] haben wir sodann eine *Rekonstruktion* der ganzen Anlage versucht. Wir beginnen die Beschreibung mit dem grossen Forum,

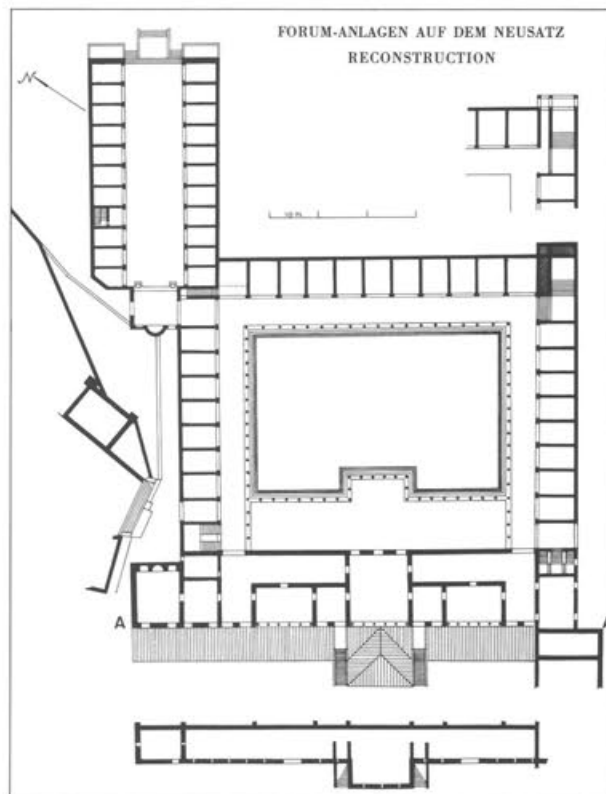


Abb. 53 Augst, Neben- und Südforum auf dem Neusatz. Der westlich der Linie A–A gelegene Teil des Gebäudes wird im Text nicht behandelt. Rekonstruktion. Ca. M. 1:1500.

wobei wir das, was südwestlich von der Linie ... [A–A] liegt, vorläufig beiseite lassen.

Die Linie ... [A–A] folgt ziemlich genau der Kante des Abhangs. Was an den Abhang hinausgebaut ist, gehört seiner Bestimmung nach nicht mehr zum Forum im engeren Sinne, sondern besteht aus Quermauern, welche überdies möglicherweise erst nachträglich hinzugeführt wurden.

Der Hof des grossen Forums ist zuinnerst von einer breiten Fundamentmauer umschlossen, welche an der Südwestseite einen Vorsprung von ... [14 m] Länge und ... [4,5 m] Tiefe beschreibt [Abb. 52,D]. Längs der Hofseite liegt auf der Mauer ein Rinnstein aus rotem Sandstein. Er hat zwei Ausläufe in der südlichen [Abb. 52,E] und westlichen [Abb. 52,F] Ecke des Hofes. Nach diesen Auslaufpunkten muss sein ursprüngliches Gefälle gerichtet gewesen sein. Heutzutage ist das freilich nicht mehr so; infolge von eingetretenen Setzungen läuft das Gefälle stellenweise gerade in entgegengesetzter Richtung. Senkungen im Fundamente müssen übrigens schon zur Zeit der Römer eingetreten sein, denn die Rinne, welche normalerweise ein flaches, bogenförmiges Profil hat, ist auf mehreren Strecken zu einem viel stärkeren und trapezförmigen Profile ausgetieft, offenbar zu dem Zwecke, den durch die Senkungen gestörten Wasserablauf wiederherzustellen. Wir haben das Fundament an einer Stelle bei dem Vorsprung an der Südwestseite untersucht [Abb. 52,G und 54; Grabung 1925.53], es reicht bis ... [2 m] unter die Oberfläche des Rinnsteins, aber merkwürdiger-

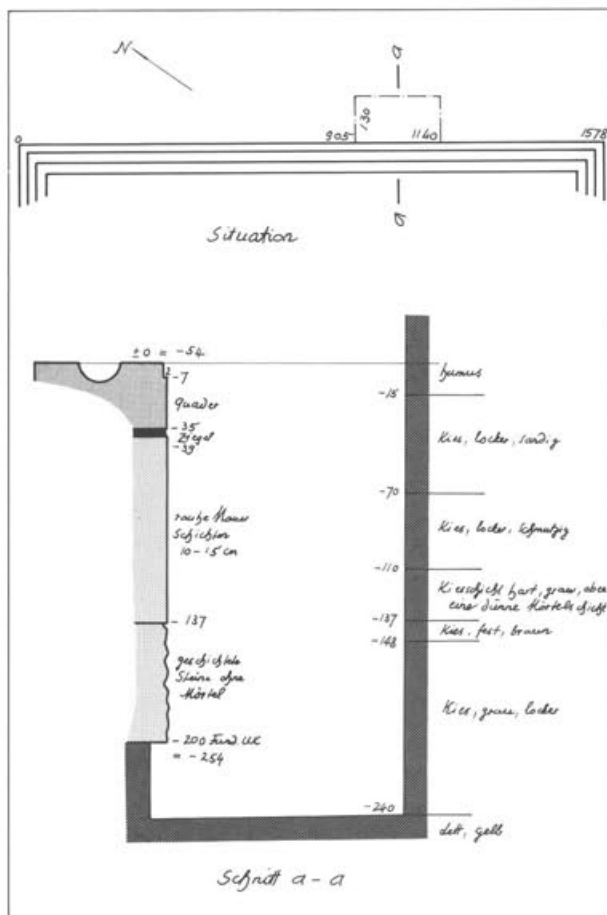


Abb. 54 August, Südforum auf dem Neusatz (Abb. 52, G), Grabung 1925.53. Sondierschnitt im Innenhof. Schnitt M. 1:40; Situation M. 1:200.

weise nicht bis auf den gewachsenen Boden hinunter. Der Hof besteht hier aus Auffüllung in mehreren Schichten, die schon in einer Tiefe von ... [15 cm] beginnt. Es ist die gleiche Auffüllung, welche wir schon bei Anlass der ersten Entdeckung der Bauanlage erwähnt haben; wahrscheinlich liegt aber ihre tiefste Stelle nicht hier, sondern weiter westlich.

Die Tatsache, dass das Fundament nicht bis auf den gewachsenen Boden hinunterreicht, erklärt zur Genüge die eingetretenen Setzungen des Rinnsteins. Der Rinnstein selbst ist an dieser Stelle mit einer Schicht von Backsteinen unterlegt. Dies ist eine Bauweise, welche wir da und dort antreffen.

Sie ist wohl dadurch zu erklären, dass man beim Versetzen der Quader, wenn an der Fundamenthöhe nicht so viel fehlte, um für eine ganze Schicht Mauersteine Raum zu geben, lieber eine Schicht der dünneren aber gleichmässig starken Backsteine unterlegte, als dass man den Zwischenraum mit blossen, unregelmässigen Steinsplittern ausfüllte. Ausserhalb der Rinnsteine müssen drei Stufen angestiegen sein.

Von den Stufenquadern ist zwar nichts mehr erhalten, wohl aber von ihrer Untermauerung, die besonders an der Südecke noch gut erhalten ist. Die oberste der Stufen muss breiter gewesen sein als die zwei unteren und war ohne Zweifel zur [als] Schwelle einer Säulenstellung bestimmt, welche den Hof von dem ihn umgebenden Gange

No. 37 [Abb. 52] trennte. Wir können uns diese obersten Quader deutlich machen an dem Vorbilde der noch an Ort und Stelle liegenden Quader an dem Zusammenstoss der Räume 37, 60 und 70 [Abb. 52]. Diese Quader liegen in der Verlängerung des den Hof umsäumenden Fundamentes und passen in ihrer Höhenlage genau zu der erwähnten Untermauerung. An das innere Stufen-Fundament schliesst sich von drei Seiten ein Gang, der seinesteils wieder von einer Reihe Zellen umgeben ist. Auf der vierten Seite dagegen eine grosse Halle [Abb. 52, 60].

Der genannte Gang [Abb. 52, 37] hat keinen Bodenbelag. Seine Oberfläche besteht bloss aus verebneter Erde. Die Zellen waren gegen den Gang geöffnet, die Mehrzahl derselben muss als Kaufläden gedient haben, nur einige wenige als Durchgänge oder zu anderen Zwecken. Von der *Verschlussvorrichtung der Zellen gegen den Korridor* hat sich soviel erhalten, dass man ihre Einrichtung mit Sicherheit rekonstruieren kann:

Die Zellen waren vom Gange durch eine durchgehende Schwelle von rotem Sandstein geschieden, welche auch bei den Querwänden der Zellen nicht unterbrochen war, sondern unter den Häuptern derselben durchlief.

Merkwürdigerweise sind von den Schwellenquadern gerade diejenigen, welche unter den Quermauern durchliefen, in grösserer Anzahl erhalten geblieben, während diejenigen, welche in der Mitte der Zellenöffnung liegen, an allen von uns ausgegrabenen Stellen ausgehoben sind. Dies weist darauf hin, dass die Wegnahme der Quader zu einer Zeit erfolgte, da die Zellenwände noch aufrecht standen; die von diesen Mauern belasteten Quader konnte man nicht ausheben, ohne die Mauern zu zerstören, während die mittleren Stücke sich ohne weiteres wegnehmen liessen.

An den erhaltenen Schwellenquadern sind eine Anzahl Einarbeitungen vorhanden, aus welchen sich die Beschaffenheit der Toröffnungen und der Verschlüsse erkennen lässt. Wir halten es für der Mühe wert, die sämtlichen blossgelegten Stellen abzubilden.

Auf der Oberfläche finden sich verschiedene *Einarbeitungen*. Wir nennen zuerst einige, die mit den Türpfosten und Türverschlüssen nichts zu tun haben. Erstens die sog. Wolfslöcher zum Heben und Versetzen des Quader. Sie finden sich nicht an allen Quadern, aber an einer Anzahl derselben.

Sodann sind bei Quader ... [B; Abb. 55] und ... [D; Abb. 56] grössere viereckige Vertiefungen, denen wir keine Funktion bei der letzten Verwendung der Quader zuschreiben können und sie daher als Überreste einer früheren Verwendung halten müssen. Dagegen finden sich auf den meisten Quadern die deutlichen Standspuren von den daraufgesetzten Baukörpern in Gestalt von ausgetieften Flächen von 1–2 cm Tiefe.

Eine mittlere Vertiefung von ungefähr 90 cm Breite ist die Standspur des an die Quermauer angebauten Mauerkopfes.

Man erkennt dies deutlich an den Stellen ... [F; Abb. 57] und ... [G; Abb. 58], wo noch einige Schichten des Mauerkopfes selbst vorhanden sind. Zur Rechten und zur Linken des Mauerkopfes sieht man dann zwei ähnliche, aber schmalere Vertiefungen, in der Regel einige cm von der mittleren Vertiefung entfernt. Wir wären wohl kaum auf die richtige Erklärung dieser Erscheinung verfallen, wenn wir nicht an der Stelle ... [F; Abb. 57] eine weitere Beobachtung hätten machen können:

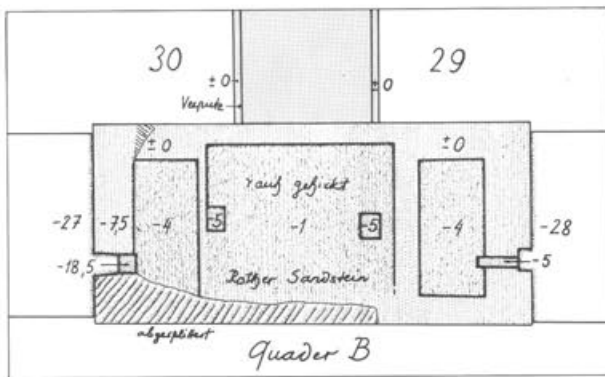


Abb. 55 Augst, Südforum auf dem Neusatz (Abb. 52), Grabung 1923.53. Quader B zwischen Raum 29 und 30 mit Einarbeitungen für Tabernen- und Türverriegelung. M. 1:30.

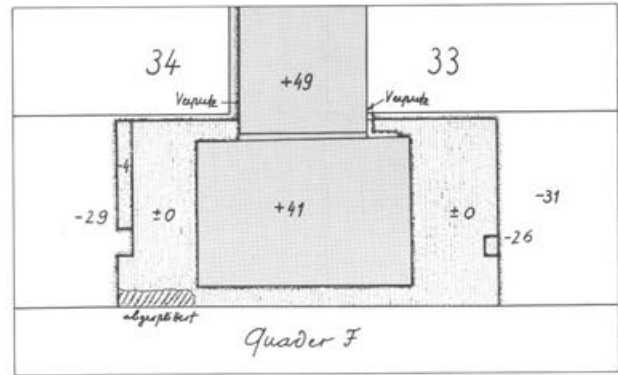


Abb. 57 Augst, Südforum auf dem Neusatz (Abb. 52), Grabung 1923.53. Quader F zwischen Raum 33 und 34 mit Einarbeitungen für Tabernen- und Türverriegelung. M. 1:30.

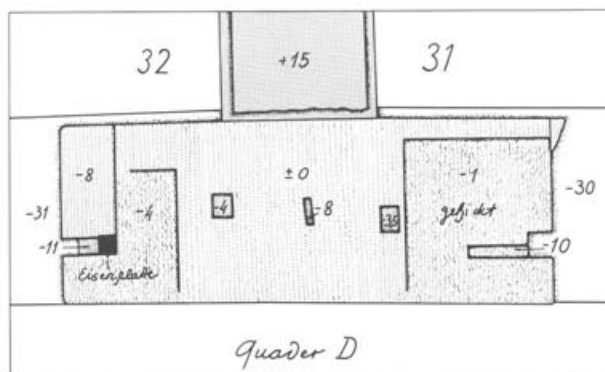


Abb. 56 Augst, Südforum auf dem Neusatz (Abb. 52), Grabung 1923.53. Quader D zwischen Raum 30 und 31 mit Einarbeitungen für Tabernen- und Türverriegelung. M. 1:30.

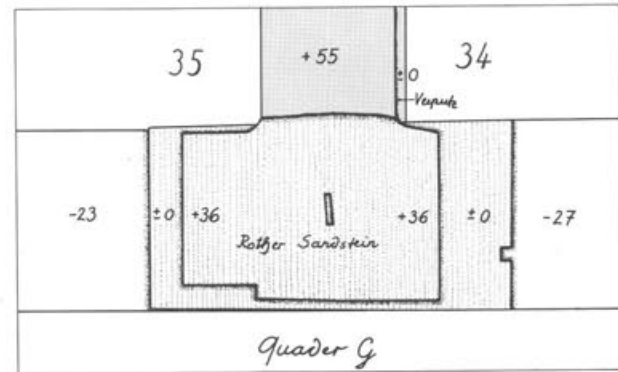


Abb. 58 Augst, Südforum auf dem Neusatz (Abb. 52), Grabung 1923.53. Quader G zwischen Raum 34 und 35 mit Einarbeitungen für Tabernen- und Türverriegelung. M. 1:30.

Dort nämlich ist der Mauerkopf noch ... [4] Schichten hoch erhalten und an der einen Seite mit Verputz bedeckt. In diesem Verputz zeichnen sich deutlich die Rippen ab, welche mehrere nebeneinander gestellte, nicht vollkommene kantige Holzpfosten hinterlassen müssen; und zwar müssen es, den Entfernungen nach zu schliessen, drei Pfosten gewesen sein. Es waren also neben die steinernen Mauerköpfe noch hölzerne Torpfosten gestellt.

Wir dürfen vermuten, dass sie durch Querhölzer nach der in Fig. ... [Abb. 59] dargestellten Art verbunden waren; denn die Ränder der Standflächen waren wohl kaum imstande, die Höhe an ihrem Fusse beisammen zu halten, wenn sie doch Tendenz zeigten, sich zu krümmen. Wir müssen solche Verbindungen umso eher annehmen, weil an einigen Stellen ... [Abb. 55,B: links und 56,D: links] an Stelle der vertieften Standfläche umgekehrt eine erhöhte vorhanden ist. Dies rührt ohne allen Zweifel davon her, dass [man] die Oberfläche des Quaders, der infolge irgend eines Versehens eine zu hohe Lage erhalten hatte, nachträglich abarbeitete. Die hölzernen Türpfosten haben wir uns natürlich nicht rauh vorzustellen, sondern mit einer saubern, wahrscheinlich profilierten Holzbekleidung umhüllt [Abb. 60].

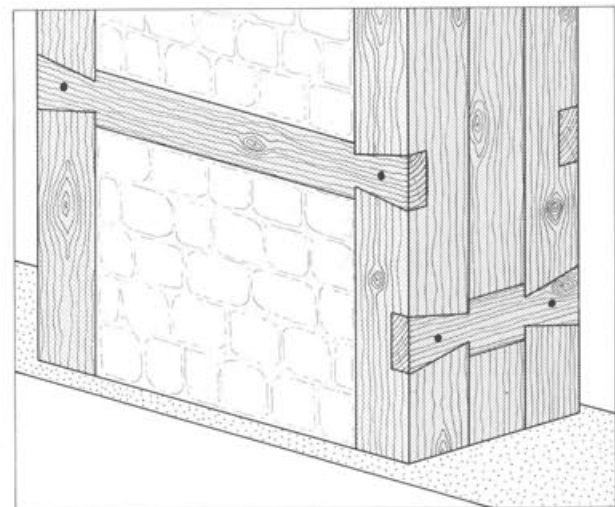


Abb. 59 Augst, Südforum auf dem Neusatz (Abb. 52). Vermutete Rekonstruktion der Mauerkopfverschalung der Tabernen. Ohne Massstab.

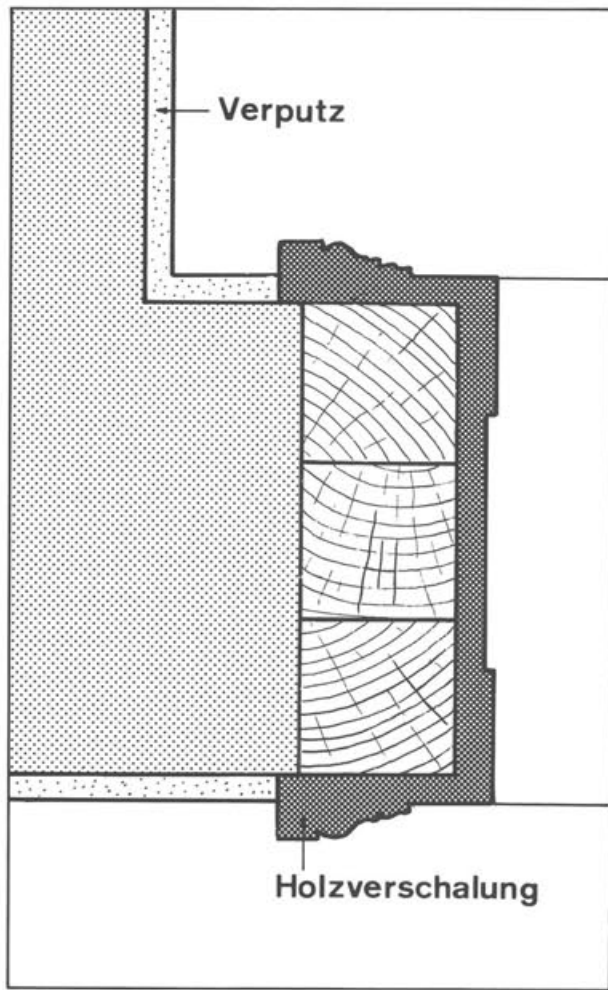


Abb. 60 August, Südforum auf dem Neusatz (Abb. 52). Aufsicht auf die profilierte hölzerne Verschalung des Taberneneinganges, so wie sie ausgesehen haben könnte. M. 1:10.

An den Stossflächen der Schwellenquader finden sich zweierlei Einarbeitungen:

1. an jedem Ende eine senkrechte Rinne von 7 cm Breite und ebensoviel Tiefe. Sie reicht an den meisten Stellen von der Oberfläche bis zur Unterfläche des Steines hinunter; einigemal endigt sie einige cm oberhalb der Unterfläche. Der Rinne entsprach ohne allen Zweifel eine gleichartige, an dem nicht mehr vorhandenen mittleren Schwellenquader und, da dieser sehr wahrscheinlich aus zwei Werkstücken bestand, haben wir noch ein drittes ähnliches Rinnenpaar in der Mitte der Toröffnung anzunehmen. Die Rinnen dürfen nicht etwa als Vorrichtungen zur Verbindung der aneinanderstossenden Quader angesehen werden. Zu diesem Zwecke werden etwa Klammern in Form von Schwalbenschwänzen oder Bügeln verwendet; an Schwellen haben wir aber auch solche in August noch nie angetroffen. Die Schlitzte müssen eine eigene Bestimmung gehabt haben, und diese dürfte wohl darin zu erblicken sein, dass sie dazu dienten, um während der Zeit, da die Türen der Zellen geöffnet waren, eine hölzerne Schranke einzustecken [Abb. 61], damit sich das Publikum nicht in das Innere der Zelle drängen konnte.

[2.] Neben diesen Rinnen, ungefähr an der gleichen Stelle, aber nicht genau mit ihnen übereinstimmend, finden sich am oberen Rande weitere Einarbeitungen, die aber an der Quaderfuge rechts und der links verschieden sind. Rechts im Hineingehen haben wir die gleichen Einarbeitungen, die man an den Türschwellen an der Stelle zu sehen pflegt, wo der Türflügel eingehängt wird: eine um etwa 7 cm vertiefte Fläche, neben welcher an der Vorderseite bloss ein Anschlag von ungefähr 15 cm stehen bleibt, und in der Ecke der vertieften Fläche das runde Augenloch [Angelloch], in dessen Tiefe meistens noch die Eisenscheibe steckt, auf welcher der Zapfen des Türflügels sich drehte.

Links im Hineingehen haben wir dagegen bloss eine mit dem Rand der Schwelle parallel laufende Rinne von ... [5–9 cm] Tiefe [Abb. 55 und 56].

Trotzdem der mittlere Teil der Schwelle an keiner der ausgegrabenen Stellen erhalten ist, können wir uns seine Beschaffenheit dennoch mit fast völliger Sicherheit rekonstruieren. Es ist davon auszugehen, dass eine breite, nach innen sich öffnende Flügeltür höchst unbequem gewesen wäre, da sie im geöffneten Zustand den grossen Teil der Wandfläche bedeckt hätte. Wir haben uns daher die in den Angeln rechts laufende Tür möglichst schmal vorzustellen. Bis an die vertiefte Fläche, über die die Unterkante des Türflügels streifte, setzte sich die Rinne fort, deren Ende an der linken Seite der Quader noch vorhanden ist. Ihr entsprach am Steige eine gleiche Rinne, und in die beiden Rinnen schob man von der Türseite her eine Anzahl starker Bretter der Reihe nach ein. Das letzte der Bretter enthielt ein Schloss, mittels des[sen] man den zugeklappten Türflügel sperren konnte, und damit war die ganze Öffnung solid verschlossen [Abb. 62]. Es ist eine ähnliche Art Verschluss wie man sie vor 50 Jahren noch an manchen Schaufenstern anwendete⁵⁴.

Der Fussboden der Zellen scheint aus Brettern auf einer hohlgelegten Balkenlage bestanden zu haben. Darauf weist erstens der Umstand, dass sich von einem andern Bodenbelag nichts gefunden hat und zweitens die Tatsache, dass an der Hinterwand der Zellen kleine Mauerlöcher gerade in der Höhe des Hohlraumes unter dem Boden angebracht waren. Einen solchen haben wir wenigstens an der einzigen auf diesen Punkt hin untersuchten Stelle angetroffen. Die Löcher konnten zu nichts anderem dienen, als um den Hohlraum zu ventilieren.

An der vierten, südwestlichen Seite des Hofes liegt an Stelle der Zellen und ihres Korridors eine breite Halle [Abb. 52,60]. Wir dürfen derselben, obschon sie nicht die Form einer Basilika hat, die gleiche Funktion beilegen, welche beim Hauptforum der Basilika zukommt, nämlich als Raum für den Abschluss der Geschäfte über solche Waren zu dienen, welche nach Muster in grösseren Quantitäten gehandelt werden, während in den Zellen diejenigen kleineren Gegenstände verkauft werden, welche von den Käufern gerade in Körben oder Säcken mitgenommen werden.

Die Halle hat in ihrer Rückwand drei kenntliche Ausgänge, welche jedesmal durch eine Eckverquaderung bezeichnet werden. Ob der mittlere, breite Durchgang eine Unterteilung durch Zwischenpfeiler hatte, ist bis jetzt nicht festgestellt. Sicher ist bloss, dass an beiden

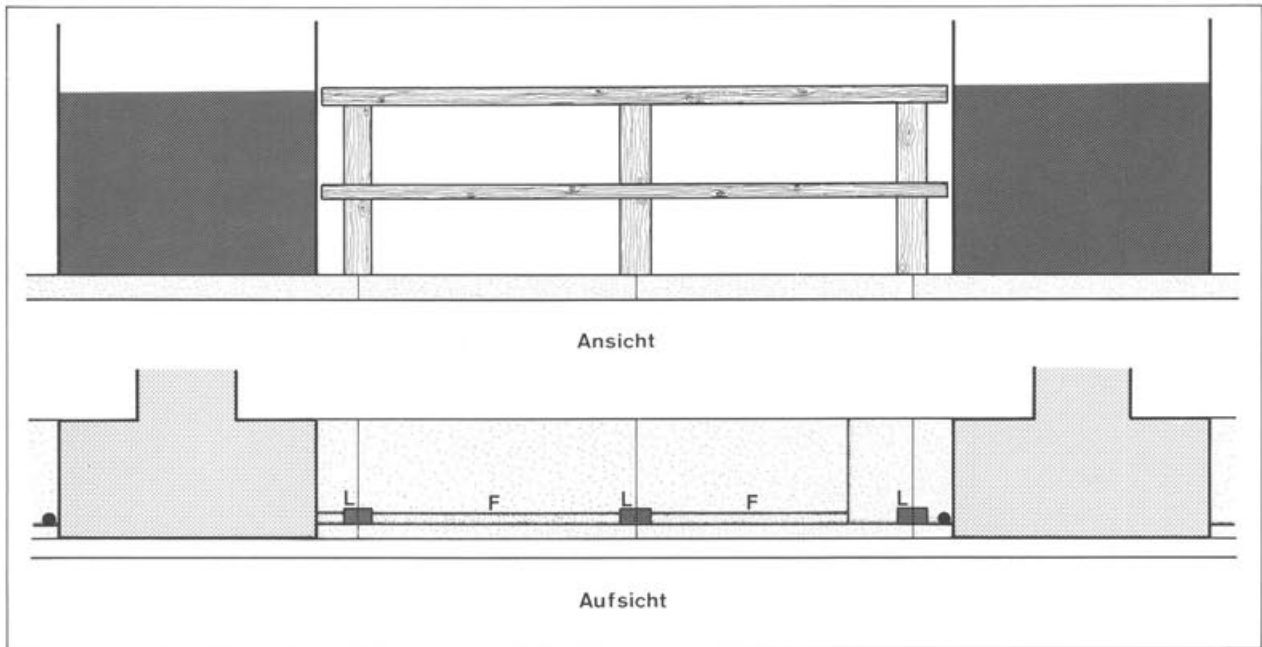


Abb. 61 Augst, Südforum auf dem Neusatz (Abb. 52). Rekonstruktion einer hölzernen Tabernenabschränkung. M. 1:40.

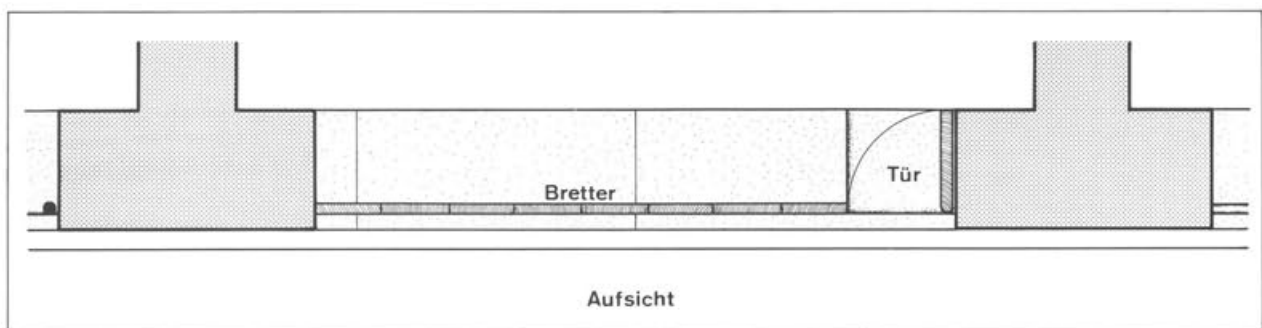


Abb. 62 Augst, Südforum auf dem Neusatz (Abb. 52). Rekonstruktion einer Tabernenverriegelung. M. 1:40.

Enden an die Eckverquaderung eine Schwelle anschloss. Die Halle hatte, wie man an mehreren Punkten feststellen konnte, einen Boden von Mörtelguss, auf welchem die Reste eines Belages von dünnen Sandsteinplättchen noch sichtbar sind. Da der Bodenbelag nur wenig unter der Erdoberfläche liegt, ist er teilweise durch den Pflug herausgerissen. Der Vorsprung der inneren Mauer gegen den Innenhof hin dürfte die Stelle versehen haben, welche in den Basiliken dem sog. Tribunal zukommt, welches der Ort war, wo der Marktrichter über die zwischen Käufern und Verkäufern vorfallenden Streitigkeiten entschied. Wir hatten vermutet, inmitten des Vorsprungs einen Baukörper irgend einer Art zu finden und daher [einen] Sondierschlitz so nahe an die Mittelachse gezogen, als ein daselbst stehender Obstbaum es gestattete. Obschon wir die Mittellinie nicht ganz erreichten, ist es doch sicher, dass kein Fundament eines besonderen Baukörpers vorhanden ist.

Eine etwas schwierige Frage ist die, in welchen Abständen die Säulenreihe um den Hof herum zu rekonstruieren ist. Man erwartet natürlich zuerst eine Einteilung mit gleichmässigen Abständen, aber dem steht entgegen, dass die Säulen doch an den drei Seiten, welche längs den Zellen liegen, doch wohl gegenüber den Querwänden der Zellen stehen sollten. Die Abstände der Querwände sind jedoch an der Langseite und der Schmalseite nicht gleich gross, und an der Langseite sind überdies die beiden letzten Zellen nächst der Ecke breiter als die übrigen. Wir haben uns in unserer Rekonstruktion [Abb. 53] schliesslich damit abgefunden, dass wir die Säulen ohne Rücksicht auf genau gleichmässige Zwischenräume einfach vor die Querwände der Zellen stellten und an der Südwestwand mit ihrer mittleren Verkröpfung eine Einteilung wählten, welche der der übrigen Seiten am nächsten kommt. Die Zellen sind, wie bereits gesagt, nun in ihrer Mehrzahl als Verkaufsläden anzusehen.

Augst Schönbühl⁵⁵

Tafel I [Abb. 64] gibt den Tatbestand⁵⁶ (wie üblich das wirklich Ausgegrabene schwarz, das sicher zu Ergänzende schraffiert, das nicht mehr Vorhandene [gestrichelt]). Man sieht sofort, dass zwei verschiedene Bebauungen übereinander liegen, die jüngere ist der Tempel mit seinem Umfassungshof, die ältere eine ganz anders gerichtete, der Kante der Abhänge folgende Umfassungsmauer, welche einzelne kleinere Gebäude umschliesst. Der Tempel hingegen und was dazu gehört ist dem Terrain etwas gewaltsam angepasst. Es kam dem Erbauer darauf an, seine Achse in die Achse des Gegenüberliegenden zu richten.

Wir haben auf Tafel I [Abb. 64] nur das, was zum Tempel gehört, in Schraffur ergänzt, um die Zeichnung nicht zu verwirren. Tafel II [Abb. 65] gibt die Rekonstruktion des Tempels, Tafel III [Abb. 66] die der älteren Gebäude. Auf Tafel II [Abb. 64] ist der Tempel besonders für sich herausgezeichnet und rekonstruiert. Grosse Ähnlichkeit mit dem Tempel beim Hauptforum. Ein Fundamentklotz, der bis –260 [cm] hinunterreicht. An der Stelle bei der Südwestecke, wo die Fundamentsohle ausgegraben wurde [Grabung 1925.61], Fundamentvorsprung von ca. 100 cm, wurde in den Zeichnungen nicht angegeben, weil ungewiss, wie weit er sich in der gleichen Stärke erstreckt.

Oberkant⁵⁷ des Fundaments –53 [cm]. Über dem Fundament ein zweiter Klotz, an den Längsseiten und an

55 Hauptaufnahme Archiv d. Hist. und Ant. Ges. Basel H7, 10, 11 Ebenda : Sammelband I [= Stehlin, wie Anm. 7, Signatur H7, 1a, 96ff.] Mauer am Westabhang von Schönbühl. - Ebenda : Sammelband II [= Stehlin, wie Anm. 7, Signatur H7, 1b, 163ff.] Architekturstücke auf Schönbühl aufgestellt. - Ebenda : Einzelne Notizen von Augst (H7, 7a.b.c) S. 5, 19, 31, 39, 66, 88, 135, 248.

In Georg Friedrich Meyer's Aufnahmen [ist] nur ein Gebüsch angegeben an der Stelle des Tempels; auch Schöppflin [wie Anm. 26] weiss noch nichts davon. Bruckner berichtet von Mauervierecken und Münzfunden [Bruckner, wie Anm. 17, 23. Stück, 2855]. Tempelunterbau zum ersten Mal von J. J. Schmid blossgelegt, dem das Land damals gehörte. Abbildungen der vier Seiten des Tempels im Besitz der Antiquar. Gesellschaft Zürich [Abb. 63]. Schmid's letzte Grabung längs des grossen Strebepfeilers am Nordabhang. Zeichnung davon im Skizzenbuche J. J. Neustück's im Besitz des Kunstvereins. - Grabung von Burckhardt-Biedermann 1892 und Artikel darüber [Th. Burckhardt-Biedermann, Römisches in Kaiseraugst, der Basler Hardt und in Baselaugst] im Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde [A.F. 21] 1893 [230ff., Taf. 16]. - Unsere Ausgrabung seit 1917; Archiv d. Hist. u. Ant. Ges. Basel H7, 10 [= Stehlin, wie Anm. 7].

56 [Abb. 1,30. Am Rand der betr. Manuskriptseite findet sich in der untern Hälfte folgender Text:] Für die Höhen gilt als Nullpunkt der Polygonstein bei No. ... [32].

57 [Am Rand der betr. Manuskriptseite findet sich oben folgender Text:] Die Kante des Fundaments verläuft nach Ausweis der ausgegrabenen Stellen geradlinig.

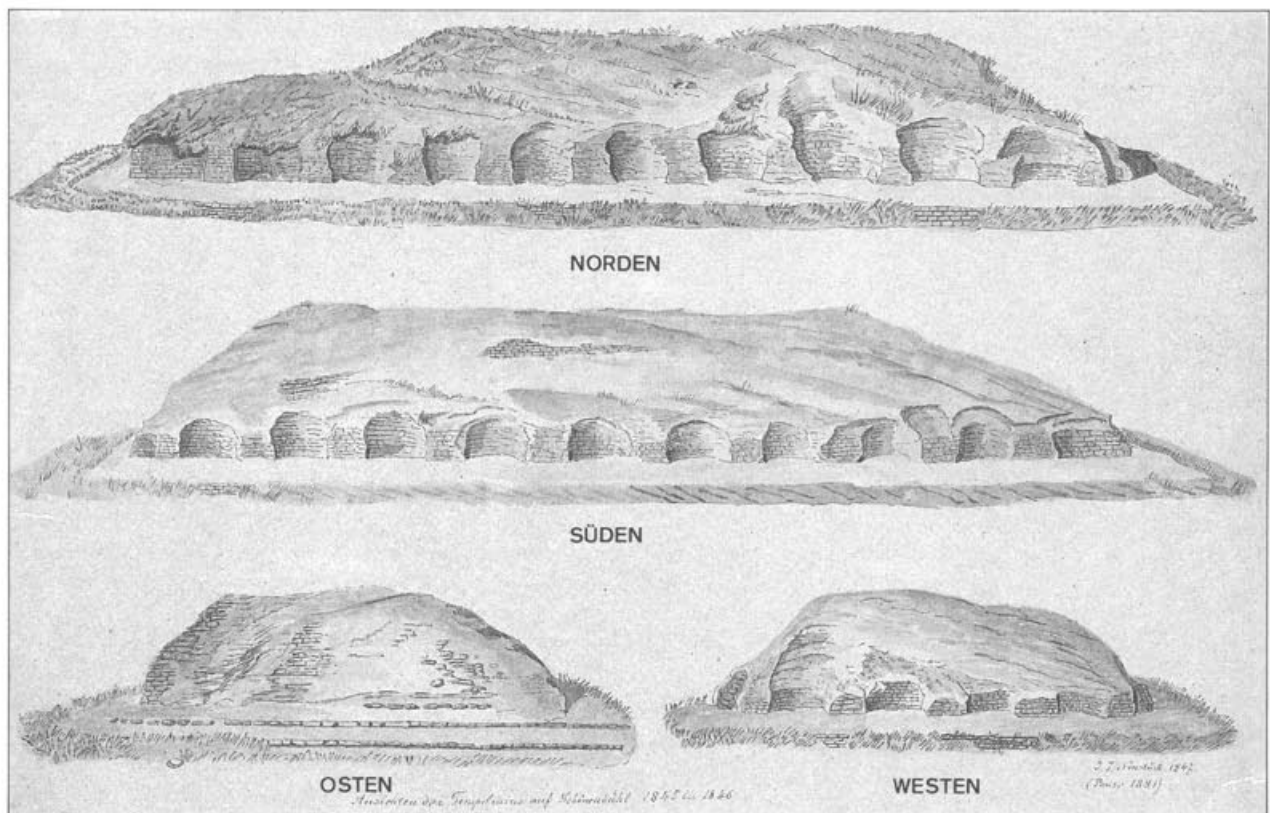


Abb. 63 Augst, Schönbühl (Abb. 1,30). Ansichten der Tempelruine. 1881 angefertigte Kopie einer Zeichnung J. J. Neustücks aus den Jahren 1845–1847. Blick Richtung N, S, W und O. M. Ca. 1:225.

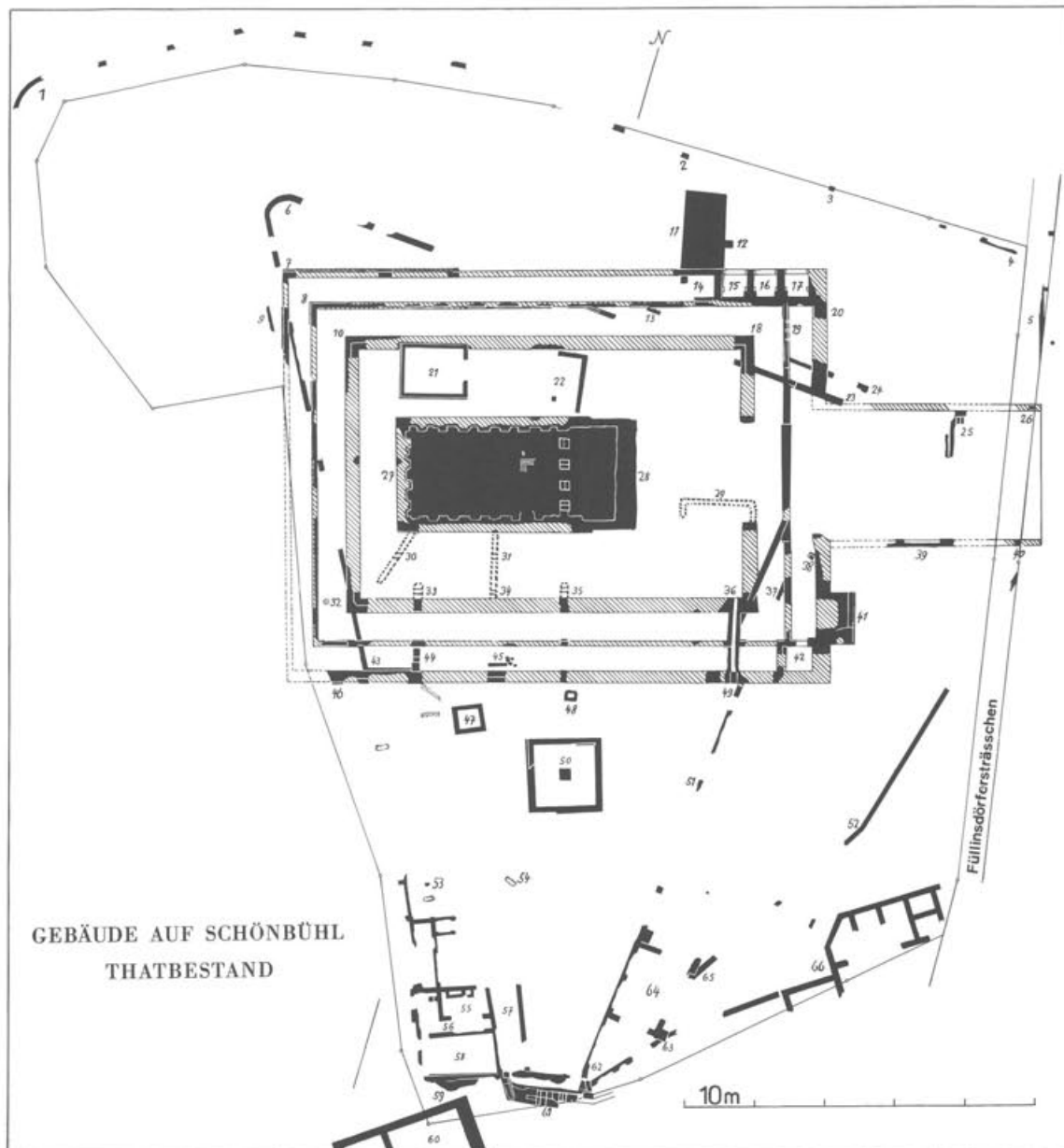


Abb. 64 Augst, Schönbühl (Abb. 1,30). Schwarz: ausgegrabene Mauerpartien, schraffiert: sicher zu ergänzende Mauerfluchten. Gesamtplan. M. 1:1000.

der Westseite mit ausgezahnem Umriss [Abb. 63; 64,27; Grabung 1918.61], an der Ostseite vier eingebaute Quaderpostamente und ein ansteigender Unterbau einer Treppe [Abb. 64,28; 67; Grabung 1921.61]. Die Quaderpostamente, von Burckhardt-Biedermann mit Recht als die Unterlagen der Säulenreihe in der Front erklärt [Grabungen 1891.61 bis 1893.61], die Vorsprünge an den übrigen Seiten unrichtig als Verkröpfungen für die Säulen der Längsseiten aufgefasst. Es gibt an römischen Tempeln keine solchen Vorsprünge, die Bestehenden haben keine geraden und ebenmässigen Fluchten, nicht einmal in den einspringenden Ecken. In der Linie der vier Quaderpostamente in der Westfront liegt beiderseits kein Vorsprung, sondern ein Rücksprung; die Deutung des gezahnten Umrisses ist uns nicht schwer⁵⁸, nachdem wir den Tempel beim Hauptforum kennen [Grabung 1918.56]⁵⁹.

Es sind die Überreste des Mauerkerns, nachdem die umkleidenden Quader weggebrochen sind. Wir haben uns ähnliche Quaderpostamente wie die der Ostfront in den Lücken des verzahnten Umrisses zu denken, während an den Vorsprüngen eine Quaderverkleidung von geringerer

58 [In der untern Randhälfte der betr. Manuskriptseite findet sich folgender Text:] In einer Stelle der Südfront bei der dritten Lücke von Osten, ist ein <altes> Schatzgräberloch in den Mauerkern hineingetrieben, während der Ausbruch bei den Postamenten der Ostfront von uns gemacht ist.

59 [Vgl. jetzt M. Trunk, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Ein Beitrag zur architekturgeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten in Augst. Forschungen in Augst 14 (Augst 1991) 46ff. und 154ff.; zum Schönbühltempel 45ff. und 160ff. und R. Hänggi, Der Podiumtempel auf dem Schönbühl in Augst. Augster Museumshefte 9 (Augst 1986)].

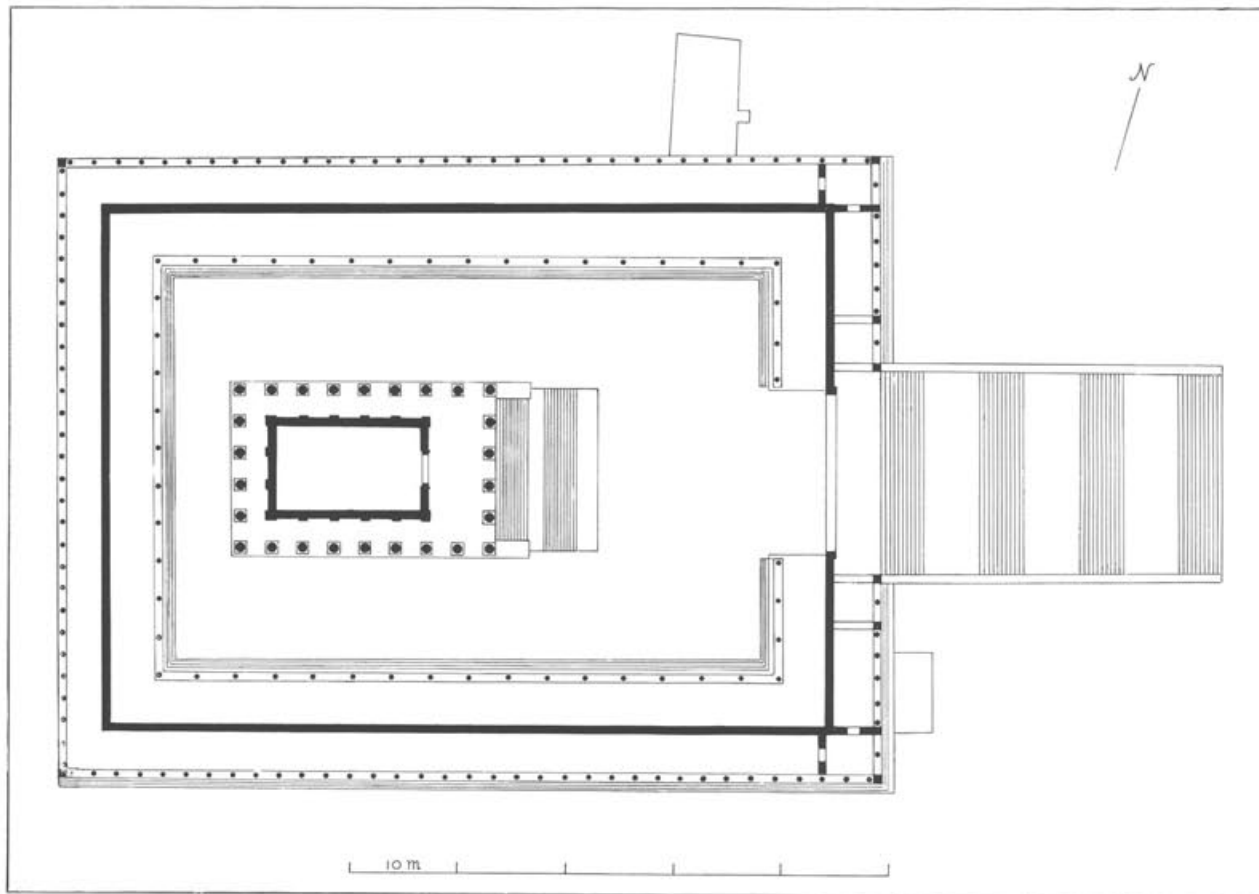


Abb. 65 Augst, Schönbühl (Abb. 1,30). Rekonstruktion des Schönbühltempels, der zur jüngeren Bebauung der Tempelanlage gehört. M. 1:700.

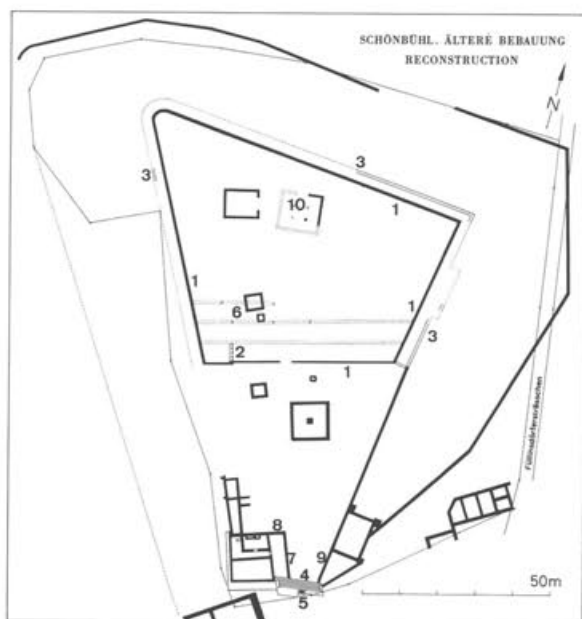


Abb. 66 Augst, Schönbühl (Abb. 1,30). Rekonstruktion der älteren Tempelanlage. Die Zahlen beziehen sich auf die im Text erwähnten Stellen. M. 1:2000.

Stärke bestand, nur müssen die Quader, wenn wir eine regelmässige Säuleneinteilung voraussetzen, etwas tiefer als bei dem Tempel an dem Forum in den Mauerkern eingegriffen haben.

Deutliche Spuren, dass die Quader aus rotem Sandstein bestanden: 1. es kleben Splitter von rotem Sandstein in den Ecken der Vorsprünge. 2. es zeigt sich am Mauerkern zweimal eine horizontale Mörtelschicht, welche mit ver-

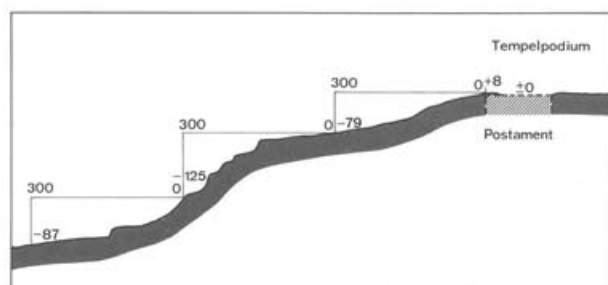


Abb. 67 Augst, Schönbühl (Abb. 64,28), Grabung 1921.61. Schnitt durch den Unterbau der Tempeltreppe und einen Teil des Tempelpodiums mit Säulenpostament. Blick nach Süden. M. 1:150.

pulvertem rotem Sandsteine gefärbt ist, die eine liegt 55 cm, die andere 88 cm über der Fundamentoberfläche⁶⁰. Sie rühren offenbar davon her, dass die verkleidenden Quader in solchen rotgefärbten Mörtel versetzt worden [sind] und dass dieser jeweiligen auch über den hinter dem Quader aufgeführten Mauerkerne eine Strecke weit gestrichen wurde. Die beiden Mörtelstreifen geben uns die Höhe der Quaderschichten an; ein dritter Streifen ist nicht mehr erkennbar, da der Mauerkerne je höher, um so weiter einwärts abgebröckelt ist.

Noch in einem andern Stücke zeigt sich die Ähnlichkeit der Konstruktion mit dem Tempel beim Forum. Wir haben dort gesehen, dass der Mauerkerne in Lagen von 70–75 cm Stärke besteht, die aus einzelnen Stücken zusammengesetzt sind, welche durch steile Abtreppungen voneinander geschieden sind. Die gleiche Erscheinung zeigt sich beim Tempel auf Schönbühl: ein Stück auf der Oberfläche des Unterbaues, ein anderes auf der erwähnten Zeichnung von Neustück an der Südseite [Abb. 63], heute infolge Abbröckelung des Mauerwerks nicht mehr sichtbar⁶¹.

An der Ostseite steigt die Oberfläche des Mauerwerks allmählich gegen Westen an [Abb. 67; 63]. Es ist offenbar der Unterbau einer Freitreppe. In der Mitte des Unterbaues zeigt sich eine annähernd horizontale Fläche von 1,50 m Breite, offenbar ein Absatz zwischen zwei Treppenläufen. Die Steigung von unten bis zu diesem Absatz beträgt fast genau 2 m bei einer Länge von rund 3 m. Vom Ende des Absatzes bis zur Vorderfront der Postamente ist wieder eine Länge von rund 3 m, was uns zu der Annahme berechtigt, dass hier ein zweiter Treppenlauf von rund 2 m folgte, obschon die Steigung heute infolge Abbröckelung der Oberfläche etwa nur noch 90 cm beträgt. Die ganze Höhe des Unterbaues hätte demnach rund 4 m betragen, mit Einschluss des Fundaments 6,60 m. Bei der Treppe zeigt sich im Fundament an der Stelle, welche dem Fusspunkte des oberen Treppenlaufes entspricht, ein Rücksprung von 60 cm, an der Südseite scharf rechtwinklig begrenzt, an der Nordseite mit schiefer Begrenzung. Wir haben angenommen, dass bis zu diesem Vorsprung eine Wangenmauer von der Stärke der Säulen der beiden Längsseiten reichte, während der Absatz selbst und der untere Treppenlauf ohne solche Wangen waren. Eine Quaderverkleidung bestand allerdings auch auf dieser Strecke; an der Nordseite hat man die deutlichen Eindrücke von Quadern, die sich infolge etwas ungleicher Dicke kenntlich machen.

Nach dem Gesagten haben wir einen Tempel mit 6 Säulen an den Schmalseiten und 9 Säulen an den Längsseiten. So viel ist noch an Ort und Stelle erkennbar, das Übrige müssen wir aus Fundstücken und nach dem Vorbilde anderer Tempel ergänzen. Wir haben in Fig. ... [Abb. 65] angenommen, dass die Cella an den Längsseiten und an der Hinterseite um einen Säulenzwischenraum zurückgesetzt ist, an der Vorderseite um zwei Säulenzwischenräume.

Von den *Säulen und ihrem Gebälk* sind genügend Fundstücke vorhanden, um in der Hauptsache ihre Formen zu rekonstruieren. Leider sind die Architekturstücke, welche durch den früheren Eigentümer J. J. Schmid an zwei Stellen auf dem Schönbühlhügel zusammengestellt sind, nicht nach ihrer Herkunft bezeichnet und haben so vielerlei Formen, dass sie jedenfalls nicht alle von Schönbühl herkommen können. Wir müssen uns daher

ohne sie behelfen, obwohl sicherlich auch solche von Schönbühl darunter sind⁶².

Von Kapitellen und Gebälken wurden in den Gräben um den Tempel verschiedene einzelne Splitter gefunden. Eine ausgiebige Fundstelle war aber namentlich eine Geröllschicht am Nordabhang des Schönbühlhügels bei No. ... [Abb. 64, 17; Grabung 1927.61]. Unwahrscheinlich, dass Trümmer von andern Orten dort hinaufgeschafft und hinuntergeworfen wurden. Namentlich aber stimmen viele der Stücke vom Nordabhang mit den auf dem Plateau gefundenen Splittern überein. Hervorzuheben namentlich ein Basisstück mit Anfang des Schaftes, Schaftdicke 91 cm, Kanneluren mit Rundstäben ausgelegt.

Wichtig ist sodann das Vorkommen von Pilasterstücken von ungefähr gleicher Kannelurenbreite. Sie gehören wohl an die Mauer der Cella gegenüber den Säulen und lassen vermuten, dass die ähnlichen Pilasterstücke, welche bei den erwähnten, von [J. J.] Schmid aufgestellten Steintrümmern vorkommen, von der gleichen Stelle stammen⁶³. Ferner sind von Wichtigkeit grössere und kleinere Stücke von korinthischen Kapitellen; das eine scheint nach der Beschaffenheit seines Korbes ein Pilasterkapitell zu sein.

Vom Gebälk sind mehrere Architravstücke sowohl oben um den Tempel als an der Schutthalde gefunden worden. Mehrere Relieffiguren könnten von den Friesverzierungen herkommen. Am wenigsten sind solche Stücke gefunden worden, welche zum Hauptgesimse⁶⁴ gehören könnten; vielleicht bestand dieses aus Holz. Ausserdem sind wichtige Fundstücke, die Fragmente einer Türfassung aus Marmor⁶⁵, ähnlich der beim Tempel in der Grienmatt gefundenen. Sie gehören sicher zur Tür in der Ostfront. Ausser den kannelierten Säulen von ca. 90 cm unterem Durchmesser, welche sicher von der Aussenseite des Tempels stammen, finden sich auch Fragmente von solchen geringeren Durchmessers [Abb. 68; Grabung 1927.61, Inv. 1927.35]. Sie können nicht von den oberen Teilen der grossen Säulen herrühren, da ihre Kanneluren mit Rundstäben ausgelegt sind. Ihre Herkunft daher zweifelhaft. Sollten sie im Innern des Tempels gestanden haben?

60 Höhenlage durch Dr. Laur zu erheben.

61 [Th.] Burckhardt-Biedermann [wie Anm. 55] im Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde 1893 [Taf. 16] hielt [sic] für die Reste der Cellamauer. Ohne die vorherige Beobachtung am Tempel beim Hauptforum hätten wir ihre wahre Bedeutung nicht erkannt.

62 Unrichtig die von J. J. Schmid beobachtete und von Burckhardt-Biedermann im Anz. f. schweiz. Alterthumskunde 1893 [wie Anm. 55] aufgenommene Angabe, dass das in der Kastellmauer zu Kaiseraugst gefundene Puttenkapitell [vgl. Anm. 65] vom Schönbühl stamme. – Nachweise Säulenschäfte: Sicheres Fundstück (1892) (od. 93) an der Nordwestecke des Tempels gefunden. Kanneliertes Schaftstück von 49 cm Höhe, weisser Kalkstein, 20 Kanneluren, 79,5 cm Durchmesser. Sammelband II [= Stehlin, wie Anm. 7, Signatur H7, 11, 13 und H7, 1b, 187].

63 Sammelband II [= Stehlin, wie Anm. 7, Signatur H7, 1b] S. 167 und 171.

64 [In der untern Randhälfte der betr. Manuskriptseite ist folgender Text zu lesen:] Unrichtig die Angabe, dass die Inschrift VGV vom Schönbühl stamme. Anz. 1893 [wie Anm. 55]. Nachweise aus der Bibliogr. [zur Inschrift VGV vgl. Schwarz/Berger et al., wie Anm. 49, Kat.-Nr. 45].

65 [Vgl. zum Reliefschmuck jetzt Bossert-Radke, wie Anm. 49, 82ff. Kat.-Nr. 51, Taf. 39; zum oben Anm. 62 erwähnten «Puttenkapitell» aus der Kaiseraugster Kastellmauer 84f. Kat.-Nr. 52, Taf. 40].

Noch eine Angabe anderer Architekturstücke Fig. ... [Abb. 69; Grabungen 1920.61 und 1921.61, Inv. 1921.1206 und 1921.1207] wissen wir nicht sicher unterzubringen. Um den Tempel herum ist [der] *Vorhof* von einer dreifachen Mauer umsäumt. Die mittlere der Mauern ist die schmalste und zeigt stellenweise noch einige Schichten sauberen Mauerwerks auf beiden Seiten. Die andern beiden Mauern sind breite Fundamente. Die Erklärung des Befundes ist ohne allen Zweifel die, dass ein innerer und ein äusserer Säulengang bestand, welche durch die schmale mittlere Mauer voneinander geschieden waren. Das innere Fundament trug ausser den Säulen wahrscheinlich noch eine ringsum laufende Stufe und ausserdem sicherlich einen Rinnstein. An der Ostseite sind die Fundamente auf eine Breite, welche ungefähr der des Tempels entspricht, unterbrochen. Die mittlere Mauer hat ungefähr auf derselben Seite eine anders beschaffene Verbindung mit buckligen Fluchten, offenbar die Untermauerung einer Schwelle. Von der genannten Unterbrechung der Mauern an muss sich den Hügel hinunter eine *Freitreppe* von ungefähr 20 m Breite erstreckt haben. Ihre Reste, namentlich die Reste der Wangenmauern, sind teilweise noch erhalten. Da die Länge der Treppe von der genannten Schwelle an ungefähr 36 m, der Höhenunterschied aber nur ... [ca. 9,5 m] beträgt, müssen die Treppenläufe mit breiten Absätzen abgewechselt haben. Ein auffallender Unterschied zwischen horizontalen und fallenden Schichten in der Wangenmauer [Abb. 70; Grabung 1922.61] scheint auf den ersten Blick mit dem Wechsel zwischen Treppenläufen und Absätzen zu-

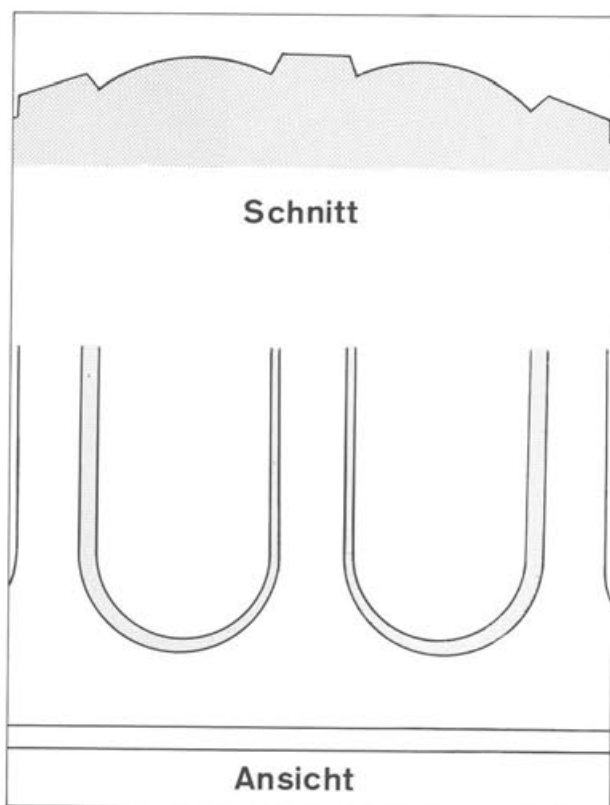


Abb. 68 Augst, Schönbühl (Abb. 1,30), Grabung 1927. 61. Kanneliertes Säulenfragment des Tempels. Von der Grabung am Nordabhang des Schönbühls (Abb. 80). M. 1:4.

sammenzuhängen; wir haben jedoch einen glaubhaften Zusammenhang nicht herausbringen können und in der Zeichnung [Abb. 65] willkürlich vier Absätze und vier Treppenläufe angenommen.

Das Fundament des innern Säulenganges des Vorhofes trug ausser den Säulen höchst wahrscheinlich noch eine ringsum laufende Stufe und sicher ausserdem einen Rinnstein. Es sind an mehreren Stellen des Fundaments noch die Absätze für die Quader vorhanden [Abb. 64,10. 18.32]. Der Rinnstein hat einen Auslauf an der Südost-ecke des Vorhofs [Abb. 64,36.49], derselbe geht als gemauerte und schliessbare Dole unter den beiden Säulengängen hindurch, dann wendet er nach Osten um und durchquert die hier anschliessende ältere Umfassungsmauer des Plateaus in einem aus Leistenziegeln hergestellten, niedrigen Durchlass. Von da aus scheint das Wasser ohne Leitung den Hügel hinabgelaufen zu sein. Man sollte vermuten, dass an der diagonal gegenüberliegenden Ecke des Vorhofes ein ebensolcher Durchlass vorhanden gewesen sei. Wir haben jedoch vergeblich nach einem solchen gesucht. Es scheint daher, dass das gesamte Hofwasser durch den einen Durchlass an der Südostecke abgeführt wurde. Für die Vermutung spricht,

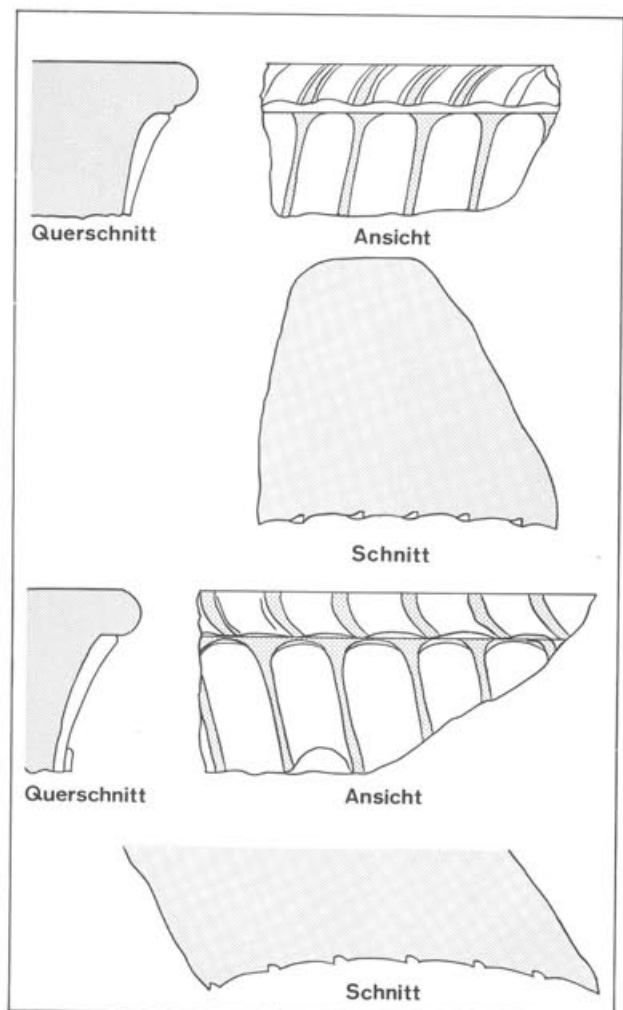


Abb. 69 Augst, Schönbühl (Abb. 1,30), Grabung 1920. 61/1921.61. Architekturstücke von der Grabung an der nördlichen Langseite des Tempelfundaments (Abb. 64). M. 1:5.

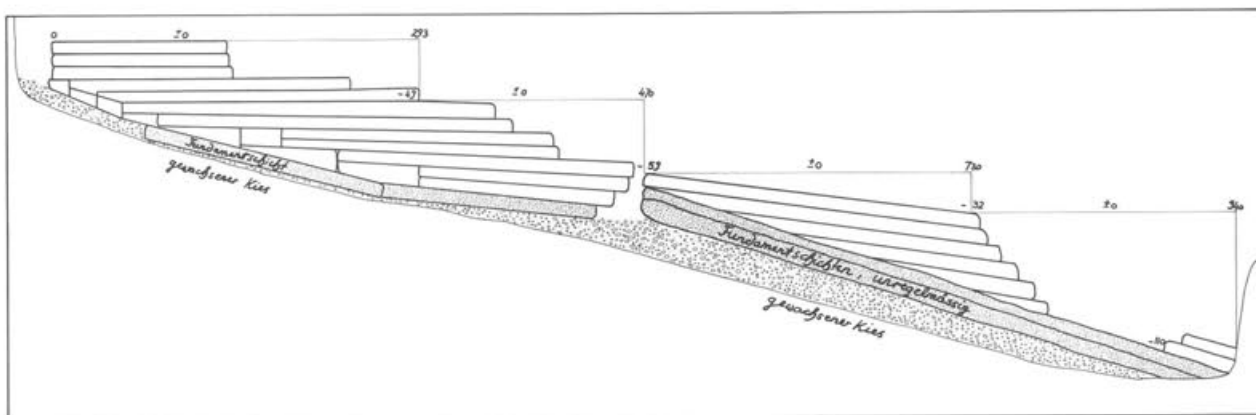


Abb. 70 Augst, Schönbühl (Abb. 64,39), Grabung 1922.61. Südliche Wangenmauer der Monumentaltreppe an der Ostseite des Schönbühls. M. 1:60.

dass die noch vorhandene Fundamentoberfläche in der Nordwestecke am höchsten, in der Südostecke am tiefsten liegt. Durch die Lücke an der östlichen Hofseite wäre sodann das Wasser wohl mittelst eines hölzernen gedeckten Kännels hindurchgeleitet worden.

Die Fundamentierung des äusseren Säulenganges ist nicht so gleichförmig wie die des inneren. Ein breites Fundament haben wir hier nur an der Süd- und Ostseite, während es an der West- und Nordseite beträchtlich schmäler ist. Das rührt ohne Zweifel davon her, dass die Nord- und Westseite zu ihrem grösseren Teil an der Kante eines steilen Abhanges stehen, ja darüber hinausgebaut sind, dass es hier keines Rinnsteines zur Aufnahme des Dachwassers bedurfte⁶⁶ (die Südseite dagegen steht auf der Ebene, und an der Ostseite ist der Abhang weniger steil. Es war daher an diesen Seiten ein Rinnstein nicht unnötig, daher die grössere Breite der Fundamente an diesen Seiten). Auch die Spitze bei No. 6 des Planes [Abb. 64] ist im Vergleich zum übrigen Plateau schon merklich gesenkt. Die Südseite dagegen liegt fast in ihrer ganzen Ausdehnung auf der Ebene und hatte einen Rinnstein so gut nötig wie die Innenseite des Hofes. An der Ostseite allerdings hätte von diesem Gesichtspunkte aus der Rinnstein eher entbehrt werden können, da sie zum grössten Teile über die Kante des Abhanges vorgebaut ist. An der Nordseite tritt gegen Osten die äusserste Umfassungsmauer so weit über die Kante des Abhanges hinaus, dass sie überhaupt nicht mehr auf die gleiche Weise wie der übrige Teil fundamentierte werden konnte, sondern durch besondere Quermauern aufgefangen werden musste ([Abb. 64] No. 14, 15, 16 und 17). No. 15, 16 und 17 sind von einer Tiefe, auf welche der Höhe des Hügels gleichkommt, fundamentierte und die Zwischenräume hohl von unten auf⁶⁷. No. 14 ist noch mit Schutt ausgefüllt und hat bloss im Westen noch eine zweite Quermauer; aber diese Konstruktion erwies sich als ungenügend, indem die Längsmauer bei 14 merklich nach aussen hängt und durch den ungeheuren Strebepfeiler (No. 11) nachträglich aufgefangen werden musste⁶⁸ (wir werden diese ganze, unterhalb des Plateaus gelegene Partie an der Nordseite nachher im Zusammenhange behandeln, um die Beschreibung der auf dem Plateau gelegenen nicht zu unterbrechen). Eine ähnliche Erfahrung machte man an den andern, über die Kante des Abhanges hinausgebauten Ecken. An der Südostecke musste eben-

falls ein Strebepfeiler zur Verstärkung angebaut werden (No. 41 des Planes [Abb. 64]). Eigentümliche Ausfugung, eigentümliche Abdeckung der Absätze mit Dachziegeln. An der Westseite hingegen ist der grösste Teil der äussersten Umfassungsmauern vollständig verschwunden und den Abhang hinuntergestürzt. Auch der westliche Teil der Südmauer erlitt das gleiche Schicksal, selbst der noch stehende Teil von 43–46 ist vom Übrigen losgerissen und hat sich nach dem Abhange zu merklich gesenkt. Ob an der Südwestecke ebenfalls mit einem Strebepfeiler nachgeholfen worden war, lässt sich unter den obwaltenden Umständen nicht beurteilen. Selbst die äusserste Ecke der mittleren Umfassungsmauer ist an dieser Stelle abgestürzt.

Beschreibung der Konstruktionen an der Nordostecke: Die Quermauern haben an ihrem nördlichen Ende eine Verstärkung von Sandsteinquadern mit rauhen Bossen zwischen Schlagrändern. Man sieht auf Fig. ... [Abb. 71; Grabung 1923.61] die Mauer von No. 15 von der Ostseite samt dem angebauten grossen Strebepfeiler No. 11 [Abb. 64]. Die Verschiedenheit des Mauerwerks ist an den Ziegelbändern des grossen Strebepfeilers No. 11 deutlich zu erkennen. Die Quermauern zwischen 15 und 16, 16 und 17 sind insofern etwas anders beschaffen, als sie hinten, nach der Mittelmauer hin, eine beidseitige Verstärkung haben.

Ihre vorderen Häupter dagegen bestehen auch hier aus Sandstein. Die Ostwand von 17 muss, obwohl sie nicht vollständig ausgegraben ist, die volle Dicke der äussersten östlichen Umfassungsmauer haben. Die vier Mauerhäupter müssen durch Bogen verbunden und die Hohlräume der Gemächer 15, 16, 17 mit Holzböden überdeckt gewesen sein. Sehr merkwürdig ist die Beschaffenheit

66 [Am linken Textrand der betr. Manuskriptseite findet sich unten folgender Text:] Auch die Mittelmauer ist bei No. 19 ... [schmäler (Abb. 64)].

67 [In der untern Hälfte des linken Rands der betr. Manuskriptseite steht folgender Text:] Auch das Gemach 19 muss hohl gelegen haben, obwohl nicht bis in die gleiche Tiefe hinab; siehe die Durchlässe für das Sickerwasser von 18 her im Plane des Tatbestandes [Abb. 64].

68 [Ganz oben am linken Rand der betr. Manuskriptseite findet sich folgender Text:] Auch die Partie bei No. 20 ist erneuert; Beweis: die Ziegelbänder, welche an den ursprünglichen Mauern nicht sind.

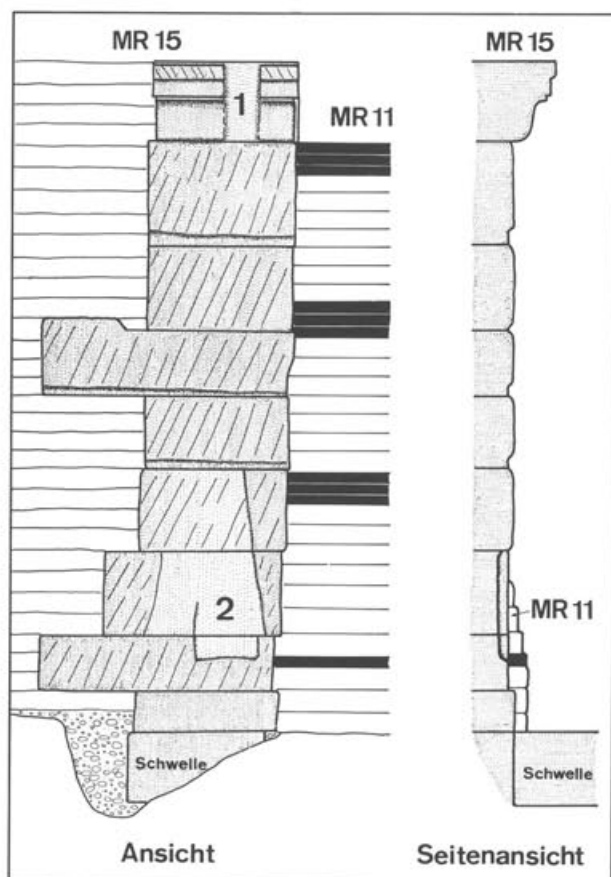


Abb. 71 Augst, Schönbühl (Abb. 64,15). Grabung 1923.61. Links: Quermauer des Raumes 15 mit einem Abschluss, bestehend aus Sandsteinquadern; rechts: später angemauerter grosser Strebepfeiler mit Ziegelbändern. Blick von Osten. 1: durchgehende Aussparung in der Sandsteinkonsole für darüberliegende Holzbrüstung; 2: Einarbeitungen am Sandsteinpfeiler für enganliegenden Holzbalken. M. 1:40.

der unterhalb des Plateaus gelegenen Teile von 15, 16, 17, deren Beschreibung wir jedoch auf später versparen, um diejenige der oberen Säulengänge nicht zu unterbrechen.

Es sind zweierlei Arten von *Säulen* gefunden worden, deren eine zu dem inneren, die andere zu dem äusseren Säulengänge zu gehören scheint. Zum inneren Säulengang glatte, scharrierte Schaftstücke von ... [0,8 m] Durchmesser [Abb. 72; Grabung 1892.61, Inv. unbekannt]. Kapitellstücke korinthischer Art ... [Abb. 73; Grabung 1927.61, Inv. 1927.33], vielleicht die Basis ... [Abb. 74; Grabung 1928.61, Inv. 1928.636]. Zur äusseren Säulenstellung gehört wahrscheinlich ein Kapitell toskanischer [tuskanischer] Art [Abb. 75; Grabung 1921.61, Inv. 1921.1215], gefunden im Raum 15 [Abb. 64].

Die Distanz der Säulen ist nicht leicht zu bestimmen. Für die äussere Säulenhalle besteht der einzige sichere Anhaltspunkt darin, dass auf den Strebepfeilern zwischen den Räumen 15, 16 und 17 je eine Säule gestanden haben muss. Dabei bleibt die Frage offen, ob in der Mitte zwi-

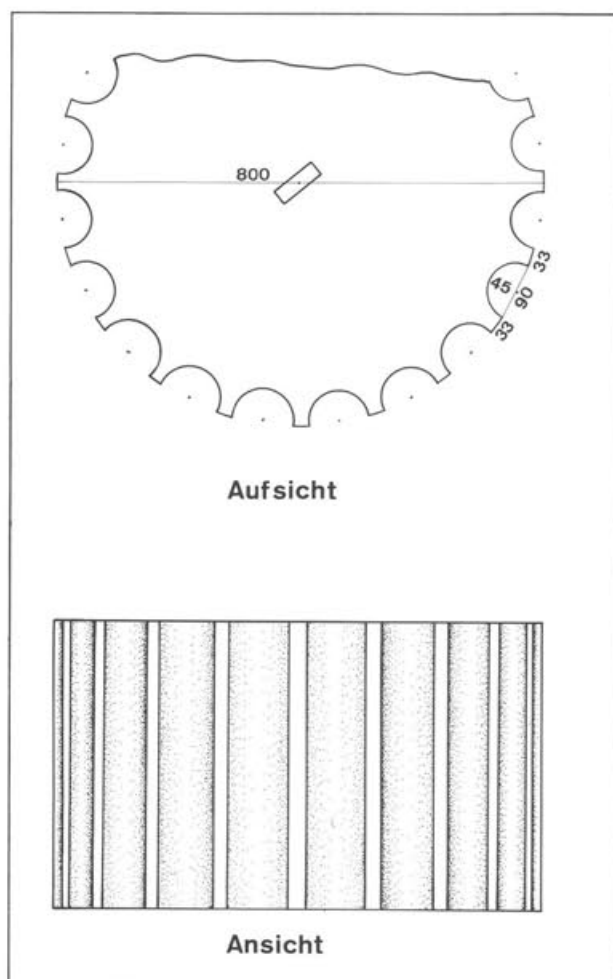


Abb. 72 Augst, Schönbühl (Abb. 1,30) Grabung 1892. 61. Scharriertes Säulenschaftstück vom inneren Säulengang des Tempelvorhofs. Bereits 1892 an der Nordwestecke des Tempels freigelegt. M. 1:12,5.

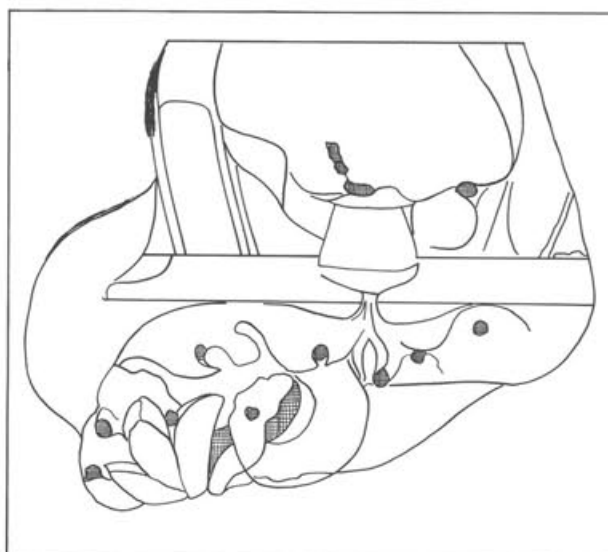


Abb. 73 Augst, Schönbühl (Abb. 1,30), Grabung 1927. 61. Korinthisches Kapitellstück vom inneren Säulengang des Tempelvorhofs. Von der Grabung am Nordabhang des Schönbühls (Abb. 80). M. 1:5.

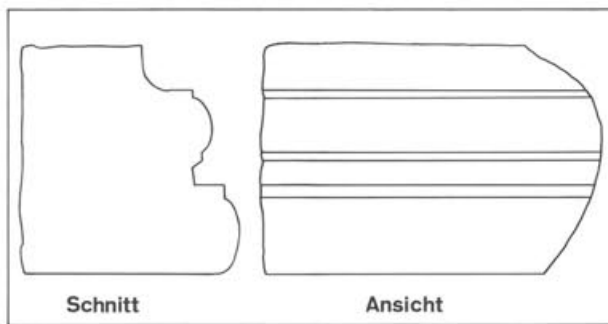


Abb. 74 Augst, Schönbühl (Abb. 1,30), Grabung 1928. 61. Fragment einer Säulenbasis vom inneren Säulenumgang des Tempelvorhofs. Von der Grabung am Nordabhang des Schönbühls (Abb. 80). M. 1:6.

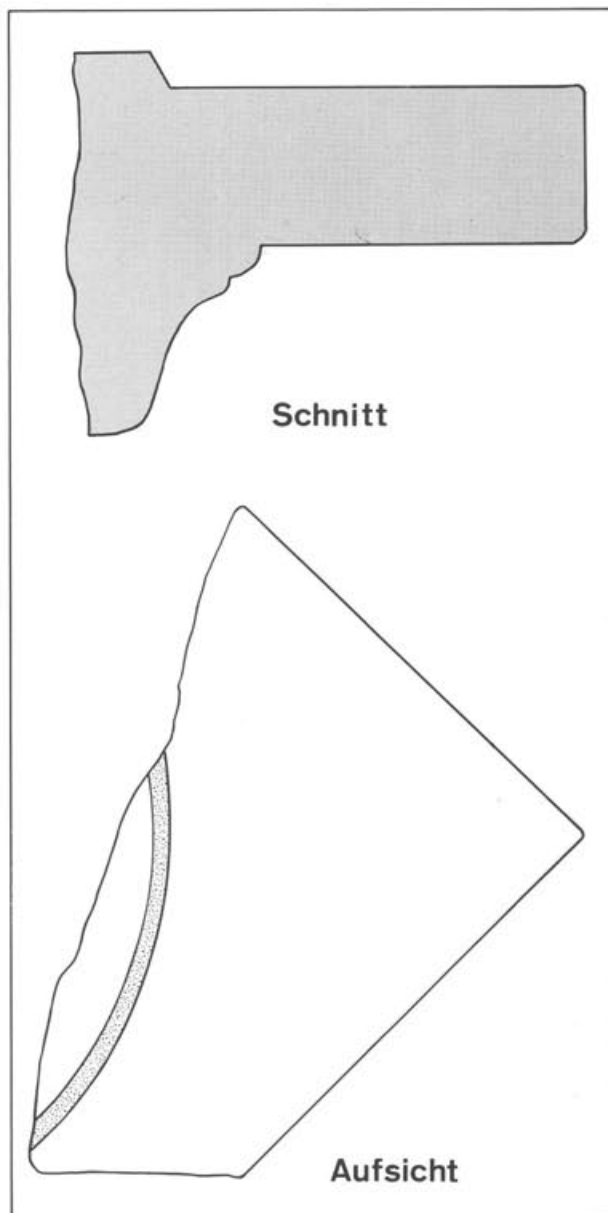


Abb. 75 Augst, Schönbühl (Abb. 1,30), Grabung 1921. 61. Fragment eines tuskischen Kapitells. Wahrscheinlich vom äusseren Säulenumgang des Tempelvorhofs. Von der Grabung am Nordabhang des Schönbühls (Abb. 80). M. 1:4.

schen je zwei Strebepfeilern noch je eine weitere Säule anzunehmen ist. Wir haben in der Rekonstruktion Taf. ... [Abb. 65] diese Anordnung gewählt, weil uns im anderen Falle die Zwischenräume allzu gross zu werden schienen. Für die innere Säulenhalle bleibt uns nichts anderes übrig, als eine Einteilung zu suchen, welche sowohl an den Längsseiten als an den Schmalseiten ohne Rest, d.h. ohne einen Rest von merklicher Grösse, aufgeht. Wir glaubten einen solchen gefunden zu haben bei einem Säulenintervall von ... [2,4 m] von Mitte zu Mitte. Bei der inneren Säulenhalle ist kein Grund vorhanden zu der Annahme, dass die Säulen auf einer durchgehenden Brüstung gestanden hätten; dagegen ist das sehr wahrscheinlich bei der äusseren Säulenhalle, welche an mehreren Stellen, namentlich bei den drei Strebepfeilern an der Nordostecke, sich über einem tiefen Abgrund erhob. Mit Ausnahme der Nordwestecke sind alle Ecken des Tempelvorhofs etwas gewaltsam über die natürliche Hügelkante hinausgebaut, und dies hat sich denn auch gerächt insofern, als die Mauern an dieser Stelle verstärkt werden mussten. Im Nordosten ist, trotzdem bei den Gemächern 15, 16 und 17 [Abb. 64] von Anfang an eine besondere Stützkonstruktion angelegt war, das Gemach 14 durch den Druck beträchtlich aus dem Senkel gewichen. In [Zu] seiner Stützung wurde der dicke Strebepfeiler angelegt [Abb. 64,11; 76], der sich auch durch seine Bauart (Ziegelbänder) als eine spätere Ausfugung zu erkennen gibt. Er ist nicht ganz winkelrecht zu den Mauern des Tempelvorhofs angelegt, auch nicht von unten bis oben von gleicher Breite, ohne dass sich ein Grund für diese Unregelmässigkeiten erkennen liesse.

Dagegen darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass er nicht bloss als Strebepfeiler diente, sondern auch zugleich noch eine andere Bestimmung hatte. Für einen blossen Strebepfeiler wäre seine Ausladung von ... [11 m] denn doch allzu gross. Wir glauben vermuten zu dürfen, dass der Rücken des Pfeilers eine Treppe trug, auf welcher man von der Nordseite her in den äusseren Säulengang hinaufsteigen konnte.

Folgende Wahrnehmung scheint diese Vermutung zu bestätigen: Es liegen bei den Architekturteilen, welche der frühere Eigentümer J.J. Schmid an der Nordwestspitze von Schönbühl zusammengetragen hat, drei Stücke einer Brüstung aus weissem Kalkstein. Das eine davon ist in etwas roher Weise durch schräges Abschneiden seiner Schmalseiten für eine Treppenbrüstung zugerichtet. Vorausgesetzt, dass die Stücke von Schönbühl stammen und nicht von anderswo hergeschleppt sind, würde diese Treppenbrüstung sehr wohl zu der vorausgesetzten Treppe auf den Rücken des grossen Strebepfeilers passen, während die andern, rechtwinklig begrenzten Stücke von einer horizontalen Brüstung des äusseren Säulenganges herkommen könnten.

Für den an der Ostseite des grossen Strebepfeilers angebauten Nebenpfeiler [Abb. 64,12] wüssten wir keine Deutung vorzubringen. An der äussersten Ostecke des äusseren Säulenganges scheint ebenfalls eine Reparatur nötig geworden zu sein [Abb. 64,20], ohne dass jedoch eine Verstärkung durch einen Strebepfeiler nötig geworden wäre. Aber an der Ecke treten auf einmal Ziegelbänder auf, was bei den ursprünglichen Mauern des Tempelvorhofs nicht der Fall ist. Ebenso ist diese Ecke mit rötlichem Ziegelmörtel gemauert, was an den übrigen Mauern ebenfalls nicht vorkommt. Beides deutet darauf

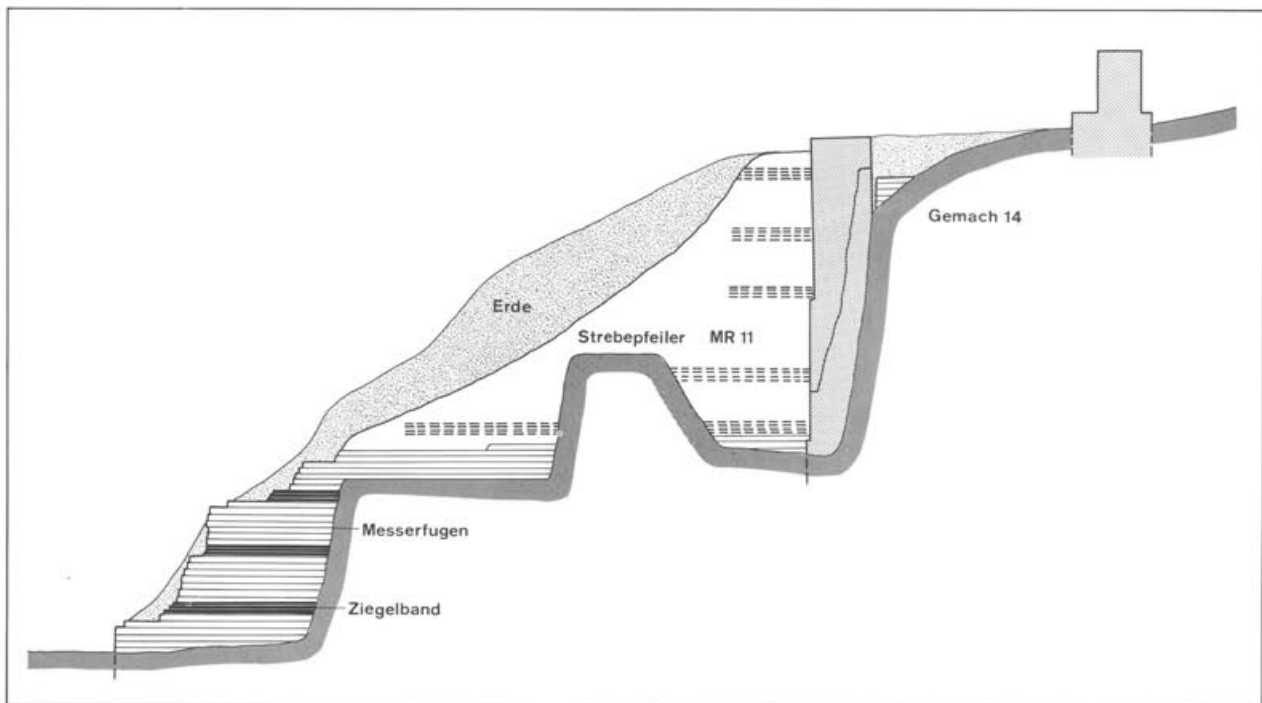


Abb. 76 Augst, Schönbühl (Abb. 64,11), Grabung 1926.61. Grosser Strebe Pfeiler an der Nordseite des Schönbühls. Blick nach Osten. M. 1:125.

hin, dass diese Ecke in einem späteren Zeitpunkte neu aufgebaut werden musste.

Im Südosten dagegen ist wiederum ein Strebe Pfeiler nachträglich angebaut worden [Abb. 64,41]. Er unterscheidet sich von den übrigen Mauern ebenfalls durch seine Bauart. Gegen Osten hat er zwei verhältnismässig schmale Absätze, deren Oberflächen durch Leistenziegel und Hohlziegel abgedeckt sind. Es ist das einzige Mal, dass uns eine solche Abdeckung von Mauerabsätzen mit Ziegeln in Augst vorgekommen ist.

Die Ausfugung des Mauerwerks an diesem Strebe Pfeiler ist ebenfalls von besonderer Art. Während die Mauer selbst mit weissem Mörtel erbaut ist, wurde für die Ausfugung ein mit reichlichem Ziegelmehl vermischter Mörtel verwendet, ohne Zweifel zu dem Zwecke, durch die roten Fugenstriche zwischen den weissen Steinen einen besonderen Effekt hervorzubringen.

Ob an der ebenfalls über die Hügelkante hinausgebauten Südwestecke ein Strebe Pfeiler angefügt worden war, lässt sich nicht mehr erkennen, denn die ganze Südwestecke ist den Abhang hinuntergerutscht.

Wir haben schliesslich noch die Beschreibung der Strebe Pfeiler zwischen den Gemächern 15, 16 und 17 nachzutragen [Abb. 64]. Nächst der Stirnseite der Strebe Pfeiler liegt zuunterst eine Sandsteinschwelle, die im Gemache 15 blossgelegt ist. Der Boden hinter der Schwelle ist mit einem Kalkguss bedeckt. Dieser muss erst nachträglich aufgetragen worden sein, denn er greift stellenweise über die Schwelle herüber. In einer Höhe von ... [3,52 m] über der Schwelle sind an jedem Strebe Pfeiler vorn und hinten je zwei Sandsteinkonsolen angebracht [Abb. 77; Grabung 1928.61]. Die vorderen Konsolen sind aus einem Stück mit den Stirnquadern, die hinteren sind besonders in die Mauern eingesetzt. Alle tragen an ihren Seitenflächen und an ihrer Deckplatte Bossen, zwischen Schlag-

rändern. Die vorderen Konsolen sind breiter als die hinteren, haben aber auf der Mitte eine bis auf den Grund durchgehauene Lücke von 15 cm Breite [Abb. 71,1 und 78,1]. Die Stirnquader oberhalb der Konsolen sind zum grossen Teil weggebrochen, doch ist noch so viel davon erhalten,

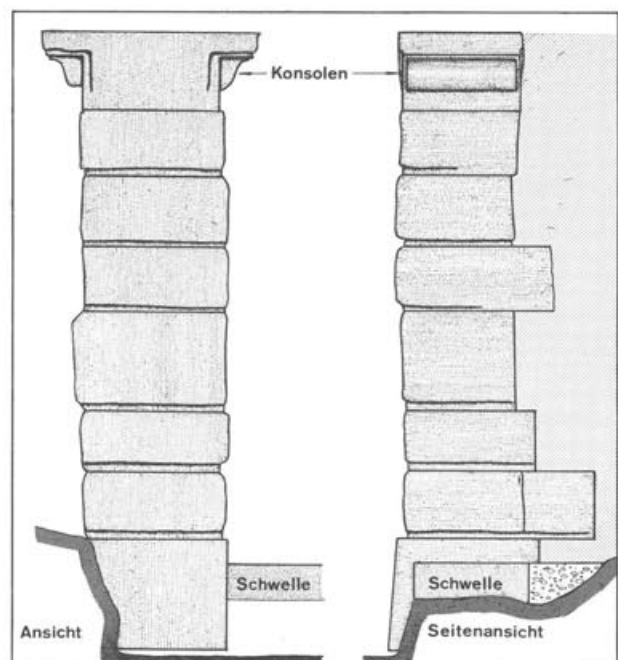


Abb. 77 Augst, Schönbühl (Abb. 64,15.16), Grabung 1923.61/1924.61. Strebe Pfeiler zwischen den Gemächern 15 und 16 an der Nordseite des Schönbühls. Sandsteinquader dienen als Abschluss des Strebe Pfeilers. M. 1:50.

dass sich ihre ursprüngliche Einteilung in der Hauptsache mit Sicherheit rekonstruieren lässt. Oberhalb eines ausgebrochenen Stirnquaders folgt eine Quaderplatte von geringer Höhe, welche aber bedeutend weiter zurückgreift als die Bindesteine der Stirnquader.

Über der Platte sitzt dann, ebenfalls weit zurückgeschoben, ein Quader von 40 cm Höhe, der aber nach der Stirnseite des Strebepfeilers nicht eine Anschlussfläche, sondern eine Bosse trägt. Über diesem Quader sind keine weiteren mehr erhalten; dagegen zeigt die Mauer bis zu einer Höhe von ca. 1,50 m ein geradliniges Haupt, welches erkennen lässt, dass auf jenem ersten Quader mit der Bosse ein weiterer aufrechtgestellter folgte. In dem beschriebenen Befunde erkennt man deutlich die Schwelle und das eine Gewände eines Durchgangs, welcher von dem einen Gemache in das andere führte, und der sich ungefähr in der Weise rekonstruieren lässt, wie auf Fig. ... [Abb. 78; Grabung 1928.61] dargestellt⁶⁹. Mit den Mauerkonsolen lassen sich diese Durchgänge in folgender Weise in Verbindung bringen: Die Konsolen waren bestimmt, starke Unterzüge zu tragen, auf welchen parallel den Strebepfeilern gerichtetes Gebälke lag.

Wir nehmen an, dass auf den schmalen hinteren Konsolen nur ein einziger breiter Unterzug lag, während die vor-

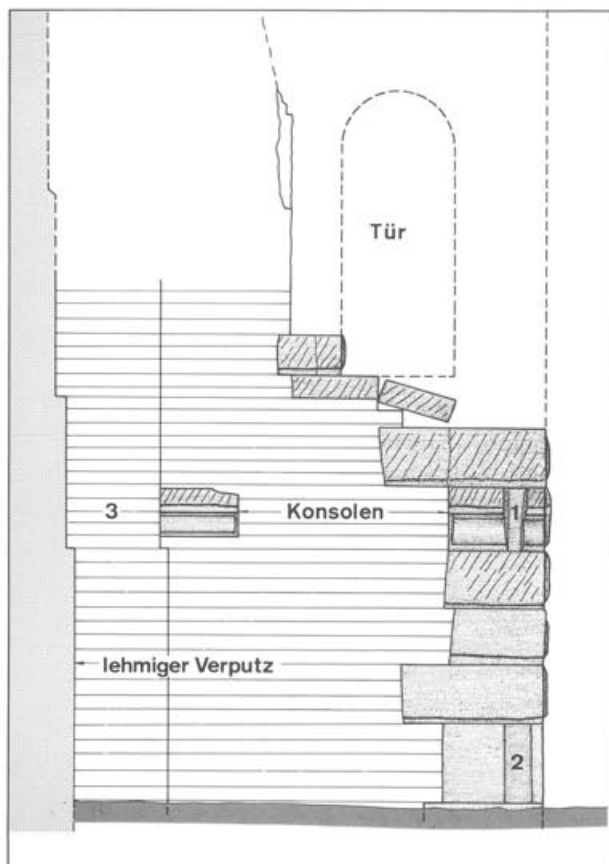


Abb. 78 Augst, Schönbühl (Abb. 80), Grabung 1928.61. Strebepfeiler zwischen den Gemächern 15 und 16 an der Nordseite des Schönbühls. Blick nach Westen. 1: Aussparung in der Sandsteinkonsole für Holzbrüstung im oberen Geschoss; 2: Einarbeitung am Sandsteinquader für enganliegenden Holzbalken; 3: Lücke zwischen Stützmauer und Konsole für Holzterrasse. M. 1:60.

deren gemäss ihrer oben beschriebenen Gestaltung deren zwei mit einem Abstand von 15 cm trugen. Durch die Lücke [Abb. 78,1] zwischen den beiden vorderen Konsolen und Unterzügen waren augenscheinlich stehende Hölzer hindurchgesteckt, deren Enden auf dem oberen Stockwerke eine Brüstung tragen mochten.

Man sieht an den Quaderbossen unterhalb der Lücken die Einarbeitungen [Abb. 71,2; 78,2], welche gemacht wurden, damit diese stehenden Hölzer sich glatt an die Mauer anlegen konnten. Die Unterzüge mit dem Gebälk füllen, wenn man noch einen mässigen Estrichboden hinzu rechnet, gerade den Zwischenraum zwischen den Konsolen und den Schwellen der Türrdurchgänge aus. Da die hinteren Unterzüge nicht an der Rückwand der Gemächer anliegen, sondern von ihnen noch 80 cm entfernt sind, bleibt eine Lücke übrig [Abb. 78,3], durch welche eine Treppe in das Obergeschoss angelegt werden konnte.

Dies gilt wenigstens für die Gemächer 15 und 17 [Abb. 64], wo wir bloss auf der einen Seite mit einer Verstärkung der Strebepfeiler zu tun haben. Im mittleren Gemach, wo beidseitige Strebepfeilverstärkungen vorhanden sind, dürfte der Raum für eine Treppe zu knapp sein.

Eine sehr merkwürdige Erscheinung, die sich bei dem Ausräumen des Schuttes zwischen den Strebepfeilern zeigte, besteht darin, dass die unteren Geschosse der drei Gemächer schon in römischer Zeit mit besonderer Sorgfalt müssen zugeschüttet worden sein. Von oben nach unten gerechnet, lag bis ungefähr zur Höhe der Durchgänge im ersten Geschoss der gewöhnliche Mauerstutt, dann folgte eine horizontale Mörtelschicht, darunter eine Brandschicht, beide zusammen von durchschnittlich ... [25 cm] Stärke, dann von hier bis auf den Erdboden hinab eine sehr kompakte, lehmige Masse, die sich ausserhalb des Umfangs der Strebepfeiler nach Norden und nach Osten abdachte. Sie enthielt, namentlich im Gemach 15, zahlreiche Einschlüsse von Scherben, besonders von Terra sigillata, von welcher folgende Formen und Bodentempel zu verzeichnen sind [Abb. 79⁷⁰].

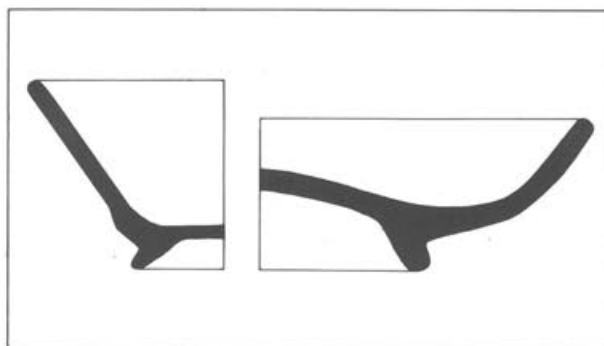


Abb. 79 Augst, Nordabhang des Schönbühls, Gemach 15 (Abb. 64,15; 80), Grabung 1922.61. Terra Sigillata mit Bodentempeln. Links ... +OFFIC, rechts CO... M. 1:2.

69 [Die Umzeichnung Abb. 78 ist durch die auf Seite 30 des Originalmanuskriptes auf der linken Leerspalte angebrachte Skizze (erschlossene «Tür») ergänzt].

70 [In den Akten K. Stehlins, wie Anm. 7, 179ff. findet sich, ausser den beiden Profilzeichnungen (Abb. 79), eine Liste mit über 60 Sigillatastempeln vom selben Fundort (Inv. 1922.177ff. und 1924.131ff.).]

In dem Gemache 15 [Abb. 64], bei welchem die Auffüllung begonnen zu haben scheint, waren vorher die Wände und sogar die Quadersteine mit einem Verputze von gelbem Lehm bedeckt worden [Abb. 78 und 80], der aber natürlich seither in Folge des Winterfrostes abgefal-

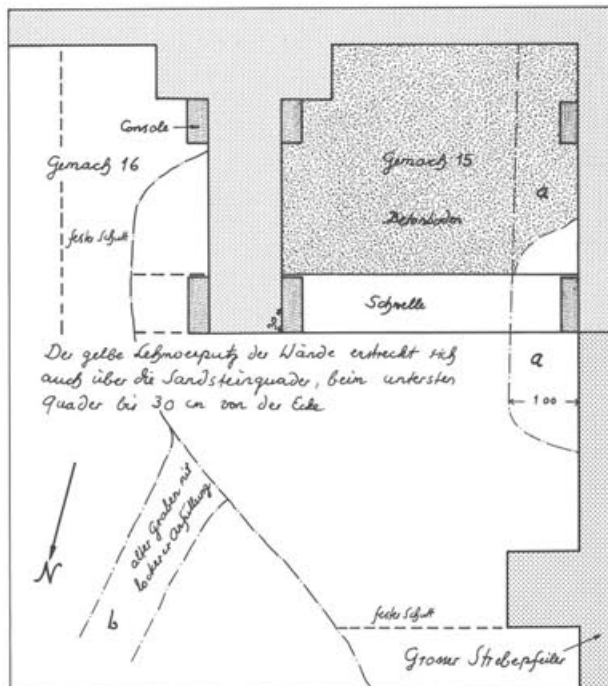


Abb. 80 Augst, Nordabhang des Schönbühls (Abb. 64, 12.15.16), Grabung 1923.61. Situation bei den Gemächern 15 und 16 während der Freilegung. a: Sondierschnitt der Grabung 1849.61 von J. J. Schmid; an einer Stelle wurde dabei der «Betonboden» (= Mörtelgussboden) durchschlagen; b: alter Suchschnitt unbekannten Datums. M. 1:100.

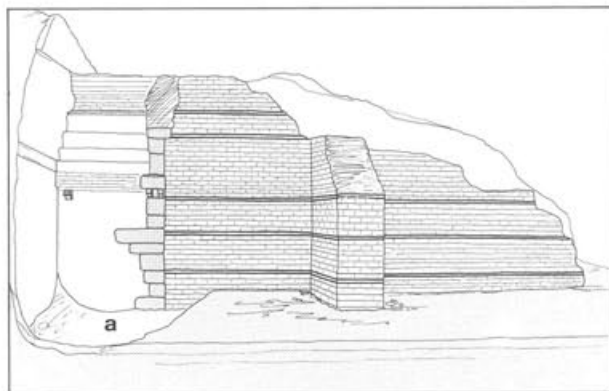


Abb. 81 Augst, Nordabhang des Schönbühls (Abb. 64, 11.12.15), Umzeichnung von J. J. Neustücks Skizze des grossen Strebepfeilers aus dem Jahre 1849. a: J. J. Schmid's Grabung 1849.61. Sie ist bei J. J. Neustück breiter eingezeichnet als sie sich bei der Ausgrabung von 1923 darbot. Zudem sind jeweils nur zwei statt drei Ziegelbänder eingezeichnet. Auch die Lage der Sandsteinquader stimmt nicht überein. Blick nach Westen. Ohne Massstab.

len ist. In den Gemächern 16 und 17 waren die Scherben etwas weniger häufig, auch der lehmige Wandverputz nicht so deutlich, wie beim Gemach 15. Fig. ... [Abb. 80; Grabung 1923.61] zeigt die Begrenzung der Schuttfüllung von Norden und von Osten gesehen. Bei a [Abb. 80] längs des grossen Strebepfeilers hob sich von der lehmigen Schuttmasse sehr deutlich die Auffüllung des Grabens ab, welchen J. J. Schmid im Jahre 1849 hatte ausheben lassen [Grabung 1849.61] und wovon eine Zeichnung im Skizzenbuche J. J. Neustücks erhalten ist [Abb. 81,a].

Bei b [Abb. 80] ist ein anderer Graben sichtbar, welcher augenscheinlich angelegt wurde, um die Quader des Strebepfeilers wegnehmen zu können.

In der Mörtelschicht über der lehmigen Schuttfüllung sind eine Anzahl Fundstücke aufgehoben worden, von denen sich besonders die aus Eisen bestehenden ausserordentlich gut konserviert haben. Hervorzuheben sind namentlich eine Anzahl Haken mit einem lappenförmigen Ende, das von zwei Nagellöchern durchbohrt ist [Abb. 82,1; Inv. 1921.1183]. Auffallend ist dabei, dass da, wo die Nägel noch in den Löchern stecken, jedesmal der eine von der einen, der andere von der andern Seite eingeschlagen ist. Man kann sich diese Befestigung wohl kaum anders vorstellen, als dass die Haken an einem Brett mit einer vorstehenden Querleiste befestigt waren. Die Haken scheinen zu dem äusseren Umgang des Tempelvorhofs gehört zu haben, denn ein gleicher fand sich an der Nordwestecke dieses Vorhofs (ein ähnlicher übrigens beim Treppenhaus am Nordende der Basilika). Zu den Haken dürften die Ringe Fig. ... [Abb. 82,2,3; Grabung 1921.61, Inv. 1921.1180 und 1921.1186] gehören, welche wohl nach Ausweis ihrer umgeschlagenen Stifte in kräftigen Hölzern von 6–8 cm Dicke befestigt waren.

Wir haben schliesslich von der älteren, vor dem Bau des Tempels bestehenden *Bebauung* zu sprechen, welche auf einer besondern Tafel ... [Abb. 66] rekonstruiert ist. Dabei kann allerdings nicht versichert werden, dass alles Eingezeichnete auch sicher älter ist als der Tempel; wir haben eben einfach alles, was ausserhalb des Tempelbezirks liegt, in den Plan mit aufgenommen; die südlichen Partien könnten sehr wohl auch jünger sein als der Tempel.

Was von der älteren Bebauung am meisten in die Augen springt, ist die Umfassungsmauer ... [Abb. 64,6.23.36.43; 66,1], welche der Kante des Hügels folgt und die Umfassungsmauer des Tempelvorhofs mehrfach durchkreuzt. Im Nordwesten bildet sie eine spitzwinklige, nur an ihrem äussersten Ende abgerundete Ecke. Bei No. ... [49, Abb. 64] biegt sie in stumpfem Winkel um und folgt der Südmauer des Tempelvorhofs beinahe parallel bis zu der Stelle ... [Abb. 64,44], wo eine wiederum im rechten Winkel anschliessende Sandsteinschwelle liegt. Sie gehört sicher zum Bestande der alten Einfriedungsmauer, nicht zum Tempelvorhof, denn sie ist von der mittleren Wand der Säulenhallen unterbrochen; die Fortsetzung ihrer Untermauerung erscheint abermals in dem Zwischenraum zwischen der mittleren und der inneren Vorhofmauer. Die Schwelle hat eigentümliche Einarbeitungen, welche keineswegs denen gleichen, welche man an römischen Torschwellen findet; wir müssen darauf verzichten, sie zu deuten und geben bloss ihr Detail in Fig. ... [Abb. 83; Grabung 1920.61]. In der Rekonstruktion [Abb. 66,2] haben wir angenommen, dass auf den Einarbeitungen

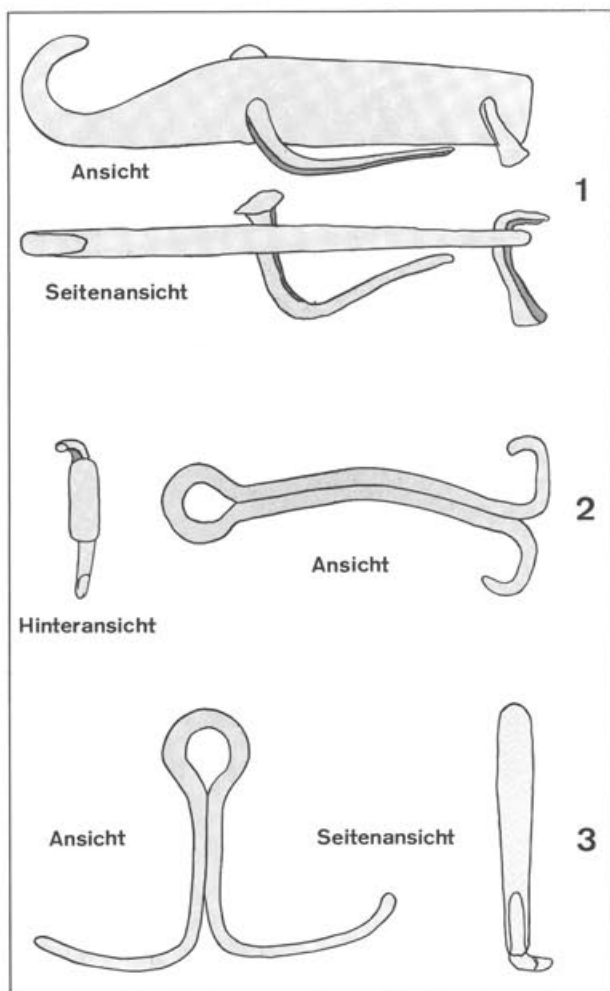


Abb. 82 Augst, Nordabhang des Schönbühls (Abb. 64,15), Grabung 1921.61. 1: Bügel mit Haken und zwei von den entgegengesetzten Seiten eingeschlagenen Nägeln. Aus dem äusseren Säulenumgang des Tempelvorhofs. 2 und 3: «Ringe» mit Doppelstiften (Splinte) und umgebogenen Enden. Ebenfalls aus dem äusseren Umgang. M. 1:2,5.

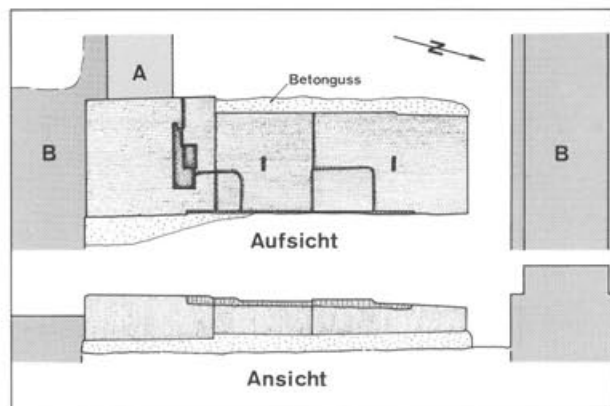


Abb. 83 Augst, Schönbühl (Abb. 64,44), Grabung 1920.61. Zur älteren Tempelanlage gehörende Schwelle. A: zur Schwelle gehörende Mauer; B: zur jüngeren Schönbühlsbebauung gehörende Mauern des äusseren Umgangs des Tempelvorhofs. M. 1:60.

vier Pfosten stehen⁷¹, ohne über deren Bedeutung etwas Bestimmtes vorbringen zu können. Die Fortsetzung der Südmauer der Einfriedung lässt sich noch ein Stück weit bis No. 43 [Abb. 64] verfolgen; weitere Spuren haben wir nicht gefunden. Die Ostmauer biegt ebenfalls von der Nordmauer im rechten Winkel um und erscheint nochmals bei No. ... [37, Abb. 64]. Wir haben angenommen, dass sie sich mit der Südmauer an der Stelle ... [Abb. 64,49] vereinige. Die Einfriedungsmauer ist an mehreren Stellen [Abb. 64,9.13.24.37.38] an ihrer Aussenseite von einer zweiten Mauer begleitet, welche jedoch nicht überall den gleichen Abstand von ihr hat, sondern das eine mal 2, das andere mal 2½, ein drittes mal 3 Meter von derselben entfernt ist. Wir halten diese äussere Mauer für eine blosser Stützmauer eines Weges, welcher längs der Hügelkante um die Umfassungsmauer geführt war und haben sie daher in der Rekonstruktionszeichnung nicht schwarz, sondern mit blossen Begrenzungslinien angelegt [Abb. 66,3].

An der Ostseite, wo der Abstand von der Einfriedungsmauer unvermittelt wechselt, haben wir einen vielleicht mit einem Eingang in Verbindung stehenden kleinen Vorplatz angenommen. An die Begleitmauer der Ostseite schliesst sich dann südwärts eine weitere Einfriedungsmauer an, deren Richtung eine Kleinigkeit von ihr abweicht. Sie biegt bei Punkt ... [Abb. 64,62] um in eine Mauer, welche an den Fuss der Böschung hinunter führt und dieser längs den Punkten ... [Abb. 64,63.65.52.40.5.4.3.2.1] bis an die Nordwestecke folgt. Der Westseite des Hügels entlang scheint ebenfalls eine Einfriedungsmauer gelaufen zu sein; eine Strecke weit sind jedoch keine Fluchten erkennbar, sondern nur abgebröckeltes Mauerwerk. Dann folgt eine Strecke mit zwei kleinen Strebebögen, von denen der eine jedoch merkwürdigerweise bloss zum Schein an die Mauer angeklebt und durch eine in die Fuge gewachsene Baumwurzel von ihr losgetrennt worden ist. Ganz am Westende ist ein sehr dicker Mauerklotz ... [Abb. 64,59], der jedoch beim Bau des anstossenden, zum Forum gehörenden Gemaches No. 60 [Abb. 64] scheint abgeschrotet worden zu sein. Eine Mauerflucht fanden wir erst in grosser Tiefe, ungefähr 3 m unter der Oberfläche des Plateaus.

Zwischen diesem Mauerklotz und der vorhin besprochenen Umbiegung der Einfriedung bei ... [Abb. 64,62] sind die Überreste einer Freitreppe von eigentümlicher Form [Abb. 66,4; 84]. Es ist die Untermauerung der Treppenstufen noch vorhanden, und auf oder richtiger gesagt vor den Untermauerungen liegen zwei Reihen Stufenquader aus rotem Sandstein. Diese sind nämlich mit der Zeit auf ihren Lagern vorwärts gerutscht und haben einen zwischen ihnen liegenden Kalksteinquader in Stücke zerdrückt.

Wenn man die Stufen wieder in ihre richtige Ordnung zeichnet, so ergibt sich eine Figur, wie sie in unserer Abbildung ... [Abb. 66,4] dargestellt ist. Sonderbar ist dabei erstens, dass die beiden Treppenwangen ... [Abb. 84,A] und ... [Abb. 84,B] nicht winkelrecht, sondern schief zu den Stufen liegen. Sonderbar ist zweitens, dass am Fusse der Stufen noch eine mit Sandsteinplatten belegte Fläche folgt, welche durch den vorgenannten, jetzt zerdrückten Kalksteinquader in zwei Hälften zerlegt wird [Abb.

71 [In Abb. 66,2 sind jedoch fünf Pfostenvertiefungen eingezeichnet].

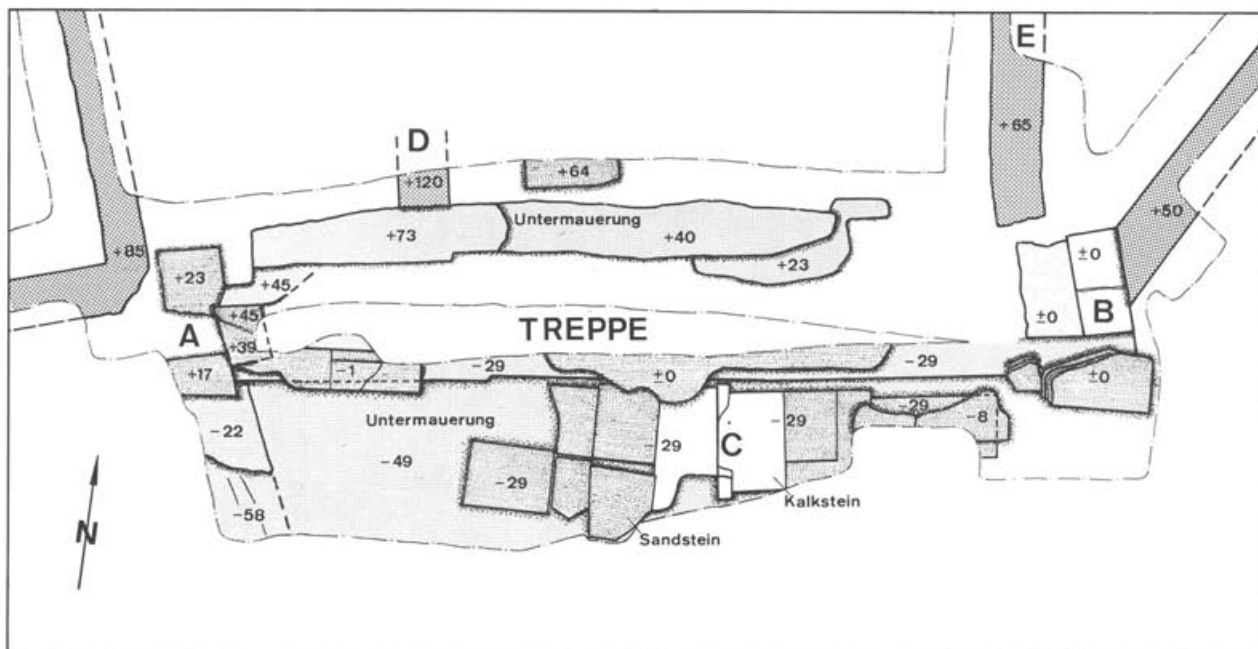


Abb. 84 Augst, Schönbühl (Abb. 64,61), Grabungen 1922.61 und 1924.61. Reste einer Freitreppe am südlichen Rand des Schönbühls. A und B: Treppenwangen; C: Postament einer Statue?; D und E: Mauern einer älteren Bauperiode. M. 1:100.

84,C]. Die eine Hälfte springt ... [2 m] von der untersten Stufe vor, die andere Hälfte bloss ... [1 m]. Der Kalksteinquader, welcher die beiden Hälften trennt, scheint daher nicht eine zufällig unter die Sandsteine verirrte Platte zu sein, sondern eine andere Funktion zu haben. Wir halten ihn für die Unterlage eines Postaments und haben in der Rekonstruktion ein solches eingezeichnet [Abb. 66,5]. Im Innern der nördlichen Umfassungsmauer, welches jetzt zum grossen Teile durch den Tempel eingenommen wird, trifft man in geringer Tiefe auf einen Boden von weissem Kalkguss. Wir haben denselben sowohl nördlich als südlich vom Tempel konstatiert und müssen annehmen, dass er einst die ganze Innenfläche bedeckte. In dem Raume südlich vom Tempel haben wir in diesem Kalkguss mehrfach Rinnen gefunden [Abb. 66,6], welche etwa 40 cm breit und 20 cm tief sind und mit Schlamm gefüllt sind. Die aufgefundenen Stellen lassen sich durch ungefähr gerade Linien verbinden; die Rinnen scheinen sich in Abständen von ungefähr ... [5,3 m] zu wiederholen.

Wir haben in der Rekonstruktion bloss die wirklich angeschnittenen Stellen durch ausgezogene Linien verbunden und bloss zwei weitere Strecken durch Punkte [Striche] angedeutet, um ein ungefähres Bild von dem mutmasslichen Rinnensystem zu geben. Die Rinnen sind wohl als Vorrichtungen zur Abführung des Regenwassers anzusehen und dürften mit hölzernen Wandungen und Holzdeckeln versehen gewesen sein.

Innerhalb der Einfriedung sind ferner die *Fundamente von zwei Gebäuden* erhalten, welche nicht ganz parallel orientiert sind, und beide durch die zum Tempel gehörigen Mauern zum Teil zerstört sind. Weitere Gebäude ähnlicher Art mögen vollständig unter dem Tempel verschwunden sein.

Das eine der zwei teilweise erhaltenen Gebäude No. ... [21, Abb. 64] bildet ein längliches Viereck. Es hat gegen Osten eine Öffnung, welche allerdings nicht von sauberen Mauerhäuptern eingefasst ist, aber dennoch als Türöffnung anzusehen sein dürfte, da die Türpfosten vermutlich aus Holz oder Quader bestanden und weggebrochen sind. Das Gebäude steht auf dem gleichen weissen Mörtelboden, den wir schon südlich des Tempels kennengelernt haben. Es hat einen äusseren Fundamentabsatz von ungefähr 6 cm Vorsprung; an dem aufgehenden Mauerwerk ist ein Verputz aus Ziegelmörtel aufgetragen, welcher ebenso dick ist, als der Fundamentabsatz vorspringt. Die Nordmauer des Gebäudes ist teilweise in das Fundament des Tempelvorhofes einbezogen. Das andere Gebäude innerhalb des Tempelvorhofes ist stärker zerstört [Abb. 64,22]. Es greift unter das Fundament des Tempels, und man weiss daher nicht sicher, wie weit es sich nach Süden erstreckt. Im Innern ist ein untermauertes Quaderpostament erhalten. Wir haben in der Rekonstruktion [Abb. 66,10] noch drei weitere dazu ergänzt, weil uns dadurch die Anlage eine regelmässige Figur zu erhalten schien.

Im Innern der südlichen Umfassungsmauer ist das hervorragendste Gebäude das Quadrat ... [Abb. 64,50; 85]. Das Fundament hat etwas unregelmässige und nicht erklärbare Vor- und Rücksprünge. Am aufgehenden Mauerwerk, von welchem nur Weniges erhalten ist, findet sich der gleiche dicke Ziegelmörtelverputz wie an dem Gebäude ... [Abb. 64,21]. In der Mitte ist ein viereckiges Fundament von ... [1,5 m] Breite. Es diente ohne Zweifel für einen Pfeiler, welcher das Spitzdach des Gebäudes zu tragen hatte. Von einem Bodenbelag war keine Spur zu entdecken. Auch die Fundstücke fehlten gänzlich. Kleiner, aber seinem Inhalte nach ergiebiger ist das eben-

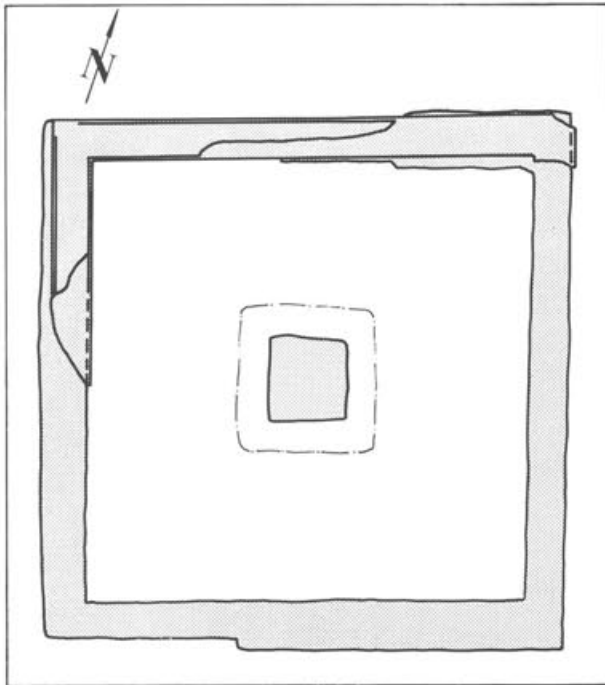


Abb. 85 Augst, Schönbühl (Abb. 64,50), Grabung 1922.61. Gallorömischer Vierecktempel. Im Gebäudeinnern ein Pfeilerfundament. M. 1:150.

falls viereckige Gebäude ... [Abb. 64,47; 86]. Es ist an der Aussenseite von einer Art Trottoir aus kompaktem grobem Kies umgeben [Abb. 86, Profile b-a und d-c]; dasselbe hat eine Breite von 1,5 m. Man darf annehmen, dass das Dach ebenso weit vorsprang, so dass ein auch bei Regen trockener Umgang um das Gebäude bestand.

In kurzer Entfernung davon wurde auch zweimal ein schmaler Strassenkörper angeschnitten [Abb. 86]. Er führt nordwärts gerade auf die Stelle hin, wo sich innerhalb der nördlichen Einfriedung die schon beschriebene eigentümliche Quaderschwelle befindet und steht mit derselben ohne Zweifel in irgendeinem Zusammenhang. Eine Fortsetzung des Strassenkörpers in südlicher Richtung wurde bis jetzt nicht gefunden.

Das Merkwürdigste an dem Gebäude ... [Abb. 64,47] sind die Fundstücke in seinem Innern. Unter der Humusdecke fand sich ein fester Boden von gelbem Lehm, 20 cm dick. Als derselbe durchgeschlagen war, trat darunter eine 20 cm starke braune Schicht zutage, welche voll von Fundstücken steckte. Es waren Geräte aller Art, wie ... [Eisenreif, Haumesser, Dechselklinge, Schlüssel, Ringe, Anhänger, Siegelkapsel, Fibeln usw. – Abb. 87⁷²]. Namentlich aber zahlreiche Münzen aus der Zeit der Republik und der ersten Kaiser bis Domitian. Vermutlich sind es Weihgeschenke, welche ins Innere des kleinen Heiligtums geworfen wurden. Bei einem späteren Umbau scheint die Erinnerung an diese Niederlage von Fundstücken gänzlich verloren gewesen zu sein, so dass man, ohne sie zu bemerken, den erwähnten Lehm Boden darüber anlegte.

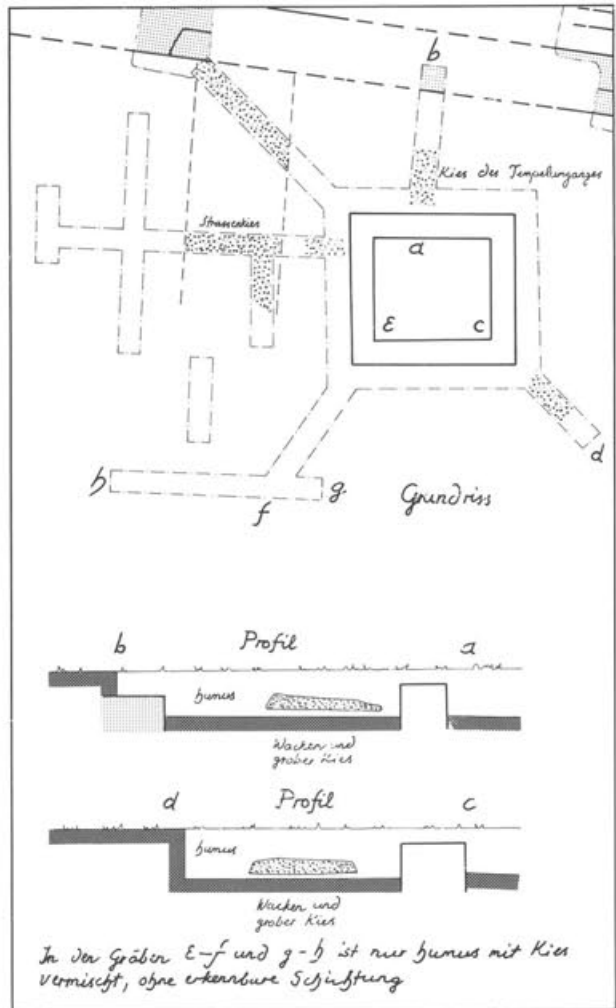


Abb. 86 Augst, Schönbühl (Abb. 64,47), Grabungen 1922.61, 1924.61 und 1925.61. Gallorömischer Umgangtempel mit zeitgleicher Strasse. Die Strasse wird von der zur jüngeren Bebauung auf Schönbühl gehörenden Mauer des äusseren Umgangs des Tempelvorhofs überlagert. Grundriss M. 1:250; Profile M. 1:100.

Ein drittes kleines Bauwerk in der Nähe ist das Viereck ... [Abb. 64,48]. Es hat gar keine regelmässigen Mauerfluchten und dürfte eine blosse Abfallgrube gewesen sein. In seinem Innern fand sich als einziges Fundstück eine Brosche mit einer um ein Scharnier beweglichen Scheibe.

Die bis jetzt besprochenen Gebäude sind unzweifelhaft älteren, gallischen Ursprungs. Ob das auch von den übrigen im Süden der zweiten Einfriedung liegenden Gebäuden gesagt werden darf, ist fraglich. Das Gebäude ... [Abb. 64,64] hat zwei Strebe Pfeiler gegen den Abhang [Abb.

72 [Die Stücke sind aufgeführt und teilweise skizziert in Stehlin, wie Anm. 7, 134ff. und tragen die Inventarnummern 1922.314-324 und 1922.334-351].

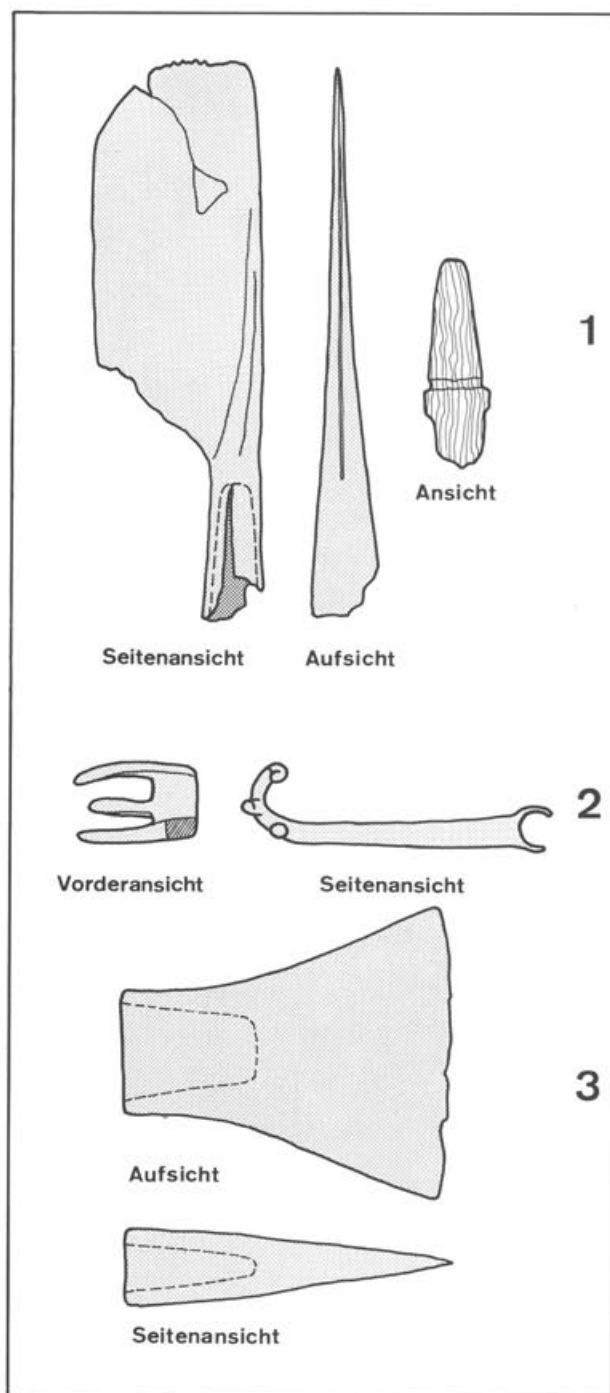


Abb. 87 Augst, Schönbühl (Abb. 64,47), Grabung 1922.61. Weihefunde aus dem Innern des gallo-römischen Umgangtempels. 1: Haumesser aus Eisen (rechts daneben ein Rest des Holzgriffs, welcher in der Tülle steckte); 2: Schlüssel aus Eisen; 3: Dechselklinge aus Eisen. M. 1:3.

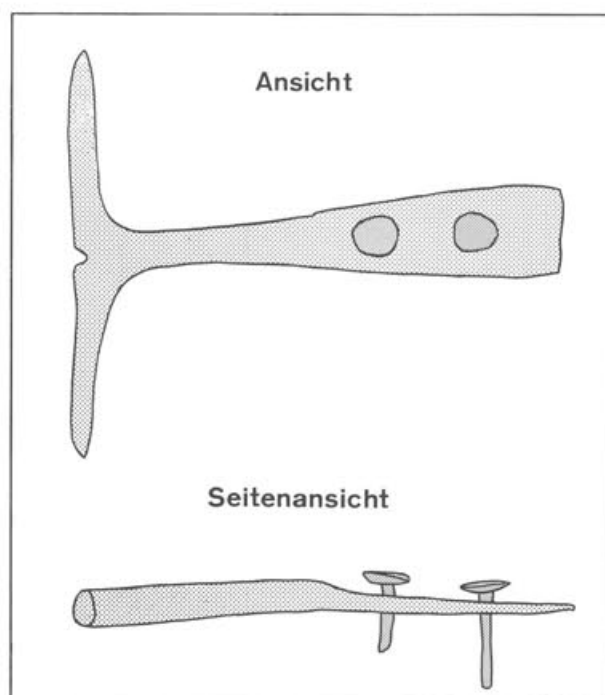


Abb. 88 Augst, Schönbühl (Abb. 64,55), Grabung 1922.61. Eisenbügel zum Befestigen von Ziegelplatten einer Zimmerdecke. M. 1:2.

64,63.65], ein dritter ist neben dem Hause an die Einfriedungsmauer angebaut [Abb. 64,51]. Ein Schluss auf die Bestimmung und das Alter des Hauses ist schwer. Die an die südlichste Ecke bei ... [Abb. 64,59] angebaute, ziemlich zerstörte Mauergruppe scheint römischen Ursprungs zu sein. Man erkennt einen mutmasslichen Binnenhof ... [Abb. 64,55] mit zwei oder drei Abfallgruben vom schmalen Gebäudeflügel umgeben. Das Gebäude scheint übrigens älter zu sein als die bereits besprochene Freitreppe ... [Abb. 64,61; 84], denn eine Mauer ... [Abb. 66,7; 84,D] stösst mitten in die Stufen der Freitreppe und war ohne allen Zweifel bei der Anlage der Freitreppe bereits abgetragen; möglich dass das auch von den übrigen Mauern ... [Abb. 66,8.9; 84,E] gilt. Was uns veranlasst, das Gebäude für römisch [und] nicht für gallisch zu halten, sind namentlich die Fundstücke. Wir nennen unter anderm einen Eisenbügel Fig. ... [Abb. 88] von der Art, mit welcher man Ziegelplatten als Decke eines Raumes am Deckengebälke befestigte, eine entschieden römische Konstruktionsart.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Grundlage K. Stehlin. Ergänzungen nach K. Stehlin durch C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1922.93.003.
- Abb. 2: Ausschnitt aus dem durch Geometer J. Christen 1884 kopierten Plan des Jahres 1829 des Geometers J. J. Frey. Ergänzungen nach K. Stehlin durch C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1829.94.002.
- Abb. 3: Kartenbasis: Badische Topographische Karte von 1895, Blatt 165/Wyhlen (M. 1:25 000). Ergänzungen und Reinzeichnung römisches Strassennetz nach K. Stehlin durch C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1895.92.001.
- Abb. 4: Kopie vom Aquarell J.J. Neustücks des Jahres 1840. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1840.03.900.
- Abb. 5: Plan K. Stehlin, Nachträge und Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 6: Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin (wie Anm. 21).
- Abb. 7: Plan K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1927.93.002.
- Abb. 8: Ausschnitt aus dem Übersichtsplan des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Plan A.Wildberger (1947), Ergänzungen C. Clareboets. Kopie im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1947.93.002.
- Abb. 9: Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Kopie im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 12c, S. 10.
- Abb. 10: Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Kopie im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 12c, S. 22.
- Abb. 11: Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Kopie im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 12c, S. 22.
- Abb. 12: Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Kopie im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 12c, S. 78.
- Abb. 13: Umzeichnung C. Clareboets nach einer Skizze von Th. Burckhardt-Biedermann. Original: T. Burckhardt-Biedermann, Unpublizierte Manuskripte, Standort: Staatsarchiv Basel-Stadt, Signatur PA 88, H5a, S. 39; Kopie im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 14: J. J. Fechter, in: Schöpfli (wie Anm. 26) Kupfertaf. ad pag. 161a.
- Abb. 15: Umzeichnung und Ergänzungen C. Clareboets nach G. F. Meyer's Plan von 1680. Original im Staatsarchiv Liestal, Kopie Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 16: Reinzeichnung C. Clareboets nach einer Skizze von Th. Burckhardt-Biedermann. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst (wie Abb. 13) Signatur H5a, S. 184 (alt 17).
- Abb. 17: Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 1b, S. 78.
- Abb. 18: Reinzeichnung C. Clareboets nach Th. Burckhardt-Biedermann und Zeichnung K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 7a, S. 4.
- Abb. 19: Ausschnitt aus der Landeskarte der Schweiz, Blatt 28 (Kaiseraugst) und Blatt 30 (Liestal) von 1925/1926. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1926.92.001.
- Abb. 20: Zeichnung K. Stehlin. Kopie im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 21: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 3, S. 43/44.
- Abb. 22: Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 23: Zeichnung K. Stehlin, Nachträge C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 3, S. 23.
- Abb. 24: Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 3, S. 4.
- Abb. 25: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach Kantonsingenieur M. Moor und K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 6b, S. 153.
- Abb. 26: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Inv. 1924.125. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 5c, S. 58/59.
- Abb. 27: Zeichnung K. Stehlin, Rasterergänzung C. Clareboets. Inv. 1928.528. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 12c, S. 105.
- Abb. 28: Zeichnung K. Stehlin, Rasterergänzung C. Clareboets. Inv. 1928.527. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 12c, S. 51.
- Abb. 29: Zeichnung K. Stehlin, Rasterergänzung C. Clareboets. Inv. 1928.465. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 12c, S. 19.
- Abb. 30: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 4b, S. 58.
- Abb. 31: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 7b, S. 129–131.
- Abb. 32: Reinzeichnung C. Clareboets nach Elektrizitätswerk Basel. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 7b, S. 170.
- Abb. 33: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 34: Zeichnung K. Stehlin, Rasterergänzung C. Clareboets. Inv. 1916.460. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 1a, S. 149.
- Abb. 35: Nach alter Planvorlage, die für die Monographie K. Stehlins vorbereitet wurde; geringfügige Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 36: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 4a, S. 102/103.
- Abb. 37: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 1a, S. 119.
- Abb. 38: Zeichnung K. Stehlin. Inv. 1912.1185. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 1a, S. 120 (vgl. auch Anm. 46).
- Abb. 39: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Inv. 1912.1200. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 2, S. 122.
- Abb. 40: Zeichnung K. Stehlin, Rasterergänzung C. Clareboets. Inv. 1912.1199. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 1a, S. 122.
- Abb. 41: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 2, S. 63.
- Abb. 42: Nach alter Planvorlage, die für die Monographie K. Stehlins vorbereitet wurde; geringfügige Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 43: Zeichnung K. Stehlin, Beschriftung C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1937.52.601.
- Abb. 44: Ergänzung und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 1a, S. 116.
- Abb. 45: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 1a, S. 105.
- Abb. 46: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 1a, S. 112.
- Abb. 47: Fotos Römermuseum Augst, O. Pilko (Grabstein; nach Bossert-Radtke [wie Anm. 49] Taf. 50) und H. Obrist (Inschrift; nach Th. Aebi, in: P.-A. Schwarz, L. Berger et al. [wie Anm. 49]).

- Abb. 48: Foto Römermuseum Augst, Ph. Saurbeck (nach M. Poux, in: Schwarz/Berger et al. [wie Anm. 50]).
- Abb. 49: Zeichnung K. Stehlin, Rasterergänzung C. Clareboets. Inv. 1912.389. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 1b, S. 34.
- Abb. 50: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Inv. 1912.390. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 1b, S. 31 und 35.
- Abb. 51: Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 52: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 53: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzung C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 54: Ergänzung und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 8, S. 98.
- Abb. 55: Ergänzungen und Umzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 8, S. 45.
- Abb. 56: Ergänzungen und Umzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 8, S. 48.
- Abb. 57: Ergänzungen und Umzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 8, S. 50.
- Abb. 58: Ergänzungen und Umzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 8, S. 51.
- Abb. 59: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 60: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 61: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 62: Ergänzung und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- Abb. 63: Pause von 1881 nach J. J. Neustücks Zeichnung aus den Jahren 1845–1847, Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1846.61.900.
- Abb. 64: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1930.61.600.
- Abb. 65: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzung C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1937.61.707.
- Abb. 66: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1930.61.700.
- Abb. 67: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 73.
- Abb. 68: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Inv. 1927.35. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 206.
- Abb. 69: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Inv. 1921.1206 und 1921.1207. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 113.
- Abb. 70: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 108.
- Abb. 71: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 147.
- Abb. 72: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets (Inv. unbekannt). Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 13, und H7, 1b, S. 187.
- Abb. 73: Zeichnung K. Stehlin. Inv. 1927.33. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 210.
- Abb. 74: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Inv. 1928.636. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H4, 11, S. 235.
- Abb. 75: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Inv. 1921.1215. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 118.
- Abb. 76: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 91.
- Abb. 77: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 156.
- Abb. 78: Kombinierte und ergänzte Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 157 und 231 sowie Skizze auf dem Manuskript (vgl. Anm. 69).
- Abb. 79: Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Inv. 1922.291 und 1922.176. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 181 und 179.
- Abb. 80: Ergänzungen und Umzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 153 und 146.
- Abb. 81: Ergänzungen und Umzeichnung C. Clareboets nach J. J. Neustück. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Plan Nr. 1843.61.900.
- Abb. 82: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Inv. 1921.1183, 1921.1180 und 1921. 1186. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 96f.
- Abb. 83: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 58.
- Abb. 84: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 126, 162 und 166.
- Abb. 85: Ergänzung und Umzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 128.
- Abb. 86: Ergänzungen und Umzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 129 und 164.
- Abb. 87: Ergänzungen und Reinzeichnung C. Clareboets nach K. Stehlin. Inv. 1922.347, 1922.349 und 1922.350. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 137f.
- Abb. 88: Zeichnung K. Stehlin, Ergänzungen C. Clareboets. Inv. 1922.353. Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Akten Stehlin (wie Anm. 7) Signatur H7, 11, S. 144.

